

BUHR A



a39015 01809075 6b

Dw 45  
—  
K 45.

**Bibliothek**  
der  
**Königl. Regierung**  
zu Stralsund.

1817







Geschichte  
der  
deutschen Höfe  
seit der  
Reformation

von  
Dr. Eduard Vehse.

19r Band.

---

Dritte Abtheilung:  
Geschichte der Höfe  
des Hauses Braunschweig in Deutschland  
und England.  
Zweiter Theil.

---

Hamburg.  
Hoffmann und Campe.  
1853.

Geschichte der Höfe *Dw 45*  
des *N 45.*

# Hauses Braunschweig

in Deutschland und England.

---

Die Hofhaltungen

zu

## Hannover, London und Braunschweig

von

Dr. Eduard Vehse.

Zweiter Theil.

---

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1853.

1. H. M.

1. H. M.

DD

85.0

-B92

V43

V. 2



0.151141-190

## I n h a l t.

---

### Georg II. 1727 — 1760.

(Fortsetzung).

	Seite
6. Hannoverische Hofzustände und Hoflustbarkeiten. Der Hofstaat, die Adelherrschaft, die Minister etc. — Die Universität Göttingen . . . . .	1
7. Die Familie Georg's II. Der Prinz und die Prinzessin von Wales . . . . .	47

### Georg III. 1760 — 1820.

1. Personalien, Erziehung und Heirath . . . . .	77
2. Die Prærogative der Krone. „Hohes Lords müssen gedemüthigt werden!“ Ministerium der Tories: Lord Bute, der Günstling der Mutter des Königs . . . . .	112
3. Keime der Geisteskrankheit Georg's III. Seine Brüder und Schwestern. Tod der Mutter des Königs, der Prinzessin von Wales, 1772. . . . .	130
4. Lord Bute's Ausgang. Die Ministerien North und Pitt v. J. Wilkes . . . . .	150
5. Attentate gegen das Leben Georg's III. Seine letzten Tage in Windsor: Wahnsinn, Blindheit und Tod . . . . .	159
6. Die Familie Georg's III. . . . .	189
7. Geist und Wesen der englischen Aristocratie. Hinzutritt der neuen Börsenaristocratie der City seit Wilhelm von Dranien zu den alten Aristocratieen des Schwerts und der Kebe. Sittenzustände während der Regierung des	

dritten Georg. Vermehrung des Luxus durch das Aufkommen der neuen Classe des Nabobs. Spiel- und Bauwuth. Deffentliche Orte: Vauxhall Gardens, Almack's. Die Straßenträuber, die Bettler, die Bedienten Londons. Die Straßenumulte unter Wilkes und Lord Gordon. Zunahme der Selbstmorde und Bedlamiten. Vermehrung der Criminalverbrechen unter den höheren Ständen. Insigne englische Ehebruchprozesse und insigne Mißheirathen des achtzehnten Jahrhunderts. Die Entführungen: Gretna Green. Obrist Fitzgerald und Miß Mary King. Duelle Lord Byron's und des Herzogs von York. Die Clubs. Die politischen Damen des achtzehnten Jahrhunderts. Die Löwen und Löwinnen des achtzehnten Jahrhunderts: die Herzoginnen Sara Marlborough und Catharine Buckingham, Lady Maria Wortley-Montagu, Miß Chudleigh, nachherige Herzogin Kingston, Lady Esther Stanhope. Die Originale und Sonderlinge Englands: Lord Baltimore, Lord Eduard Wortley-Montagu, die Pembroke-Familie, Sir William Hamilton und seine Gemahlin u. s. w. . . . .

## Druckfehler in Band I. und II.

---

Band I. Seite 83 in der Note Zeile 4 von unten statt „Berichte“ ist  
zu lesen: „Briefe.“

„ „ „ 231 Zeile 7 von unten ist „Björnstål“ zu lesen.

„ „ „ 287 „ 16 von oben ist „Mylord Raby“ zu lesen.

Band II. Seite 103 Zeile 12 von unten ist „Chambers“ zu lesen.

---



6. Hannoverische Hofzustände und Hoflustbarkeiten unter Georg II. — Der hannoverische Hofstaat, die Aelsherrschaft, die Ministerze. — Die Universität Göttingen.

Auch Georg's II. Herz hing und hing noch weit stärker als das seines Vaters am deutschen Vaterlande. Außer dem Geld war seine zweite Hauptleidenschaft Hannover. Schon als Prinz von Wales hatte er wegen des Bewürfnisses mit seinem Vater größtentheils in Hannover gelebt. Kaum zwei Jahre nach seiner Krönung kam er wieder aus England und blieb von Juni 1729 bis August 1731 in Hannover, während welcher Zeit die Königin Caroline in England die Regentschaft führte. Darauf kam er wieder in den Jahren 1732, 1735 und 1736 und in den Jahren 1740, 1741, 1743, 1745, 1748, 1750, 1752 und 1755 war er noch achtmal auf dem Continente: erst der Ausbruch des siebenjährigen Kriegs unterbrach diese Lieblingsreisen. Gewöhnlich kam Georg II. im Mai oder Juni und blieb drei bis vier Monate. Er haßte England und er würde noch länger in der deutschen Residenz Aufenthalt gemacht haben, wenn ihn nicht

doch die Furcht abgehalten hätte, die englische Krone einmal über Nacht einbüßen zu können. Nach seiner gewöhnlichen Art entschädigte er sich jedesmal bei seiner Rückkehr aus Deutschland mit reichlichem Schimpfen auf Alles, was englisch war: Alles war in Deutschland besser, kein englischer Koch konnte gut kochen, kein englischer Kutscher gut fahren, kein englischer Jockey gut zu Pferde sitzen, ja die Pferde selbst taugten nichts; kein Engländer verstand es mit Anstand in ein Zimmer zu treten, keine Engländerin ein angenehmes Gespräch zu führen — in Hannover lebten die Muster der guten Lebensart und der angenehmen Unterhaltung, dort waren die vortrefflichsten Truppen u. s. w. u. s. w.

Als Georg II. im Jahre 1740 in Hannover verweilte, war gerade Friedrich Wilhelm I. von Preußen, sein alter Widersacher, gestorben. Friedrich der Große sandte den Grafen Truchseß nach Hannover, um ihm seine Thronbesteigung zu melden, den Grafen begleitete Bielefeld, der in einem Briefe aus Hannover vom 6. August an den Baron Pöllnitz in Berlin also über das Leben am Hofe von Hannover berichtet: „Man lebt hier beinahe so einsörmig wie in einem Kloster. Jeden Morgen um elf und jeden Abend um sechs Uhr fährt man durch eine unübersehbare Lindenallee bei großer Hitze nach Herrenhausen, wodurch unsere Kleider und Kutschen täglich zweimal mit einer Staubwolke bedeckt werden. In der Gesellschaft des Königs findet nie der geringste Wechsel statt, er steht bei Tafel und beim L'Homme

immer dieselben Gesichter und zieht sich nach Beendigung des Spiels sogleich in seine Zimmer zurück. Zweimal wöchentlich ist französisches Theater; die andern Tage gehören dem Spiel in der Großen Galerie. Auf diese Art könnte man, wenn der König immer in Hannover wäre, eine Art von Kalender auf zehn Jahre verfertigen und im Voraus bestimmen, wie man speisen, sich ergötzen und beschäftigen werde.“

Einige Wochen darauf belebte sich der Hof von Hannover durch den Besuch fremder Fürstlichkeiten. Bielefeld berichtet darüber unter'm 6. October: „Wir leben seit acht Tagen wie der Salamander mitten im Feuer. Der König von England hatte seine hannoverische Armee gemustert; die Truppen sind schön und haben nach ihrer Art Gewandtheit in Kriegsübungen. Seit einigen Wochen waren hier sehr viele Fremde: die Prinzessin von Oranien (Anna, älteste Tochter Georg's II.), die Erbprinzessin von Hessen-Cassel (Maria, vorjüngste Tochter Georg's II.) nebst Gemahl und mehrern andern Herrschaften kamen nach Herrenhausen. Dies machte den Hof sehr glänzend; der König gab seinen hohen Gästen zu Ehren verschiedene Feste, unter andern einen prächtigen Maskenball auf dem grünen Theater zu Herrenhausen. Die Bühne und ein großer Theil des Gartens waren mit bunten Lampen erleuchtet, fast der ganze Hof erschien in weißen Dominos, die beim Scheine der Lampen gleich Geistern in den elysäischen Gefilden dahin schwebten. Den Abend speiste man in der Galerie an drei großen Tafeln; der König war

sehr heiter. Nach dem Souper wurde wieder getanzet und ich kehrte erst um 5 Uhr Morgens, also am hellen Tage, nach Hannover zurück. Einige Tage nachher hatten wir im Opernhause zu Hannover eine vollständige Redoute; die Versammlung war zahlreich. Der König erschien in türkischer Kleidung, sein Turban war mit einer prachtvollen Agraffe von Diamanten geschmückt. Mylady Dartmouth erschien als Sultantin. Niemand war schöner, als die Prinzessin von Hessen. Ihre Gestalt ist malerisch und ihr weißes Atlaskleid, mit Blumen besetzt, machte sie zur reizendsten Hebe. Die Prinzessin von Dranien ist zwar im Außern ihr nicht gleich, doch rühmt man ihren Verstand. Ihr Vater gab ein Concert zu Herrenhausen ihr zu Ehren, worin sie sich auf dem Piano hören ließ, das sie mit großer Vollkommenheit spielt."

Noch berichtet Bielefeld in einem Briefe vom 19. August über Lady Dartmouth und die Gesellschaft in Hannover. „Die Lady ist,“ schreibt er, „nicht mehr im Frühling des Lebens, auch keine vollkommene Schönheit. Ihr Gesicht ist rund, die Augen blau und lebendig; Nase, Mund und Kinn fein, die Zähne Perlen, der Teint blendend, doch ohne viel Farbe, das Haar dunkel, Hände, Arme und Füße von seltener Schönheit. Sie ist von mittlerer Größe und reizend gewachsen; doch hat sie, wenn ich mich nicht irre, Anlage, stark zu werden. Ihr Außeres ist gefällig, ihr Geist und Herz, besonders ihre große Bescheidenheit fesseln. Ihre Unterhaltung ist leicht und angenehm, sie



spricht fertig deutsch, englisch und französisch. Der König liebt sie in dem Grade, wie er sie achtet, denn er fühlt, daß sie ihm auch ohne den Glanz des Thrones ihr Herz geschenkt haben würde u. s. w. Sie mischt sich nie in Staatsangelegenheiten und hat nie Jemanden aus persönlicher Abneigung geschadet. Stolz, Nachsicht und Hochmuth sind ihr fremd und obgleich man ihr in Hannover sehr huldigt und ihr beinahe die Ehre einer Prinzessin erzeigt, so macht sie doch nie darauf Anspruch. Sie speist täglich mit dem König und spielt Abends P'Homme mit ihm. Im Theater sitzt sie ihm zur Seite, während die andern Damen in einiger Entfernung Platz nehmen. Ihre Aufmerksamkeit für den König ist sehr groß. Sie verläßt Herrenhausen nie, als um zuweilen in Hannover ihre Mutter, die Generalin Weud, oder ihre Schwester, Frau von Steinberg, zu sprechen. Selten speist sie bei ihren Verwandten, jedoch geschah dies einmal und an diesem Tage befand sich ein Fremder in der Gesellschaft, der, von den Geheimnissen des Landes wenig unterrichtet, gegen Ende der Mahlzeit die Gesundheit des Grafen Parnmouth ausbrachte. Die Verlegenheit der Gräfin mag nicht gering gewesen sein. Doch die Verehrung, die man hier für die Gräfin hat, schiffte nicht mit über das Meer. Die englischen Damen sind beleidigt, daß ihre Könige den Geschmack an deutscher Schönheit auf einander vererben. Lady Parnmouth soll in London viel Unangenehmes erfahren haben, weshalb sie dort nur mit der Frau von Steinberg und den Gemahlinnen der fremden Minister umgeht. Sie ist

nie bei der Damaucour anwesend und lebt fast unbekannt in St. James."

„Unter den hannoverschen Damen giebt es manche lebenswürdige, aber keine, die besonders auffiele.“ Gegen die Fremden sind sie sämmtlich kalt wie Eis. Die Hannoveranerinnen verheirathen sich, wie die sonstigen Südiannnn, immer wieder in ihrem Stamme und sind oft schon von der Wiege an mit einem Verwandten verlobt. Aus diesem Grunde richten sie nie ihr Auge auf einen Fremden und entschließen sich schwer, mit ihm zu spielen. Die Spielpartieen werden schon am frühen Morgen von Müttern und Tanten arrangirt. Man muß entweder viel Glück oder viel Unverschämtheit besitzen, um dazu gezogen zu werden und ich sehe alle Abende Freunde vom ersten Range die große Gallerie der Länge und Breite nach durchmessen, die Portraits bewundern, oder sich hinter einen Spieltisch stellen und gähmend fragen: „Gewinnen die gnädige Frau? Verlieren das gnädige Fräulein?“ Das Unglück ist, daß es hier weder eine Königin noch eine Prinzessin, folglich auch keine Oberhofmeisterin und Hofdamen giebt, qui sont payées, pour faire les honneurs. Hat man aber endlich den Sisyphusstein weggewälzt und Zutritt in einigen Familien erlangt, so sind die Damen ganz angenehm. Außerdem hat auch hier, wie überall, die Liebe ihre Rechte geltend gemacht und es giebt manches sehr drollige Stadthistörchen."

Daß der Geist in Hannover keinen großen Horizont umspannte, ergiebt sich aus einem Briefe des Staatskanzlers Stein, dessen Frau eine Hannovera-

nerin war, an Frau von Berg am 22. April 1792, wo er schreibt: „Der Geist der Klatscherei ist in Hannover stärker, als anderwärts, verursacht durch den Mangel jeder andern Art von Interesse als an der Gesellschaft und ihren kleinlichen Verhältnissen, begünstigt und vermehrt durch die Schwerfälligkeit des Geists der Niedersachsen.“ Und am 23. Juli 1792 schreibt er: „Gräfin Wilhelmine (Wallmoden, seine spätere Gemahlin) hat gewiß Reinheit im Charakter, Gefühl und Anhänglichkeit, nur glaube ich . . . daß sie etwas Familien- und Provinzialstolz, der den Hannoveranern eigenthümlich ist, besitzt.“

Georg II. pflegte bei seinen öfteren Anwesenheiten in den Kurlanden die einzelnen Provinzen zu bereisen, überall wurden Musterungen in großartigem Style angestellt, prächtige Jagden gehalten und dazu die benachbarten Fürsten und der umwohnende Adel geladen. Sein Lieblingsaufenthalt war das Jagdschloß zur Gührde, einem ansehnlichen Eichen- und Buchenwalde, der vier Meilen im Umfang hat und eine starke Wilobahn: dieser Wald gehörte zum Amte Sigacker im Fürstenthum Celle, das Wendten bewohnen und das ehemals die alte Familie von Bülow, die zu denen wendischen Ursprungs gehört, pfandweise innehatte, bis sie 1464 wegen des auf demselben getriebenen Unfugs daraus vertrieben wurde. Nach diesem Jagdschloß zur Gührde drängte sich der ganze Adel des Landes, wenn der König da war, und eben so die Städte- und Landbewohner der ganzen Umgegend. Der stille Wald ward dann von Tausenden von festlich gekleideten

Menschen belebt, Buden und Kramladen in der Nähe des Schlosses aufgeschlagen und die Revüen am Waldsaume in Augenschein genommen.

In Hannover fand Georg II. Alles unverändert, wie es verlassen worden war, als die Dynastie nach England überstebelte. Seit seines Vaters Lebzeiten war der ganze Hofstaat vom Oberhofmarschall bis zu dem untersten Hoflakei beibehalten worden. Keine einzige Person des Hofstaats war entlassen, kein einziges der zweihundert Pferde aus dem Marstall entfernt worden. In Hannover bestand eine Kapelle fort unter einem Kapellmeister mit zwanzig Musikern, eben so fungirte die französische Hoffchauspielertruppe fort, sie spielte zwei- oder dreimal in der Woche und Jedermann hatte freien Zutritt. Der Hofstaat bestand aus drei Aemtern: dem Hofmarschallamt, Oberkämmereramt und Oberstallmeisteramt. Außerdem gab es noch einen Obermundschenk und Schloßhauptmann und eine ziemliche Anzahl von Forst- und Jagdbedienten. Von niedern Hofämtern gab es: Wagen, Hofjunker, Jagdjunker, Kammerjunker und zuletzt auch Kammerherren, denen Georg II. bei seiner Anwesenheit in Hannover im Jahre 1740 zuerst die Schlüssel ertheilte. Diese einträglichen Ober- und Unterhoffstellen bekleideten die ersten und reichsten Familien des Landes.

Vornehmlich glänzten im hannoverischen Hof- und Staatsdienste nachstehende Familien, welche ich, Dr. Grote's Wappen- und Geschlechtsbuch, Hannover 1843, folgend, nach der Zeitfolge der ihnen zu Theil

gewordenen Grafung und Baronifirung aufführe: wir bemerken darunter die durch die hannoverifchen Gunftdamen promovirten Familien, an der Spitze die Grafen Platen, und die durch die Gunftmänner promovirten, wie die Grafen Stechinelli.

### I. Hannoverifche Grafen.

1. Die Familie der Favoritin des erften Kurfürften von Hannover, die Platen, Reichsgrafen feit 1689 und die älteften Grafen Hannovers. Sie wurden, feit fe 1704 die Graffchaft Hallermund erworben, auch im weftphälifchen Reichsgrafen-Collegium zu Siz und Stimme gelaffen. Ihre gegenwärtigen Güter find: Mandelsloh in der Provinz Calenberg und Laer in Osnabrück. Die nach englifcher Manier angenommene Wappendeufe lautet etwas deutsch-pedantifch und durch die Gefchichte nicht illuftrirt: „*Constans vivit post funera virtus.*“

2. Die Bothmer, gegraft in der Perfon des Cabinetminifters 1713. Gegenwärtige Befitzung: Lauenbrück in der Provinz Lüneburg.

3. Die Schulenburg der älteren weißen Linie in den Häusern Heflen, Wölfsburg und Beezendorf, Reichsgrafen feit 1715, wo Fräulein Gräfin Melufine, Herzogin von Kendal-Schulenburg, die Gunftdame des erften Königs von der Hannoverdynaftie in England, der berühmte Matthias, Generalfeldmarfchall der Republik Venedig, noch zwei Brüder und eine Schwefter promovirt wurden. Gegenwärtige Güter in Hannover: Biftorf, Bol-

deckerland, Brohme und die Wolfsburg (der Rothehof), alle in der Provinz Lüneburg. Die mit raison adoptirte Wappendevise lautet: „Rien sans raison.“

4. Die Kielmannsegge, gegrabt 1723 in der Person eines der Descendenten der zweiten Günstdame des ersten Königs von der Hannoverdynastie in England, der Gräfin Darlington-Kielmannsegge. Güter: Niebeck in der Provinz Lüneburg, Flegfen in Calenberg, Fickmühlen und Wiegersen in Bremen.

5. Die Deynhausen, gegrabt 1725 in der Person des Schwestersohns der Herzogin von Kendal-Schulenburg, des kaiserlichen Generals Ferdinand Deynhausen. Gegenwärtig sind sie nicht in Hannover possessionirt.

6. Die von Schütz-Görz, genannt von Wrißberg, gegrabt in der Person des Kammerpräsidenten 1726. Gegenwärtig nicht in Hannover possessionirt.

7. Die Wolff-Metternich zur Gracht, gegrabt 1731, ein Zweig des vom Rhein aus Jülich stammenden Geschlechts des östreichischen Staatskanzlers. Der Graf von Metternich besitzt gegenwärtig das Gut Loobke in der Provinz Hildesheim.

8. Die Bülow, gegrabt 1736 in der Person des Oberstkämmerers Ernst August, Gemahls einer natürlichen Tochter der Gräfin Platen, geb. von Uffeln, und Georg's I., aus der Linie Plieschkow, der aber 1766 ohne männliche Erben starb.

9. Die Bernstorff, gegrabt 1761 in der

Person des berühmten dänischen Ministers, Enkels des hannoverschen Premiers Andreas Gottlieb, welcher für seine Person die ihm vom Kaiser angebotene Grafung verboten hatte. Das Gut ist Gartow mit Pertinenzien und zehn Stimmen in der Ritterschaft in der Provinz Lüneburg.

10. Die Wedel, eine pommerische Familie, gegraft 1776 von Friedrich dem Großen von Preußen in der Person von ein paar preussischen Hofbeamten. Güter: Gddens und Nesse in Ostfriesland.

11. Die Hardenberg, zweiter Linie zu Alt-Hardenberg bei Göttingen, Reichsgrafen durch Kaiser Joseph II. 1778 — die Grafung der ersten Linie Neu-Hardenberg, der der Staatskanzler Fürst Hardenberg angehörte, erfolgte 1816. Die Güter Hardenberg, Vorder- und Hinterhaus in der Provinz Göttingen gehören der Familie noch.

12. Die Balmoden-Gimborn, wieder eine Favoritinnen-Familie, und obgleich eine ganz neue, durch Bundestagsbeschluß den älteren reichsgräflichen Familien durch den Titel „Erlaucht“ gleichgestellt, gegraft 1781 in der Person des Monsieur Louis, des natürlichen Sohns Georg's II. und der Lady Parmuth-Balmoden. Güter: Uhry in der Provinz Lüneburg, Bonnasort in Göttingen und Heinde in Hildesheim.

Folgen nun mehrere 1790 während des pfalz-bairischen Reichsvicariats gegrafte Familien:

13. Die Westerholt-Giesenberg, eine

westphälische Familie, im Lixis'schen Postdienst parvenirt, gegrafit in der Person des Grafen Mar, Gemahls der Gräfin Brezenheim, einer natürlichen Tochter des Kurfürsten von Baiern von der Schauspielerin Seysfert in Manheim. Das Familiengut ist: der erste Burgmannshof in Haselünne im Arenberg-Meypen'schen.

14. Die Capellini, genannt Stechinelli, Grafen von Wickenburg, Descendenten des vom venetianischen Bettelbuben unter Georg Wilhelm von Celle 1705 zum Baron Parvenirten. Gut: Elze in der Provinz Lüneburg.

15. Die Rhode, gegrafit in der Person des preußischen Gesandten in Wien. Die Familie ist nicht in Hannover possessionirt.

16. Die Soden, gegrafit in der Person des bekannten Autors. Nicht in Hannover possessionirt.

17. Die Schwicheldt, eine hildesheimische Familie, Erbmarschälle daselbst. Güter: Schwichelt, Peine und Kleinisfede in der Provinz Hildesheim, Brockwinkel, Neppenstedt und Sievershausen (der Ort, wo Kurfürst Moriz fiel) im Lüneburgischen und Esterf, die Falkenburg, Kirchweyhe, Kirch- und Sudweyhe mit Finterey in der Grafschaft Hoya.

Folgt wieder eine 1792 während des pfalz-bairischen Reichsvicariats durch Diplom um Geld gegraifte Familie:

18. Die Münster in der Person des Cabinetsministers und Favoriten König Georg's IV. Güter der Familie Münster: Pangelage, Ledenburg und Antensburg im Osnabrückischen, Derneburg und



Vinder im Hildesheimischen, Dornum in Ostfriesland und Beesten in der Provinz Lingen.

Folgen mehrere preussische Grafungen:

19. Die Veltheim, gegrafit 1798 in der Person des braunschweigischen Berghauptmanns. Sie sind jetzt nicht in Hannover possessionirt.

20. Die Alvensleben, gegrafit 1798 in der Person des braunschweigischen Ministers. Sie sind auch jetzt nicht in Hannover possessionirt.

21. Die Oberg, gegrafit 1503, ein braunschweigisches Geschlecht. Güter: Oberg in der Provinz Hildesheim, Drafenburg in der Grafschaft Hoya und Stederdorf in der Provinz Lüneburg.

22. Die Galen, gegrafit 1504, ein westphälisches Geschlecht, dem der berühmte Bischof von Münster, Bernhard von Galen angehörte. Güter: Hardenburg im Osnabrückischen, Heede und der Burgmannsitz Landegge in Arenberg-Meynen.

23. Die Mandelsloh, gegrafit 1508 von Württemberg in der Person des württembergischen Ministers, ein aus Mecklenburg stammendes Geschlecht. Güter: Ribbesbüttel und das Burglehn Gishorn in der Provinz Lüneburg.

24. Die Grote, gegrafit 1509 von Preußen in der Person des preussischen Grand Maitre. Das Geschlecht, dem der große Minister, der die Kur verschaffte, angehörte. Güter: Blekede, Brese im Brock, das Burglehn Harburg, Stedensen und Wrestedt, alle in der Provinz Lüneburg.

Folgen nun die neuesten hannoverischen Grafen, theils alte Adels-, theils neue, im Staatsdienst parvenirte Familien:

25. Die Bennigsen, gegrafit 1813. Güter: Benteln und Bölfen in der Provinz Calenberg, Döhüm und Gronau im Hildesheimischen.

26. Die Alten, gegrafit 1814. Güter: Stelle und Warmbuchen in Lüneburg, Wilkenburg in Calenberg.

27. Die Einsingen, gegrafit 1816. Nicht in Hannover possessonirt.

28. Die Korff-Schwiesing und Korff-Sutthausen, gegrafit 1816. Güter: Wikenburg, Osthof, Schleppenburg und Sutthausen in der Provinz Osnabrück.

29. Die Inn- und Rnyphausen, gegrafit 1816. Güter: Grimersum, Oster- und Westerbürg, Lütetsbürg, Wisquard, Arrel, Jennelt, Herrenbehn, alle in Ostfriesland, und Nienhagen in Lüneburg.

30. Die Blome, gegrafit 1819. Nicht in Hannover possessonirt.

31. Die Droste-Wischering, gegrafit 1826. Güter: Caldenhof in Osnabrück, der zweite Burgmannshof Haselünne im Arenberg-Meyen'schen, Lengerich in Lingen und Brandlecht im Bentheim'schen.

32. Die Bremer, gegrafit 1830 in der Person des Premiers unter Cambridge. Güter: Basbeck, Cadenberg, Cadewisch, Debroock, Elmlohe, Hermannsthal und Seebürg im Bremen'schen und Stedebergen in der Grafschaft Hoya.

33. Die von der Decken, gegrafit 1833.

Güter der Familie Decken: Wechtern und Derichsheil im Bremen'schen, Ringelheim im Hildesheimischen.

34. Die von dem Bussche. Der Graf von dem Bussche-Ippenburg, genannt von Kessel, besitzt das Gut Wimmer in Osnabrück.

35. Die Wangenheim. Güter: Harste und Waake im Fürstenthum Göttingen.

36. Die Landsberg-Belen. Die Grafen Landsberg-Belen sind nicht in Hannover gegenwärtig possessionirt, wohl aber die Freiherrn Landsberg-Belen mit Altenkamp, Burg zu Ahlen, Dankern und Papenburg im Arenberg-Meppen'schen und mit Benhaus im Lingen'schen.

gegrast 1840.

37. Die von der Assenburg. Auch sie sind gegenwärtig nicht in Hannover possessionirt.

## II. Hannoverische Barone.

Auch ihr Ursprung reicht, wie bei den Grafen, nicht über die zweite Hälfte des sebzehnten Jahrhunderts hinaus.

1. Die Dörnberg: Diplom von 1663. Nicht in Hannover possessionirt.

2. Die Knigge: Diplom von 1665. Die Familie, der der zu seiner Zeit berühmte Autor des Um-

gangs mit Menschen angehörte. Güter: Pattensen, Bredenbeck und Leveste im Calenberg'schen.

3. Die Marenholz: Diplom von 1667. Ein altes berühmtes braunschweigisches Geschlecht. Güter: Marenholz, Groß-Schwülper, Warenbüttel, Warfsbüttel, Dieckhorst, Flettmar, Gerstenbüttel und Ankenfen im Lüneburgischen.

4. Die Ketteler: Diplom von 1675. Der Freiherr Kettler zu Hartotten ist mit Bollen im Döna-brück'schen angesetzt.

5. Die Grote, Freiherrn von Schauen: Diplom von 1689. Güter der Familie Grote: Blefede, Mandelsloh, Horn, Martensbüttel, Wedesbüttel, Harpe, Schnega, Neuhof im Lüneburgischen, dazu das dem Senior der Familie zuständige Stillhorn'sche Lehnscapitel im Lüneburgischen; Zühnde im Göttingischen.

6. Die Schulenburg: Diplom von 1704. Der Freiherr von der Schulenburg ist mit Altdorf in Bremen possessonirt.

7. Die Bülow: Diplom von 1705. Güter: Obermarschacht und Hohne im Lüneburgischen, Bledden im Hildesheimischen.

8. Die Twickel: Diplom von 1708. Gut: Stoveren in der Provinz Embsbüren.

9. Die Stralenheim: Diplom von 1710. Güter: Suderburg im Lüneburgischen und Imbshausen im Göttingischen.

10. Die Ulmenstein: Diplom von 1737. Nicht possessonirt.

11. Die Rogau: Diplom von 1738. Nicht possessonirt.

12. Die Marschalk, Erbmarschälle im Herzogthum Bremen: Diplom von 1740. Güter: Laumühlen, Bockel, Aschhorn, Klint, Geesthof und Hutloh im Bremenschen.

13. Die Wüllenweber: Diplom von 1781. Gut: Lotten im Arenberg-Meppenschen.

14. Die Martens: Diplom von 1790. Die Familie des berühmten Autors im Fache der Diplomatie. Nicht possessonirt.

15. Die Droste-Kerkring: Diplom von 1802. Gut: Landegge im Arenberg-Meppenschen.

16. Die Slicher: Diplom von 1827. Nicht possessonirt.

17. Die Boten: Diplom von 1827. Nicht possessonirt.

18. Die Sartorius, Freiherrn von Waltershausen: Diplom von 1827. Die Familie des von König Ludwig von Baiern zum Andenken der Göttinger Studentenschaft geadelten Professors der Politik zu Göttingen. Nicht possessonirt.

19. Die Baring: Diplom von 1832. Die Familie des Londoner Banquiers, jetzt Lord Ashburton.

20. Die Krauchenberg: Diplom von 1832. Ausgestorben 1843.

21. Die Falke: Diplom von 1832. Die Familie des 1850 gestorbenen Geheimen Cabinetraths, des Stifters und Zerstörers der Verfassung von 1832. Nicht possessonirt.

22. Die Schele: Diplom von 1839. Die Familie des Ministers. Güter: Alten- und Neuschledehausen und Schelenburg im Osnabrückischen.

23. Die Hammerstein: Diplom von 1841. Güter: Bleckmar im Lüneburgischen, Heinsen im Calenbergischen, Equord und Mehrum im Hildesheimischen, Dratum, Gesmold, Lortzen und der erste Burgmannshof in Quackenbrück im Osnabrückischen.

Das Wappenbuch von Grote führt als zum hannoverischen Adel gehörig noch auf:

### III. 164 altadelige Geschlechter.

Darunter sind etwa folgende auszuzeichnen:

1. Die von Lüneburg: Descendenten der Ehe zur linken Hand Herzog August's, gest. 1636, mit der schönen Amtmannstochter zu Gterf Ilfa Schmidigen. Güter: Wathlingen, das noch von der Schenkung Herzog August's herrührt, Essenrode, Masendorf und Ueje im Lüneburgischen.

2. Die von Münchhausen: das Geschlecht, dem der große Minister angehörte. Güter: Bodenwerder, Schwöbber, Kirchdorf, Lauenau, Boldagsen, Bettensen und Postholz im Calenbergischen, Moringen, Oberndorf und Parenden im Göttingischen, Stolzenau, Eistrup und Steyerberg in der Grafschaft Hoya.

3. Die von dem Kneesebeck, Erbkämmerer, ein altes berühmtes Geschlecht. Güter: Wittingen, Colborn, Corvin und Woltersdorf im Lüneburgischen.

4. 5. Die aus dem Braunschweigischen eingewanderten Familien der Steinberg und Saldern, unter denen namentlich erstere eine der ersten hannoverischen Geheimen Raths-Familien wurde. Güter der Familie Steinberg: Brüggen, Wispenstein, Almstedt, Harbarnsen, Salzdetfurth, Sellenstedt, Werder und Hörsum, alle im Hildesheimischen. Die Familie Saldern ist nicht mehr possessiv.

6. Die Behr, ursprünglich aus Osnabrück stammend, ebenfalls eine der ersten Geheimen Raths-Familien: schon 1616 erscheint ein Johann Behr als Großvoigt zu Celle; seit 1624 bekleidete die Familie das Erbküchen- und das Erbschenkenamt. Der Bär ist ihr sprechendes Wappen. Zu Anfang des achtzehnten Jahrhunderts hatte schon einmal eine Grafschaft dieser Familie stattgefunden. Güter: Stellichte, Rethem und Klein-Häuslingen in der Provinz Lüneburg, Hoya in der Grafschaft Hoya und Münchshof im Bremenschen.

7. Die Lenthe, eine reichbegüterte, ebenfalls alte Geheime Raths-Familie. Güter: Lenthe, Welber, Langenhagen und Luttringhausen im Calenbergischen, Schwarmstedt, Wiebendorf und Wrestedt im Lüneburgischen, Stolzenau in der Grafschaft Hoya.

8. Die Hake, noch eine alte Geheime Raths-Familie. Güter: Diederffen, Bodenwerder, Hasperde und Dhr im Calenbergischen und Dassel im Hildesheimischen.

9. Die Spörken, die Familie, der der bekannte Feldmarschall angehörte. Güter: Blekede, Dah-

Ienburg, Emmendorf, Horndorf, Lüdersburg, Molzen, Süschendorf und Wendewisch im Lüneburgischen.

10. Die Minnigerode mit den Gütern: Sieboldhausen und Wollershausen im Fürstenthum Grubenhagen.

11. Die Oibershausen mit den Gütern: Oibershausen, Westerhof und Düderode im Göttingischen und Förste im Grubenhagischen.

12. Die Beaulieu = Marconney mit dem Gute Sehlde im Calenbergischen und Moringen im Göttingischen, eine der eingewanderten französischen Familien, früher als Grafen in den Hofcalendern erscheinend, u. s. w. u. s. w.

IV. Achtundvierzig patricische Geschlechter, darunter die Strombeck u. s. w.

V. Bierzig neugeadelte Geschlechter, darunter:

1. Die Puffendorf.

2. Die Meibom.

3. Die Avenann.

4. Die Strube mit dem Gute Beroufen im Calenbergischen und Dvelgönne in der Grafschaft Hoya.

5. Die Hattorf mit den Gütern Verlichhausen im Göttingischen und Bothel, Brofel, Trochel im Verdenschen.

6. Die Schwarzkopf.

7. Die Rudloff.

8. Die Braun.

9. Die Schmidt = Pfiselded.



10. Die Hinüber mit dem Gute Morsum in der Grafschaft Hoya.

11. Die Hugo mit den Gütern Groß-Munzel, Holtensen, Nordten und Seelze im Calenbergischen und Friedland im Göttingischen.

12. 13. Die preussischen Scharnhorst und Quintus Scilius.

14. Die ausgestorbenen Dohm.

Der landtagsfähigen Güter waren um die Mitte des 18. Jahrhunderts 163, davon

81 im Hannoverischen,

48 im Göttingischen und

34 im Hamelschen Quartier.

Hannoverscher Hof-, Civil- und Militair-  
etat und diplomatisches Corps unter  
Georg II.

### I. Hofstaat:

Im Jahre 1737 war ein erster hannoverscher Staatskalender erschienen, auf achtundfunzig Seiten.

Der Hofstaat bestand kurz nach dem Tode Georg's II. nach dem Staatscalender vom Jahre 1762 aus folgenden Personen:

#### 1. Hofmarschallamt:

**Oberhofmarschall** war August Wilhelm von Wangenheim, Excellenz

Unter ihm fungirten:

- 1) als Schloßhauptmann: Gottlob Ludwig von Werpuy und  
 2) als Oberschenk: Heinrich Julius von Lichtenstein.

Sie wurden beide später eben so nacheinander Oberhofmarschälle, wie Wangenheim vom Oberschenk zum Schloßhauptmann und vom Schloßhauptmann zum Oberhofmarschall aufgestiegen war. Beide Familien finden sich gegenwärtig nicht mehr unter dem hannoverschen Adel.

Folgen vierzehn Hofjunker, darunter:  
 zwei Grafen Platen,  
 ein Graf Kielmannsegge,  
 ein Graf Deynhausen,  
 ein Freiherr von Warenholz und  
 ein Grote.

Hofmedici waren nicht weniger als dreizehn, davon sieben in Hannover wohnten, dazu noch vier Hofchirurgen und zwei Hofapotheker.

Der Wagen waren achtzehn, denen sieben Lehrer bestellt waren, die aber, abweichend von dem Costüm in Sachsen, Württemberg und andern Staaten, im Staatcalender den Wagen nicht nachstehn.

Folgen nun vier Hofstremperer und vier von der Garde du Corps und zwei Pauker. Dann die übrigen Hofbedienten, der Oberhofkommissar, der Obercastellan, die Castellane zu Herrenhausen, zur Gärbe, zu Linsburg, die Schloßfrauen zu Hannover, Celle, Herzberg und die zwei Hoftapeziere mit ihren zwei Gehülfen.

Nun folgt das Hofküchenpersonal, welches recht ansehnlich war: es bestand aus sechs Küchen-schreibern, zwei Küchenmeistern, neun Mund- und sechs Lehrköchen, zwei Bratenmeistern und dazu noch sieben Aides, zweiunddreißig Personen. „Niemand, sagte Friedrich der Große zu dem Ritter von Zimmermann, versteht besser gute Küche zu ziehen als die Herren Minister in Hannover. Mein bester Koch ist aus dieser Schule.“ Nur ein Mundkoch Belleville, ein Bratenmeister Roger und ein Aide Sauveplane waren Franzosen.

Folgte noch im Hofmarschalletat:

Der königliche Keller: vier Personen.

Die Conditorei mit fünf Conditoren.

Die Silberkammer mit zwei Silberdienern, einem Silberknecht und einem Tafeldecker.

Den Beschluß machten: die Hofouvriers, achtzehn Personen, an der Spitze der Hof- und Cabinet-Maler, der Hoffabricant, Hoffactor und Hofweinhändler und zwei Hof-Perruquiers, den Schluß machen der Hofhutstafirer und der Hofschuster. 1769 waren schon sechs Hoffactoren, drei in Hannover, Bleuel, Winkelmann, Thierzy; Wilhelmsen in Lüneburg, Meier in Harburg und Schär in Hamburg.

Hofprediger waren zwei, dazu noch ein Hofcaplan.

Die Kurfürstliche Bibliothek stand unter einem Historiograph und Bibliothekar.

## 2. Oberkämmereramte.

Der Oberkämmerer war 1762: Graf Ernst August Bülow Exc., seit 1736 der erste Graf seines Namens, Sohn des Generalfeldmarschalls Cuno Josua, der 1733 starb und Gemahl einer Gräfin Platen, natürlichen Tochter Georg's I.

Unter ihm fungirten: acht Kämmerer, darunter wieder:

ein Graf Platen,  
 ein Graf Schulenburg,  
 ein Marenholz,  
 ein Walmoden,  
 ein von dem Bussche und:  
 noch ein Bülow.

Folgten im Oberkämmereretat:

acht Kammerjuncker, darunter:  
 ein von dem Bussche,  
 ein Grote und  
 ein Hardenberg.

Vier Leibmedici, wovon drei in Göttingen, einer in Celle; 1768 ward Dr. Johann Georg Zimmermann, der oben angeführte spätere Ritter von Zimmermann aus der Schweiz als der Fünfte berufen, der zu Hannover seinen Sitz aufschlug, weit und breit berühmt ward und sogar zu Friedrich dem Großen in seiner letzten Krankheit berufen wurde.

Zwei Leibchirurgi,

Einundzwanzig Hofmusicanten: 1769 war Herr Bezin Concertmeister.

### 3. Der Marſtall.

Den Poſten eines **Oberſtallmeiſters** bekleidete 1762: Levin Friedrich von Marenholz, Exc., ſpäter Oberlandſchafts-Director.

Unter ihm ſtanden ſechszehn Perſonen im Kön. Kurf. Stalle zu Hannover und acht im Stalle zu Celle, dazu ſechs Perſonen in den drei Stuttereien zu Celle, Hoya und zum Radbruch.

### 4. Die Jagd.

Im Hannoveriſchen, im Ceſſiſchen, im Brem- und Verdiſchen und im Lauenburgiſchen fungirten:

Neun Oberforſt- und Jägermeiſter:

drei Grafen Schulenburg,

zwei Grafen Deynhauſen,

ein Graf von Beaulieu-Marconnay aus einer franzöſiſchen Refugiéſamllie,

ein Minningerode und

ein OIderſhausen.

Dazu kamen noch vier Jagdjunker:

ein Marenholz,

ein Wangenheim,

ein Strahlenheim und

noch ein Beaulieu-Marconnay.

### 5. Das Oberhofbauamt.

Oberhofbau- und Gartendirector war der Geheime Rath Friedrich Carl von Hardenberg, unter dem wieder der Hofbaumeiſter, Architect, die Conducteure, der Kunſtmeiſter bei der engliſchen Waſ-

ser = Maschine, der Fontainier, eine Partie Hofouvriers vom Hofbildhauer bis zum Brunnenmeister, Comödientischler u. s. w. herunter standen, und die Gartenmeister, zwei in Herrenhausen, einer zu Montbrillant und einer zu Linden.

In der Folgezeit wurden die Oberhofchargen noch vermehrt, so daß vor Auflösung des deutschen Reichs acht bestanden:

1. Der Oberhofmarschall.
2. Der Oberkämmerer.
3. Der Oberstallmeister.
4. Der Hofmarschall.
5. Der Schloßhauptmann.
6. Der Oberschenk.
7. Der Viceoberstallmeister.
8. Der Oberjägermeister.

Zu diesen Hofämtern gab es in Hannover auch noch Erbhofämter:

1. Das Erbmarschallamt. Es ward bekleidet von der noch blühenden Familie von Meding, welche für Lüneburg es noch führt; für Calenberg und Grubenhagen führen es die Oidershausen, die das Amt auch in Wolfenbüttel bekleiden. Im Jahre 1814 kam das Erbmarschallamt des gesammten Königreichs an die seit 1792 in der Person des Hofmarschalls Ludwig Dietrich gestrauten Münster: Georg IV. verlieh es seinem hannoverischen Premierminister und Liebling Grafen Ernst Friedrich Herbert von Münster. Das Amt bestand darin, bei feierlichen Gelegenheiten, z. B. Huldigungen, den

Stab zu führen, dem Kurfürsten die Serviette zu reichen und vor der Tafel beten zu lassen.

2. Das Erbküchen- und Erbschenkenamt gehörte seit 1624 denen von Behr. Der Erbküchenmeister wartete bei öffentlichen Gelegenheiten der Speisen am Saal und ging vor dem Hofküchenmeister her, welcher die Schüsseln auf die Tafel setzte. Der Erbschenk holte das Trinken für den Kurfürsten und überreichte dasselbe.

3. Das Erbkämmereramt ward von denen von dem Knefsebeck bekleidet. Die Function bestand darin, bei Huldigungsmahlen während des Gebets dem Kurfürsten den Hut abzunehmen, ihm den Stuhl zu setzen, die Keller wegzunehmen und frische zu geben und nach der Mahlzeit den Hut wieder zu überreichen.

4. Außerdem bestand noch ein Erbpötkeramt (wahrscheinlich Eredenzamt), mit dem die von Spörken belehnt waren.

Die hannoverische Aristocratie lebte ganz ihren alterwornen und althergebrachten Train fort, völlig unbekümmert darum, daß ihr Herr und König gar nicht mehr im Lande residire. Es dauerte seit dem letzten Besuche Georg's II. 1755 im letzten Friedensjahre vor dem siebenjährigen Kriege sechsundsechzig Jahre, daß derselbe nicht in's Land kam — aber regelmäßig jeden Tag zog die Wache im Schlosse auf, die Livreen der Pageen und Hofbedienten waren dieselben wie zu London in St. James, Fremde, die nach Hannover kamen, wurden prächtig bei Hofe bewirthe't. Regelmäßig jeden Sonntag versammelte sich der gesammte

hoffähige Adel Hannovers auf dem Schlosse zu Hannover. Im Versammlungsfaal war ein Lehnstuhl hingestellt, auf diesem stand das Bildniß des Königs-Kurfürsten. Jeder Eintretende verbeugte sich vor demselben und man sprach so leise unter einander, als ob der König-Kurfürst persönlich zugegen wäre. So blieb man eine Stunde lang, dann begab man sich in den Speisefaal und speiste und trank vortrefflich auf das Wohl des fernem Landesherren.

Ueber die Affembleen, die der Hofadel Hannovers jede Woche einen Abend veranstaltete, haben wir eine Beschreibung von dem 1768 als großbritannischer Leibarzt nach Hannover berufenen Ritter von Zimmermann, der das Jahr darauf in einem Briefe in seine Heimath, die Schweiz, also darüber berichtet: „Die Affembleen sind Alles, was Sie Sich Freudiges denken können. Lezten Freitag kam ich aus einer solchen Gesellschaft von achtzig Personen, die jede Woche gehalten wird und wohin ich nebst meinen Frauen für immer eingeladen bin. Man versammelt sich da in vier großen und prächtigen Zimmern, die in einer Reihe nacheinander folgen und mit einigen hundert Wachslöchtern erleuchtet sind. Von diesen achtzig Personen spielen dreißig bis vierzig. Die übrigen sitzen und machen entoilages und résaux, indeß sie sich von uns Andern schöne Sachen vorplaudern lassen, oder man geht Hand in Hand und Arm in Arm von einem Zimmer ins andre und von einem Sopha zum andern. Am Ende dieser Zimmer ist ein Vorzimmer, wo sich insgemein eine Musik findet. Herren und Damen er-



scheinen da in äußerster Pracht, die Damen jetzt alle in Kleidern von Atlas, die über und über mit blondes und Spitzen besetzt sind und in mantilles in flandrischen Spitzen, die aber von einer Achsel zur andern und vom Kinn bis ans Herzgrüblein offen sind; in den Haaren, an den Ohren und am Halse tragen sie alle Diamanten; alle sind nach der neuesten Pariser Art frisiert; keine trägt ein Kleid, das nicht nach den neuesten aus Paris gekommenen Mustern geschnitten wäre; kein anderes Wort wird gesprochen, als französisch; auf französisch wird coquetirt, auf französisch geschertzt und auf französisch geküßt.“

Die Adels Herrschaft war, wie anderwärts, seit Ausgang des 17. Jahrhunderts vollständig befestigt. In Hannover nahm sie einen ganz eigenthümlichen Charakter an. Wie in Preußen ward fast ausschließlich mit eingebornen Leuten regiert. Preußen berief aber zu seinen obersten Staatsämtern von den Zeiten des großen Kanzlers Distelmeyer, eines Schneidersohns aus Leipzig, der unter dem ersten protestirenden Brandenburger fungirte, fort und fort Bürgerliche und erhob sie zu neuem Adel, wie in England; in Hannover ward nur der alte Adel berufen, trotz dem, daß die Dynastie Hannover in England zur Succession kam. Stüve war 1848 der erste Minister aus der Bürgerreihe in Hannover. Meist edle, aber stolze und zum Theil ganz abgeschlossene altadelige Minister standen an der Spitze und ihr Regiment war wegen der Abwesenheit des Landesherrn fast herrenlos. Die Regierung bewegte sich in milden,

mehr leitenden als befehlenden Formen. Man ließ Jeden so viel als irgend möglich gewähren, so lange nur dem nichts in den Weg gelegt wurde, was dem Landesinteresse entsprechen sollte, welches die altadeligen Grundherren des Landes freilich für ganz identisch mit dem ihrigen hielten. Der alte Adel wirkte grundsätzlich der Betheiligung des Nicht-Adels an dem obersten Regimente entgegen, der Nicht-Adel blieb auf die zweiten Stellen beschränkt.

In gesellschaftlicher Beziehung war man weniger exclusiv. „Wirklich stiftsmäßig rein,“ sagt Brandes in einem Aufsatz über die gesellschaftlichen Vergnügungen in den hannoverschen Annalen, „haben sich nicht viele Familien des hiesigen Adels erhalten. Eigentliche Mißheirathen, d. h. Heirathen eines alten Edelmanns mit einer Bürgerlichen, nicht bloß mit einer Neuadeligen, giebt es zum Glück des bürgerlichen Standes in Hannover wenige oder keine. Zur ersten Gesellschaft gehört Alles, was an den Galatagen bei Hofe speißt, nämlich der alte Adel und die Offiziere von bürgerlichem Stande, die aber selten in den ersten Gesellschaften erscheinen. Die Frauen derer von Adel, die wegen ihrer Geburt zwar nicht an Hof gehen können, werden doch in den Gesellschaften meistens zugelassen. Mehrere Damen des Adels sehen sowohl Männer als Frauen des zweiten Ranges in kleineren Zirkeln. Der höchst wesentliche Umgang zwischen den Männern beider Stände ist vorzüglich durch die Clubs begünstigt. Die Trennung des Adels vom Bürgerstande schränkt sich auf große Gesellschaften ein. Der zweite

Rang macht in Hannover gewissermaßen mehr, wie anderswo einen bestimmten Theil der Gesellschaft aus, der größte Theil besteht aus der angesehensten Dienerschaft vom neuen Adel und Bürgerstande. Die In's and Out's dieses zweiten Rangs gehen weit und manche Thorheiten werden bei dieser Gelegenheit begangen. Ein Gutes hat das Egyptische oder Indianische Kastenwesen des zweiten Ranges in Hannover, daß dadurch die Rechtlichkeit, die die hiesige Dienerschaft vor denen mancher andern Staaten so vortheilhaft auszeichnet, gewissermaßen mit erhalten wird. Der neue Adel hat sich zu Zeiten vom zweiten Range absondern wollen, sich aber doch gewöhnlich wieder mit demselben vermischt." Noch im Laufe des 17. Jahrhunderts war in keinem der sechs lüneburgischen Klöster dem Adel ausschließlich die Aufnahme verstattet. Aber 1701 erlangte die lüneburgische Ritterschaft eine kurfürstliche Verordnung, daß in Lüne, Ebstorf und Walsrode nur die Töchter eingeseffenen Adels aufgenommen werden könnten, in Izenburg, Wienhausen und Medingen auch Bürgerliche. Medingen ward den Töchtern lüneburgischer Patricier vorzugsweise überwiesen. Der Adel Hannovers befand sich gegen ein unbedeutendes Pachtgeld im Besitze der stattlichen Domainen, die etwa ein Sechstheil der gesammten Bodenfläche Hannovers betrugten und die erhebliche Summe von fünf Millionen Thaler Jahresrenten der Pächter abgeworfen haben sollen.

Die Finanzen waren in vortrefflichem Zustande. Man berechnete die Einkünfte des Landes, dessen Ein-

wohnerzahl ohngefähr 700,000 Seelen betrug, auf vier bis fünf Millionen Thaler. Von diesen vier bis fünf Millionen Thalern floß, nach dem ausdrücklichen Zeugniß Horace Walpole's, weit mehr als die Hälfte — „mehr als 500,000 Pfund Sterling“ — in die Privatkasse des Königs nach England. Eine Million Thaler warfen allein die Harzbergwerke ab.

## II. Civiletat.

Die höchste Landesbehörde in Hannover bildete der Geheime Rath, „die königlich großbritannischen zur kurfürstlich braunschweig-lüneburgischen Regierung verordneten Geheimen Rätthe“ in Hannover. Im Jahre vor Ausbruch des siebenjährigen Kriegs, 1755, waren ihrer neun mit je 2400 Thalern festen Jahresgehalt, 1762 acht, 1769 nur fünf. Horace Walpole sagt, daß 1756 die hannoverschen Geheimen Rätthe im Herzen östreichisch gesinnt gewesen seien, wozu noch gekommen sei, daß sie in den Staaten der Kaiserin Güter besessen hätten. In Schmettau's Memoiren wird namentlich der Kriegsminister von Steinberg und der Minister August Wilhelm von Schwibelt genannt, die 1756 nichts so sehr gewünscht hätten, als die Neutralität, „auch gegen den Willen des Königs von England.“ Schmettau ward damals von Friedrich dem Großen nach Hannover als Gesandter geschickt, um zu fördern.

Chef des Geheimen Rathes wurde nach dem Frie-

den 1765 der berühmte Gerlach Adolf Freiherr von Münchhausen auf Strausfurt in Thüringen. Er stammte aus dem alten thüringisch-westphälischen Geschlechte, das sich wie das der Schulenburgs schon seit dem 13. Jahrhunderte in eine weiße und schwarze Linie abtheilt. Der Ahnherr soll ein Mönch zu Loccum gewesen sein und die Familie ursprünglich Hausen geheissen haben: als sie auf dem Aussterben stand, gab, lautet die Tradition, der Papst dem Mönch Dispens, seinem Geschlechte wieder Erben zu erwecken, der Mönch hieß seitdem Münchhausen, das Wappen der Familie zeigt den wandelnden Mönch noch. Der berühmte Gerlach Adolf Münchhausen stammte aus der schwarzen Linie. Er war der Sohn des preussischen Oberstallmeisters und Kammerherrn Gerlach Heino, der unter dem ersten König 1710 starb. Sein berühmter Sohn war im Todesjahr des großen Kurfürsten geboren 1688, gebildet auf den Universitäten in Jena, Halle und Utrecht, erst 1714 als Appellationsrath in kursächsischen Diensten unter August dem Starcken, dann 1715 Oberappellationsrath in Celle, 1726 hannoverischer Gesandter in Regensburg beim Reichstag, seit 1728 Geheimer Rath, seit 1753 Kammerpräsident und seit 1765 Premier in Hannover, wo er den Fürstenhof bewohnte, die spätere Residenz des Kronprinzen, jetzigen Königs. Er führte hier ein dem Staat und den Wissenschaften gewidmetes, sehr würdiges Leben und machte ein allen Fremden offenes, sehr würdiges Haus. Er starb 1770, zweiundachtzigjährig, ohne Kinder von seiner Gemahlin, einer Fräulein von Braunschweig-Hannov.-England. II.

lein von der Schulenburg, die 1787 ihn nachstarb, zu hinterlassen.

Münchhausen's Vorgänger als Kammerpräsident war der Geheime Rath und Berghauptmann Heinrich Albrecht von dem Busche. Er stammte aus einem Geschlechte, das in Niedersachsen zu den ältesten gehört und war ein Original des 18. Jahrhunderts. Er war sehr reich und unverheirathet und ein sehr langer und hagerer, sehr stolzer und heftiger und durch und durch wunderlicher Herr. Zweimal wöchentlich hielt er offene Tafel; er speiste Nachmittags drei Uhr, damals eine unerhört späte Zeit — dann hörte man ihn, der den Hut auf dem Kopfe behielt (er lud auch alle Gäste ein, dies zu thun) und die Serviette an der Bürste festgebunden, in abgemessenem Tone die Unterhaltung leiten. Die Gäste setzten sich aber ohne Hut zu Tisch, nur der Kriegszahlmeister Heiliger, der sein Special war und sich nicht vor ihm zu geniren brauchte, behielt gleichgestalt den Hut auf. Auf seiner Tafel fanden sich die Wasser aller berühmten Brunnen, sogar aus Italien und Spanien. Der Rest derselben wurde vierteljährlich mit eben so viel Flaschen Wein unter die Prediger Hannovers vertheilt, „damit sie — heißt es in dem von Büsching herausgegebenen Leben des preussischen Geheimen Raths von Nüßler, wenigstens auf den Kanzeln nicht von der Lebensart des Geheimen Raths von dem Busche aussageten, der unter dem Vorwande, daß er keine Orgel hören könne, in keine Kirche kam.“ Nur in bestimmten Farben gekleidete Männer erhielten in seinem

Hause Zutritt; anders Bekleidete wurden durchaus nicht vorgelassen, es widersprach dieß sogar dem preussischen Gesandten. Einer seiner Bergräthe, der kurze und dicke Butemeister, erschien einmal zur Tafel in einer verhassten Farbe, er lief davon, rief den Kammerdiener und dieser mußte dem Bergrath erklären, Excellenz könnten seinen Anzug nicht leiden, sie ließen bitten, in ihrer Kleiderkammer ein anderes Kleid auszuwählen. Dieses Kleid des langen, häßern Ministers nahm sich auf und unter dem Leib des kleinen dicken Bergraths höchst drollig aus, der Minister zeichnete ihn aber bei Tafel ganz besonders aus. Bussche war ein ungemein thätiger Mann, der namentlich als Berghauptmann des Harzes die reichen Gruben der Dorothea und Carolina auf seine Kosten zur Ausbeute brachte. Zehn Carolinenkure legte er einmal der berühmten Königin Caroline zu Füßen, um eine besorgte Ungnade abzuwenden: sie ertrugen jährlich auf 20,000 Thaler. Er starb zweiundsebenzig Jahre alt 1731 und hinterließ seinem Bruder sehr viele Güter, an die neun Tonnen Goldes werth, von denen er aber ansehnliche Legate bestimmte.

Geheime Raths = Ernennungen unter Georg II.

1728: Philipp von Gattorf, der Jüngere, nach  
Bothmer 1732 Premier in London,  
gest. 1747.

Gerlach Adolf von Münchhausen,  
Kammerpräsident und Premier in Han-  
nover, gest. 1770.

- Rudolf Anton von Alvensleben, gest. 1737.
- Johann Wilhelm Dietrich Diede zum Fürstenstein, gest. 1737.
- 1735: Friedrich von Steinberg, Großvoigt, gest. 1737.
- 1737: Friedrich Ludwig von Haus, gest. 1747.
- 1735: Ernst Ludwig von Erfa, gest. 1741.
- 1741: Philipp Adolph von Münchhausen, Bruder des berühmten Münchhausen, Premier in London, gest. 1763.
- Carl Diede zum Fürstenstein, Großvoigt, gest. 1769.
- Otto Christian von Lenthe, gest. 1755.
- August Wilhelm von Schwichel, nahm 1763 seine Dimission, gest. 1766.
- 1750: Johann Clamor August von dem Bussche, gest. 1765.
- 1754: Lewin Adolph von Hake, Großvoigt und Constitorialpräsident, zuletzt Premier in London, gest. 1771.
- Burhard Christian von Behr, Kammerpräsident, zuletzt Premier in London, gest. 1771.

Die Geheimen Räte in Hannover standen unter der deutschen Kanzlei in London, wohin sie ihre Berichte regelmäßig einsandten. Hannoverischer Premierminister in London war seit 1727 nach Bernstorffs das Jahr zuvor erfolgtem Tode Hans Caspar Graf



von Bothmer, der, wie Bernstorff früher in Diensten des Herzogs von Celle gestanden hatte, dessen Geheimer Rath schon sein Vater gewesen war. Er stammte aus einer alten Lüneburgischen Familie, deren Stammhaus Bothmer bei Hannover liegt und gehörte zu der Linie Drakenburg. Er war lange Zeit hannoverscher Gesandter in Berlin, Wien, Paris, im Haag, beim Ryswicker und Utrechter Friedenscongresse und seit 1714 kurz vor der Königin Anna Tod in London gewesen, er befand sich hier, als der große Successionsfall eintrat. Er benahm sich mit großer Klugheit und erhielt die Ruhe des Königreichs wesentlich mit in dem sehr kritischen Zeitpunkte. Bothmer wurde 1715 geграft und starb 1732, achtundsiebzig Jahre alt, ohne männliche Erben in London, wo er sehr beliebt war, weil er den Rath erteilt hatte, die im Cabinet der entschlafenen Königin Anna vorgefundenen Papiere sämmtlich zu verbrennen, um nicht viele der Tories wegen ihrer Untriebe gegen die hannoversche Succession zu compromittiren. Die großen Güter des Grafen Hans Caspar Bothmer im Mecklenburgischen, worüber er 1723 ein Fideikommiß gestiftet hatte, vererbten mit dem Grafentitel auf seinen Neffen Hans Caspar Gottfried. Von seiner zweiten Gemahlin, einer Gräfin Hoym, Tochter des sächsischen Kammerdirectors unter Kurfürst Johann Georg IV., Wittwe des letzten sächsischen Grafen Taube auf Radeburg bei Dresden, hinterließ er nur eine Erbtochter, die an Mod und baarem Vermögen nahe an zwei Millionen Thaler erhielt: sie heirathete erst einen

Grafen Reuß aus dem Hause Obergreiz, dann einen Grafen Erpach- Erpach.

Bothmer's Nachfolger als hannoverscher Minister in London war Johann Philipp von Sattorf, Sohn des Geheimen Kriegsraths Sattorf, der 1703 vom Kaiser geädelt und schon mit Georg I. nach England gekommen war. Mit dem Sohne, der 1747 starb, starb das Geschlecht wieder aus. Sattorfen folgte Philipp Adolf Baron Münchhausen, der zur Zeit des siebenjährigen Krieges in London war. Er war der Bruder des berühmten Kammerpräsidenten, Geheimrath und Kriegskanzleipräsident und ein Mann, der, wie Walpole schreibt, unter seinen Landsleuten für einen der geschicktesten Köpfe galt, auch sich bis auf die Anklage des Herzogs von Cumberland nach der Schlacht von Hastenbeck immer würdig und untadelhaft geführt hatte — er ging damals aber so weit, die Zusammenberufung eines Cabinetsraths zur Untersuchung des Verragens des Herzogs zu fordern. Der Herzog hatte königliche Papiere aufzuzeigen, die ihn völlig frei sprachen. Er gab sie Münchhausen, um sie dem König, seinem Vater, zuzustellen. Als Münchhausen sie zurückbrachte und beifügte, daß der König von G. Königl. Hoheit besser jetzt denke wie früher und sich auf's Knie niederließ, um den Rock des Herzogs zu küssen, wehrte dieser mit den Worten es ab: „Herr Geheimrath, beschränken Sie sich auf Ihr Amt und geben Sie Acht, was Sie sagen, selbst wenn Sie die Worte meines Vaters wiederholen sollten. Gegen ihn habe ich alle Unterwürfigkeit, aber

ich weiß jeden Andern zu strafen, der von mir ungeziemend zu sprechen wagt."

Münchhausen folgte als Premier in London nach dem Frieden Burhard Christian von Behr.

Nebst dem Geheimen Rathe war die wichtigste Behörde: die Kammer. Sie stand unter dem berühmten Münchhausen mit noch zwei Geheimen Räten und sechs Geheimen Kammerräten, einschließlich den Berghauptmann Gottfried Philipp von Bülow: alle diese Räte waren bis auf einen von Adel.

Die Mittelbehörden in Hannover bildeten:

1. Die Justizkanzlei zu Hannover unter dem berühmten Juristen, Kanzlei-Director David Georg Strube, dem Verfasser der „Rechtlichen Bedenken“ und der „Nebenstunden,“ mit neun Hof- und Kanzleiräten, wovon sechs von Adel.

2. 3. Die Justizkanzlei zu Celle und Stade.

4. Die Kriegskanzlei mit dem Generalkriegsgericht.

5—8. Die Hofgerichte zu Hannover, Celle, Stade, Radeburg.

9. Das Consistorium.

Unter diesen Mittelbehörden standen wieder:

Die Landdrosteien.

Höchstes Spruchgericht des Landes war:

Das 1712 errichtete Oberappellations-Tribunal zu Celle, dessen erster Präsident, wie erwähnt, Weipert Ludwig von Fabrice war, gest. 1724. Es verschaffte sich dieses Gericht wegen

seiner strengen Unparteilichkeit einen berühmten Namen. Georg II. fragte einst den alten Präsidenten desselben, den Nachfolger von Fabrice, Geheimen Rath/Freiherrn Rudolf von Wrisberg — den letzten seines Geschlechts, der vierzig Jahre Geheimer Rath war und als der älteste Minister 1764 starb, worauf die Güter an die Grafen Görz-Wrisberg fielen — warum er gewöhnlich in Celle die Prozesse verliere? Dieser erwiderte sehr freimüthig: „Das kommt daher, weil E. Maj. gewöhnlich Unrecht haben.“

### III. Armeestat:

Der Kriegsetat war ansehnlich und die hannoverschen Truppen ausgezeichnet, zwar im Exerciren und Feuern nicht so vorzüglich, als die preussischen, aber besser und zierlicher gekleidet, ähnlich den englischen, die Infanterie in rother Uniform, die Kavallerie in weißer. Der Tourist von Loen, der sie vor der Schlacht bei Dettingen 1747 im Lager von Frankfurt sah, schreibt: „Schönere Truppen, als die holländischen, hat man hier noch nicht gesehen. Es ist ein ganz außerlesenes Volk, allein ziemlich wild und dem Trunke dergestalt ergeben, daß man öfters die ganze Heerstraße mit rothen Köcken und betrunkenen Leuten bedeckt sah. Dieses ist nicht allein ihr Fehler, sondern sie suchen auch ihre Tapferkeit sehr zur Unzeit bei allerhand Händeln und Scharmügeln zu zeigen. Man sieht unter ihnen, wenn sie in der Stadt sind, beständig bloße Schwerter und blutige Köpfe. Ihre Befehlshaber sind größtentheils die beliebtesten und artigsten Leute von der Welt. Etliche unter ihnen sowohl, als unter den Gemeinen, befelei-

figen sich auch einer besonderen Gottesfurcht. Die Betstunden, welche alle Abende öffentlich vor dem Regiment gehalten werden, haben etwas sehr Andächtiges und Erbauliches u. Ich meine nicht, daß man eine schönere Reiterei als die hannöversische sehen könnte, das geringste Pferd darunter war beinahe hundert Thaler werth.“ Die hannöversische Armee bestand aus Freiwilligen: Niemand ward mit Gewalt zum Kriegsdienst weggenommen, wie in Preußen und Hessen. Daher war das Desertiren hier auch weit geringer. Auch das Prügelsystem und der Samaschendienst war nicht so barbarisch = pedantisch.

Die hannöversische Generalität bestand im Jahre 1756 bei Ausbruch des siebenjährigen Kriegs aus einem General en chef, dem Herzog von Cumberland, drei General-Lieutenants, drei General-Majors und zwölf Obristen der Cavallerie — und aus einem General, drei General-Lieutenants, sechs General-Majors und zwanzig Obristen der Infanterie.

Die Armee war **33,000** Mann stark und im Jahre 1760 sogar auf **46,000** Mann durch in Sold genommene Hessen und Braunschweiger vermehrt. Nach dem hannöversischen Staatscalender ausß Jahr 1762 war der Etat Ausgang des Jahres 1761 folgender:

I. Cavallerie; 1. schwere:

Garde du Corps,  
Leib-Regiment und  
noch sieben Regimenten.

2. Dragoner: Grenadier-Corps und  
noch vier Regimenten.

II. Infanterie: Garde zu Fuß und  
 Vierundzwanzig Regimente, dazu  
 noch zwei neue Bataillone,  
 Ein Artillerie-Regiment und ein In-  
 genieur-Corps.

III. Leichte Truppen: Ein Husaren-Regiment,  
 Ein Jägercorps zu Pferde  
 und zu Fuß  
 Zwei Freicorps zu Pferde  
 und zu Fuß.

Nach dem Frieden stand als Generalfeldmarschall  
 an der Spitze: August Friedrich von Spörcken,  
 der ein stattliches Haus machte.

Zum großen Theil diente die hannoverische Armee  
 für England. Die Truppen, die England aus Hannover  
 zog, genossen den Vorzug, in Gibraltar verbraucht zu  
 werden, während man andere erkaufte deutsche Truppen  
 weiter nach America und nach Ostindien schickte. Doch  
 haben auch Hannoveraner in Indien gefochten, noch  
 1756 wurden die dort dienenden zwei Regimente mit  
 zwei Compagnien vermehrt. Eigenthümlich und mit  
 dieser Verwendung außerhalb Landes in Zusammenhang  
 stehend war, daß der hannoverische Adel wenig  
 Dienste in der Armee suchte: noch im Jahre  
 1792 finden sich 23 Stabs- und 455 Oberoffiziere  
 vom bürgerlichen Stande.

#### IV. Diplomatisches Corps:

Endlich hatte Hannover auch noch sein, von dem  
 englischen diplomatischen Corps ganz abgesondert be-  
 stehendes hannoverisches diplomatisches Corps.

Nach dem Staatskalender von 1762 stand in diesem Jahre als Gesandter in Wien: General Johann Ludwig von Balmoden, der natürliche Sohn Georg's II. und der Gräfin Darmouth, nachheriger Feldmarschall und Oberstallmeister.

Als Comitialgesandter fungirte in Regensburg mit drei Legationssecretairen und zwei Kanzlisten: Ludwig Baron von Gemmingen, ein Herr aus der fränkischen Mitterschaft.

Außerdem hielt man noch einen Agenten beim Reichskammergericht in Weylar.

In Osnabrück beim Bischof war Geh. Leg.-Rath von Schele accreditirt; Hofrath von Ugenheim und noch ein Agent standen in Frankfurt; desgleichen wurden Agenten in Hamburg, in Rixbüttel, in Bremen, in Nürnberg und in Augsburg gehalten.

Außerhalb Deutschland fungirte:

Der Kämmerer von Spörken als Envoyé und ein Herr Laurentii als Resident im Haag;

Georg Friedrich von Steinberg war Gesandter und ein Herr Reiche Resident in Copenhagen; außerdem waren noch Agenten im Haag, in Rotterdam, Utrecht, Maastricht und einer in Venedig angestellt.

Das Bedeutendste, was König Georg II. für Hannover gethan hat, ist die Stiftung der Universität Göttingen im Jahre 1734. Am 17. Sept. 1737 war die Einweihung der neuen Stiftung. Der akademische Geist war Anfangs noch ziemlich barbarisch

Leß sagte fünfzig Jahre darauf in seiner Jubelpredigt: „Mehr ein Schwarm von Bacchanten und Unsinnigen, als eine Gesellschaft von Söhnen der Musen und Lieblingen der Wissenschaften! In den Hörsälen Tumult, Grobheit, Barbarei; auf den Straßen Geschrei und fürchterliches Getümmel am Tage und des Nachts Schrecken und Verwüstung! Viele grobe Unthaten, auch Morde der Studirenden!“

Das Vorbild, wenigstens die Anregung zu der neuen Stiftung war die von Georg's Rival Friedrich Wilhelm I. gegründete Universität Halle. Das Hauptverdienst bei dieser Schöpfung erwarb sich der berühmte Münchhausen, der zweiunddreißig Jahre lang bis zu seinem Tode 1770 als Curator von Göttingen einen ungemeinen Ruhm derselben verschaffte. Georg erkannte das dankbar an: schon 1745 brachte er bei einem Besuche in Göttingen über Tafel dem kinderlosen Münchhausen den Loast aus: „Auf das Wohl Ihrer Tochter Georgia Augusta!“

Von Göttingen ging bald ein neuer und frischer Geist über Deutschland aus. Durch Heyne ward die Universität ein Hauptplatz für die Philologie, wie er es durch Bütter für das deutsche Staatsrecht wurde und für die Naturwissenschaften durch Tobias Mayer, Blumenbach, Kästner und den großen Humoristen Lichtenberg. Durch Schlözer und durch Spittler verbreitete sich eine ganz neue historische und politische Bildung von Göttingen aus über Deutschland. Unter dem Schutze der freisinnigen englischen Regierung gab Schlözer seit dem Jahre 1775



seine berühmten „Staatsanzeigen“ heraus, durch die zuerst eine deutsche Publizistik erschaffen wurde, vorher kannten die Deutschen ihr Vaterland kaum. Schlözer hatte die Vorsticht gebraucht, die hannoverschen Zustände unberührt zu lassen; unter dieser Selbstbeschränkung ließ man ihn lange gewähren; sobald er aber einmal einen Nordheimschen Postmeister angriff, kamen auch die Staatsanzeigen unter strenge Censur. Spittler war weit unbefangener als Schlözer, der in dem nordamerikanischen Freiheitskriege, zu großer Befriedigung der englischen Regierung, nur einen Gräuel erblickte, den er mit gemeinem Spotte verfolgte. Spittler's Arbeiten im historischen Fache gaben zuerst einen größeren und freieren Horizont in der Orientirung in der europäischen Staatengeschichte, über die er einen Entwurf im Jahre 1793 herausgab, der noch heut zu Tage ein unübertroffenes Meisterstück ist: man braucht nur die acht Seiten, die er in diesem Buche über die französischen Revolutionszustände niederschrieb, zu lesen, um den klar ausgebildeten Politiker in ihm zu erkennen, der den Kern der Staatsweisheit erfaßt hat, mit der heut zu Tage England regiert wird, aller Welt zum Exempel, aber ohne daß alle Welt nachahmen kann, so gern sie es auch möchte.

14,698 Studenten studirten in den ersten funfzig Jahren in Göttingen, darunter befanden sich 150 Prinzen und Grafen; 1787, im Jubeljahr, studirten hier außer den drei jüngsten Prinzen König Georg's III. auch der junge Duc de Chatillon und der junge Prince de Luxembourg.

Merkwürdig war bei dieser funfzigjährigen Jubelfeier 1787 Schlözer's Tochter, Demoiselle Dorothea Schlözer, die, siebzehnjährig, zum philosophischen Doctor creirt wurde. Vorher bestand sie ein ernstliches Examen vor dem Orientalisten Michaelis, dem Mathematicus Küstner, dem Philologen Heyne, dem Historiker Gatterer und noch drei Professoren; man fragte sie über den Spiegel auf dem Bharus von Alexandrien, worin die Muselmänner angeblich die christlichen Schiffe zu Constantinopel gesehen haben, und dessen Abulfe da gedenkt; ferner über Mathematik und Mineralogie, über römische Gebäude — in ihrem zwölften Jahre war sie bereits in Italien gewesen —, auch die Ode von Horaz über die Schlacht bei Actium übersetzte sie. Während des Examins ward sie mit Thee und Confituren bedient; bekränzt mit einem Lorbeerkrantz ging sie nach Hause. Eigenthümlich war ihr Anzug bei diesem Examen, worüber sie an eine Freundin schrieb: „Mein Anzug war ganz weiß Muselman, recht so, wie ihn ein Candidate haben mußte, mit einer weiß Flor-Frisur und ein ganz simples Halstuch. Der Friseur hatte seine Sache sehr gut gemacht, meine Mutter setzte mich daher bloß mit Perlen und Rosen auf. Ueberhaupt war der ganze Anzug bei meinem Examen wie der einer Braut, mein Vater hatte es so haben wollen.“

Zu derselben Zeit, wo englischer Geist in Göttingen befruchtend auf die deutsche Wissenschaft zu wirken anfang, ward die englische Hauptstadt durch das, worin die Deutschen ihr Höchstes in ihrer Art erreicht haben, in Entzücken versetzt, durch deutsche Musik. Der große

Barbiersohn aus Halle, Georg Friedrich Händel hatte erst zwei Jahre lang 1710—1712 als Kapellmeister in Hannover als Nachfolger Steffani's mit 1500 Thaler Gehalt gestanden, 1712 war er nach London gegangen, damals achtundzwanzig Jahre alt. Er schrieb in England seine großen Oratorien und wurde der Schöpfer jener protestantischen Kirchenmusik, die sich der katholischen der Italiener mit voller Zuversicht an die Seite stellen konnte. Die Königin Caroline war Händel's große Patronin. Ein Jahr vor ihrem Tode 1736 führte er sein berühmtes Alexandersfest auf: vier Jahre aber erst nach ihrem Tode 1741 ward sein Meisterstück, der weltberühmte Messias, zum erstenmale in London aufgeführt. Händel starb in London 1759, ein Jahr vor Georg's II. Tode, fünfundsechzig Jahre alt, von denen siebenundvierzig auf seinen Aufenthalt in England fallen. Er ruht unter den größten Männern Englands in der Prachtkirche zu Westminster: sein Monument steht in dem berühmten „Poet's Corner“ mit vollem Rechte dem Shakespeare's gegenüber.

7. Die Familie Georg's II. Der Prinz und die Prinzessin von Wales.

Am 25. October 1760 stand König Georg II. wie gewöhnlich in seinem Palast zu Kensington um sechs Uhr auf und trank seine Chocolate; denn bei Allem, was er that, folgte er einer unveränderlichen Regel. ¼7 Uhr ging er in ein kleines Cabinet. Sein dienstthuender deutscher Kammerherr hörte ein Geräusch,

eilte hinein und fand den König todt auf dem Boden. Im Fallen hatte er sich das Gesicht an der Ecke eines Schreibtisches verletzt. Man legte ihn auf ein Bett und ließ ihn zur Ader, aber es kam kein Blut: die Herzkammer war gesprungen. Er starb, ehe das Erb-übel des Hauses zum Ausbruch kam, der Verlust des Gesichtes, der aber, wie der der Taubheit, bereits drohte.

„Wäre,“ sagt Walpole, „der Umstand, daß der König nur mäßige Reichthümer hinterließ, ein so vollgültiger Beweis, daß er nicht geizig gewesen, so würde einer der schmäblichsten Flecken seines Characters gestilgt sein.“ Seinem letzten Willen gemäß sollten 50,000 Pfund unter seine überlebenden drei Kinder getheilt werden, den Herzog von Cumberland, die Prinzessin Emilie und die Landgräfin Marie von Hessen-Cassel. Eine Geldkiste, die nicht geöffnet werden sollte, bestimmte er Lady Dartmouth. Der Rest seines Privatvermögens kam an den Herzog von Cumberland: dieser erbte seine Juwelen, die er später dem Thronfolger um ungefähr 50,000 Pfund verkaufte, und die Pfandverschreibungen in Deutschland, die sich auf weitere 150,000 Pfund beliefen: der König hatte namentlich die Reichsgrafschaft Bentheim in Westphalen an der holländischen Grenze mit über 80,000 Thalern Einkünften auf dreißig Jahre erworben. — Während eines Theils seiner dreißigjährigen Regierung hatte der König jährlich zu seinem eigenen Gebrauch 100,000 Pfund von der Civilliste erhalten und nie weniger als 50,000 Pfund.

Aus Hannover bezog er mehr als 500,000 Pfund jährlich. — „Es fällt schwer zu glauben,“ sagt Walpole, „daß der König nicht einmal 350,000 Pfund hinterlassen habe — was aus dem Reste wurde oder wie man ihn ver barg, wenn einer da war, darüber maße ich mir nicht an, auch nur Vermuthungen zu äußern.“

Daß Georg II. nicht viel weniger unbeliebt in England war, als sein Vater, beweist am besten der Fortgang des jacobitischen Aufstandes 1745. Sein Schwager Lord Chesterfield hatte gemeint: „man brauche den Prätendenten, wenn man sich denselben für immer vom Hals schaffen wolle, bloß zum Kurfürsten von Hannover zu machen, denn von daher werde sich das englische Volk nie mehr einen König holen.“

König Georg II. wurde siebenundstebzig Jahre alt. Er hatte von seiner geistreichen Gemahlin Caroline von Anspach zwei Prinzen und fünf Prinzessinnen: vier Kinder waren schon vor dem Vater gestorben, nur ein Sohn und zwei Töchter überlebten ihn. Bei dieser Generation zeigte zuerst sich das nicht nur den Augen, sondern auch dem Verstande verderbliche Familienübel.

Vor Georg's Tod (1760) schon starben:

1. Friedrich, der Prinz von Wales, der Erbprinz, 1751. Ich komme auf ihn zurück.

2. Luise, die jüngste Tochter, geboren 1724, vermählt 1743 mit König Friedrich V. von Dänemark. Sie starb in demselben Jahre 1751,

wie der Prinz von Wales, in der Blüthe ihrer Jahre. Ihr Tod, der nach einer stundenlangen Operation unter fürchterlichen Leiden erfolgte, glich dem der Mutter — ein leichter Bruch führte ihn herbei, den sie verheimlichte und der durch Büßen veranlaßt war, als sie im siebenten Monate mit ihrem ersten Kinde schwanger ging. Die letzten Worte der Königin an sie waren gewissermaßen prophetisch gewesen: „Luise, denke daran, ich sterbe, weil ich den Schwindel, an dem ich litt, hartnäckig geheim gehalten habe.“

3. Caroline, geboren 1713, gestorben 1757. Sie war die Lieblingstochter ihrer Mutter Caroline. Sie blieb unvermählt oder hatte vielmehr nur einen stillen Gemahl. Dieser war Lord John Hervey, der Autor der wiederholt angeführten Memoiren, einer der ausgezeichnetsten Männer der damaligen ersten Gesellschaft in England, einer von den Männern, die die englischen Damen captivating und unwiderstehlich nennen. Er stammte aus dem Geschlechte der Leute, welchen Lady Mary Montagu, ihnen ebenbürtig in aller Beziehung, wegen ihres excentrischen Wesens eine eigne Gattung vindicirte; sie sagte: „Es giebt Männer, Frauen und Hervey's.“ Auch der berühmte Johnson war den Hervey's so zugethan, daß er äußerte: „Wenn ein Hund Hervey hieße, würde ich ihn lieben.“ Die Prinzessin Caroline faßte für den hochbegabten, geistvollen, witzigen und eleganten, aber sehr sonderbaren, sehr gottlosen, nicht wenig frivolen vollendeten Weltmann, der aber in high vogue war, eine unüberwindliche Zuneigung, sie folgte darin ihrer

Mutter, mit der sie ein Herz und eine Seele war, Lord Hervey war schon von lange her auch der Liebling der Mutter. Geboren 1696, studirte Hervey in Cambridge, reiste auf dem Continent und attachirte sich dann an den Hof der Königin, die damals noch Prinzessin von Wales war, in Richmond. Er ward bald eine der Hauptnotabilitäten dieses Hofes, 1720 heirathete er die berühmte Miß Mary Le Bell, die Tochter des Generals Le Bell, die Blume der Ehrendamen der Prinzessin. Er hatte acht Kinder mit ihr, schied sich aber doch factisch von ihr, nachdem er das Jahr 1729 in Italien gelebt hatte, als Junggesell — denn der Aufenthalt daselbst hinterließ solche Spuren, daß Lady Montagu ihn seitdem nur der Kürze halber „Italien“ nannte — und nachdem er 1730 den Schlüssel als Viceoberkammerherr erhalten hatte, ein Posten, der ihm auferlegte, Tag und Nacht in St. James sich aufzuhalten. Hier lebte er in größter Intimität mit Mutter und Tochter; er war der Vertraute der Königin, sah sie alle Morgen, fuhr mit ihr in einer Chaise, wenn sie, wie sie jederzeit that, den König, der im Anfang sehr eifersüchtig war, auf der Jagd in Richmond begleitete; die Königin pflegte ihn später, als er achtunddreißig, sie einundfünfzig Jahre alt war, nur „ihr Kind, ihren Mündel und ihre Bürde“ zu nennen und zu sagen, daß er ihr nur deshalb so dreist und impertinent widerspreche, weil er wisse, daß sie nicht ohne ihn leben könne; „wäre sie nicht so alt, so würde sie in's Gerede mit ihm kommen.“ Durch Lord Hervey lenkte Walpole die kluge Königin und diese ihren

unklugen Gemahl. Lord Hervey war für das, was die Engländer einen *carpet knight*, einen Stubenritter nennen, wie geschaffen, er war ein ächter Hofmann; obwohl er sich mit *Pulteney* schloß, liebte er doch sonst nicht echauffirende Leibesbewegungen, er stieg kaum einmal zu Pferde, hatte auch Anfälle von Epilepsie und mußte sehr diät leben, sein stärkstes Getränk war Eselmilch, auch starb er schon 1743, erst siebenundvierzig Jahre alt. Nach seinem Tode zog Prinzessin *Caroline* sich in die Einsamkeit zurück und erschien nie wieder bei Hofe, sie widmete ihre letzten vierzehn Jahre frommen Meditationen und frommen Werken. Sie starb, lange Jahre ganz gelähmt, so daß sie weder gehn noch stehn konnte, 1757, dreiundvierzig Jahre alt; als Lord Hervey den Kammerherrnschlüssel erhielt, war sie ein kleines Mädchen von sechszehn Jahren gewesen\*).

4. *Anna*, die älteste Tochter, geboren 1709 und gestorben 1759, ein Jahr vor dem Vater. Sie war 1734 noch bei Lebzeiten ihrer Mutter *Caroline* mit dem Prinzen *Wilhelm von Oranien*, der erst 1747 Erbstatthalter von Holland wurde, verheirathet worden. Er war nicht nur ein sehr kleiner Prinz an Macht und Reichthum, sondern auch

---

\*) Lord Hervey's älterer Bruder, der nach *Walpole* noch bedeutender als Lord *John* war, war *Carr Lord Hervey*. Er war angeblich der Vater von *Horace Walpole*, der ihm physisch, geistig und moralisch sehr ähnlich war und starb jung und unverheirathet, zweiunddreißig Jahre alt, 1723.



ein sehr kleiner und dazu sehr häßlicher an Leibesgestalt; die Heirath ward nur deshalb vollzogen, weil Georg II. die protestantische Succession kräftigen und die Allianz mit dem Geschlecht des großen Befreiers erneuern wollte. Ihres Theils war die Prinzessin gewiß auch nichts weniger als schön. Ein Augenzeuge, der sie oft sah und an ihrer Tafel speiste, beschrieb sie dem Ritter Zimmermann also: „Ihre Gesichtsfarbe war ohngefähr wie helles dänisches Handschuhleder, die Augen starr und groß, die Augenlieder herabhängend und so groß, daß sie hätten können einem kleinen Munde zu Lippen dienen; der Mund sehr groß, die Unterlippe fürchterlich herabhängend, das ganze Gesicht flach und breit und der Kopf tief zwischen den Schultern, der Körper sehr dick, kurz und breit, endlich die Sprache der Prinzessin äußerst schnell, äußerst undeutlich und unangenehm.“

„Die Annehmlichkeiten der Princess Royal — so nannte sich Anna auch noch nach ihrer Vermählung — sagt Lord Hervoy, „bestanden darin, daß sie sehr lebhaft und reinlich ausah und einen sehr feinen Teint hatte, obgleich sie ziemlich stark von den Vöcken gezeichnet worden war. Die Gestalt des Prinzen von Dranien, außer daß er beinahe ein Zwerg war, war so ungestalt, wie es für ein menschliches Wesen nur möglich war; seine Haltung war leidlich, aber sein Athem so widerlich, wie es nur möglich ist, sich zu denken. Diese Gebrechen, nicht ausgeglichen durch den „éclat“ des Ranges oder die wesentlicheren „Comforts“ großen Reichthums, machten die Lage der armen Prinzessin

um so bemitleidenswerther; denn obgleich ihre Jugend und ihre „vortrefflich warm animirte Constitution“ ihr für jetzt und künftig in Erinnerung brachten, daß sie ein Weib sei, kann ich doch dafür einstehn, daß ihr natürlicher und anerzogener Stolz selten oder niemals sie vergessen ließ, daß sie eine Prinzessin sei; und da diese Partie ihr wenig Hoffnung gab, sie in dem einen zufrieden zu stellen, brachte sie ihr auch eben so wenig Aussicht sich in dem andern behaupten zu können. Es gab aber damals keine andere Partie als diese in ganz Europa und sie mußte zwischen einem Mann oder keinem Mann, zwischen einer geringen Versorgung oder keiner wählen. Sie unterwarf sich also dem gegenwärtigen Uebel, um ein größeres zukünftiges zu vermeiden. „Was mich betrifft,“ sagte die Königin, „ich sagte niemals ein Wort zu ihr, um ihr zuzureden oder abzurathen; da sie dachte, der König halte die Partie für geeignet, sagte sie: „wenn es eine Meerfage wäre, würde sie ihn heirathen.“

„Die Heirath ging also in großem Pompe vor sich von der Prozession zu der königlichen Capelle in St. James bis zur solennen Inspection des Brautbetts Seiten der ganzen königlichen Familie und den Lords und Ladies des Hofstaats — welcher letzte Gebrauch zuerst — indem man ihn aufhob, geehrt ward bei der Heirath Georg's III.“

„Der Prinz von Oranien machte in dieser prachtvollen Prozession und beim Souper eine weniger abschauliche und weniger lächerliche Figur, als man natürlich von solch einem Aesop erwarten hätte sollen, wenn er in einer solchen Behängung und in solcher

Hoheit erschien. Er hatte eine lange Perücke auf, diese überwallte seinen ganzen Rücken und verbergte die Rundung desselben, und da seine Haltung nicht schlecht war, gab es nichts ganz schlagend Unangenehmes. Als er aber ausgezogen erschien und in seinem Nachtkleid und Nachtkappe in's Brautzimmer trat, war seine Erscheinung eben so ganz unbeschreiblich, als das verhaltene Erstaunen Jedermanns, der ihn zu sehen bekam. In der Gestalt seines brokatnen Kleids und in der Gestalt des Rückens sah er von hinten aus, als hätte er keinen Kopf und von vorn, als hätte er keinen Hals und keine Beine. Als die Königin am andern Morgen allein mit Lord Hervey von der ganzen Ceremonie sprach — sie pflegte ihn alle Morgen, wenn der König von ihr gegangen war, zu sehen und so lange, während sie frühstückte, bei sich zu behalten, bis der König zurückkam, wenigstens anderthalb Stunden — und auf jenen letzten Theil der Ceremonie zu reden kam, sagte sie: „Ach, mein Gott, als ich dieses Ungeheuer eintreten sah zu meiner Tochter, glaubte ich in Ohnmacht zu fallen; vorher wankte ich, dieser Schlag aber hat mich niedergeschmettert. Sagen Sie mir, Mylord Hervey, haben Sie wohl das Monstrum in diesem Augenblicke bemerkt und beobachtet und hatten Sie nicht Mitleid mit meiner armen Anna? Guter Gott, es ist zu dumm von mir, aber ich weine darüber noch.“ Lord Hervey brachte das Gespräch, so schnell er konnte, auf etwas Anderes. Er sagte nur: „Oh, Madame, in einem halben Jahre sind alle Personen einander gleich, die Gestalt des Körpers von

einem, den man heirathet, wie die Aussicht auf einen Platz, wo man lebt, wird einem für's Auge so vertraut, daß man auf dasselbe nur noch mechanisch sieht, ohne weder die Schönheiten noch die Häßlichkeiten zu bemerken, die einem Fremden auffallen." „Man mag wohl, und ich glaube man thut's," erwiderte die Königin, „blind zuletzt werden, aber erlauben Sie, mein lieber Lord Hervey, es ist ein großer Unterschied, so lange man sieht, in der Manier, wie man blind wird."

Nichts desto weniger ward der Aesop, das Monstrum, die Meerkatze, der ein sehr drolliger Herr war, alsbald mit seiner jungen Frau so vertraut, daß sie ihn mit großer Bereitwilligkeit in alle Geheimnisse des von „vortreflich warm animirten Affektionen" allerdings mannichfaltig und verwundersam bewegten Lebens des Hofes und der hohen Aristocratie von St. James einweihete. Im Jahre 1732 war Miß Vane, Schwester des ersten Lords Darlington, Ehrendame der Königin, eines Knaben genesen, der öffentlich nach dem Vater Fitz-Frederik Vane getauft worden war. Ueber diesen Prinzen sagte der Prinz von Oranien dem Lord Hervey eines Tages, er solle sich nicht dieses Knaben berühmen, da er von guter Auctorität vernommen habe, dieses Kind sei das Kind eines Triumvirats und daß der Prinz von Wales und Lord Harrington ihr gutes volles Theil eben so an ihm hätten, wie er, Lord Hervey. Desto falscher aber war die Frau des Aesops, des Monstrums und der Meerkatze gegen ihren Vater. Als dieser mit seiner ersten Maitresse, Lady Suffolk,

zerfallen war, äußerte sie gegen Lord Hervey: „Ich wünsche von ganzem Herzen, er möchte wieder eine andere nehmen, damit Mama ein wenig in der Langweiligkeit erleichtert würde, ihn immer und immer in ihrem Zimmer sehen zu müssen.“ Und das war damals, sagt Lord Hervey, wo der König sich immer rühmte, wie zärtlich seine Tochter Anna ihn liebe. Und dieselbe Dame war es, die, nachdem die Nachricht vom Uebergange der Festung Philippsburg im damaligen polnischen Successionskriege nach England gekommen war, zu Lord Hervey mit den Achseln zuckend sagte, als er sie nach dem Drawing room in ihr Appartement zurückgeleitete: „Hat Papa nicht eine alle Begriffe übersteigende Laune? Die ganze Woche hat er alle Menschen angeschnauzt und angeschnauzt, weil er dachte, Philippsburg könnte übergehen, und jetzt, da der Bericht da ist, daß es wirklich übergegangen ist, ist er so gut aufgelegt, wie ich ihn nie in meinem Leben gesehen habe.“ „Vielleicht,“ erwiderte Lord Hervey, „ist's ihm um Philippsburg, wie David um das Kind war, der, weil es todtfrank war, fastete und auf der Erde lag und sich mit Asche bedeckte, von dem Moment aber, wo es gestorben war, aufstand, seinen Bart schor und Wein trank.“ „Es mag sein, wie bei David,“ entgegnete die Prinzessin, „aber das ist gewiß, es ist nicht so, wie bei Salomo.“

Die drei Kinder, welche den König überlebten, waren ein Sohn und zwei Töchter.

5. Wilhelm Herzog von Cumberland, geboren 1721. Er war der Sieger von Culloden,

aber der Unterlieger in allen Continentschlachten. Als er im Jahre 1747 nach der Niederlage von Laffeld beinahe gefangen worden wäre, sagte ein französischer Offizier zu einem englischen Gefangenen: „Wir hüteten uns wohl dafür, an der Spitze Eurer Armee ist er und weit mehr von Nutzen.“ Gewöhnlich hieß er der Herzog schlechtweg, wie etwa heut zu Tage der Herzog von Wellington so hieß. Wie dieser soll er, trotz seiner Strenge, ungemein beliebt beim Heere gewesen sein, was aber Walpole verneint. Walpole schildert ihn als einen martialischen und verständigen, aber über die Maßen stolzen, steifen und kleinlich pedantisch-gestrengeu Mann, der unbedingte Unterwürfigkeit liebte, und nie den geringsten Widerstand vergab. Von Körper war er sehr dick: er starb auch schon 1765, fünf Jahre nach dem Vater, erst vierundvierzig Jahre alt, an Beklemmung und Schwindel und zwar auf eine eigenthümliche Weise: „Am 30. October, als er mit General Hodgson Piquet spielte, überfiel ihn ein Schwindel und er verwechselte die Karten. Am folgenden Tage fühlte er sich wieder wohl genug, um bei Hofe zu erscheinen; allein nach dem Mittagmahle ergriff ihn eine Beklemmung und er befahl, das Fenster zu öffnen. Einer seiner Kammerdiener, der ihm zur Ader zu lassen pflegte, wurde gerufen und schickte sich an ihm den Arm zu entblößen, als der Herzog sagte: „Es ist zu spät! Alles ist vorüber!“ — damit verschied er.“ Das Volk von London haßte ihn und nannte ihn „den Metzger“ wegen der Grausamkeiten, mit denen er, wie man ihm zur Last legte, nach

der Cullodener Schlacht die überwundenen Anhänger des Prätendenten behandelt haben sollte. Er hatte den höchsten Begriff von der Würde des königlichen Blutes. Er hielt es tief unter seiner Würde, irgend einen Antheil an den Geschäften des Ministeriums zu nehmen und wollte nie in den Cabinetrath eintreten. Sein Grundsatz war, von seinem Bruder, dem Prinzen von Wales, wenn derselbe König geworden wäre, eher Alles zu dulden, als ein Beispiel von Ungehorsam gegen die königliche Gewalt zu geben. Er liebte den Krieg, aber rein um seiner selbst willen, ohne alle Leidenschaft der Ruhmbegierde und des Ehrgeizes. „Er verachtete,“ sagt Walpole, „Ruhm, Politik und Gold; er liebte das Spiel, die Weiber und seine eigenen Günstlinge und besaß nicht eine einzige gesellige Tugend.“ Dennoch war er einer der fünf großen Männer, die England damals hatte und wozu Walpole nur noch seinen Vater, Pitt und die Lords Granville und Mansfield rechnet.

6. Prinzessin Emilie (Amelie), die nachälteste Tochter, geb. 1711. Die Mutter präjudizirte von ihrer „viven Repliquen,“ wie die Herzogin von Orleans einmal am 25. Juli 1718 schrieb, sie werde viel von der großen Kurfürstin Sophie haben. Sie ward aber anders. Sie war, wie Walpole sagt, „gemein neugierig und abgeschwächt mittheilsam, boshaft und grundfalsch,“ und wie Lord Hervey sagt, so unliebenswürdig, daß sie fast allen Leuten Uebles gegönnt habe. Darin war sie ähnlich einer Dame, mit der sie, da sie Friedrich dem Großen von

Preußen einst zugebacht war, in nahe Verwandtschaft gekommen wäre, der preussischen Prinzessin Amalie, der Schwester des Königs, der Geliebten Trenk's, die ihr Bruder Heinrich nur „die böse Fee“ nannte. Friedrich unterhielt mit Prinzessin Emilie, bis er sich mit der Prinzessin von Braunschweig-Bevern im Jahre 1733 verheirathen mußte, einen fortgesetzten Briefwechsel; der preussische Gesandte in Berlin, Graf Degenfeld, versicherte dem General Grumbkow, wie dieser am 29. October 1732 an den österreichischen Gesandten Graf Seckendorf berichtete, daß er die Briefe selbst gesehen habe. Die Prinzessin hatte sogar ein Heirathversprechen von ihm und sie soll sein Bildniß bis zu ihrem Tod auf der Brust getragen haben. Auch die Prinzessin Emilie hatte ein Verhältniß mit dem zweiten Herzog von Grafton, einem Enkel Carl's II., von dem Walpole und Hervey berichten. „Der Herzog von Grafton,“ sagt Walpole, „war ein sehr ungewöhnlicher Charakter, mit vielem gesunden Menschenverstand und Menschenkenntniß, wußte er es einzurichten, daß man ihn allgemein für einen Thoren hielt. Er benutzte diese Meinung, um sich stets am Hofe, ohne daß es auffiel, wohlangeesehen zu erhalten. Nie habe ich einen Mann gekannt, der mit größerem Scharfsinn die Schwächen der Leute ausfindig zu machen, sie witziger zu quälen wußte.“ „Die Königin,“ erzählt Walpole weiter, „konnte den Herzog von Grafton gar nicht leiden, weil er sich mit einem Sproßling ihres erhabenen Geschlechts Freiheiten herausnahm. Sie würde, wenn sie nicht von



Walpole abgehalten worden wäre, eines Abends bei dem Könige Klage geführt haben, als die Prinzessin und der Herzog, die zwei oder dreimal in der Woche mit einander auf die Jagd gingen, ungewöhnlich lange ausgeblieben, von ihrem Gefolge getrennt worden und zusammen in einem Privathause im Windsorwalde eingekerkert waren. Die Königin haßte auch den Herzog, weil er sie merken ließ, daß er sie durchschaue. Er quälte sie ohne Unterlaß und behauptete, sie liebe Niemanden. Er hatte eine Geschichte mit einem deutschen Prinzen (dem Herzog Friedrich von Gotha, Vater der nachherigen Prinzessin von Wales) aufgetrieben, mit dem sie vor ihrer Heirath ein Liebesverhältniß gehabt hatte und pflegte zu sagen: „Bei Gott, Madame, ich wünschte, ich hätte den Mann gesehen, den Sie lieben konnten!“ „Wie,“ erwiderte sie, „glauben Sie, ich liebe den König nicht?“ — „D, (schloß Grafton) ich wünschte, ich wäre König von Frankreich, dann würde ich dahinter kommen, ob Sie ihn lieben oder nicht.“

Prinzess Emilie war die Lieblingstochter ihres Vaters und auch die Lieblingschwester des Prinzen von Wales und des Herzogs.

Nach dem Tode ihres Vaters, Grafton war schon 1757 gestorben, zog sich Prinzessin Emilie vom Hofe zurück, weil Georg III., ihr Neffe, ihre Freimüthigkeit fürchtete und sie gänzlich vernachlässigte. Sie bildete sich selbst einen Hofzirkel, unter dem Vorwande ihrer zunehmenden Taubheit. An dieser litt sie wirklich in hohem Grade, so wie auch an Kurzsichtig-

keit; allein sie besaß eine so scharfe Auffassungsgabe, daß sie besser zu sehen und zu hören schien als Andre. Ihre Günstlinge hatten an ihr eine standhafte Patronin, ihre Dienerschaft eine vortreffliche Herrin und die Armen eine großmüthige Helferin. Sie bekleidete das Amt einer Aufseherin des Parks von Richmond. Als sie in dieser Eigenschaft einen Fußweg, der den Bewohnern des Orts und der Umgegend sehr bequem war, absperrern wollte, erwirkten die Ein- und Umwohner von Richmond einen Prozeß gegen die Prinzessin, den sie verlor. Ein Schuhlicker hatte sich an die Spitze der Kläger gestellt.

7. Prinzessin Marie, die vorjüngst geborne Tochter, ward sechzehnjährig 1740 mit Landgraf Friedrich II. von Hessen-Cassel vermählt, der katholisch ward und nachher die berühmte Seelenverkäuferei an die Engländer im amerikanischen Befreiungskriege trieb. Jenes erlebte noch die Prinzessin, dieses nicht mehr: sie starb, nachdem sie mit ihrem Gemahl sehr unglücklich und zuletzt ganz von ihm getrennt gelebt hatte, 1772. Ihren Sohn, Wilhelm IX., den Napoleon vertrieb und der nachher, als er wieder zur Regierung kam, auch die alten Zöpfe wieder einführte, erzog sie reformirt.

Ich komme nun nochmals auf den Prinzen von Wales, durch den der Nachfolger König Georg's II. Georg III. geboren ward, zurück.

Friedrich Prinz von Wales war geboren 1707 zu einer Zeit, als sein Vater noch Kurprinz von Hannover war, und blieb in Hannover bis zum Jahre

1728, ein Jahr nach der Thronbesteigung seines Vaters. Walpole und Hervey stimmen in ihrer Charakteristik über die eigenthümliche Mischung von unbedeutenden und schlechten Eigenschaften dieses Prinzen überein. Walpole sagt: „Er war wirklich kindisch, gab sich das Ansehn eines Beschüzers der Künste und Wissenschaften und trug gern zur Schau, was er wußte; er äffte, Gott weiß wie, den berühmten Herzog von Orleans nach, nach dessen Vorbild er zwei oder drei alberne französische Lieder dichtete. Seine beste Eigenschaft war Großmuth, seine schlechteste Falschheit und Gleichgültigkeit gegen die Wahrheit, die so früh bei ihm zum Vorschein kam, daß Graf Stanhope aus Hannover schon an Lord Sunderland schrieb: „Er hat den Kopf seines Vaters und das Herz seiner Mutter.“ Es fehlte ihm weder an Geist, noch an Bosheit, ihn geltend zu machen, noch an Unverschämtheit, um das auszusprechen, was diese beide ihm eingaben. Als er kurz vor seinem Tode Lord Bute's — seines Günstlings, des nachherigen Premiers — müde ward, sagte er ihm: „Bute, Sie würden einen prächtigen Botschafter an irgend einem kleinen stolzen Hofe abgeben, wo nichts zu thun ist.“ Schon in Hannover hatte er ein lustiges Leben geführt und gar nicht in exclusiver Gesellschaft: wir finden unter andern, daß er neunzehnjährig 1726 auf der Hochzeit des Hökers Kleifner erschien, wo er und sein Gefolg mit den Bürgerfrauen und Töchtern tanzte. Die Hannoveraner liebten ihn, sie borgten ihm, sagt man, beträchtliche Summen.

Lord Hervey, der freilich des Prinzen von Wales Feind und Nebenbuhler (in der Person von Miß Bane) war, sagt: „Die besten Eigenschaften des Prinzen gaben einem jederzeit eine Art von Verachtung für ihn. Seine Aufführung, die denen, welche sie nicht prüften, liebenswürdig erschien, erschien denen, die es thaten, schlecht. Gewiß war er so falsch, als seine Fähigkeiten ihm es zu sein erlaubten und in dieser Richtung war er befähigter als in irgend einer andern — eine Lüge zu sagen, die ihm zu seinem Vorhaben paßte, nahm er nicht den allergeringsten Anstand, weder aus Grundsatz, noch aus Furcht, daß es künftig herauskommen könne.“ Walpole setzt hinzu, daß der Prinz spielte, allein, sagt er, „die Art, wie er sich dabei benahm, machte ihm weniger Ehre, als diese Leidenschaft selber. Er brachte die Geschicklichkeit, mit der er sich beim Spielen half, auch bei andern wesentlicheren Dingen in Ausübung und bildete sich etwas darauf ein.“ Seine Umgebungen waren nicht sehr gewählt. Es gehörte dazu Doddington, Sohn eines Apothekers in Carlisle, ein zwar mit Vermögen, Wiß und Geist reich begabter Mann, später zum Lord Melcombe erhoben, aber von einem Intriguengeist, einer so schamlosen Selbstsucht und einem so unbeständigen Charakter, daß er sich um alle Achtung gebracht hatte. Der Prinz borgte einst von Doddington 5000 Pfund. Als er ihn in Kensington unter dem Fenster vorübergehen sah, sagte er zu seinem Secretair Hedges: „Dieser Mann gilt für einen der klügsten Köpfe von England und trotz

seiner Geſcheitheit habe ich ihn eben um 5000 Pfund gepreßt.“ „Lord Baltimore, ein anderweiter Günstling, das renommirte Originalgenie, auf das ich zurückkomme, konnte, wie Walpole sagt, mit einem Wust unverdauter Kenntnisse im Kopfe nicht buchstabiren. Und Drax, der Secretair des Prinzen, war nicht fähig, seinen Namen zu schreiben.“ Das hinderte aber nicht, daß er nach dem Tode des Prinzen baronisirt wurde. „Der Prinz von Wales hatte“, fährt Hervey fort, „einen noch viel schwächern Verstand und wo möglich ein noch weit hartnäckigeres Wesen, wie sein Vater. Hätte er nur ein Gran von Verdienst im Innersten seines Herzens gehabt, so würde man Mitleid mit ihm gehabt haben in der Lage, in die ihn sein miserabler armer Kopf bald hineingebracht hatte, denn sein Fall war kürzlich der: — er hatte einen Vater, der ihn verabscheute, eine Mutter, die ihn verachtete, Schwestern, die ihn verriethen, einen Bruder, der gegen ihn aufgehetzt worden war und einen Saß von Dienern, die ihm weder von Nutzen waren, noch es ihm zu sein wünschten. So oft der Prinz mit dem König (wie Walpole erzählt, auch nachdem er sich mit ihm ausgeöhnt hatte) in einem Zimmer zusammen war, fielen einem die Geschichten von den Geistern ein, die einem Theile der Gesellschaft erscheinen und dem andern unsichtbar bleiben: denn wo immer der Prinz stand, mochte auch der König so oft und so nahe bei ihm vorbeigehen, es war immer, als wenn der König dachte, daß der Platz, den der Prinz einnahm, ein leerer Raum sei.“

Der Prinz von Wales war mit seinem Vater ärger zerfallen, als dieser selbst einst mit seinem Vater zerfallen gewesen war. Der König hatte sich geweigert, die Schulden zu bezahlen, die der Prinz in Hannover zurückgelassen hatte, „es steckte,“ sagt Walpole, „einigermaßen im Blute der Familie, den ältesten Sohn zu hassen.“ Der Prinz von Wales selbst liebte wieder seinen zweiten Sohn, Prinz Edward am meisten. Der Grund des tiefen Zwiespalts mit dem Könige war wesentlich der, daß Georg II. den Prinzen von Wales für einen Freund der Opposition hielt, gegen die, wie oben aus einer Stelle der Memoiren Lord Herveys mitgetheilt wurde, die ganze königliche Galle sich erregte. Lord Bolingbroke, der berühmte Staatsmann und Schriftsteller, ward der Führer der Opposition: er, der durch den Kunstgriff, daß er den Vater bewog, seine Ansprüche dem ältesten Sohne abzutreten, am Hofe des Prätendenten Zwietracht gesät hatte, setzte bei dem ersten Anschein von der Unzufriedenheit des Prinzen den nämlichen Plan auch hier ins Werk und die ganze Opposition erhielt die Weisung, dem Thronerben ihre Dienste gegen die Krone und die Minister anzubieten. Der Prinz war für Schmeichelei empfänglich. Wer immer in St. James unwillkommen war, konnte in Carltonhouse beim Prinzen auf gute Aufnahme rechnen. Die Verweise, die dieser erhielt, waren ohne Erfolg. Die Königin ließ ihm ihr Ansehen in höherem Grade fühlen als ihm behagte und suchte übrigens alle seine Schritte auszuspähen, Prinzessin Emilie, der er sein ganzes Vertrauen geschenkt,

verhehlte der Königin aus Pflichtgefühl kein Geheimniß, daß ihm Nachtheil bringen konnte. Um dem König nicht zu mißfallen, wandte sich die Königin gänzlich von ihrem Sohne ab, nicht einmal bei ihrer letzten Krankheit und sogar nicht einmal bei ihrem Tode 1737 ließ sie ihn nur ein einziges Mal vor sich. Dem Prinzen wurden nicht nur seine Einkünfte bedeutend verringert, sondern der König erließ auch den auffallenden Befehl, ihn sowohl als seine Gemahlin nicht mehr ins Kirchengebet einzuschließen. Selbst dem Parlamente, das sich 1741 dafür verwandte, dieses Verbot aufzuheben, antwortete der König mit ziemlicher Härte. Erst im Jahre 1742, dem Jahre, wo Sir Robert Walpole abdankte, erfolgte die Ausöhnung zwischen Sohn und Vater. Walpole war dem Prinzen durch einen merkwürdigen Plan gefahren, sich, weil er immer Geld brauchte, mit der Lieblingsenkelin einer geschworenen Feindin des Hofes, der alten Löwin Sara Marlborough, Lady Diana Spencer, die nachher Herzogin von Bedford ward, zu vermählen — ganz heimlich in der Wohnung der Herzogin im großen Park von Windsor, sie sollte 100,000 Pf. St. zur Mitgift erhalten.

Ein Jahr erst vor dem Abscheiden der Königin, 1736, bereits neunundzwanzig Jahre alt, hatte der Prinz von Wales sich vermählt mit der damals noch nicht sechzehnjährigen Prinzessin Auguste von Gotha, Tochter Herzog Friedrich's III., desselben Prinzen, mit dem die Königin Caroline vor ihrer Verheirathung ein Liebesverhältniß gehabt hatte. Die

Prinzessin von Wales war die Prinzessin, deren bereits oben bei der Schleieranecdote mit Miß Chudleigh Erwähnung geschah, wo der erlauchten Dame der Balken im eigenen Auge gezeigt wurde.

Die Prinzessin von Wales war eine ungemein stolze Dame und, was ihre Haupteigenschaft war, von einer über die Maßen seltenen Verstellung. Sie war in der Verstellung so geübt, daß Richard Temple, Lord Cobham, einer der Vertrauten des Prinzen von Wales, von Lady Suffolk, der Maitresse Georg's II. befragt, welchen Charakter sie eigentlich habe, erwiderte: „Sie ist die einzige Frau, aus der ich nicht klug werden kann — das allein entdeckte ich mit Bestimmtheit, daß sie die, gegen die sie sich am freundlichsten bezeugte, am meisten haßte.“ Der Prinz war kein geringerer Meister in der Verstellung: bei einem Besuche, den seine Mutter seiner Gemahlin machte, begleitete er sie in unverbrüchlichem Stillschweigen bis an ihre Kutsche, sobald er aber das umstehende Volk sah, kniete er in den Straßenkoth nieder und küßte ihr mit allen Merkmalen pflichtgemäßer Ehrerbietung die Hand.

Der Prinz und die Prinzessin hatten ihre besonderen Freundschaften.

Die erklärten Freundinnen des Prinzen von Wales waren außer Miß Vane: Lady Archibald Hamilton, die die Mutter des großen Kunstliebhabers und englischen Gesandten zu Neapel Sir William Hamilton war, und Lady Middlesex. „Des Prinzen Hauptleidenschaft,“ sagt Walpole, „waren Weiber, aber



wie die übrigen Mitglieder seiner Familie sah er nicht gerade auf Schönheit. Miß Bane hatte er sich zugelegt, ohne sie zu lieben und sie hatte sich ihm zulegen lassen, ohne ihm so geneigt zu sein, wie den Lords Harrington und Hervey; sie besaß keinen andern Reiz, als daß sie ein Hoffräulein war, das bei erster Gelegenheit auf diese Eigenschaft zu verzichten Lust hatte. Lady Archibald Hamilton war, seit der Prinzen denken konnte, weder jung, noch schön gewesen, recht angenehm jedoch und schlau, verlor aber des Prinzen Zuneigung, weil sie ihm William Pitt zum Nebenbuhler gab. Lady Middlesex endlich war sehr klein, sehr unbedeutend und sehr gelb, dabei eitel, voll Griechisch und Latein und Musik und Malerei, aber weder boshaft noch sich um Politik kümmernd.“

Der erklärte Freund der Prinzessin von Wales war der Schotte Lord Bute, den das Volk von London wegen seiner ernsten Feierlichkeit und wegen der Ähnlichkeit des Wortlauts bute und boot nur „den Steifstiesel“ zu nennen pflegte, eben so wie Broug-ham heut zu Tage „Besen“ (broom) mit dem Spottnamen heißt. Die Familie Bute war mit dem Hause Stuart verwandt, es gehörte ihr die kleine Insel Bute, eine der Hebriden. „Auf dieser kleinen Insel hatte Graf Bute, sagt Walpole, in seiner Jugend Mathematik und Mechanik studirt, dann in den Hecken von Twicken-ham Botanik getrieben und sich im fünfunddreißigsten Jahre seines Alters in seine eigene Gestalt verliebt: er trug sie in fleidender Tracht auf Maskenbällen und in Comödien zur Schau, die er mit einer Gesellschaft von

Verwandten auf Privatbühnen spielte.“ Der Prinz von Wales war seit 1746 mit ihm in das engste Freundschaftsbündniß getreten, nachdem er ihn in der Rolle des Lothario in der schönen Büsserin von Rowe auf seinem Dilettantentheater bei der schönen Herzogin Catharine von Queensberry\*) gesehen hatte, wo sich die geistreiche Gesellschaft der Bolingbroke, Swift, Arbuthnot, Gay u. s. w. zu versammeln pflegte. Bute ward darauf dem Prinzen und noch mehr der Prinzessin unentbehrlich, er erhielt eine Kammerherrnstelle. „Als der einfältige Gemahl,“ sagt Walpole, „auf den Einfall kam, die Galanterie des Regenten nachzuäffen, nöthigte er seiner Frau einen Anstrich von Intrigue auf. Wenn er sich den Anschein gab, mit Lady Middlesex dunkle Baumgänge aufzusuchen, pflegte er die Prinzessin zu bitten, ihren Spaziergang mit Lord Bute fortzusetzen.“ Als im Jahre 1751 der Prinz von Wales starb, wurde Lord Bute erster Kammerherr ihres ältesten Sohns, Georg's III. „Die Besuche dauerten fort, ja sie wurden immer häufiger und häufiger. Sie spazierten immer und mehr miteinander, dem Andenken des Todten zu Ehren.“

Der Tod des Prinzen von Wales erfolgte höchst unerwartet. Er ward nur vierundvierzig Jahre alt. Er war von einem entzündlichen Seitenstechen überfallen worden, erholte sich wieder, erkältete sich aber aufs Neue. Große Schmerzen machte ihm ein Stoß

\*) Gemahlin des dritten Herzogs, eine geborne Gräfin Clarendon aus der Familie Hyde, aus der die Gemahlin Jakob's II. Stuart stammte.

in die Magenegend, den er vergangenen Sommer bei einem Falle erhalten hatte. Am 21. März 1751, Abends zwischen neun und zehn Uhr befanden sich zwei Aerzte bei ihm: er hatte einen Anfall von Husten. Der eine Arzt versprach ihm eine gute Nacht, der andere äußerte, als er wegging, laut seine Bedenklichkeit. Der Husten hielt an, der Prinz legte die Hand auf den Magen und rief: „Je sens la mort!“ Pavo-  
narius, sein deutscher Leibkammerdiener, der ihn emporhielt, fühlte, wie er zusammenschauerte und rief: „Guter Gott, der Prinz stirbt!“ Die schwangere Prinzessin, die am Fuße des Betts war, ergriff schnell ein Licht, aber bevor sie an seine Seite kam, war er todt. Ein Geschwür war aufgebrochen, von dem die Aerzte bei der Section behaupteten, es sei nicht durch den Fall, sondern drei Jahre früher durch das Anprallen eines Balls verursacht worden.

Der Prinz hinterließ, wie man glaubte, bedeutende Schulden: die Leute, die ihm vorgestreckt hatten in der Hoffnung, einmal dafür, wenn er König geworden sei, ihr Glück zu machen, verheimlichten es aber und stellten es in's Leugnen; „die Hannoveraner,“ sagt Walpole, „die ihm ansehnliche Summen geliehen haben sollten, trugen Sorge, nicht als die ungestümsten Mahner für die Wiederbezahlung zu erscheinen.“

Die Prinzessin blieb, nachdem der Prinz gestorben war, vier Stunden lang im Zimmer, ehe sie die volle Wahrheit — die schreckliche, daß sie nicht Königin von England werden solle — fassen konnte. Sechs Uhr Morgens legte man sie zu Bett, aber acht Uhr

stand sie wieder auf, ließ Dr. Lee kommen und verbrannte alle Papiere des Prinzen oder sagte wenigstens so.

Zum König schickte man, sobald der Prinz todt war, den Lord North mit der Nachricht; er spielte gerade Karten. Er ging sogleich zu Lady Dartmouth herunter, sah ungemein bleich und angegriffen aus und sagte bloß: „Il est mort!“ Darauf sandte er eine sehr freundliche mündliche Botschaft an die Prinzessin und am nächsten Morgen eine andere schriftliche durch den diensthuetenden Kammerherrn Lord Lincoln. Als man ihm an diesem Morgen aufwartete, fand man ihn angekleidet im Zimmer auf- und nieder-gehen und sehr schweigsam.

„Der König und die Prinzessin ergriffen,“ sagt Walpole weiter, „sofort ihre Partie. Die Prinzessin warf sich gänzlich in des Königs Arme und suchte sich ihm auf alle Weise angenehm zu machen, wobei sie den Einfluß, den sie sich auf ihn erwarb, zu ihren eigenen Gunsten und zum Besten der Freunde des Prinzen wirksam werden ließ. Der König spielte den zärtlichen Großvater und er, der nie den zärtlichen Vater gespielt, fand allmählig so viel Vergnügen an dieser Rolle, daß er sich bald ganz in sie hineinlebte. Am 31. März, zehn Tage nach dem Tode des Prinzen von Wales, besuchte der König die Prinzessin. Es wurde ihm ein Brunkessel hingestellt, aber er lehnte ihn ab, setzte sich zu ihr auf das Ruhebett, umarmte sie und weinte mit ihr. Er gab den jungen Prinzen die Hand und sagte zu ihnen: „sie sollten brave Jun-

gen sein, ihrer Mutter gehorchen und die hohe Stellung verdienen, zu der die Natur sie bestimmt hätte."

Außer seinem ältesten Sohne Georg III. hinterließ der Prinz Friedrich von Wales noch vier Söhne und vier Töchter. Von den Söhnen starb der jüngste, Friedrich, schon 1765, funfzehn Jahre alt, der Zweitgeborne, der Lieblingssohn der Eltern, Eduard, Herzog von York, schon 1767, Wilhelm, Herzog von Gloucester, 1805, und Heinrich, Herzog von Cumberland, 1790. Die älteste Prinzessin Auguste vermählte sich 1764 mit dem Herzog Carl Wilhelm Ferdinand von Braunschweig und ward die Mutter der Gemahlin Georg's IV., der durch den Scheidungsprozeß traurig berühmt gewordenen Königin Caroline. Die jüngste Tochter des Prinzen von Wales, Mathilde, erst nach dem Tode des Vaters geboren, wurde 1766 die unglückliche Gemahlin König Christian's VII. von Dänemark. Die beiden andern Prinzessinnen, Elisabeth und Luise, starben unvermählt, beide ganz jung, achtzehn Jahre alt. Ich komme auf diese Prinzen und Prinzessinnen noch einmal zurück.



Der Hof  
König Georg's III.  
1760 — 1820.





## Georg III. 1760 — 1820.

---

### 1. Personalien Georg's III. Seine Erziehung und Heirath.

Georg's II. Nachfolger war sein Enkel Georg III., der Sohn der sehr verstellungreichen Prinzessin von Gotha und des nicht sehr verstandesreichen Prinzen von Wales. Georg III. war, als er den Thron bestieg, erst zweiundzwanzig Jahre alt. Er war geboren 1738 und zwar so plötzlich, daß seine Mutter, die erst im siebenten Monate der Schwangerschaft sich befand, noch den Abend zuvor in St. James Park spazieren gegangen war: sie kehrte in ihre Wohnung nach Norfolk-House auf St. James Square zurück, um Mitternacht ward ihr unwohl und am 4. Juni früh vor sieben Uhr ward sie von dem Prinzen entbunden. Schon im Laufe des ersten Tages ward dieser aber so krank, daß er Abends elf Uhr vom Bischof von Oxford die Nothtaufe erhalten mußte. Am andern Tage besserte es sich mit seiner Gesundheit, der Prinz erhielt eine starke gesunde Amme, deren sorg-

same Pflege sehr viel dazu beitrug, daß Georg eine so robuste Gesundheit erhielt, die ihn trotz der ungeheuren Erschütterungen, denen der Körper durch seine Seelenkrankheit ausgesetzt wurde, fast zweiundachtzig Jahre alt werden ließ. Die Amme liebte den jungen Prinzen so, daß sie durchaus darauf bestand, das Kind müsse bei ihr schlafen. Als man ihr vorstellig machte, daß das durchaus gegen die Hofetiquette sei, erwiederte sie: „Nun, wenn er nicht bei mir schlafen soll, so mögt Ihr den Jungen auch selbst stillen!“

Eine sehr heitere Feier fand am 4. Juni 1739 am ersten Geburtstage Georg's III. statt; es erschien da vor Norfolk-House, während Cour bei dem Prinzen und bei der Prinzessin von Wales war, zur Beglückwünschung auch eine Compagnie von Liliput-Soldaten. Sechszig Knaben, alle unter zwölf Jahren, kamen in Miethkutschen nach St. James Square: sämmtlich in Uniform, traten sie in Reih und Glied zusammen. Der Prinz von Wales ließ sie zu sich einladen und sie marschirten nun unter Trommelschlag und Musik mit fliegenden Fahnen in den Hof von Norfolk-House, dann die Treppen hinauf in das Drawing-room. Hier begrüßten sie ihren erwählten Obrist Georg, der ein kleines Federhütchen trug: sie wurden bei ihm, bei dem neugebornen Prinzen Eduard (dem nachherigen Herzog von York) und bei der Prinzessin Auguste (der späteren Herzogin von Braunschweig, Mutter der Königin Caroline) zum Handkusse zugelassen.

Der kleine Obrist war begreiflich zu klein, um an

dieser heitern Feier seines Geburtstags einen großen Genuß haben zu können: es war mehr ein Compliment, das man dem Soldaten liebhabenden Großvater des Prinzen machte. Die Jugend Georg's III. war sehr freudelos. Seine Mutter zog ihn in großer Abgeschlossenheit auf: nur wenig junge Lordsöhne, wie der Sohn seines Oberhofmeisters Lord North, der der nachherige Premierminister während des amerikanischen Befreiungskriegs wurde, bildeten seinen Umgang. Ein gewisses scheues und zurückgezogenes Wesen wurde der Grundton in Georg III. in Folge dieser abgesperrten Lebensweise.

Mit zehn Jahren, 1748, ward Georg III. zum Ritter des Hosenbandordens erhoben: sein Vater, der Prinz von Wales, führte ihn an die Thüre des königlichen Cabinets und der Herzog von Dorset stellte ihn seinem Großvater vor. Dem Prinzen war eine kleine Rede einstudirt worden, sie verunglückte aber und der alte König rief: „Nein, Nein!“ Dieses Donnerwort des Großvaters ward wiederholt, als der erschreckte Enkel sich erholt hatte und von Neuem beginnen wollte. Es ward nun, um die Redeübungen besser in Fluß zu bringen, eine Kinderbühne in Leicester-House eingerichtet. Am 4. Januar 1749 erfolgte vor einer großen Gesellschaft die Vorstellung der Tragödie „Cato“, in der die Rollen, wie nachsteht, vertheilt waren.

Vortius . . . .	Prinz Georg.
Juba . . . .	Prinz Eduard.
Cato . . . .	der junge Nugent.

- Sempronius . . . . . der junge Evelyn.  
 Lucius . . . . . der junge Montagu.  
 Decius . . . . . der junge Lord Milfington.  
 Spphar . . . . . der Sohn von Lord North,  
 der spätere Premier,  
 Marcius . . . . . der junge Madden.  
 Marcia . . . . . Prinzessin Auguste.  
 Lucia . . . . . Prinzessin Elisabeth, damals  
 noch nicht ganz acht Jahre  
 alt.

Prinz Georg recitirte einen Prolog, den Epilog sprachen Prinz Eduard und Prinzessin Auguste.

Von London hat der junge Prinz vor seiner Thronbesteigung wohl wenig mehr, als die Baarengewölbe und einige Manufacturen gesehen, zu denen seine fürstlichen Eltern ihn nebst seiner Schwester Auguste manchmal mitzunehmen pflegten. Zuweilen durfte er auch in den Familienzirkeln in Kew erscheinen und die Eltern auf kleinen Reisen nach benachbarten Landstücken begleiten. Während der Hof Georg's II. ungemein rauschend und üppig wogte, herrschte in Leiceſter-Houſe, wo die jungen Prinzen wohnten, eine Art von Klosterabſperrung und auch wenn die Eltern auf dem Lande waren, bekümmerten ſie ſich nicht viel um die Kinder. Die Prinzessin von Wales ſchützte, um den Umgang des Thronerben möglichſt einzukränken, die Gefahren der Verführung in der großen Welt vor. Sie äußerte ſich darüber gegen den Lord Melcombe in folgender Weiſe: „Was man den Prinzen lehrt, weiß ich eigentlich nicht, doch um es frei heraus zu ſagen, ich

fürchte fast, es ist nicht viel, denn wir leben auf dem Lande und gehen unsern Vergnügungen nach und viel mehr geschieht nicht, wenigstens was ich gewahr werde. Was des Prinzen Umgang betrifft, so merke ich nicht, daß er sich vorzugsweise zu Jemanden aus seiner Umgebung hält, außer zu seinem Bruder Eduard (dem Herzog von York) und das ist mir sehr lieb, denn die jungen Leute von Stande sind so schlecht erzogen und so lasterhaft, daß sie mich mit Besorgniß erfüllen.“ Die einzige entschiedene Vorliebe, die Georg III. frühzeitig blicken ließ, war für theologische Controversen: von Leland's Werke über die deistischen Schriftsteller kaufte er hundert Exemplare, um sie an die zu vertheilen, von denen er glaubte, daß sie dadurch fester im Christenthum könnten gemacht werden.

Georg's III. Erziehung war sehr schlecht und ging durch verschiedene Hände. Des Prinzen erster Lehrer ward, als er sechs Jahre alt war, Dr. M<sup>h</sup>scough, den Pitt angebracht hatte und der zugleich die Privatgeschäfte des Prinzen von Wales versorgte: er ward später Bischof von Bristol. Als Georg III. im elften Jahre stand, fand seine Mutter, daß er noch nicht englisch lesen könne; der Doctor gab zu seiner Entschuldigung die Versicherung, daß der Prinz lateinische Verse machen könne. Auf Bolingbroke's Rath ward darauf ein Mr. Scot als Lehrer angenommen. Gleich nach dem Tode des Prinzen von Wales 1751 brachte der König mit der Prinzessin die Wahl eines Oberhofmeisters für seinen Enkel in Nichtigkeit. Lord

North, der Vater des Ministers, erhielt die Aufsicht über den Prinzen, ein ehrenwerther und liebenswürdiger Mann, dessen Geistesgaben jedoch nicht hervorragend genannt werden konnten, außer wenn man sie mit jenen seines Nachfolgers vergleicht. Die Pelhams, um ihre Ministergewalt auf die Dauer zu sichern, beschloffen, dem künftigen Thronerben ein paar von ihren Creaturen zu Hofmeistern und Lehrern zu geben. Lord North ward entfernt. Der neue Oberhofmeister war Lord Harcourt: „Er hätte selbst, sagt Walpole, eines Hofmeisters bedurft, aber von seiner blöden Artigkeit war nicht zu besorgen, daß er den Plan der Minister durchkreuzen oder den Prinzen andere Künste lehren werde, als die er selbst verstand, nämlich Jagen und Trinken.“ Der Lehrer des Prinzen ward Dr. Hayter, Bischof von Norwich, ein verständiger, feingebildeter Mann, ein natürlicher Sohn jenes lustigen alten Erzbischofs von York, Blackbourn, der ganz das Benehmen eines vornehmen Mannes hatte, obgleich er aus einem Seeräuber Geistlicher geworden war, er hatte nichts von diesem seinem frühern Stande bel behalten, als sein Scerail. Unterhofmeister ward Mr. Stone, das Factotum des einen Pelham, des Herzogs von Newcastle, ein finsterner, stolzer, geheimnißvoller Mann, von unscheinbarem Ansehn, sehr geschickt und sehr bestechlich. Unterlehrer endlich blieb der schon genannte Mr. Scot, der Günstling und Schüler des Lord Bolingbroke. Diese vier Ober- und Unterhofmeister und Lehrer zerfielen aber bald unter einander. Der Bischof ward

beschuldigt, „er habe Mr. Scot eines Tages durch eine Handauflegung, die der darauf verwendeten Kraft nach eben so viel Fleischliches als Geistliches an sich hatte, aus dem Zimmer des Prinzen hinausbefördert“ Dem Bischof ward auch vorgeworfen, Mr. Stone nicht mit genug Rücksichten behandelt zu haben. Er bezog sich darauf, daß Lord Harcourt, der die Oberaufsicht führe, immer in den Lehrstunden zugegen gewesen sei. Da unterbrach ihn der Generalprocurator Murray, der spätere berühmte Lord Mansfield, einer aus den Umgebungen der Mutter, bei der Stone sich auf alle Weise eingeschmeichelt hatte, mit den die Hofpläne bei der Prinzenziehung sehr deutlich aufdeckenden Worten: „Lord Harcourt! Wah, der ist eine Null und muß eine Null sein, und ist angestellt worden, um eine Null zu sein.“ Darauf gaben der Lord und der Bischof schon im Jahre 1752 ihre Entlassung.

Nun übernahm Lord Jacob Waldegrave den Posten, ein Onkel einer Tochter Jacob's II. von Arabella Churchill, Schwester des großen Marlborough, ein Mann, dessen Vater erst vom Katholicismus übergetreten war, ein Lebemann, der den Hof kannte, beim König in hoher Gunst stand und ein unabhängiges Vermögen besaß, ein ehrenwerther und verständiger Mann, der das Amt nur ungern übernahm. Er sagte zu einem Freunde: „Wenn ich dürfte, würde ich mich beim Könige so entschuldigen: Sire, ich bin zu jung, um zu Hofmeistern, zu alt, um gehofmeistert zu werden.“ Allein er mußte sich fügen.

Lehrer ward Dr. Thomas, den der König später zum Bischof von Peterborough promovirte, ein Mann, der seiner politischen Grundsätze nach für einen Tory und für einen recht ausgesprochenen gehalten ward.

„Einen Einblick in den Charakter des neuen Regenten, schreibt Horace Walpole, ließ gleich die erste Stunde der neuen Regierung thun. Sie gab Gelegenheit jene kaltblütige Verstellung zu zeigen, die ihm seine Mutter so geschickt beigebracht hatte und die, so zu sagen, das Einzige war, was sie ihm beigebracht hatte. Sobald Prinzessin Emilie den Tod ihres Vaters mit Bestimmtheit wußte, ließ sie dem Prinzen von Wales Kenntniß von diesem Trauerfalle geben; aber er war bereits davon benachrichtigt worden. Er befand sich auf einem Spazierritte und erhielt von einem deutschen Kammerdiener, der um den verstorbenen König war, ein Schreiben mit einem besonderen zwischen ihnen verabredeten Zeichen, wodurch er über das Ereigniß Gewißheit bekam. Ohne Ueberraschung oder Bewegung, und ohne sich nur ein Wort entschlüpfen zu lassen, das, was vorgefallen, andeuten konnte, sagte er, sein Pferd sei lahm und kehrte um. Beim Absteigen herrschte er dem Bedienten zu: „Ich habe gesagt, dieses Pferd sei lahm und verbiete Euch, dem zu widersprechen!“

Georg III. hatte eine offene, hübsche und ehrliche Gesichtsbildung, er war von mehr als mittlerer Größe, blühender Gesichtsfarbe, sein Auge war blau, aber sehr schwach und kurzichtig, das Haar hell, fast weiß. Beim Sprechen pflegte er häufig anzustossen



und sich in den Worten zu verwickeln, er sprach un-  
gemein schnell und hastig und fragte beständig. „Uebrigens, sagt Walpole, verband er mit den äußerlichen  
Vorzügen seines Alters, die zu seinen Gunsten ein-  
nahmen, keines jener Laster, die dem Tadel derer an-  
heimfallen, welchen sie selbst keinen Genuß mehr ge-  
währen können.“

„Von dem verstorbenen König, berichtet Wal-  
pole weiter, war schon eine Heirath zwischen dem Thron-  
erben und einer sehr gebildeten Herzogin von Braun-  
schweig eingeleitet worden. Die Prinzessin Mutter  
hatte sich aber dagegen gesträubt. Es entsprach ihren  
Absichten keineswegs, daß ihr Sohn eine Gemahlin  
bekäme, die weder von ihr ausgewählt worden wäre,  
noch gegen sie Verpflichtungen hätte. Hätte sie dem  
Körper des Prinzen den nämlichen Zwang anthun  
können, mit dem sie seinen Geist jesselte, so würde sie  
es wahrscheinlich vorgezogen haben, daß er ledig ge-  
blieben wäre. Eine Maitresse aber wäre noch gefähr-  
licher gewesen als eine Frau.“\*)

„Der König hatte sich in Lady Sara Len-

---

\*) Das Gerücht ging, daß um diese Zeit eine schöne  
Quäkerin sein Herz und sein Bette getheilt habe: dieses  
Gerücht ist aber schlechterdings nicht erwiesen. Der König  
hatte jedoch für die Quäker immer eine besondere Vor-  
liebe: er sah im Jahre 1761 in Uxbridge der Bow-Kirche  
gegenüber im Hause des reichen Quäkers Barclay, eines  
Mannes von 81 Jahren, den Solennitäten bei Einführung  
eines neuen Lord-Mayors zu: beim Abschied küßte er alle  
Quäkerdamen

nor, Schwester des Herzogs von Richmond \*), verliebt, ein ganz junges Mädchen von der blühendsten Schönheit, das in aller Anmuth ungekünstelter aber seelenvoller Natürlichkeit glänzte. Daß sie der Mutter und dem Günstling Schrecken einflößte, dazu trug noch der Umstand bei, daß sie unter der Leitung von Heinrich Fox stand, des Gemahls ihrer ältesten Schwester. \*\*) Wirklich sparten sie und ihre Angehörigen keine Mühe, um das Herz des jungen Monarchen zu fesseln. Und obgleich Fox, wenn es gegolten hätte, dieses Band fester zu schlingen, in Betreff der Bedingungen wahrscheinlich nicht sehr gewissenhaft und zartfühlend gewesen wäre, so waren doch die Aeußerungen des Königs so ermutigend, daß Fox' Pläne so weit gingen, der jungen Dame den Weg zum Throne zu bahnen. In den ersten Tagen des Winters 1760 sagte der König zu Lady Susanna Straungways, Fox' Nichte und Lady Sara's Vertraute: „er hoffe, sie werde noch nicht so bald die Stadt verlassen.“ Sie erwiderte: „sie habe es allerdings im Sinne.“ „Aber, bemerkte der König, Sie werden im Sommer wiederkommen zur Krönung?“ Lady Susanna entgegnete: „Ich weiß nicht, ich hoffe es.“ „Aber, fügte

\*) Eine natürliche Urenkelin Carl's II. Stuart von der französischen Herzogin von Portsmouth, geb. 1745, also damals, 1760, wo Georg III. den Thron bestieg, fünfzehn Jahre alt.

\*\*) Georgiana Caroline, die die Mutter des berühmten Charles Fox war; ihr Gemahl, Heinrich Fox, nachheriger erster Lord Holland, hatte sie 1744 entführt.

der König bei, man spricht von einer Hochzeit. Es sind viele Vorschläge gethan worden, ich denke jedoch eine Heirath mit einer Engländerin wäre besser, als mit einer Fremden. Ich bitte, wiederholen Sie Lady Sara diese Worte!" Als Lady Sara das nächstemal an den Hof kam (und ihre Familie trug Sorge, daß dies nicht selten geschah), sagte der König, er hoffe, Lady Susanna habe ihr seine letzte Unterredung mitgetheilt."

„Die Cabale war für dieß Geplüster und Gerede nicht taub. Lady Bute erhielt den Auftrag zu versuchen, sich in den Zirkel zu mischen und die Sache zu verhindern. Und Prinzessin Auguste\*) ließ ihre Kenntniß von dem, was im Werke war, Lady Sara selbst merken, indem sie ihr ins Gesicht lachte und sie zu beschimpfen suchte. Fox ließ sich aber nicht so leicht abweisen. Obschon er selbst in ein Seebad ging, ließ er doch Lady Sara in Holland-House zurück, wo sie jeden Morgen in einem Phantasiekleide, um Heu zu machen, auf ein Feld kam, das an die Landstraße stieß, wo der König von Kew und Richmond nach London vorbeiritt."

„Am Dienstag Abend (im Januar 1761), schreibt Walpole in einem Briefe an einen Freund, habe ich eine große Freude gehabt: in Holland-House war Kinderschauspiel. Doch spielten nicht bloß Kinder, die Damen wurden von Lady Sara Lennox und

---

\*) Des Königs Schwester, später Herzogin von Braunschweig.

Lady Susanna Strangways dargestellt. Man führte das Trauerspiel „Jane Shore“ auf. Charles Fox stellte den Hastings dar; die beiden Mädchen waren entzückend und spielten so einfach und natürlich, daß man die dargestellten Personen wie im Leben vor sich sah. Lady Sara war unbeschreiblich reizend und die ihr eigenthümliche Schüchternheit verlieh dem Schamhaften in ihrer Rolle Wahrheit und Alterthümlichkeit, die durch das aus Montfaucon entlehnte richtige Costüm noch erhöht wurde. Lady Susanna war nach dem Bilde der Johanna Seymour\*) gekleidet. In der Schlussscene haben mich diese beiden Mädchen tiefer ergriffen, als je geschehen ist, wenn ich das Stück auf dem Volkstheater sah. Lady Sara war weiß gekleidet und ihr schwarzes Haar umgab in Locken den ganzen Hinterkopf: sie glich und überbot an schmachtender Lieblichkeit und Ausdruck die Magdalene von Coreggio.“

„Die wechselseitige Neigung zwischen dem König und Lady Sara Lennox, fährt Walpole in seinen Memoiren fort, brachte den Entschluß der Prinzessin von Wales zur Reise. Ein gewisser Obrist Graeme ward ganz im Vertrauen als Reisender abgeschickt, um ohne alle amtliche Eigenschaft verschiedene kleine protestantische Höfe zu besuchen und über mehrere unverheirathete Prinzessinnen Bericht zu erstatten. Schönheit und noch weniger Talente waren vermuthlich nicht der Hauptgegenstand seiner Verhaltungsbe-

---

\*) Der dritten Gemahlin Heinrich's VIII.

fehle. Auf das Zeugniß dieses Mannes — der ein bekannter Jacobit war und an dem letzten Aufstand des Prätendenten Theil genommen hatte — wurde der goldene Apfel der Prinzessin von Mecklenburg gegeben \*) und die Heirath eiligst beschloffen.“

„So unterwürfig ergab sich der König in den Willen seiner Mutter, daß er die Braut, die sie ihm ausgewählt hatte, blindlings nahm, obgleich er bis zum Tage der Sitzung des geheimen Raths \*\*) seine Liebshaft mit Lady Sara fortsetzte, die gar nicht zweifelte, daß er sie auf den Thron erheben werde, bis sie die öffentliche Erklärung hörte, daß dieser einer andern bestimmt sei. Um jedoch das Vertrauen, das er auf Lady Susanna Straugways gesetzt, zu bestätigen, ernannte er selbst Lady Sara zum Brautfräulein der Königin.“

„Lord Bute's Freunde wollten der Geschichte eine andere Wendung geben und bestanden darauf, der König habe mit Lady Sara nichts anderes im Sinne gehabt, als sie zur Maitresse zu nehmen. Nach ihrer Behauptung hatte er Lady Susanna bloß gebeten, Lady Sara zu fragen, ob ihr eine Stelle im neuen Hofstaate der Königin zusage; diese habe sie angenommen und der König habe sie zur Garderobemeisterin ernennen wollen. Ihre Ueberraschung und Enttäuschung zeigten sich indessen zu deutlich, um diese Auslegung

\*) Sophie Charlotte von Strelitz, siebenzehn Jahre alt.

\*\*) Am 8. Juli 1761, wo die Vermählung angezeigt wurde.

glaubwürdig zu machen. Lady Susanna wurde von ihrem Vater und ihrem Oheim wiederholt zur Rede gestellt und beharrte stets auf der Wahrheit dessen, was sie berichtet hatte. Und der Groll, den Lady Sara merken ließ, und der, wie man am Hofe sagte, Ursache war, daß sie nicht im Hofstaat der neuen Königin angestellt wurde, war Beweis genug, auf welcher Seite sich die Wahrheit befand.“

„Die Cabale überredete den König, sie sei eine schlechte Person; aber wenn sie das war, was hinderte sie, seine Maitresse zu werden? War es ein Verbrechen, daß sie lieber seine Frau als seine Maitresse werden wollte? Und was wurde aus des Königs gerühmter Frömmigkeit, wenn er seine Maitresse in die Umgebung seiner Gemahlin zu bringen beabsichtigte?“

„Einige gefalßüchtige Versuche, die Lady Sara später machte, um des Königs Aufmerksamkeit wieder auf sich zu ziehen und der Umstand, daß sie sich dazu hergab, als Brautfräulein die Schleppe der Königin zu tragen\*), stellte sie in übleres Licht als alles, was man gegen sie ausstreute. Groll und Jugend konnten beides entschuldigen, und daß sie bald hernach den Sohn eines Geistlichen mehreren glänzenden Anerbietungen vorzog, lieferte den Beweis, daß Ehrgeiz in ihr keine eingewurzelte Leidenschaft war.“ \*\*)

\*) Die Vermählung war am 8. September 1761.

\*\*\*) Sie heirathete 1762, siebenzehnjährig, Sir Charles Bunbury, der die Grafschaft Suffolk fünfundvierzig Jahre lang im Parlamente vertrat und erst 1821 starb. Er war ein leidenschaftlicher Liebhaber von Wettkennen — seine

Die preußischen Schriftsteller, wie Preuß in seiner Biographie Friedrich's des Großen, glauben, daß die Heirath Georg's III. der Empfehlung ihres großen Königs auf Rechnung zu stellen sei. Es soll ein Glückwünschungsschreiben über den Sieg Friedrich's bei Torgau 1760 gewesen sein, welches dieser Georg III. mitgetheilt habe, darin die Prinzessin von Strelitz ihre Trauer über das durch den Krieg auf ihr Vaterland herbeigezogene Elend mit einer solchen Tiefe der Empfindung geschildert habe, daß Georg, nachdem er es gelesen, sofort den Entschluß faßte, ihr seine Hand anzubieten. \*)

Frau zog andern Zeitvertreib vor, wie sich aus den Memoiren des galanten Lauzun ergiebt. Im Jahre 1776 ward sie geschieden und heirathete dann 1781 in zweiter Ehe einen Hon. John Napier, dem sie neun Kinder gebar, darunter Charles James Napier, der tapfere Obercommandant in Indien, der 1848 das Reich der Sikhs zu Lahore gestürzt hat.

\*) Der Brief lautete folgendergestalt:

„Sire!“

„Ich weiß nicht, ob ich über E. Maj. letzteren Sieg fröhlich oder traurig sein soll, weil eben der glückliche Sieg, der neue Lorbeeren um Dero Scheitel geflochten hat, über mein Vaterland Jammer und Elend verbreitet. Ich weiß, Sire, in diesem unserm lasterhaft verfeinerten Zeitalter werde ich verlacht werden, daß mein Herz über das Unglück des Landes trauert, daß ich die Drangsale des Krieges beweine und von ganzer Seele die Rückkehr des Friedens wünsche. Selbst Sie, Sire, werden vielleicht denken, es schicke sich besser für mich, mich in der Kunst zu gefallen zu üben, oder mich nur um häusliche Arbeiten zu bekümmern. Allein dem

Zeitgenossen der Prinzessin Charlotte von Strelitz, namentlich ihr erster Begleiter nach England, der Geheime Rath von Dewitz, haben entschieden die Erzählung von diesem Briefe verneint. Gewiß ist nur, daß' der Heirathsantrag aus England ihr sehr unerwartet kam. Als sie mit ihren älteren Schwestern und einigen Freundinnen im Schloßgarten von Strelitz spielte, scherzten die jungen Damen, wer von ihnen am ersten heirathen würde? Charlotte sagte zu ihrer Freundin Ida von Bülow: „Wer sollte mich arme kleine Prinzessin wohl nehmen?“ In dem Augenblick ließ sich ein Posthorn vernehmen und Ida erwiderte lachend: „Da kommt schon der Freier!“ Und wirklich kam der Agent der Prinzessin von Wales: die Sache kam bald in Richtigkeit, als förmlicher Brautwerber des Königs folgte Lord Harcourt; am

sel wie ihm wolle, so fühlt mein Herz zu sehr für diese Unglücklichen, um eine dringende Fürbitte für dieselben zurückzuhalten.“ — Und nun geht die Prinzessin zu jener Schilderung über. „Alles war angebaut, das Landvölk sah vergnügt aus und in den Städten herrschte Wohlstand und Freude. Aber Welch eine Veränderung gegen eine so angenehme Scene. Das ganze Land, mein Vaterland, liegt da gleich einer Wüste etc.“ — Sie schließt dann: „An Sie, Sire, mögen auch Frauen, ja selbst Kinder, ihre Klagen bringen. Sie, die Sie Sich auch zur niedrigsten Klasse gütigst herablassen und dadurch, wenn es möglich ist, noch größer werden als selbst durch Ihre Siege, werden die meinige nicht unerhört lassen und zur Ehre Dero eigenen Ruhmes Bedrückungen und Drangsalen abhelfen, welche wider alle Menschenliebe und wider alle gute Kriegszucht streiten. Ich bin u. s. w.“



28. August 1761 schiffte sich die Prinzessin auf der Facht *Royal Charlotte* in Cuxhaven ein: ihr Führer nach England war der Lord Anson, der im spanischen Kriege als Commandant der Flotte der Südsee berühmte Admiral, der während seiner beinahe vierjährigen Expedition so viele romantische Schicksale erlebte und unter andern die spanische *Acapulco*-Gallione mit einem Werthe von 400,000 Pfund Sterling erbeutet und früher noch andere Beizen im Werth von 600,000 Pfund gemacht hatte.

In *Walpole's* Briefen finden sich mehrere, die die Vermählung und die Physiognomie, die London bei derselben zeigte, betreffen. Am Tage der Hochzeit den 8. September Morgens, schreibt er an seinen Freund *Seymour Conway*: „Nichts ist mit der Verwirrung und der Ungewißheit zu vergleichen, worin diese Stadt drei Tage lang geschwebt hat. Am vergangenen Sonnabend ist die Königin an der Küste von *Suffex* gesehen worden, aber noch nicht angekommen; ja es war gestern früh um 10 Uhr noch nichts Gewisses bekannt, wo sie gelandet sei und wann sie in der Stadt sein werde. Ich verzeihe es der Geschichte, daß sie nicht weiß, wenn ein Ereigniß von solcher Deffentlichkeit, wie die Ankunft einer neuen Königin, noch in diesem Augenblicke in *St. James Street* ein *Mysterium* ist. Der Abgesandte, der gestern Morgen den Brief brachte, sagte, sie wäre um halb fünf Uhr zu *Harwich* „angekommen.“ Dies ward sogleich in „gelandet“ umgeändert und mit diesem Worte den Ministern bekannt gegeben. Sechs Stunden später

wies es sich aus, daß sie sich erst auf der Rhede von Harwich befinde und man erinnerte sich, daß in vierundzwanzig Stunden die Uhr zweimal halb fünf ist, im Briefe war aber nicht gesagt, welches von beiden Malen gemeint sei. Es schlug fünf, sechs, sieben, acht Uhr, aber keine Königin kam. Sie war zu Witham (in Essex) im Hause Lord Abercorn's, welcher sich ganz ruhig zu London befand \*) und es ist noch nicht einmal gewiß, ob es ihr möglich sein wird, heute Abend noch zur Stadt zu kommen. Nur eine halbe Stunde ist sie seefrank gewesen; sie hat die ganze Reise über gesungen und auf dem Klavier gespielt und ist immer heiter gewesen."

In einer Nachschrift heißt es: „Eben ist Madame Charlotte angekommen. Das Geräusch der Wagen, Reiter und Menschen, die sie durch die Parks hat passiren sehen, ist so ungeheuer, daß ich selbst den Kanonendonner nicht höre. Ich will mich jetzt anziehen und ehe es sieben Uhr schlägt, werde ich mich mitten in dem Getümmel befinden."

In einem anderen Briefe vom 9. September, dem Tage nach der Hochzeit, an den General Conway heißt es:

---

\*) Die Personalien des Lords, eines Herrn aus der großen schottischen Hamilton-Familie, folgen unten im Anhang von der englischen Nobility. Er war ein Original: als sich Georg III. für die Mühe, die er mit der Königin gehabt habe, bedankte, und ihn fragte, ob er für sie viel Unruhe gehabt habe, antwortete er ziemlich grob und trocken: „Ja, sehr viele, wahrhaftig!"

„Die Königin ist nun da. Ich habe sie gesehen, bin ihr vorgestellt worden und werde nun wieder nach Strawberry zurückkehren. Diese letzten vierzehn Tage habe ich auf der Landstraße zwischen Twickenham und London zugebracht; ich kam, wurde ungeduldig, kehrte zurück, kam wieder, aber alles half nichts. Am vergangenen Sonnabend erreichte die Nacht die Küste von Suffolk, kam am Sonntag auf die Rhede von Harwich und am Montag Morgen setzte des Königs oberster Eunuch, wie der Gesandte von Tripolis den Lord Anson nennt, die Prinzessin ans Land. Sie blieb die Nacht zu Witham bei Lord Abercorn und kam gestern drei viertel nach drei Uhr zu St. James an.“

„Nach Verlauf einer halben Stunde hörte man überall nichts anderes als Lobeserhebungen über ihre Schönheit. Jedermann war zufrieden, jedermann vergnügt. Um sieben Uhr machte man seine Aufwartung. Die Nacht war schwül. Um zehn Uhr begab sich die Prinzessin nach der Kapelle und um elf Uhr kehrte alles wieder in das Drawing room zurück. Sie steht sehr verständig und munter aus und ist ausgezeichnet artig. Ihr Stirnband von Diamanten war recht hübsch, der Juwelenschmuck an ihrer Brust prächtig, der violett-samtmne Mantel sehr schwer. Sie können aus dem, was ich Ihnen erzählen werde, von ihrem Geiste urtheilen. Unterwegs wollte man ihr die Haare frisiren, sie sagte aber, sie dünkte, sie säßen wohl eben so gut, als die der Damen, die sie abzuholen gekommen wären; \*)

\*) Die Herzoginnen von Hamilton und Ancaster und die Gräfin Effingham.

wenn der König es verlange, so wolle sie eine Perücke tragen, sonst aber wünsche sie zu bleiben, wie sie sei. Als sie den Palast von St. James zum erstenmale erblickte, erschrak sie und wurde blaß. Die Herzogin von Hamilton \*) lächelte, aber die Prinzessin meinte: „Lachen Sie nur, meine liebe Herzogin, Sie sind zweimal verheirathet gewesen, aber mir ist es nicht spaßhaft zu Muth!“ Ihre Lippen bebten, als der Wagen hielt, doch sprang sie muthig heraus und Alles, was sie vornahm, geschah mit der heitersten Laune. Sie spricht viel, ist höflich, verbindlich und ohne alle Verlegenheit. Als die Brautfräulein und der Hof ihr zuerst vorgestellt wurden, sagte sie: „Mon Dieu, il y a tant!“ Die Pairsdamen zu küssen machte ihr Vergnügen, aber Lady Auguste \*\*) mußte sich ihrer Hand bemächtigen, um sie denen hinzuhalten, die dieselbe zu küssen hatten.“

„Während der Zeit bis zum Abendessen saß sie, sang und spielte. Ihr Französisch ist mittelmäßig, sie sprach in dieser Sprache und deutsch viel mit dem König, dem Herzog von Cumberland und dem Herzog von York. Erst um zwei Uhr verfügte man sich zur Ruhe.“

---

\*) Sie war die eine der schönen Gunnlog's, der beiden berühmten irländischen Schwestern, auf die ich unten, in dem Capitel von den insigen Mißheirathen des achtzehnten Jahrhunderts, komme, früher mit einem Herzog von Hamilton und in zweiter Ehe mit einem Herzog von Argyll vermählt.

\*\*) Schwester des Königs.

„Heute war Gala und Jedermann ward ihr vorgestellt: sie sprach aber mit Niemandem, da sie keine Seele kennen konnte. Das Gedränge war viel geringer als bei einem Geburtstage, der Glanz nur wenig ansehnlicher. Der König sah sehr vergnügt aus, er unterhielt sich fast beständig mit ihr und war in der besten Laune von der Welt. Diesem nach scheint es, daß sie nicht die beiden unglücklichsten Personen in England sein werden.“

Walpole berichtet über die Vermählung noch folgende Specialitäten in seinen Memoiren: „Die Königin war in jener ängstlichen Frömmigkeit auferzogen worden, die in Deutschland an Aberglauben streift; eine Sinnesart, in der man sie in solchem Grade bestärkte, daß, wenn der König seine Mutter besuchte, ohne die Königin mitzunehmen, was er bald auf den Wunsch der Prinzessin von Wales zu thun begann, sie sich fürchtete allein zu bleiben und zu ihren zwei deutschen Frauen ging, da man ihren englischen Frauen nicht gestattete ihr Gesellschaft zu leisten. Diese Schwäche schien jedoch bloß das Ergebnis ihrer schlechten Erziehung zu sein. Es zeigte sich, daß sie einen lebhaften Charakter und gesunden, scharfen Verstand besaß. Große Gutmüthigkeit, durch ein sehr anmuthiges Betragen gehoben, verlieh allen ihren Worten viel Einnehmendes. Von Gestalt war sie klein und schwächlich, aber recht wohlgebaut. Ihr Gesicht war bleich und nicht sehr fein, ihre Nase etwas platt, ihr Mund sehr groß, ihre Haare von hübscher brauner Farbe und ihre Züge angenehm.“

„Der König empfing sie im Garten von St. James; sie wollte niederknien, er hob sie jedoch auf, umarmte sie und führte sie zu seiner Mutter, wo sie und Lady Auguste zusammen speisten. Zwischen neun und zehn Uhr Nachts begaben sie sich in die Kapelle. Der Herzog von Cumberland war Brautführer. Nach der Trauung zeigten sie sich einige Minuten im Drawing-room und nahmen dann das Souper ein. Sie spielte und sang, denn Musik war ihre Leidenschaft, obgleich sie auch andere Unterhaltungen liebte oder daran gewöhnt worden war; allein außer der Musik wurden ihr alle übrigen genommen und man ließ sie sogar niemals Karten spielen, was sie gern that. Während sie sich anleidete, sagte man ihr von einer besonderen Kleidungsart, die der König liebe. Sie erwiderte: „Er soll sich selber ankleiden wie er will, ich will mich anziehen wie es mir gefällt.“ Als man ihr bemerkte, er ziehe sich gern früh zurück, antwortete sie: „Das thue sie nicht und sie wolle nicht mit den Hühnern schlafen gehen.“

„Wenige Wochen belehrten die junge Königin, wie geringe Macht sie mit einer Krone erlangt habe. Die Neigung, die ihr der König einflößte, linderte das Peinliche ihrer Gefangenschaft. Doch zuweilen entschlüpfte ihr ein Seufzer und sie versuchte auch wohl, wenngleich vergeblich, die ihr gezogenen Schranken zu erweitern. Tiefes mußte die Bemerkung sie kränken, daß Politik nicht der einzige Grund der Demüthigungen, die sie zu erleiden hatte, zu sein schien. Manchmal machte die Prinzessin Mutter von ihrem Gewalt

der Königin gegenüber einen übermüthigen Gebrauch. Der König schenkte ihr häufig prächtige Juwelen, und wie wenn in Diamanten ein Herrscherzauber läge, durfte sie nie ohne dieselben öffentlich erscheinen. Das erstemal, wo sie das Abendmahl empfing, bat sie den Schmuck nicht tragen zu dürfen, da ein frommer Wunsch ihrer Mutter gewesen war, sie solle, wenn sie zum erstenmal in England communizire, ohne Juwelen erscheinen. Der König bewilligte es. Als aber Lady Auguste es ihrer Mutter berichtete, nöthigte die Prinzessin ihren Sohn auf dem Schmucke zu bestehen und die arme junge Königin mußte sich trotz aller Thränen und Beängstigungen fügen."

Sofort nach der geschlossenen Heirath richtete sich Georg, so viel es ihm die traurige Abhängigkeit von seiner Mutter verstattete, seiner Lieblingsneigung gemäß, ganz bürgerlich und häuslich, in den Monaten, die er auf dem Lande verbringen durfte, in der Stille des Landlebens ein. Stilles heiteres Landleben war ihm von Jugend auf immer das Angenehmste. Er hielt sich mit seiner jungen Gemahlin am liebsten auf in der Nähe von London in dem von der Gräfin von Essex erkauften alten, geräumigen Palast zu Kew an der Themse, wo er erzogen worden war, und in dem daran stoßenden Richmond mit seinem schönen Parke. Später ließ er Windsor bauen und besuchte häufig das Seebad Weymouth am englischen Canale, das durch ihn aufkam, wie später Brighton durch Georg IV.

„Sie leben, sagt Behrenhorst, der das junge

Paar im Jahre 1766 sah, in seinem Tagebuche, wie die Turteltauben immer bei einander, erzeugen und erziehen mit Vergnügen ihre Kinder, musiziren und legen keiner Menschenseele etwas in den Weg, doch sind weder Fremde noch Eingeborene mit diesem sanften, schüchternen Könige zufrieden und werfen ihm alle vor, zu gut zu sein.“ Georg lebte nicht viel anders, wie ein Privatmann: er ließ mit seiner jungen Gemahlin englische Schriftsteller, um ihr englisch zu lernen; täglich wurden Fahrten, Ritte, Gänge ins Freie hinaus gemacht, bei manchem ehrenwerthen gentleman der Nachbarschaft ein Morgenbesuch abgestattet, auch arme Leute auf diesen Touren mit Gaben häufig erfreut. König und Königin waren sehr wohlthätig, sie standen an der Spitze fast aller damals aufkommenden Wohlthätigkeitsanstalten, namentlich der Sonntag= und noch später der Lancasterschulen und ganz besonders der Bibelgesellschaften.

An der Spitze des königlichen Haushalts stand seit dem Jahre 1766 der Earl von Hertford, der 1793 zum Marquis promovirt wurde, und der Vater des Marquis von Hertford war, der später ebenfalls Oberkammerherr wurde, und dessen Gemahlin als die große Freundin Georg's IV. eine so bedeutende Rolle am englischen Hofe gespielt hat.

Georg liebte von allen Wissenschaften und Künsten außer der Theologie, die sein Lieblingsfach war, die Landwirthschaft und die Naturgeschichte am meisten; die Gärten zu Kew und Richmond lagen ihm angelegentlichst am Herzen, man pflegte ihn nur „George



the Farmer“ zu nennen. In hoher Gunst standen besonders drei Männer bei ihm: Sir Joseph Banks, nachmals Präsident der königlichen Societät der Wissenschaften, Arthur Young, der Reformator der englischen Oekonomie und der Pächter Duckett zu Petersham neben Richmond. Der berühmte Naturforscher Banks umsegelte mit Cook und Forster die Erde, der Gewinn für die Wissenschaft wurde zugleich ein Gewinn für die königlichen Gärten zu Kew und Richmond. Kew ist noch heut zu Tage die vollständigste Sammlung exotischer Gewächse in Europa. Banks führte auch die Aufsicht über die spanischen Merinoheerden, die der König in Windsor später hatte und die auf den fetten Wiesen daselbst im Freien wie in Spanien weideten.

Eine Nebenursache der Liebhaberei des Königs für Gärten war die, daß er Vegetabilien für gesunder für sich, als Fleischspeisen hielt. Er hatte von Natur sehr starke Gylust. Aber eine Aeußerung seiner Mutter, die ihn auf den Herzog von Cumberland verwies und ihm sagte, daß er unfehlbar auch so stark wie dieser werden werde, hatte ihn bange gemacht. Er beschloß, um viel essen zu können, leichte Speisen zu sich zu nehmen. Deshalb sammelte er in seinen Gärten zu Kew, Richmond und Windsor, was die Erde irgendwo von Gemüsen und Früchten hervorbringt und wählte daraus die Gerichte für seinen Tisch. Stark gewürzte und französische Speisen aß er gar nicht. Um sich in seiner besonderen Lebensweise nicht stören zu lassen, aß er gewöhnlich für sich allein.

Bei der Tafel der Königin erschien er nur zum Nachtiſch und ſodann begab er ſich, um zeitig, früh ſechs Uhr, wieder aufzuſtehen, zeitig zu Bett, während die Königin, beſonders wenn ſie auf dem Lande war, mit der übrigen Geſellſchaft ſich zum Tanze anſchickte, welcher eine ihrer Lieblingsvergnügungen war; der König tanzte wohl auch, aber nur ehrbare Menuetten und Contretänze.

Georg III. ward aber trotz ſeiner abſtinenten Lebensweiſe und trotz der vielen Bewegung dick.

Er ſuchte ſeine eigene Vorliebe für Gärtneri und Landwirthſchaft auch auf ſeine Kinder überzutragen. In den Gärten von Kew, wo ſie erzogen wurden, waren den jungen Prinzen beſondere Bezirke für Ackerbau und Gärtneri angewieſen worden. Sie gruben, ſäten, ärnteten hier mit eigenen Händen. Sie droſchen dann ſogar den eingärnteten Weizen, brachten ihn auf die Mühle und ließen das gewonnene Mehl zu Brot verbacken, das unter den Hofſtaat vertheilt wurde. Auch die königlichen Kinder erhielten die einfachen, leichtnährenden Speiſen des Vaters. Seit der König die blühenden Kinder des Herzogs von Buccleuch geſehen und von ihm erfahren hatte, daß an ſeinem Tiſche eine Hauptrolle Suppe von Haſermehl ſpiele, wurde ganz eigens Haſermehl zu Suppen aus Schottland verſchrieben. \*)

---

\*) Nicht allen ſchottischen Herzogsſöhnen verſchaffte die ſchottische Koſt blühendes Ausſehn; ich ſah im Oberhauſe den jetzigen Herzog von Argyll, einen nach den Manieren

Der König war sogar Schriftsteller in seinem Lieblingsfache, der Agricultur: mehrere Abhandlungen, in einer Reihe von sieben Briefen, namentlich über die Wechselwirthschaft und die Ackermaschinen des dem Könige so werthen Pächters Duckett, gab er im Jahre 1787 unter dem Namen Ralph Robinson in die Annalen des Ackerbaues von Arthur Young.

Außer den genannten drei Männern, die seine besondere Gunst genossen, Banks, Young und Duckett, war auch der berühmte Hannoveraner Herschel sein guter Freund, nachdem derselbe 1759, sechsundzwanzigjährig, als Spielmann eines hannoverischen Regiments nach London gekommen, dann Organist in Halifax und Bath geworden war, und 1781 mit seinem zwanzigfüßigen Reflector den Planeten Uranus entdeckt hatte. Der König nahm ihn im folgenden Jahre unter seinen unmittelbaren Schutz, Herschel zog nach Slough bei Windsor, wo ein Haus und eine Sternwarte für ihn eingerichtet worden waren. Früher besaß der König schon ein Observatorium zu Richmond, wo Lichtenberg, den er als Professor in Göttingen anstellte, bei seinem Aufenthalte in England 1770 Zutritt erhielt. Mathematische Zeichnungen, Landkarten, Festungsrisse und dergleichen waren Lieblings Sachen für Georg III.

Bis zum Tode seiner Mutter hatte Georg III. leider wenig Freiheit, seiner Lieblingsneigung auf dem

außerlich sehr wohlgebildeten Herrn von neunundzwanzig Jahren, aber mit feuerrothen Haaren und greisenähnlichem freideweissen Gesicht, das auffallendste Gesicht, das ich im Oberhause sah.

Lande zu leben, volle Genüge zu thun: sie hielt ihn einen großen Theil des Jahres über in der Stadt, um ihn hier besser zu überwachen. Es wird unten angeführt werden, wie hieraus sich wesentlich mit der traurige Keim der Geisteskrankheit, des armen Königs entwickelt hat. Als seine harte Mutter starb, 1772, war das Uebel bereits schon sehr weit vorgeschritten. Instinctiv gleichsam that Georg III. Alles, um sich durch die Landluft zu stärken. Er hielt sich deshalb, sobald ihn nur der Tod seiner Mutter aus der Gefangenschaft entlassen hatte, soviel wie möglich in Gärten, Feldern und Wiesen auf, ging öfters auf die Jagd, machte regelmäßig, auch im strömenden Regen, früh seine Ritte von Kew oder Richmond nach Buckinghamhouse, um von da ein Drawing-room im St. James Palast zu halten oder einer Geheimen-Raths-Sitzung beizuwohnen; eben so wohnte er, ohne das Wetter zu scheuen, den Truppen-Revüen in Hyde-Park und Wimbledon Common bei.

Eine der Bewegung halber geübte Erholung für ihn war auch die mit mechanischen Arbeiten in Holz und Metall. Er drechselte und brachte es dahin, einen Knopf zu Stande zu bringen. Im Volk nannte man ihn auch „den Knopfmacher“ und so erscheint er in mehreren Carrikaturen der Zeit. Auf einer derselben steht man ihn einen Knopf drechselnd und sich weigernd, eine Deputation der City anzunehmen. Er sagt ihr: „Sehen Sie denn nicht, daß ich etwas Wichtigeres zu thun habe?“ Die ihn umstehenden Höflinge bewundern seinen Knopf und sagen: „Es giebt keinen Für-

sten in Europa, der fähig wäre, einen so schönen Knopf zu machen.“ Des Pianofortespieles war Georg III. sehr mächtig, er liebte besonders deutsche Musik, Händel war sein Liebling, sein erhabener, pathetischer Styl entsprach seiner Stimmung am meisten. In die Oper und ins Ballet ging er nie, er verabscheute sie, dagegen ergötzte ihn das Schauspiel, und am meisten die Posse; die Königin mußte ihm hier wiederholt zuflüstern, daß er nicht so laut lachen solle. Nichtsdestoweniger brach Georg III., wenn z. B. Follet eine gelbe Rübe von vier bis fünf Ellen verschlang, in ein solches schallendes Gelächter aus, daß er die Aufmerksamkeit des ganzen Hauses auf sich zog. Für Malerei und Sculptur stiftete er eine eigene Akademie: Sir Josua Reynolds und West, der Maler des Todes des General Wolf, die Präsidenten dieser Akademie, waren seine Hausfreunde; seine Baumeister, die ihn in Richmond und Windsor bauten, waren Wyatt und Chambers, der berühmte Erbauer von Comersethouse.

„Wie prunklos es an dem königlichen Hofe zu London zugeht — so schreibt der 1782 mit den hessischen Truppen aus America zurückgekehrte von der Litz (der sich 1806 erschoss) in einer von Justi mitgetheilten Stelle seines Tagebuches — kann man aus Folgendem abnehmen: In dem Hofe von St. James fand ich Niemand als eine doppelte Schildwache. Ungehindert von derselben ging ich die Treppe hinauf, traf aber keinen Menschen an, ging in ein Zimmer, welches offen stand und fand auch hier Niemand.

Eben aber, als ich in das nächste Zimmer gehen wollte, kam ein Mann heraus, der ein Kammerdiener zu sein schien; ich fragte ihn, ob der König hier in dem Palaste sei? und er gab mir trocken zur Antwort: „Er ist hier im nächsten Zimmer“ und ging weiter, ohne sich um mich zu bekümmern. Sachte schlich ich die Treppe wieder hinab und wurde unten von der Schildwache um Geld zu Branntwein angebettelt.“

Der König, der höchst gutmüthig war, hegte den lebhaftesten Wunsch Jedermann zufrieden zu stellen. Das Lever, das unter Georg II. das Ansehen „einer Löwenhöhle“ gehabt hatte, verlor dieses Ansehen gänzlich. Der neue König ging im Zimmer umher und sprach mit Jedermann und Alles, was er sprach, war verbindlich. „Es kann sich, schreibt Behrenhorst schon im Jahre 1766, gewiß kein König auf der Welt mehr Mühe als Georg III. geben, herablassend zu erscheinen; ein gewisses verlegenes Wesen macht ihm aber ein vollständiges Gelingen seiner Bemühungen unmöglich. Es ist zweimal in der Woche Zirkel bei der Königin, zu welchem Behufe sich König und Königin um zwei Uhr in den St. Jamespalast verfügen, um ihren zahlreichen glänzenden Hof, fremde Botschafter und Gesandte aus allen Theilen der Welt, sogar aus Marokko und Tripolis zu empfangen. Drei andere Mal erscheinen die Männer, wenn auch nicht zahlreich, beim Lever des Königs. Er spricht bei jedem Zirkel und Lever mit Jedermann und findet Einen heraus, um ihm ein paar Worte zu sagen, er mag sich noch so sehr in einem Winkel verkrochen haben. Die Kö-

nigin folgt seinem Beispiele, und wiewohl diese Rolle beide äußerst langweilen muß, führen sie sie gewissenhaft durch.“

Bei den Drawing-rooms im St. Jamespalaste herrschte folgende strenge Etikette: Die Gesellschaft nahm Anfangs die Vorzimmer ein, die zum Drawing-room führten und stellte sich zu beiden Seiten in; wenn sie zahlreich war, wohl sechs bis sieben Reihen auf, dergestalt, daß ein Raum blieb, wodurch der König, die Königin und die königliche Familie hinter einander durchgehen konnten. Der König ging immer zuerst durch, merkte sich die Personen von Rang an jeder Seite, hielt sich aber nicht in Unterredung auf. Dann kam die Königin: sie sprach mit den Damen zuweilen eine, zwei Minuten mit fast jeder Person, die ihr bekannt war.

Der Oberkammerherr, der Carl von Hertford, führte die Königin und ein anderer Hofbeamter jede der Prinzessinnen bei der Hand.

Der Eingang in das Drawing-room ward durch drei Thüren genommen: durch die an den Seiten ging die Gesellschaft, die Mittelthüren wurden nur für die Personen der königlichen Familie geöffnet. Hofbeamte standen zu beiden Seiten des Mitteleingangs, der Oberkammerherr machte die Honneurs, so oft die Majestäten durchgingen.

Die Etikette gebot, daß Niemand früher in das Drawing-room eintrat, bis die Majestäten angelangt waren; nur wenn allzugroßes Gedränge entstand, ward eine Ausnahme gemacht.

Im Drawing-room blieb der König rechts, die Königin links, doch dicht bei der Thür, ohne dem Throne zu nahe zu kommen.

War das Gedränge sehr stark, so pflegte es zu geschehen, daß Damen über eine Stunde gebrauchten, ehe sie zu der nur vier Ellen weit entfernten Eingangsthür gelangten und eben so pflegte es nicht selten zu geschehen, daß einige, unfähig länger die Beschwerde zu ertragen, genöthigt waren, sich wegzubegeben, ohne in das Drawing-room hineingekommen zu sein. Das Drängen war besonders stark nach der Seite des Saals, den die Königin einnahm, wo die Prinzessinnen mit ihren Damen selbst schon einen gedrängten Hof bildeten.

Wie vertraulich der König und die Königin bei diesen Zirkeln unter ihren Unterthanen einvermischt waren, beweist der Vorfall, daß der Prinz von Wales einmal bei einem Hofballe, wo er sich mit seinem Vater unterhielt, plötzlich einen gewaltigen Riß an seinem Degen fühlte; als er darauf hinblickte, sah er, daß der mit Diamanten besetzte Griff, an 3000 Pfund Sterling an Werth, abgebrochen war und nur noch an einem dünnen Eisendrahte hing, der, seiner Dehnbarkeit wegen, nicht brach. Der Mann, welchen der Prinz im Verdacht hatte, diesen unverschämten Streich ihm gespielt zu haben, war höchst anständig gekleidet und schien eine Person von Stande zu sein.

Die Haupteigung Georg's III. zur Frömmigkeit hatte schon sein Großvater erkannt. Er pflegte zu sagen: „Der Knabe taugt zu nichts, als zu Hause seiner Mutter die Bibel vorzulesen.“ Als er zur Re-



gierung kam, erfreuten sich die Quäker, Methodisten und Herrnhuter als stille, ruhige, fleißige Leute seiner besonderen Gunst. Sein Tischler war ein Methodistenprediger und sein Leibkutscher ein eifriger Methodist. Als ihm ein Bischof der Hochkirche die verderblichen Folgen der Predigten John Wesley's vorstellte, erwiederte er: „Macht ihn zum Bischof, Mylord, und dann bürgе ich dafür, daß er selten genug predigen wird!“

Georg's III. Frömmigkeit war aber bei aller lobenswerthen Toleranz mit einer merkwürdigen Wunderlichkeit vergesellschaftet. Interessant ist in dieser Beziehung eine Unterredung, die der Hamburger Meyer, Bibliothekar in Göttingen und deutscher Sprachmeister der in Göttingen studirenden Herzoge von Cumberland, Sussеx und Cambridge, auf seiner Reise nach England in den neunziger Jahren mit dem König hatte und die in den 1847 herausgekommenen Briefen Meyer's steht. „Der König,“ berichtet Meyer, „spricht sehr schnell, Englisch, Französisch und Deutsch, stammelt aber und hält oft inne, wenn er etwas gesagt hat, fragend: „What? quoi?“ — fährt aber fort, ohne die Antwort abzuwarten.“ Meyer hörte den König die wunderbarlichsten Dinge über Göttingische Professoren vorbringen. „Es sei auffallend,“ äußerte derselbe, „daß mit Ausnahme von Meiners keiner derselben in Göttingen studirt habe.“ Zwei Professoren, die er nach Göttingen berufen, Döderlein und Eichhorn, hatten auf nicht ganz ehrenvolle Weise den Ruf abgelehnt. „Sei es aber,“

fügte der König hinzu, „es ist mir nicht unlieb, ich habe so eben ein Schreiben vom Bischof von Worcester erhalten, dem ich die lateinische Dogmatik von Döderlein sandte und der mir darauf erwiedert, daß das Buch allerdings gut geschrieben sei, daß aber sein Verfasser zum Socinianismus neige. Wenn Das ist, so bin ich sein gehorsamer Diener. Ich brauche Christen und keine Ungläubige. Es ist traurig genug, daß sich der Socinianismus in England einschlich, ich will wenigstens meine deutschen Provinzen davor bewahren. Rein, nein, ich beklage es ernstlich, daß Reinhard abgeschrieben, der ist in der That ein orthodoxer Mann, der würde in Göttingen gut gewirkt haben. Wenn Döderlein ein Socinianer ist, so bedaure ich ihn, mir ist er entbehrlich.“ Da dies das Lieblingssthema S. Maj. war, so brachte er noch eine Menge Dinge über diesen Gegenstand vor, die zu behalten unmöglich war. Unter Anderen, daß Cambridge mit Socianismus inficirt, Orford aber orthodox geblieben sei — wobei ich mich verbeugte. „Ich habe,“ fuhr der König fort, „den Vorschlag einer Preisaufgabe für den Beweis der Gottheit Christi gemacht und ich bin gewiß, der Beweis muß sich führen lassen, wenigstens erfahre ich auf diese Weise am besten, wer am fähigsten sei, den freigewordenen Lehrstuhl der Theologie in Göttingen einzunehmen. Mein Consistorium in Hannover soll aber die Entscheidung der Göttinger Facultät überwachen, damit ich gewiß bin, daß das Buch, welches den Preis gewinnt, auch rechtgläubig sei. Eine mathematische Bergliederung kann davon

nicht gegeben werden; könnte die statt finden, wo bliebe dann das Verdienst des Glaubens? Und weil Das nicht sein kann, so liegt eben darin der größte Beweis für die Gottheit Christi. Ich würde sie verneinen, sobald ich sie klar begreifen könnte; denn alsdann würde ich fürchten, sie sei Menschenwerk. Ich höre, daß ein Professor in Halle gegen mich geschrieben, weil ich diese Frage aufgeworfen; ich bedaure den Mann, weil er nicht glaubt, aber ich glaube und bin glücklich. Gäbe es keinen Glauben an Christus, keine Sicherheit des zukünftigen Lebens, was würde dann aus der Tugend werden? Und ohne Sittenlehre wäre der ein Thor, der einem andern Gesetz als der Lust seines Herzens folgte. Es giebt und hat nie Atheisten gegeben; der verstorbene König von Preußen machte die Natur zu seinem Gott und Voltaire, der schlimmste von Allen, hat doch nie einen Gott geleugnet.“ S. Majestäten in der Hitze des Streits, oder vielmehr, weil ihr nicht widersprochen ward, Socinianer, Deisten und Atheisten so zu vermengen, als ob Alles auf Eins hinausliefe.“

Kurze Zeit nach diesen Auslassungen, die deutlich des Königs große Vorliebe für theologische Wortstreite und eine bedenkliche Unklarheit und Ueberreizung bezeugen, mußte er in den Narrenthurm gesperrt werden. Ich komme jetzt auf die Anfänge seiner Regierung zurück.

2. Die Prærogative der Krone. „Hohe Lords müssen gedemüthigt werden!“ Ministerium der Tories: Lord Bute, der Günstling der Mutter des Königs.

Georg III. war zur höchsten Freude der Engländer der erste in England selbst geborne König von der neuen Dynastie, die sie über das Meer herübergenommen hatten. Als geborner Engländer gab er sich denn auch sehr bald den Hannoveranern zu erkennen, indem er unter'm 30. September 1763 ein Rescript nach Hannover ergehen ließ, des Inhalts: „daß keiner seiner deutschen Unterthanen bei schwerer Strafe sich unmittelbar mit Bitten oder Klagen an den König wenden solle.“ Er selbst kam nie nach Hannover.

Zu dieser Abneigung hatten seine englischen Erzieher schon frühzeitig den Grund gelegt und die Geisteskraft des Königs reichte nicht hin, sich ein selbstständiges Urtheil zu bilden. Als Georg III. zehn Jahre alt war, ließ ihn einmal sein Großvater durch den hannoversischen Baron Steinberg über die Fortschritte, die er gemacht habe, prüfen. Dieser fand, daß der Prinz recht gut im Lateinischen, aber gar nicht gut im Englischen und gar nicht im Deutschen bewandert sei, belobte ihn über den für das Lateinische bewiesenen Fleiß, gab ihm aber auch eine Hinweisung auf die große Vorliebe seines Großvaters für Deutschland zu vernehmen, daß er wünsche, er möge künftig auch die deutsche Grammatik treiben. Darauf erwiederte der junge Prinz: „Deutsche Grammatik? die kann ja jedes dumme Kind lernen!“ Eine in mehr

als einer Hinsicht nachdenkliche Aeußerung, besonders wenn man sie mit der jetzt in England herrschenden leidenschaftlichen Vorliebe für die deutsche Sprache vergleicht.

Die Krönung des jungen Königs erfolgte in Westminsterhall unter den glücklichsten Auspicien und sie war glänzend: mehrere der dabei fungirenden Peerädamen hatten sich schon am Abend vorher anziehen lassen und brachten die Nacht vor dem Feste auf Armsesseln zu. Für Juwelenmiete zahlte der König 9000 Pfund. Es kamen aber bei dem Krönungsacte mehrere Fehler und Uebersetzungen vor, unter Andern hatte man das Staatschwert vergessen, für das man das des Lordmayors' nahm. „Unter allen Vorfällen des Tags,“ schreibt Walpole, „war keiner so belustigend, als der, welcher der Königin begegnete. Man hatte ihr ein Abtretezimmerchen mit aller Bequemlichkeit hinter dem Altare eingerichtet. Sie ging hinein und auf der bequemsten Stelle fand sie den — Herzog von Newcastle.“

„Die Prärogative der Krone“ wurde, seit Georg III. die Regierung angetreten hatte, das Modewort des Tags. Die Mutter des Königs, die Prinzessin von Wales, liebte leidenschaftlich die Macht. Sie konnte die Idee der Souverainität, wie sie bei ihr zu Hause in Gotha ausgeübt wurde, nicht aus den Gedanken bringen, sie fand es schrecklich, daß von den Whigministern über ihren Schwiegervater und Gemahl so eine unumschränkte Gewalt ausgeübt worden war. Von Jugend auf hatte sie deshalb ihrem Sohne eingepreßt:

„Georg, sei König! Sei Dein eigener Minister! Bewache jeden Versuch der Minister, den sie machen, um Dich unter ihre Aufsicht zu bringen und komme ihnen zuvor!“ Seit dem Tode des Prinzen von Wales war ihr Hauptplan dahin gegangen, ihren Sohn zu beherrschen. Sie war es, die ihn zu der strengen düstern Frömmigkeit anhielt und sie trug Sorge, daß man ihn zu nichts Anderem anhielt. Der junge König ward nur deshalb von seiner Mutter in strengster Zurückgezogenheit erhalten, um des Einflusses auf ihn ganz ausschließlich versichert zu bleiben. Er war für Niemanden zugänglich, außer in den vom Geschäftsgang und von der Etikette vorgeschriebenen Stunden. Niemand durfte mit dem jungen Könige sprechen, als der Günstling, der Freund der Prinzessin von Wales, der Schotte Lord Bute, und die Geschöpfe, mit denen er Sorge getragen hatte, den Palast zu besetzen.

Lord Bute, der 1751 nach dem Tode des Prinzen von Wales schon erster Kammerherr geworden war, ward 1761 nach dem Tode des Königs erster Minister. Pitt zog sich zurück. Bute war ein ausgeprägter Tory und mit ihm kam die Toryherrschaft wieder in England, die mit geringen Unterbrechungen sechzig Jahre bis 1830 gedauert hat. „Sie, die ehemaligen Ritter der Stuartkönige,“ sagt Walpole, „brachten ihre alten Grundsätze mit, sie hatten Nichts gewechselt, als ihr Sinnbild: an die Stelle der weißen Rose trat das weiße Pferd.“

„Lord Bute ward sofort mit allen Ehren überschüttet, welche die Krone verleihen konnte. Er war

in seine eigene Gestalt verliebt und erhielt zugleich mit Prinz Wilhelm (von Gloucester) den Hosenbandorden. Sein erstes Lever war so zahlreich besucht, als gelte es einem Triumphe. Erzbischof Secker fand sich auch ein: er gab vor, er habe, von seinem Palaste zu Lambeth kommend, ein großes Menschengewühl gesehen, nach der Ursache gefragt und sich daun ebenfalls angeschlossen. Lincoln-inn-Fields, wo der alte Minister, der Herzog von Newcastle, wohnte, lag nicht mehr auf dem Wege nach Lambeth. Die Ehrenschwelten den Günstling der Krone. Sein eigenes Benehmen war arrogant und abstoßend, das seiner Satelliten unverschämt. Mehrere Personen, die in seinen Levers nicht erschienen waren, wurden mit dem Verluste ihrer Stellen oder der Stellen ihrer Anverwandten bedroht und mußten zu Kreuze kriechen. Allein dieser Sonnenschein erzeugte sehr bald giftige Dünste." Kaum saß der Graf nur eine Stufe unter dem Throne, als jene berühmte Wochenschrift the North-Briton erschien. Dieser North-Briton, der eine sehr große Rolle in der Geschichte des Landes spielte, hatte zum Verfasser einen Demagogen Wilkes, welcher eine nicht minder bedeutende Rolle gespielt hat. In dieser Wochenschrift wurde mit einer Sprache geschrieben, die selbst in England zeitlich unerhört war. Das Günstlingstreiben, die Parteilichkeit des Hofes für die neuen Leute, die Schotten, die zu Aemtern und Würden gelangten, waren der Hauptgegenstand. Die Namen hochstehender Staatsmänner und Magistratspersonen wurden ausdrücklich benannt. Mit den Namen Königin Isabella (Mut-

ter Edward's III.) und Mortimer, deren altes Liebesverhältniß schon die Nummer 5 vom 3. Juli 1762 brachte, ward ziemlich unzweideutig das neue zwischen der Prinzessin von Wales und Lord Bute mit unverschämter Frechheit angegriffen. Man beabsichtigte auch damals schon den Verfasser festzunehmen, besann sich aber doch, einen solchen Fall in Westminsterhall erörtern zu lassen.

Die Pläne des Günstlings für den Hof waren hochfliegend. Er und die Prinzessin von Wales arbeiteten unverwandten Blickes auf das große Ziel hin, der „Prärogative der Krone,“ welche sie selbst für den jungen unerfahrenen König handhabten, eine ungewöhnliche Ausdehnung zu geben. Aber die Eifersucht der nicht mehr unerfahrenen Nation ward sogleich dagegen wach. In Westminsterhall und auf der Börse wurden Bettel angeschlagen, worauf die Worte standen: „Keine Unterrocksregierung! — keinen schottischen Günstling!“ — eine Zügellosigkeit, welche später so weit ging, daß als der junge König eines Abends zu seiner Mutter nach Carltonhouse fuhr, das Volk ihm die Frage in den Wagen warf: „ob er säugen gehen wolle?“ Die Prinzessin selbst sah sich gezwungen, den Besuch der Schauspielhäuser aufzugeben, so grob und beleidigend waren die Zurufe, mit denen die Galerien sie empfingen.

Walpole beschreibt Georg III. als einen Mann, der eigentlich gar keinen selbstständigen Charakter gehabt habe. „Der König besaß,“ sagt er, „soweit sich dies erkennen ließ, einen menschenfreundlichen und wohl-



wollenden Charakter. Wenn seine Verstellung (die er von der Mutter hat) ihm überströmende Höflichkeit gegen Jedermann zur Gewohnheit gemacht hatte, so entsprach letztere doch wenigstens seiner Gemüthsart so sehr, daß man ihn niemals in leidenschaftlichen Ausbrüchen oder Schmähworten sich Luft machen sah. Dienstleistungen nahm er gnädig und, wie es schien, gefühlvoll auf und wenn er sie auch ungemein leicht vergaß, so ließ er sein Mißfallen doch nie auf rauhe Weise merken. Schweigen war ihm ein Mittel, unwillkommene Minister zu ertragen oder sie los zu werden. Als Kind war er von Halsstarrigkeit nicht frei; sie ward wieder hervorgesucht zu Anfang seiner Regierung und Festigkeit genannt, es zeigte sich jedoch, daß sie nicht in seiner Natur lag. Es würde wirklich schwer sein, seinen Charakter mit bestimmten Farben zu zeichnen. Er hatte weder Leidenschaften, noch Thatkraft. Unterwürfig ließ er sich die Herrschaft seiner Mutter und Lord Bute's gefallen; die Lehren, welche sie ihm erteilten, machte er sich mit Geschicklichkeit zu eigen, Selbstständiges fügte er nicht zu. War er mit der Aufgabe fertig, so versank er wieder in Schläffheit, bis das nächste Tagewerk ihn hinwiederum aufrüttelte." So schlaff und unbehülflich, wie Georg III. hier beschrieben wird, blieb er sein Leblang. Walpole führt einen Vorfall an, der in's Jahr 1770, zwei Jahre vor dem Tode seiner Mutter, trifft und aus dem man die traurige Figur erkennen kann, die dieser Monarch spielte. „Am 23. Mai wurde eine Vorstellung;

der City von London vom Lordmayor Bedford \*) und dem Gemeinderath überreicht. Darauf gab der König eine kurze resolute Antwort. Kaum war er damit zu Ende, als zum Erstaunen des ganzen Hofes der Lordmayor um Erlaubniß bat, einige Worte zu sagen. Daß war allem Herkommen entgegen, denn alle Reden, die man an den Souverain zu halten beabsichtigt, werden dem Hote zuerst schriftlich mitgetheilt, damit der König seine Antwort vorbereiten kann. Auch brachte das Begehren Bedford's Georg III. völlig außer Fassung: er saß mit feierlichem Gepränge auf seinem Throne, war außer Stande sich Rath's zu erholen, hatte keine Zeit sich zu bedenken und schwieg nur verlegen stille. Darauf fuhr Bedford fort, indem er sich in Bethuerungen erschöpfte, mit welcher treuen und ehrerbietigen Anhänglichkeit die Bürger Sr. Majestät ergeben seien und indem er seinen Souverain anflehte, böswilligen Einflüsterungen gegen sie kein Gehör zu geben. Er schloß damit, daß er ihn ersuchte, sie zu Erwiederung eines gnädigen Wortes zu würdigen. Der König sprach aber nicht, er erlaubte ihnen jedoch seine Hand zu küssen, trotz des Murrens der umstehenden und über die Neuerung ärgerlichen Hofleute."

„Georg III. schien von seinen Verwandten, den Stuart's, alle ihre starkköpfige Vorliebe für politische

---

\*) Sein natürlicher, aber legitimirter Sohn war der berühmte Sonderling, der Erbauer des berühmten Schlosses Fonthill-Abbey Ich komme auf ihn unten zurück.

Schleichwege geerbt zu haben, ohne sich durch ihr Beispiel belehren zu lassen oder zu bedenken, daß seine Familie die Krone den Versuchen der früheren Fürsten, ihre Gewalt über die verfassungsmäßigen Grenzen auszudehnen, zu verdanken habe. Selbst die Tugenden Georg's III. hatten eine verderbliche Richtung. Seine Sparsamkeit — so weit sie sich erstreckte, denn große Summen wurden kindisch durch ihn verschwendet — waren das gezwungene Ergebnis des Aufwands, welchen er machen mußte, um das Parlament zu bestechen und sich einer höchst störrischen Mehrheit zu verschern.“

Der König sowohl als die Königin galten im Publicum geradehin als Geizhälse. Es erschienen, um diese unkönigliche Qualität zu verspotten, eine Menge von Caricaturen. In einer sah man das königliche Paar, wie es die Prinzessinnen belehrt, Thee ohne Zucker sei sehr wohlschmeckend — in einer andern geht es auf den öffentlichen Markt, um selbsteigen Einkäufe zum billigsten Preis zu besorgen — in einer dritten, „die Vorstellung“ genannt, stellt der Herzog von York seine 1791 geheirathete Gemahlin, die Tochter Friedrich Wilhelm's II. von Preußen, die man für sehr reich hielt, seinen Eltern vor: der König streckt die Hand aus, die Königin reicht einen Beutel dar, um Geld darin einzucassiren.

„Die Frömmigkeit des Königs, fährt Walpole in seiner Charakteristik fort, war sehr zweideutig. Sie war größtentheils darauf berechnet, den Einfluß der Geistlichen auszubeuten und die despotischen Absichten

zu beschönigen. Heimlichkeit, Falschheit und Zweiflungigkeit waren die Merkmale seiner Regierung.“

Als Walpole seine Memoiren im Jahre 1794, dreizehn Jahre vor seinem Tode, noch einmal überfah, schrieb er folgende Worte als sein Endurtheil über Georg III. nieder: „Es verband sich bei ihm mit dem heißen, angeborenen Verlangen nach unbegrenzter Herrschaft, Haß gegen die Freiheit seiner Unterthanen. Seine Maafregeln zielten nur darauf ab, seinen eigenen Willen geltend zu machen. — Sollte der König, so schließt Walpole sein Werk, jemals seinen Wunsch erreichen, so läßt sich fast mit Gewißheit vorausfagen, England werde fo tief sinken, daß sein Begerfcher den Machtsprüchen Frankreichs eben fo demüthig wird gehorchen müffen, wie irgend ein kleiner deutscher Potentat.“

Pitt, der Jüngere, verschaffte, daß es nicht mit seinem Lande zu dieser nur zu richtig bezeichneten Consequenz kam, er ward der Retter von England und als solcher ist sein Name mit vollem Rechte noch immer der populärste in der ganzen englischen Geschichte:

Das Verhältniß, in dem Georg's III. Mutter, schon bei Lebzeiten des Prinzen von Wales, zu dem Schotten Bute stand und das sie bei der Andacht, die sie ihren Kindern einzulösen bemüht war, als mit dieser nicht vereinbar, verheimlichen mußte, zwang sie, nach dem Tode des Prinzen ganz besondere Rücksichten zu nehmen. Sie führte ein höchst einge-

zogenes Leben in Leicesterhouse und später in Carltonhouse, wo sie ihren Wittwenhof hielt. „Die Prinzessin, sagt Walpole, konnte die stete Gegenwart ihres Sohnes nicht wünschen, die sie in Verlegenheit setzte, andererseits fürchtete sie doch auch, ihn aus den Augen zu lassen. Seinem Bruder Eduard (Herzog von York, Liebling des Vaters) wurden tausend Demüthigungen angethan, man erlaubte ihm selten in die Nähe seines Bruders zu kommen. Lady Auguste (die spätere Herzogin von Braunschweig), jetzt völlig herangewachsen, durfte, um ihrer Mutter nicht im Wege zu sein, nicht mehr mit ihr zu Nacht speisen, sondern mußte wieder mit ihrer kleinen Schwester Elisabeth \*) die Käsekuchen theilen, unter dem Vorwande, daß Fleischspeisen zu Nacht sie zu fett machten. Indessen raunte man sich doch im Publicum nach und nach zu, daß die so häufigen Besuche Lord Bute's im Leicester-House und seine noch häufigere Anwesenheit in den Gärten von Kew und Carlton-House weniger dem jungen Prinzen von Wales, dessen erster Kammerherr er war, galten, als der Mutter. Der Eifer des Pagen, diese in Kenntniß zu setzen, wenn immer Lord Bute kam und einige andere Indicien trugen dazu bei die Begriffe zu ändern, welche man sich von der Strenge des Wittwenlebens der Prinzessin von Wales gemacht hatte. Andererseits schien der Günstling keinesweges geneigt, ein Geheimniß aus seiner Eroberung zu machen: er liebte von

\*) Gestorben 1759, achtzehnjährig, unvermählt.

Natur aus Zeit seiner Person zu prunken und hatte hochmüthige Manieren. Seine Bücklinge wurden theatralischer, er legte in sein Benehmen eine gewisse bedeutsame Zärtlichkeit und stellte sein schönes Bein den Blicken der armen umgarnten Prinzessin fortwährend zur Schau." In der City geißelte man diese Hofzustände mit Witz: man brachte einen beißenden Toast aus auf: „Verstand — Schönheit — Tugend — und Ehre" — sie galten dem König, der Königin, der Prinzessin und Lord Bute.

„Die Prinzessin von Wales, die im Ruf stand, daß sie sich nie freimüthig äußere, außer über ihre eigenen Kinder, hatte sich oft über ihren ältesten Sohn, den König, mit Verachtung ausgesprochen und bei Lebzeiten des Prinzen von Wales seine ganze Parteilichkeit für den zweitgeborenen Eduard, Herzog von York, getheilt. Als ihre Pläne, mittelst ihres Gemahls zu regieren, durch dessen Tod gescheitert waren, wandte sie sich an die rathlose Unerfahrenheit des Thronerben und der erste Schritt, den sie that, um den beabsichtigten Einfluß zu erlangen, war, daß sie ihm Argwohn gegen alle Menschen beibrachte. Sein Oheim, der Herzog von Cumberland, der Sieger bei Culloden, mußte ebenfalls ihren Zwecken dienen. Der junge Prinz hatte, wie schon erwähnt, sehr starke Eßlust: die Frage, „ob er so dick werden wolle, wie sein Oheim?" hatte die Nebenabsicht, den dicken Oheim ihm verächtlich zu machen. Bei einem Besuche Georg's III., den er in den Gemächern seines Oheims abstattete, die alle mit Waffen

zufühmt waren, zog dieser, um seinem Neffen eine Freude zu machen, die Klinge eines Schwertes, das er von der Wand nahm, aus der Scheide. Der Prinz wurde bleich und zitterte — er glaubte ganz ernstlich, sein Oheim wolle ihn ermorden. Vergebens beklagte sich Cumberland über die Begriffe, die die Prinzessin dem Knaben über ihn beibringe. Jedes Laster, jede Erniedrigung wurde dem Herzog zugeschrieben, damit der Prinz nur bewogen werde, seine Verwandten zu vermeiden.“

„Lord Bute hielt Entfernung und Dunkelheit für zureichende Merkmale göttlichen Charakters und deshalb ward nicht nur der König in Entfernung und Dunkelheit erzogen, sondern auch er, der Premier, hüllte sich in Wolken und schickte aus denselben seine Donner. Seine Wissenschaft beschränkte sich auf ein paar pedantische Brocken; dennoch gaben sich seine Anhänger den Anschein, die Sorgfalt zu preisen, die er auf die Erziehung des Königs verwendete. Eine wohlbegründete Lobrede auf einen Mann, der seine eigene Sprache nicht richtig schreiben konnte! Der Günstling, der Sinn für Ehre hatte und prahlsüchtig war, suchte dem Geiste seines Zöglings einen höheren Schwung zu geben, freilich nur so weit dies geschehen konnte, ohne die Unterwürfigkeit zu gefährden, in der er gehalten werden sollte. Lord Bute war etwas belesen und trug Gelehrsamkeit zur Schau. Männer von Talent, Künste und Künstler sollten unterstützt werden. Die Künste konnten den König in seinen einsamen Stunden ergötzen; Schriftsteller konnten die Maßregeln

der Regierung vertheidigen und verdienten ihren Gehalt ganz gewiß mit Schmeicheleien ab, die sie ihren wirklichen und scheinbaren Gönnern spendeten. Das Pedantische und Erkünstelte dieses schwachköpfigen Benehmens gab bloß Nahrung dem Spotte: Augustus schloß über Zeichnungen und Denkmünzen ein, die ihm jeden Abend vorgelegt wurden, und Mäcenass war so unwissend und besaß so wenig Geschmack, daß seine eigenen Briefe wegen ihrer orthographischen Fehler zur sprichwörtlichen Berühmtheit gelangten, und die Schmeier, die er beschützte, waren zu talentlos, um seinen Charakter, oder ihren eigenen in der Meinung der Welt zu heben. — Seit mehr als einem Jahrhundert waren in England keine so schlechten Münzen geprägt worden, wie unter Georg III. und die Einkünfte der Krone wurden so schnell verschleudert um Anhänger zu erkaufen, daß die Baukunst, Lords Bute's Lieblingskunst, statt der Aufführung eines neuen Palastes, sich mit der Abänderung eines einzigen Thürgestelles im Drawing room von St. James begnügen mußte. Seine Sendlinge, die Schotten, waren unermüdlich damit beschäftigt, dem König volksthümliche Reden und Sprüche in den Mund zu legen."

Diese Schotten, die man seit der Expedition des Prätendenten in Bausch und Bogen für Hochverräther angesehen hatte, wurden jetzt die angenehmsten Leute. Für seine Landsleute hatte Bute eine unmäßige Vorliebe: er beförderte sie haufenweise. Auf Carricaturen wurden diese Haufen zerlumpter Schotten vorgeführt, die alle von der Heerstraße des Nordens nach dem



Goldorado des Südens zueilten. Auf einer dieser Caricaturen ward ein Schotte per Post unter Enveloppe vermöge des Parlamentsprivilegiums frankirt eingesandt.

„Man sprengte aus, der König werde für Par-  
lamentwahlen kein Geld ausgeben lassen. Lügen, die  
auf ihre Urheber zurückprallten, als die Erfahrung jede  
dieser Voraussetzungen zu Schanden machte!“ Sehr  
bald darauf war der Hof wegen der Bestechungen ge-  
nöthigt, die Zahlungen für den Haushalt des Königs  
einzustellen, trotzdem, daß, wie Walpole erzählt, der  
neue Hofmarschall Graf Talbot, um Geld zu er-  
übrigen, Alles aufgeboten hatte, die gewöhnlichen Aus-  
gaben im Palaste zu verringern: man hörte nichts als  
von entlassenen Köchen und verschlossenen Küchen. So-  
gar die Ehrenfräulein, mit denen der Lord sonst gut  
stand, mußten sich über die Schmälerung ihrer Früh-  
stückportionen beschweren. Freilich war es bei diesem  
Talbot nicht richtig im Kopfe. Als er bei der Krö-  
nung des Königs in der Westminsterhalle zu Pferde  
erschien, - um als Champion desselben mit Jedem zu  
kämpfen, der das Thronrecht des Königs bestreiten  
wolle, versuchte er zu nicht geringem Gelächter sein  
Pferd zu zwingen, rückwärts aus der Halle zu gehen,  
aus übermäßiger Devotion, um dem König nicht den  
Rücken zuzuwenden. Die Kriecherei des Großconstab-  
lers diente Wilkes für seinen North Briton zum  
ergößlichsten Spotte, worauf ihn Lord Talbot heraus-  
forderte; es kam nach einer Reihe von Briefen, die  
mehr das Gepräge der Nachgiebigkeit als des Trostes

trugen und beiden Theilen wenig Ehre brachten, zu einem unblutigen Duell.

„Als Hauptmittel, um Volksgunst zu erwerben, ward die Frömmigkeit des Königs benutzt. Allein die Welt war nicht geneigt zu glauben, daß die sittlichen Grundsätze der Mutter den Sohn zu besonderer Andacht gestimmt haben könnten; auch ließ sich Niemand von diesen Kunstgriffen täuschen, als der Erzbischof von Canterbury, Secker, der sich in den ersten Tagen der neuen Regierung mit der Hoffnung schmickelte, an einem Hofe erster Minister zu werden, der das Banner der Religion aufpflanzte. Unermüdlich fand er sich in St. James ein und stellte daselbst geistliche Körperschaften vor; sein Eifer war so geräuschvoll und anmaßend, daß, als er einst den Herzog von Cumberland auf die Seite schob, um in die Nähe des Königs zu gelangen, Se. Königliche Hoheit mit einer bittern Stichelei ihm dies verwies. Der Prälat gewahrte bald sein Mißverständniß. Auch hatte weder die Prinzessin noch der Günstling Lust, das Regiment den Händen eines Kirchenmannes anzuvertrauen, den sie zu gut kannten und dessen Heiligkeit nicht weniger zweideutig war, wie ihre eigene.“

„Lord Bute beherrschte den Hof mit eisernem Scepter. Die Königin, der Prinz von Mecklenburg, ihr Bruder, und die Brüder des Königs mußten ihren gänzlichen Mangel an Einfluß fühlen lernen. Der Herzog von York trachtete nach der Stelle eines Lordgroßadmirals, wagte aber nicht einmal, darum anzufuchen. Der Herzog von Gloucester, der Lieblings-

bruder des Königs, wünschte auch auswärts verwendet zu werden und befahl seinem Hofmeister, den Lord Bute um eine Befehlshaberstelle für ihn zu bitten. Der hochmüthige Graf verwies es dem Hofmeister mit höhnischen Ausdrücken, daß er dem Prinzen solche Dinge in den Kopf setze."

Der Hof hatte das Banner der Religion aufgezogen und doch wurden alle Führer aus den verworfensten Kreisen gewählt. Die merkwürdigste Wahl war die Sir Francis Dashwood's, später Lord Despensers, den Lord Bute zum Kanzler der Schatzkammer ernannte. Sir Francis war seit Langem durch seine Sonderbarkeiten bekannt, die zuweilen ein humoristisches Gepräge trugen. Von Natur zu Abenteuern geneigt, hatte er in seiner Jugend, wie Carl XII. gekleidet, eine Reise nach Rußland unternommen, in der Hoffnung, die Liebe der Saarin Anna zu erwerben. In Italien hatte er sich die schreiendsten Ausschweifungen zu Schulden kommen lassen. In Rom erinnerte man sich seiner lange. Er kam nämlich am Charfreitage, wo man sich in der Sixtinischen Kapelle theilweise entkleidet und geißelt, auch dahin, aber mit einer englischen Reitpeitsche unter dem Mantel, mit der er, als die Lichter ausgelöscht waren, nach allen Seiten tüchtige Hiebe austheilte, sich so bis zur Thüre der Kapelle Bahn brechend. Die Versammlung schrie entsetzt: „Il diavolo! il diavolo!“ Der Spaß hätte ihm jedoch theuer zu stehen kommen können, wenn er sich nicht beeilt hätte die päpstlichen Staaten zu verlassen. Nach seiner Rückkehr stiftete Sir Francis den

Travellers-Clubb, eine Gesellschaft junger Reisender, zu der Vorliebe für Künste und Alterthümer oder bloß der Umstand, daß man Reisen gemacht, den Zutritt gewährte. Die Bildnisse der Mitglieder waren mit Symbolen und Sinnsprüchen geziert und den Stifter sah man in Franziscanertracht mit einem Kelche in der Hand dargestellt, wie er seine Andacht vor einer Statue der Venus von Medici's verrichtete, hinter deren unterer Hand hervor eine Strahlenglorie über ihn ausströmte. Diese Gemälde wurden lange im Drawing room der Gesellschaft, in einer Weinschenke auf Palace Yard ohnfern Whitehall gezeigt. In späteren Jahren stiftete dieser neue Sanct Frantziscus einen engeren Orden mit einigen auserlesenen Freunden, unter denen sich unter andern auch der famose Demagog Wilkes befand. Sie mietheten die Ruinen der Abtei Medenham an der Themse bei Marlow und restaurirten sie in köstlichem Style. Dorthin begaben die Franziscaner, die Freidenker sich zu bestimmten Zeiten monatlich einmal. Jeder hatte seine Zelle, eine eigene Tracht, die weiße Mönchsstracht, einen Mönchsnamen und ein gemeinschaftliches Refectorium sammt einer Kapelle, deren Decorationen vermuthlich die Quintessenz ihrer Mysterien enthalten haben, da sie nur für die Eingeweihten zugänglich war. Bei hellem Mittag wurden die Noulleaux niedergelassen, die Kerzen angebrannt und die katholische Messe parodirt. Der Lord ließ sie, Wilkes und der Poet Savage assirt. Keine Dame ward zugelassen. „Worin immer ihre Lehren bestanden, ihre Uebungen waren ganz heidnisch. Bacchus und Venus

waren die Gottheiten, denen sie fast öffentlich opferten. Doch wären ihre Thorheiten den Augen des Publicums verborgen geblieben, wenn nicht Lord Bute aus dieser Pflanzschule von Frömmigkeit und Weisheit einen Kanzler der Schatzkammer genommen hätte. Kaum aber hatte sich unter diese rosthchten Einsiedler die Politik eingeschlichen, als Zwistigkeiten ausbrachen und ein falscher Bruder aufstand, der die Geheimnisse ausschwätzte und den guten Prior bloßstellte, um ihn als Kanzler der Schatzkammer lächerlich zu machen.“ Als diese Stelle später aufgegeben wurde, ward Lord Despensers Obergarderobemeister im königlichen Haushalt.

Auch unter den andern Hofbeamten gab es noch eine Menge verrufener Lebemänner. So war der schon erwähnte Hofmarschall Talbot, derselbe, der bei der Krönung als Königs-Champion rückwärts cavalcirt war, ein Boxer und Lebemann: wegen ihm war 1744 die Herzogin von Beaufort von ihrem Gemahl öffentlich geschieden worden, und noch manche andere Modedame hatte als erklärte Maitresse mit ihm gelebt. Zu diesen Maitressen gehörte unter andern Miss Elisabeth Pitt, die Schwester des großen Lord Ghattham, Hofräulein der Prinzessin Auguste von Wales: später ging sie nach Italien, ward katholisch und verheirathete sich. Auch der Graf von Pembroke war einer der ausgelassensten jungen Männer jener Zeit und seiner Kammerherrnstelle entsetzt worden, weil er, obschon mit der Schwester des Herzogs von Marlborough, einer der schönsten

Frauen Englands, verheirathet, Miß Hunter, eine junge Dame von Stande, ver- und entführt hatte. Von freien Stücken ward er aber 1769 wieder zum Kammerherrn ernannt und zwar in dem Augenblicke, wo er, wie das Gerücht ging, in Venedig wieder eine Braut und zwar gerade in der Hochzeitsnacht entführt hatte.

Lady Berkeley war Hofdame der Prinzessin-Wittve, obschon Lord Clare, ihr Gemahl, ihr letztes Kind nicht anerkannt hatte; und Miß Chudleigh, obschon sie dieser Prinzessin ihre Verheirathung mit Capitain Hervey gestand, blieb bei ihr Hoffräulein, bis sie (1769) öffentlich den Herzog von Kingston heirathete, ungeachtet Hervey noch am Leben war, was jedoch nicht hinderte, daß die ganze königliche Familie sie als Herzogin empfing, nachdem sie der Herzog ungescheut zur Maitresse gehabt hatte.

„Kein Wunder, sagt Walpole, daß die Frömmigkeit des Hofes für Heuchelei galt.“

3. Reime der Geisteskrankheit Georg's III. Seine Brüder und Schwestern. Tod der Mutter des Königs, der Prinzessin von Wales, 1772.

Lord Waldegrave, der Hofmeister des Königs, derselbe, mit dessen schöner Wittve später der Lieblingsbruder des Königs, der Herzog von Gloucester, eine Mißheirath einging, entwirft in seinen von Lord Holland 1821 publicirten Memoiren, die die Jahre 1754—1758 umfassen, von Georg III., als er im einundzwanzigsten Jahre stand, kurz vor seiner Thronbesteigung, folgende mit der von

Walpole ganz übereinstimmende Schilderung: „Ich fand Seine Kgl. Hoheit ungewöhnlich stark von fürstlichen Vorurtheilen eingenommen, die in der Kinderstube eingesogen und in der Gesellschaft von Kammerfrauen und Pagen befestigt worden waren. Im Laufe des vergangenen Jahres hat einige Aenderung stattgefunden; die Gewalt der Kinderstube hat sich allmählig vermindert und der Graf von Bute ist jetzt, von der Mutter unterstützt, im Besitze des ganzen Vertrauens. Die Prinzessin von Wales hielten diejenigen, die sie nicht genau kannten, für eine ausgezeichnet verständige Frau; sie war jedoch in Wahrheit eins von jenen mittelmäßigen Wesen, die mit viel angeborener Verstellung, nachgiebiger Artigkeit im Umgange und einigen eigenen Ideen mit leidlicher Schicklichkeit sich betragen können, so lange sie sich von verständigen und bedächtigen Rathgebern leiten lassen.“

Das Kind ward bei Georg III. der Vater des Mannes. „Er ist streng rechtschaffen, fährt der Lord in seiner Schilderung fort, entbehrt aber jener Offenheit, die Rechtschaffenheit liebenswürdig macht. Seine Frömmigkeit hat durchaus keinen Zusatz von Heuchelei, sie ist jedoch auch nicht einnehmender Art: denn er bekümmert sich etwas zu viel um die Sünden seines Nächsten. Er hat Muth, aber keine Thatkraft und es fehlt ihm nicht an Entschlossenheit, aber sie ist mit zu viel Eigensinn versezt. Seine Leidenschaft hat er sehr in der Gewalt und er wird selten Unrecht thun, außer wenn er Unrecht für Recht hält; dann aber ist es schwer ihn zu enttäuschen, weil er

ungewöhnlich träge ist und starke Vorurtheile hat.“ „Eine unglückliche Eigenschaft, setzt der Lord noch hinzu, hat das Temperament des Prinzen, die, wenn sie nicht bemeistert wird, ehe sie tiefe Wurzel faßt, vielen Kummer anstiften wird. Wenn er nämlich böse ist, macht sich sein Aerger nicht in heftigen Ausbrüchen Luft, sondern er wird finster und schweigsam und zieht sich in sein Cabinet zurück, nicht um seine Fassung durch Studium und Nachdenken zu behaupten, sondern bloß, um dem schwermüthigen Geuisse seiner übeln Laune nachzuhängen. Selbst wenn der Anfall vorüber ist, kommen ungünstige Zeichen zu häufig zum Vorschein, was beweist, daß Se. Kgl. Hoheit bei gewissen Gelegenheiten ein zu treues Gedächtniß besitzt.“

Der Lord hatte ganz richtig vorausgesehen: aus dem unscheinbaren Keime dieses mürrischen Hinbrütens entwickelte sich später des Königs Geisteskrankheit.

Im Jahre 1761 ward Buckinghamhouse gekauft und der Königin geschenkt, „da, wie Walpole sich ausdrückt, St. James kein hinlänglich enges Gefängniß schien.“ Buckinghamhouse ward fortan die Stadtwohnung des Königs und der Königin, sie lebten hier der Etiquette entzogen wie Privatleute in der strengsten Zurückgezogenheit, „bloß von niedriger Dienerschaft umgeben.“ Sie kamen nie in den St. James=Palast, außer in den Stunden, wo Aufwartungen und Hofzirkel stattfanden. Die jüngeren Brüder des Königs wurden von der gestrengen Mutter bis zu ihrer Mündigkeit eben so eingeschlossen gehalten.

Das Publicum glaubte, berichtet Walpole, daß



Lord Bute den König, um ihn von jedem Verkehr mit seinem Hofe abzusondern, nach Buckinghamhouse versetzt habe, einer damals feuchten, ungesunden Wohnung, die noch gefährlicher durch die Nähe zweier Spitäler wurde. Da er in kräftigem Alter stand und von sanguinischer Leibesbeschaffenheit war, so schien er mehr Bewegung und Luft zu bedürfen, als ihm seine müßiggängerische, zurückgezogene Lebensweise verschaffen konnte. Es hieß sogar, Lord Bute habe dem Dr. Duncan, der dem Könige gerathen habe, sich einen seiner Landitze herrichten zu lassen und dort eine Zeitlang seinen Aufenthalt zu nehmen, einen scharfen Verweis gegeben und ihn gefragt, was ihn Dinge angingen, die nicht seines Amtes wären.

Gewiß ist, daß die Einsperrung eines großen Theils des Jahres in Buckinghamhouse — „Holyroodhouse, Heiligkreuzhaus,“ wie man es damals nannte — nicht wenig auf die Entwicklung der Geisteskrankheit des Königs Einfluß äußern mußte. Bis zum Tode seiner Mutter, wo Georg III. vierunddreißig Jahre alt war, hatte er, der Beherrscher einer seemächtigen Insel, das Meer nie gesehen, war nie auf dreißig englische Meilen weit von London weggekommen — so groß war seine Trägheit und so zurückgezogen war das Leben, welches seine Mutter ihn führen ließ.

Bei den drei jüngeren Brüdern entwickelte sich die oft in ähnlichen Fällen beobachtete und namentlich später bei Georg IV. wiederholte Erscheinung, daß die während ihrer Minderjährigkeit gänzlich eingeschlossen gehaltenen Prinzen, sobald sie mündig wurden, sich in

eine Reihe von oft sehr bedenklichen Liebesabenteuern waren. „Die Brüder des Königs, schreibt Behrenshorst 1766 in seinem Tagebuche, gleichen ihm selbst in Allem, körperlich wie geistig, nur mit dem Unterschiede, daß sie auch in Allem unter ihm stehen und bei weitem keinen so musterhaften Lebenswandel wie er führen.“

„Am 17. September 1767, erzählt Walpole, starb in Italien zu Monaco Eduard, Herzog von York, zweitgeborener Bruder des Königs. Uebermäßige Genußsucht und unaufhörliche Reifestrapazen, die über seine Kräfte gingen und denen Bälle und andere Unterhaltungen folgten, hatten ihm ein bössartiges Fieber zugezogen. Er starb daran, nur achtundzwanzig Jahre alt. Er hatte sich eine Zeitlang am französischen Hofe aufgehalten und sich bei dem König und seiner Umgebung durch seine treffenden Antworten, seine ungezwungene Offenheit und sein ungewöhnlich anständiges Betragen in hohem Grade beliebt gemacht, obgleich seine unfläthen und fortwährend rollenden Augen, seine Kurzsichtigkeit und die auffallende Weiße seiner Haare, die die Franzosen mit Federn verglichen, keineswegs zu seinen Gunsten einnahmen. Der Herzog von York war gutmüthig, freigebig und nicht talentlos: allein sein unklares Geschwätz und sein leichtfertiges Leben hatten dazu beigetragen, ihn in der Achtung seiner Landsleute sehr niedrig zu stellen. Er hatte eine Liebchaft mit Lady Maria Cooke, deren hohe Geburt, großer Ehrgeiz und Stolz und unbefleckte Tugend sie gewiß abgehalten hatten, sich mit ihm in ein

strafbares Verhältniß einzulassen. Seine Neigung schien einige Zeit wirklich eine ernsthafte Wendung nehmen zu wollen und obschon er in den letzten zwei Jahren seines Lebens nicht nur anderen Sinnes wurde, sondern auch ihre Ansprüche verspottete, so hatte er ihr doch Briefe gegeben, die sie wenigstens als Eheversprechen auslegte. Da jedoch der Herzog mit seinen Zusagen sehr freigebig war, so kam später eine junge Irländerin zum Vorschein, die etwas zerrüttet im Kopfe war und sich laut für seine Wittve erklärte."

Es war merkwürdig, daß alle vier Söhne Georg's Unterthanen geheirathet zu haben im Rufe standen, oder heirathen wollten, oder wirklich heiratheten. Der König selbst schien, wie erwähnt, einst die Absicht zu haben, Lady Sara Lennox zu seiner Gemahlin zu erheben. Viel weiter gingen die Herzoge von Gloucester und Cumberland.

„Der Herzog Wilhelm von Gloucester, geb. 1743, besaß zwar eine eben so helle Hautfarbe und ein ebenso kurzes Gesicht und war noch kränklicher, als der Herzog von York, er sah aber männlicher aus und war ganz verschieden geartet. Zurückhaltend, ernst, fromm, von höchst anständigem und gesetztem Benehmen, mit schlichtem, wenn gleich nicht glänzendem Verstande begabt, war er unter allen seinen Verwandten des Königs Liebling, obschon dieser ihm weder Vertrauen schenkte, noch Einfluß verstattete. Seine Mutter hatte ihn immer am wenigsten geliebt, ungeachtet er von allen ihren Kindern es am meisten verdiente. Sie hielt ihn für unverbesserlich stumpf —

auch war er keineswegs aufgeweckt — und verspottete ihn einst als Kind in Gegenwart seiner Brüder und Schwestern, die sie den Narren auslachen ließ. Als er schweigend und in Gedanken versunken sitzen blieb, fragte sie: „Wie, bist Du jetzt verdrießlich?“ „Nein,“ antwortete er, ich habe an Etwas gedacht.“ „Gedacht,“ entgegnete seine Mutter geringschätzig, ich möchte wohl wissen an was?“ „Ich dachte daran, gab er zur Antwort, wie sehr es mich schmerzen würde, wenn ich einen Sohn hätte, der eben so unglücklich wäre, wie Sie mich machen.“ Seine ehrenhafte Neigung, die Gloucester ganz beherrschte, bewahrte ihn vor den Ausschweifungen, deren sich seine Brüder, York und Cumberland, überließen und die einigermaßen durch die strenge Zurückgezogenheit entschuldigt wurden, worin sie ihre Mutter bis zum einundzwanzigsten Jahre eingeengt hielt.“ Gegenstand jener Neigung war Maria Walpole, zweite natürliche Tochter Eduard Walpole's, des jüngsten Sohnes des berühmten Ministers Sir Robert's, aber eine der schönsten Frauen Englands.

Die Antecedentien des Gegenstands dieser romantischen Liebe eines Prinzen des königlichen Hauses sind folgende:

„Ungefähr im Jahre 1730 kam Eduard Walpole, der später zum Ritter des Bathordens ernannt wurde, von seinen Reisen auf dem Continente zurück, wo die Freigebigkeit seines Vaters, des berühmten Staatsmannes, ihn in den Stand gesetzt hatte, eine brillante Figur zu machen. Die Frauen fanden ihn

so anziehend, daß sie ihn in Italien „den schönen Engländer“ genannt hatten. In London wohnte Walpole auf der Ecke von Pall Mall bei einem Kinderkleidermacher Kennie. Wenn er von seinen Besuchen oder von öffentlichen Orten nach Hause kam, pflegte er wohl eine Viertelstunde mit den jungen Mädchen im Laden zu verplaudern. Unter diesen befand sich eine, welche es in ihrer Gewalt hatte, ihn alle Italienerinnen und alle Schönheiten des Hofes vergessen zu machen. Ihr Name war Element: ihr Vater war damals oder kurz nachher Postmeister zu Darlington, das war eine Stelle von funfzig Pfund jährlich, womit er eine zahlreiche Familie ernährte. Dies junge Mädchen war in die Lehre zu Frau Kennie gebracht worden und diese alte Dame bezeugte ihr; daß sie ihren Obliegenheiten in allen Züchten und Ehren nachkomme. Nur konnten sie ihre Eltern wegen ihrer außerordentlichen Armuth nur höchst spärlich mit Kleidern und Gelde versorgen. Walpole sah ihr Bedürfniß und hatte die Geschicklichkeit, ihr kleine Geschenke zu machen, ohne daß sie die Aufmerksamkeit ihrer Herrin erregten, welche die äußerste Ehrbarkeit von ihren Pflegebefohlenen verlangte. Miß Element war schön, wie ein Engel, und hatte von Natur vortreffliche Gaben, die nur nicht ausgebildet waren. Frau Kennie begann zu fürchten, daß sich ein Verhältniß zwischen den beiden jungen Leuten bilden möge, das für ihre Pflegebefohlene nicht ehrenvoll sein würde. Sie unterrichtete daher den Vater des Mädchens von ihrer Befürchtung und dieser kam sofort in die Stadt, um sein Kind aus dem Abgrund

der Verführung zu retten. Der gute alte Mann kam in Thränen zu seiner Tochter, erzählte ihr seine Befürchtung und daß er sie wieder mit nach Hause nehmen werde, wo sie die Aussicht habe, sich mit einem anständigen Handelsmann zu verheirathen. Das Mädchen blieb bei dieser Eröffnung dem Anschein nach ruhig; während ihr Vater und ihre Herrin aber in einem kleinen Zimmer hinter dem Laden mit einander sprachen, entschlüpfte der Gegenstand ihrer Besorgnisse und lief ohne Hut und Mantel durch Ball Mall durch nach dem Hause Sir Edward's an der Ecke der Straße. Der Portier, der sie kannte, ließ sie ein, obgleich sein Herr nicht zugegen war. Sie begab sich in das Spechzimmer, wo der Tisch zum Mittagessen gedeckt war und wartete ungeduldig auf die Zurückkunft ihres Geliebten. Endlich kam der Augenblick, Sir Edward trat ein und rief in höchster Freude: „Sie hier!“ Was für Erklärungen stattfanden, wissen wir nicht zu erzählen; jedoch der schöne Flüchtling nahm an diesem Tage die Oberstelle bei Tische ein und gab sie nicht wieder auf.“

„Die Früchte dieser Verbindung waren drei Töchter und ein Sohn: Luisa, später vermählt mit Frederick Keppel, Bischof von Exeter, Bruder des Grafen Albemarle; Maria, später Lady Waldegrave und noch später Herzogin von Gloucester; Charlotte, Gräfin Dysart und Obrist Walpole; bei der Geburt dieses letzteren, oder kurz nachher, starb die Mutter.“

„Nichts übertrifft die Bärtlichkeit, mit welcher

Sir Edward Wutter und Kinder liebte. Nach ihrem Tode lehnte er alle eheliche Verbindung ab und widmete sein Leben der Erziehung seiner Kinder. Er ist öfters veranlaßt worden, sich mit Miß Clement gefeslich zu verheirathen, aber die Ehe ward durch die Drohungen seines Waters, Sir Robert's, verhindert, welcher erklärte, er werde ihm, wenn er die Heirath mit Miß Clement schloffe, nicht allein seine politische Unterstützung entziehen, sondern sie auch gegen ihn richten. Alle aber, die unterrichtet waren, sagten nichts desto weniger allgemein, daß Miß Clement, wenn sie Sir Robert überlebt hätte, Lady Walpole geworden sein würde.“\*)

Die schöne Maria Walpole war geboren 1739 und 1759 mit dem Grafen von Waldegrave, Hofmeister des Königs und des Herzogs von York vermählt worden, jenem schon erwähnten vortrefflichen Manne, der aber zweimal so alt als sie war und kein angenehmes Aeußere hatte. „Ihre Leidenschaften, sagt Walpole, waren Ehrgeiz und Aufwand: sie nahm des alten Lords Hand mit Vergnügen an und bewährte sich, was kein ganz gewöhnliches Verdienst war, als würdige Hausfrau. Er starb schon 1763 und als sie nach Ablauf des Trauerjahres wieder in vollem Glanze ihrer Schönheit erschien, machte ihr der Herzog von Portland den Hof; aber da der junge Herzog von Gloucester, der schon bei Lebzeiten ihres Vatters

---

\*) Bern. Burke Anecdotes of the aristocracy. London 1850. Vol. I. 401 ff.

mit Sehnsucht auf sie geblickt hatte, jetzt als ihr erklärter Bewunderer auftrat, so verschmähte sie den Unterthan und erhob ihre Augen zum Bruder des Königs. Sowohl der Herzog als sie selbst waren sehr religiös und beide hätten sich ein Gewissen daraus gemacht, wie Eheleute zu leben, was sie zuletzt wirklich thaten. Der König und die Königin stellten ihre gesetzliche Verbindung in Abrede, die Achtung jedoch, womit sie die Gräfin behandelten, bewies das Gegentheil und die Huldigungen, die ihr Männer wie Frauen ohne Unterschied darbrachten, — eine Gunst des Glücks, die nur ihr zu Theil wurde — bekräftigten die Ueberzeugung von ihrer Tugend und führten auf den Glauben, daß der König, in ihr Geheimniß eingeweiht, von ihnen das Versprechen erlangt habe, es nicht zu verathen. Ihre Lage wurde allmählig immer weniger zweifelhaft; auch ergriff sowohl der Herzog, als sie, abthätlich jede Gelegenheit, den wahren Sachverhalt anzudeuten. Einmal, im Jahre 1766, schienen beide das Verlangen zu hegen, ihren Rang zu vergewissern; doch konnten sie die Sache nicht durchsetzen. Ungefähr ein Jahr darauf verlangte sie aber eine Anerkennung. Man glaubte, daß hauptsächlich die Prinzessin von Wales, des Herzogs Mutter, sich der Veröffentlichung widersetze. Die Kränklichkeit des Herzogs führte ihn oft in's Ausland. Der Großherzog von Toscana (Leopold, der spätere deutsche Kaiser), mit dem er in freundschaftliche Verbindung trat, erzählte der Lady Hamilton, der Gemahlin des englischen Gesandten in Neapel, der Herzog habe ihm seine Verheirathung



eingestanden.“ Sie war am 6. September 1766 geschieden. Der Herzog lebte bis zum Jahre 1805, seine Gemahlin bis 1807. Ihr Sohn Wilhelm Friedrich, geboren 1776, erhielt den Titel des Vaters und vermählte sich 1816 mit Marie, Tochter Georg's III. Auf diese auch sehr romantische Heirath — es war das Beispiel einer sehr alten Liebe, die nicht geröstet war — komme ich zurück.

„Heinrich, Herzog von Cumberland, geboren 1745, gestorben 1790, der jüngste Bruder des Königs, hatte trotz seines kleinen Wuchses kein unschönes Aeußere, verband aber mit der Geschwägigkeit seines Bruders York weder dessen Talente noch dessen Herablassung. Er trieb sich in schlechter Gesellschaft herum und war doch auf seinen Rang stolz, er würdigte ihn herab und ließ ihn demnoch lässig werden; es klebten ihm alle Fehler seines Alters an, ohne daß er für die Zukunft Besseres versprach. Im Jahre 1770 wurde der Herzog wegen Ehebruchs mit einer jungen Dame von Stande, der Lady Grosvenor\*) verurtheilt, die eine hübsche Gestalt, mäßige Schönheit, Mangel an Verstand und außerordentliche Eitelkeit dazu gebracht hatte, sich von den Aufmerksamkeiten eines Prinzen von Seblüt zu leicht bestechen zu lassen. Die Briefe des Paares wurden beim

---

\*) Ihr Sohn war der erste Marquis von Westminster, der Vater des jetzt lebenden Marquis. Die Familie, eine der reichsten Englands, kam wegen ihres Reichthums in die Peerage: ein großer Theil vom Grundeigenthum von London gehörte ihr, ihr Wahlspruch, der den sehr neuen Adel andeutet, war: Virtue, non pedigree, Tugend, nicht Stammbaum.

Prozesse vorgelegt und nie ward dem Publikum eine Sammlung größerer Thorheiten dargeboten. Zur Ehre der Dame sei jedoch erwähnt, daß sie sich, von einigen Schwüren abgesehen, die mehr männlich als zärtlich klangen, in Grammatik, Orthographie und Styl weit besser bewandert zeigte, als Se. Königl. Hoheit, dessen Ausdrucksweise und Bildung, wie diese gedruckt vorliegenden beredten Briefe beweisen, kaum jene eines Schiffsjungen übertrafen. Man hatte seine Erziehung gänzlich vernachlässigt, der Prinz war naseweis, übermüthig und nicht selten bis zur Rohheit gefühllos. Der Umstand, daß man für einen Prinzen von Geblüt so wenig Sorge getragen, bekräftigte nur die Ansicht des Publicums, daß seine Mutter, Lord Bute und der König den Plan entworfen hatten, die Brüder des Königs so viel als möglich niederzuhalten und in der öffentlichen Meinung herabzuwürdigen.“

„Der Herzog von Cumberland, fährt Walpole an einer anderen Stelle fort, hatte, nachdem er sich durch seine abgeschmackten Briefe, durch sein thörichtes Benehmen bei seinem Liebeshandel und durch seinen Kleinmuth bei der Entdeckung den Spott der Welt zugezogen, sich noch durch Treulosigkeit geschändet und sein Opfer der Schmach Preis gegeben. Dann hatte er sich mit einer andern verheiratheten Frau, der hübschen Gattin eines Holzhändlers, in ein öffentliches Liebesverständnis eingelassen und man wußte nicht, wer auf die Ehre stolzer war, der Mann oder die Frau. Kaum hatten sie aber an allen öffentlichen Orten ihren Triumph zur Schau getragen, als der wankelmüthige Her-

zog andern Zeitvertreib aufsuchte. \*) Er wurde endlich in Brighthelmstone (Brighton) von der Wittwe Lady Anna Horton in Fesseln geschlagen, die mehrere Monate lang mit seiner Leidenschaft getändelt hatte, bis sie ihn zu ernsthafteren Schritten, als er Anfangs im Sinne gehabt, verleitete. Sie war die Tochter von Simon Luttrell, Lord Irnham, aus einer alten Familie in Irland, deren Glieder lange wegen Verrath, Schurkerei und Uebermuth in Irland berüchtigt und verhaftet gewesen waren und die leibliche Schwester des berüchtigten Obrist Luttrell, dessen sich der Hof bedient hatte, um den bekannten Demagogen Wilkes aus seinem Parlamentsstiz für Middlesex zu verdrängen. Sie hatte jenen reichen Gentleman geheirathet, in den sie verliebt gewesen war, aber das Unglück gehabt, ihr einziges Kind und ihren Gatten in Zeit von vierzehn Tagen durch den Tod zu verlieren. Sie war mehr hübsch als schön und hatte mehr das Aussehen einer Buhlerin, als einer Frau von Stande, obschon sie gut gewachsen, voll Anmuth und von tadelloser Aufführung war. Es lag jedoch in ihren schwachtenden Augen, denen sie ein bezauberndes Feuer verleihen konnte, etwas so Entzückendes, und ihre Koketterie war so geschäftig,

\*) Auf diesen Zeitvertreib bezog sich unter andern die 1820 auftauchende Prinzessin von Cumberland, die aus Kingsstreet, Soho, London sich an die Nation um Unterhalt wandte: Mrs. Olive Serres, Frau eines Malers, Nicht-Engländer, die 1772 zu Warwick auf den Namen von Robert Wilmott, Hausmaler, getauft worden war, deren Vater aber der Prinz von Cumberland sein sollte.

so mannichfaltig und doch so natürlich, daß es schwierig war, sie zu durchschauen und eben so schwierig, ihr zu widerstehen. Sie tanzte reizend und besaß sehr viel Wiß, freilich von der satyrischen Gattung und da sie schon vor ihrer Erhebung stolz war, so darf es nicht befremden, daß sie nach ihrer Vermählung mit dem Herzog die ihr gebührenden Ehrerbietungen in ihrem ganzen Umfange in Anspruch nahm. Man hatte geglaubt, sie würde General Smith heirathen, einen hübschen, jungen Mann, allein Ehrsucht war ihre Leidenschaft und sie opferte derselben ihren Liebhaber, dem sie ihre Jugend nie geopfert hatte. Die Flucht des Herzogs nach Calais (am 1. November 1771), wohin er seine Braut mitnahm (die Vermählung war am 3. November), verrieth eben so wenig Heldenmuth, wie er bei früheren Anlässen gezeigt hatte. Der König ließ ihm befehlen den Hof zu meiden. Während seines Aufenthaltes in Calais gab er unter einem angenommenen Namen Bälle und besuchte einige Städte im französischen Flandern. Da er endlich die Ueberzeugung gewann, daß man gegen seine Person keine Gewalt brauchen werde, kehrte er am 30. November nach England zurück und bezog mit seiner Gemahlin sein Haus im großen Park zu Windsor, das ihm der König ließ. Doch wurde ihm seine Ehrenwache genommen und der Oberstkämmerer mußte zu verstehen geben, daß, wer den Herzog oder die Herzogin von Cumberland besuche, nicht am Hofe erscheinen dürfe.“

Diese Heirath war es, die endlich die Parlamentsacte von 1772 zur Folge hatte, die die Gültigkeit der

Heirathen der Prinzen von der königlichen Einwilligung abhängig macht.

Um diese Zeit, am 9. Februar 1772, starb die Prinzessin-Mutter Auguste von Wales. Ihre letzten Tage wurden noch sehr verbittert durch die Schande und das Unglück ihrer Tochter, der nach Dänemark verheiratheten Königin Mathilde. „Sie war, sagt Horace Walpole, auf die Kinderstube beschränkt gewesen, bis man sie nach Kopenhagen schickte; sie hatte keine andere Gesellschaft gehabt als das Gesinde und konnte außer dem vertrauten Verhältnisse der Prinzessin mit Lord Bute, wovon alle Kinder derselben mit Widerwillen sprachen, nichts gesehen, außer den leidenschaftlichen Klagen der Prinzessin über die Ohnmacht der englischen Souveräne nichts gehört haben. Es waren Lehren, die auf die unerfahrene, junge Königin von Dänemark nur einen zu tiefen Eindruck gemacht zu haben schienen, als sie einen Geliebten (an Struensee aus Halle) und unbeschränkte Gewalt bekam. Ihr Gemahl Christian VII. („freilich, wie Walpole an einer andern Stelle sagt, ein alberner Junge“), hatte gleich nach der Vermählung (1766) Abneigung gegen sie gefaßt und sogar seinen Lieblingsvetter, den Prinzen von Hessen verabschiedet, weil derselbe für sie Partei nahm. Während sich ihr Gemahl (unmittelbar nachdem sie den Kronprinzen geboren hatte) auf einer Reise nach England und Frankreich befand (1768), begegnete ihr der russische Gesandte unehrerbietig; obgleich aber die Zarin (Catharine II.) den dänischen König beherrschte, so besaß doch Mathilde Entschlossenheit ge-

nuz, dem übermüthigen Fremdling zu befehlen, das Königreich zu verlassen. Nach der Rückkehr des Königs gewann sie endlich ganz die Oberhand und der erste Minister Bernstorff, ein Anhänger Rußlands, so wie der junge Holke, des Königs Günstling, wurden verabschiedet.“ (1770.) „So weit, sagt Walpole weiter, benahm sich Ihre Majestät ehrenhaft, als jedoch die Welt den Arzt des Königs (er hatte diesen auf der Reise begleitet) zum Günstling emporsteigen sah und dieser Arzt dem König wie der Königin gleich theuer zu sein schien, erhielten die seltsamsten Vermuthungen freien Spielraum. Gewiß ist, daß die Königin einen hochfliegenden Geist und wunderliche Manieren an den Tag legte. Sie war ungemein beleibt geworden; dennoch aber trug sie, als sie bei der Reise ihrer Mutter nach Gotha 1770 \*) mit ihr an der Grenze zusammentraf, Männerkleider und Lederhosen, und als die Prinzessin von Wales die Verabschiedung Bernstorffs, des alten Ministers der Familie beklagte, erwiederte die Königin von Dänemark barsch: „Ich bitte, Madame, lassen Sie mich doch mein Königreich regieren, wie es mir beliebt!“

Bekanntlich wurde Mathilde 1772 nach der Hinrichtung Struensee's geschieden und starb schon 1775

---

\*) „Diese Reise geschah, sagt Walpole, wie Leute, die der Wahrheit vielleicht am nächsten kamen, muthmaßten, um ihre Schätze in Deutschland in Sicherheit zu bringen.“ „Auf der Rückreise reiste sie Tag und Nacht und langte schon früh in London an, um Ihrer Königl. Hoheit Beleidigungen von Seite des Pöbels zu ersparen.“

in Celle, wo ihr ihr Bruder, der König von England, eine sehr zierliche anständige Hofhaltung eingerichtet hatte, erst vierundzwanzig Jahre alt, unter Bethuerungen ihrer Unschuld, die sie namentlich in einem an ihrem Todestage an ihren Bruder geschriebenen Briefe aussprach, welchen neuerlichst die dänischen Zeitungen veröffentlicht haben. Man muß aber, wie die Geschichte der Prinzessin von Ahlden beweist, in Betreff solcher späteren Briefe sehr auf der Hut mit dem Urtheile sein.

Auch die zweite Tochter der Prinzessin von Wales, die 1764 an den Herzog von Braunschweig verheirathete Lady Auguste, hatte sehr unglückliche Schicksale. Als ihr Gemahl, der Erlasser des Manifestes, am 15. November 1806 an der bei Auerstädt erhaltenen Wunde gestorben war, blieb sie in England, wohin sie sich geflüchtet und starb hier 1813. Mit allen ihren Kindern hatte sie Unglück. Von den zwei Töchtern heirathete die eine den dicken König Friedrich von Württemberg und fand in Rußland, wo ihr hatter Gemahl damals Gouverneur in Russisch-Sinnland war, auf einem Schlosse bei Reval 1788 ein jammervolles Ende; die andere Tochter war die unglückliche, durch den scandäösen Scheidungsprozeß illustrierte englische Königin Caroline. Der älteste Sohn starb als Erbprinz kurz vor der Auerstädter Schlacht. Die zwei nachfolgenden Söhne mußten wegen Geistes- und Körperschwäche auf die Nachfolge verzichten, der jüngste fiel 1815 bei Quatrebras. Dessen Sohn Carl ward wieder durch die Revolution von 1830 vertrieben und lebt jetzt noch in London. Ich komme auf alle diese

Bürstlichkeiten in der Braunschweigischen Geschichte zurück.

Die Prinzessin von Wales war eine merkwürdige Frau. Früh pflegte sie zu fragen: „Was haben denn die Zeitungen von mir gesagt?“ sie dann zu lesen und zu lächeln. Der ganze Hofplatz von Carltonhouse hallte einmal von dem gellenden Geschrei eines Volkshaufens wieder, der den Palast zu stürmen drohte: sie besah sich, ohne sich im Geringsten stören zu lassen, die Proben von neuem Steingut, das man ihr zugesandt hatte. Wunderlich ist in Lord Melcombe's Tagebuch zu lesen, wie sie früher ihre Zeit zu verbringen pflegte. „Lady Middlesex, Lord Bathurst, Mrs. Breton und ich erwarteten den Prinzen und die Prinzessin in Spitalfields, um Morgens mit ihnen die Seidenmanufactur und Mr. Carr's Waarengewölbe in Augenschein zu nehmen. Nachmittags fuhr dieselbe Gesellschaft in eigenem Wagen, von Lady Torrington begleitet, in das Norwood Gehölz, um eine Bande Zigeuner zu sehen. Dann kehrten wir zurück und fuhren in Miethwagen zu dem Wahrsager Battersworth, den wir nicht zu Hause trafen und dann zu dem kleinen Holländer, den wir auch nicht antrafen. Den wunderbarlich verbrachten Tag beschloffen wir damit, daß wir sammt und sonders bei der Hebamme der Prinzessin Mrs. Cannon zu Abend speisten.“ Wunderlich wie das Leben der Prinzessin von Wales, war auch ihr Sterben. Sie war eine Frau von sehr starker Willenskraft. Die bössartigen Säfte im Blute hatten sich ihr auf den Schlund geworfen,



aus Zurückhaltung und Verschwiegenheit, die bei ihr sich stets gleich blieben, verheimlichte sie die Krankheit. Ihr Muth war unerschütterlich. Sie konnte nur mit Mühe Nahrung zu sich nehmen und nicht genug, um ihr Leben zu fristen. Zuweilen überstiegen ihre Leiden und ihre Mühen sie zu verbergen ihre Kräfte in solchem Maße, daß sie in Ohnmacht fiel und für todt gehalten wurde. Dennoch wollte sie nicht zugeben, daß sie krank sei, selbst ihren Kindern gegenüber nicht; auch ließ sie keinem Arzt ihren Hals untersuchen, ein deutscher Bage, der einige ärztliche Kenntnisse besaß, behandelte sie. Wenn sie sehr krank war, ließ sie ihren Wagen kommen und fuhr in den Straßen umher, um zu zeigen, daß sie noch lebe. Der König und die Königin pflegten sie jeden Abend um acht Uhr zu besuchen; als ihr Zustand sich verschlimmerte, kamen sie sieben Uhr unter dem Vorgeben, sie hätten sich in der Stunde geirrt. Die Nacht vor ihrem Tode blieben sie bei ihr von sieben bis neun Uhr. Sie führte das Gespräch, wie gewöhnlich, ging zu Bett und am Morgen fand man sie todt. Von Anfang November bis 5. Februar, also ein ganzes Vierteljahr durch, hatte man stündlich ihre Auflösung erwartet und namentlich jedesmal, wenn sie ausfuhr, sich darauf gefaßt gemacht, sie würde im Wagen sterben.

Horace Walpole schließt seine bis 1772, bis zum Tode der Prinzessin reichenden Memoiren mit folgenden Worten: „Das Loos der unglücklichen Prinzessin von Wales kann Fürsten zur Warnung dienen. Wäre das Aussehn und das Glück ihrer Kinder

ihr Ziel gewesen, so hätte sie, diejenigen, die sie durch den Tod verlor ausgenommen, an allen Freude und Ehre erleben können. Ihr eigener Ehrgeiz und der Wunsch ihren Sohn mächtiger zu machen, als die Gesetze gestatteten, zogen ihr und ihm Schimpf und Demüthigung zu. Geschmäht, verschrieen und verhaßt wagte sie sich kaum aus ihrem Palaste heraus, während ihr Günstling sein Vaterland meiden mußte und sein Leben oft in Gefahr stand. Ihre jüngeren Kinder machten ihr Schande und ihr ältester Sohn, so wie sie selbst, sahen ihr Streben nach despotischer Gewalt vereitelt, theilten bloß den traurigen Vorzug türkischer Sultane, mit Stummen in ihr Serail eingeschlossen zu sein.“

4. Lord Bute's Ausgang. Die Ministerien North und Pitt d. J. Wilkes.

Der Freund der Prinzessin von Wales, Lord Bute, blieb bis zu ihrem Tode ihr Freund. Seine politische Rolle war aber damals größtentheils zu Ende. Als er als erster Lord des Schazes 1761 das Ministerium von dem genialen großen Pitt übernahm, fand er noch den Krieg vor, den England im Bunde mit Preußen gegen Frankreich und Oestreich führte. Da sein Hauptplan darauf ging, heimlich in seinem Streben nach Macht nicht gehindert zu werden und als Haupt der Tories die Macht der Whigaristocratie zu brechen, die das Haus Hannover auf den Thron erhoben hatte, so war sein Wunsch: Frieden „um jeden Preis.“ Er änderte daher die zeitberige Politik Pitt's, der umsonst im Parlamente erklärte: „es sei eben so

unpolitisch als unehrlich, den König von Preußen, der durch seine Waffen Frankreich auf dem Continent so geschwächt habe, daß es England leicht geworden sei, sie auf der See und in den Colonieen zu Grunde zu richten, jetzt, wo er nach namenlosen Anstrengungen im schrecklichsten Gedränge zwischen der Menge seiner Feinde fast erliege, unverantwortlicher Weise zu verlassen.“ Bute, eine der leichtsinnigsten Aristocraten-seelen, die jemals geathmet haben, war es, der Friedrich den Großen in der höchsten Gefahr im Stiche ließ, indem er ihm die zelhier gezahlten englischen Subsidien entzog. Dadurch ward später Preußen genöthigt, das Bündniß mit Rußland abzuschließen, das noch bis jetzt besteht. Friedrich war mit Recht sehr übel auf Bute zu sprechen: „Wenn ein gewisser Bube, der viel eher gerädert zu werden verdiente, als Cartouche, nicht einen gewissen Posten auf einer gewissen Insel bekleidete,“ — schreibt er einmal unter'm 7. November 1762 an Marquis d'Argens. Warakl giebt in seinen Memoiren Bute'n Schuld, er sei durch große Summen von Frankreich bestochen worden, „den schmachvollen Frieden,“ wie ihn die Engländer nennen — indem in ihm große Eroberungen zurückgegeben, aber noch sehr viele innebehalten wurden — abzuschließen. S. andererseits brachte Bute das Parlament durch Bestechung zur Einwilligung in den Friedensabschluß. John Ross Mackay, sein Privatsecretair, hat bezeugt: „Der Friede von 1763 wurde mit Gelde gemacht, anders war die Opposition nicht zu beslegen. Durch meine Hände ging das Geld.“

50,000 Pfund Sterling waren dazu bestimmt: vierzig Mitglieder des Unterhauses erhielten 1000 Pfund und achtzig andere 500 Pfund der „Mann.“ „Ein förmlicher Kramladen,“ schreibt Walpole, „ward im Zahlmeisteramt eröffnet, wohin die Parlamentsglieder strömten, um den Preis ihrer Verkäuflichkeit in Bankzetteln zu erhalten.“

Nach geschlossenem Frieden zwang die öffentliche Meinung Lord Bute, seine Entlassung zu nehmen. er gab vor, sich aus Gesundheitsrücksichten zurückziehen zu müssen, da er nicht im Stande sei, das beschwerliche Geschäftsleben zu ertragen. Schon ein am Tage der Parlamentsöffnung, am 25. November 1762, auf seinen Wagen geschickener Angriff in den Straßen, wo ihn nur die rechtzeitige Ankunft der Gardes rettete, hatte einen dauernden Eindruck auf ihn gemacht; eine Steuer auf Cider, die er später in Vorschlag gebracht, hatte Unzufriedenheit erregt. Hierzu kamen jetzt nach geschlossenem Frieden die Unruhen, die der große Prozeß erregte über die famose Nummer 45, den 23. April 1763 des North-Briton von Wilkes, der die Eröffnungsrede des Parlaments, die der König gehalten hatte, angriff und in der eine dem Könige in den Mund gelegte Erklärung geradezu als eine „schändliche Lüge“ bezeichnet wurde. Wilkes mußte damals nach Frankreich sich flüchten.

Walpole giebt einen merkwürdigen Aufschluß über den Gang der damaligen Hauptcrisis von England zur Zeit unmittelbar nach dem Abschlusse des Friedens von 1763, der vom Hofe für einen so voll-

ständigen Sieg angesehen wurde, daß die Prinzessin von Wales bei der Nachricht von Annahme der Präliminarien durch das Parlament ausgerufen hatte: „Nun ist mein Sohn König von England!“ „Der Günstling,“ sagt Walpole, „nahm vor seinem eigenen Siege die Flucht. Er gerieth in Angst und meinte: „Wir werden 30,000 Mann auf St. James zukommen sehen!“ Furcht und nur Furcht bewog ihn zu dem übereilten Schritte, seine Entlassung zu nehmen. Wäre er sich selbst beständig geblieben, so war es um die Verfassung geschehen! Verdorbenheit und Bestechung herrschten im Lande und die besten Köpfe arbeiteten für die Sache des Despotismus. Der Obermachthaber machte sich aber mit seinen Geldbeuteln aus dem Staube: er ging zunächst in die Bäder von Pareges, dann ging er nach Italien.“

Es erfolgte nun seit Bute's Abtritt, 1763, ein sehr häufiger Ministerwechsel. Erst kam das Ministerium des sehr honorabeln George Grenville, „des Schwägers,“ das von den Engländern als das schlechteste angesehen wird, das sie seit der Revolution gehabt haben: denn es brachte die Besteuerung Americas ein; dann kam Rockingham, „der stumme Minister,“ der Gönner des berühmten Burke; dann kam noch einmal auf kurze Zeit Pitt, der damals, 1766, zum Grafen Chatham erhoben wurde, eine Erhebung, die seine Neider zu der Auslassung veranlaßte, „er sei die Treppe hinaufgefallen.“ Nach Pitt kam das Ministerium des durch seine Damenverkält-

nisse und die Juniusbriefe illustriren Herzogs von Grafton, des Enkels des Herzogs von Grafton, der der Geliebte der Prinzessin Emilie, der erst Friedrich dem Großen bestimmten Braut, war. Dieser Herzog von Grafton war der vierte Premier, welcher binnen sieben Jahren stürzte. Endlich kam das Ministerium North's, des Jugendfreunds des Königs, das sich zwölf Jahre erhielt, unter welchem aber die amerikanischen Colonien verloren gingen. Die Whigs, die seit Wilhelm von Oranien an Ruder gewesen waren, theilten sich in Faktionen, und zuletzt kamen dadurch die Tories, die schon mit dem Schotten Bute wieder die Herrschaft erhalten hatten, bleibend wieder an's Ruder. Es geschah dasselbe, was sich im Jahre 1752, nachdem die Whigs von Neuem in Faktionen sich zersplittert, mit dem Ministerium Derby, dem Nachfolger des Russell-Ministeriums, wiederholt hat. Es war im Jahre 1770, wo die Zeit der Tories kam mit dem erwähnten zwölfjährigen Tory-Ministerium Lord Frederik North's, das sich bis 1783 erhielt, wo der jüngere Pitt, der Spiegel eines gemäßigten Toryministers, ihn ablöste, und dann kamen wieder achtundvierzig Jahre lang lauter Toryministerien bis auf das Whigministerium Grey, 1834, das die Reformbill einbrachte.

Lord Bute hatte bei seinem Abtritt die stolze Erklärung gegeben: „was die Minister auch glauben möchten, sie sollten inne werden, daß er selbst noch Minister sei.“ Der französische Hof ließ sich von dem Vorgeben, daß Bute seinen Einfluß verloren, sehr

klüglich so wenig täuschen, daß er ihm vor seiner Wohnung in Baresges die nämliche Ehrenwache bewilligte, welche der Gräfin de La Marche, einer Prinzessin von Geblüt, gegeben worden war. Und Lord Bute machte seine Drohung wahr. „Alle Minister nach der Reihe,“ schreibt Walpole, „mußten sich vor ihm bücken, wenn sie nicht ihre Gewalt auf's Spiel setzen wollten.“ Bute beherrschte sie durch seinen ehemaligen Privatsecretair Jenkinson, einen Mann „aus ziemlich niederem Stande,“ wie Walpole sagt, der des Königs Herz durch einige auf den Tod seines Vaters gedichtete Verse gewonnen hatte, deshalb angenehm und später brauchbar erfunden wurde und von 1766 an, wo er Secretair der Schatzkammer ward, bis auf das Ministerium Pitt, 1783, sich erhielt: er ward noch später, 1786, zum Lord Hawkesbury und 1796 zum Graf Liverpool promovirt und starb, einundachtzig Jahre alt, 1808, einen Sohn hinterlassend, der nachher noch längere Zeit als Staatssecretair des Innern die Geschäfte geführt hat, er starb erst zwanzig Jahre nach dem Vater. Jenkinson war, wie erwähnt, in der Schatzkammer angestellt und durch ihn erfuhr Bute alle Geheimnisse dieser wichtigsten Behörde Englands, deren Einfluß sich durch die ganze Regierung durchzieht. Jenkinson war Bute's Creatur und zugleich war er der innigste und einzige Vertraute des Königs. Den Lord North, der während des amerikanischen Kriegs an der Spitze des Cabinets stand, bekam Jenkinson allmählig ganz in seine

Gewalt. Erst Pitt der Jüngere vermochte sich selbstständig zu behaupten.

„Zum Glück,“ sagt Walpole, „vertrug sich Bute mit seinen Nachfolgern nicht und die Freiheit dankte ihre Rettung nicht ihren Freunden, sondern der Zwietracht unter den Verschwörern.“ Als Freund der Mutter des Königs behielt er noch genug Einfluß auf denselben, um bei den Ministerwechseln nicht zu Rathe gezogen zu werden. Er war zu tief eingeweiht, als daß man es hätte wagen können, ganz mit ihm zu brechen. Der König war ihm eigentlich von Herzen gram wegen seines Verhältnisses zu seiner Mutter, der er fortwährend seine regelmäßigen Besuche abstattete; wenn Georg kam, entfernte sich Bute jedesmal durch eine Hintertreppe. Nach Bute's letzter Rückkehr vom Continent beschwerte sich der König bei seinem Bruder, dem Herzog von Gloucester, daß „der Kerl (dieses Ausdrucks bediente er sich) ihm nicht ein einziges Mal aufgewartet habe.“ Man weiß aber recht wohl, daß der König fortwährend geheime Conferenzen mit dem „Steifstiefel“ hatte. Zwanzig Jahre überlebte Bute noch seine fürstliche Freundin und starb im Anfange der französischen Revolution, die er wie den Verlust der americanischen Colonien noch erlebte: er starb 1792, vom Publicum vergessen, er hatte zuletzt nur auf seinen schottischen Schlössern sich aufgehalten, selten nur kam er nach London, sah aber, wie Walpole ausdrücklich bezeugt, noch im Jahre 1753, wo der Frieden mit America abgeschlossen wurde, den König oft, obschon sehr im Geheimen.



Selbst jenen trotzigem Redacteur des North-Briton, Wilkes, der seit der Nummer 45 der populärste Mann von England geworden war, gewannen die Tories. Dieser debauchirte, grundhäßliche, aber höchst geistreiche Branntweimbrennersohn, der gute Freund des Sanct Franciscus Dashwood, der Mann, der trotz seiner Satyrhäßlichkeit das Wort ganz ernstlich wahr machte: „Gebt mir nur einen Tag voraus und ich steche bei jeder Dame den schönsten Galan aus!“, dieser Demagog, der aber nur ein Tartüffer-Volksfreund war, war 1768, in demselben Jahre, wo auch die berühmten Juniusbriefe gegen das damalige Whigministerium Grafton erschienen, aus Frankreich wieder gekommen. Im Jahre 1770 wurde er Lord-mayor von London. 1750 beim Aufruhr der Katholiken unter Lord Gordon schlug er den Angriff auf die Bank ab. Seitdem empfing ihn sogar der König. Wie sehr Wilkes die damals im Volke übliche Devise: „Wilkes und die Freiheit!“ Comödie gewesen sei, bewies er dem König in einer sehr expressiven Antwort, die er ihm auf die Frage nach dem Befinden seines Anwalts Glynn gab: „Dieser Mann war nie mein Freund, Sire, er war Wilkit, ich aber war es niemals!“ Früher, als er noch den North-Briton herausgab, hatte man ihm einmal vorstellig gemacht, wie er Dinge behaupten könne, von denen er wisse, daß sie nicht wahr seien? Darauf hatte der Volksmann die sehr expressive Antwort ertheilt: „Das thut nichts, das nützt meinem Blatt: das Volk verschlingt solche Dinge mit Begierde!“ Wilkes starb, mit dem

sehr einträglichem Amte eines Kämmerers von London bekleidet, im Jahre 1797.

„Von der Periode an, wo der jüngere Pitt, der zweite Sohn des alten Grafen Chatam, fünf- undzwanzig Jahre alt, Premier ward, vom Jahre 1753 an, verdrängte,“ sagt Walpole, „der Name des Ministers auch öffentlich gänzlich den des Königs, der zu einem unbedeutenden Schattenbild herabsank, einen so auffälligen Anlauf Georg III. früher gemacht hatte, „die Prärogative der Krone“ zu heben.“ Im Anfang dieser Regierung hatte es immer geheißen: „Der König will König sein, will nicht von seinen Ministern beherrscht werden, wie dies bei seinem Großvater der Fall gewesen. Die Krone muß ihre Gewalt zeigen: große Lords müssen gedemüthigt werden“\*). Ein Vierteljahrhundert nach diesen Auslassungen hatten sich die großen Lords als große Lords in ihrer Hoheit gezeigt, die Krone war gedemüthigt,

---

\*) „Ich bin überzeugt,“ schreibt Walpole beim Jahre 1770, „daß die Prinzessin von Wales, ihr Gemahl und ihr Sohn (wenn letzterer Anfangs überhaupt einen Plan hatte) mehr die Absicht hatten, die Aristocratie zu demüthigen, als der Freiheit zu nahe zu treten. Aber jede Steigerung der königlichen Gewalt ist so schädlich und das Volk wird bei solchen Kämpfen, mag die Krone oder der Adel gewinnen, so gewiß das Opfer, daß es ächter Patriotismus war, dem Angriffe zu widerstehen: das Volk that wohl daran, die Motive des Angriffs unbeachtet zu lassen, da bei solchen allgemeinen Fragen die Rechte aller Unterthanen gleichmäßig theilhaftig sind.“

der Minister herrschte — und — America war verloren gegangen, gerade, weil Georg III. den Versuch gemacht hatte, es in größere Abhängigkeit von seiner königlichen Gewalt bringen zu lassen.

5. Attentate gegen das Leben Georg's III. Seine letzten Tage in Windsor: Wahnsinn, Blindheit und Tod.

Auf das Leben Georg's III. sind wiederholte Attentate gemacht worden und er hat sich dabei jederzeit mit großem Muth und mit aller der „Brunswick Countenance,“ die man in dieser Dynastie immer gesehen hat, gezeigt. Die erste Lebensgefahr erfuhr er noch während des americanischen Kriegs, gegen den im Volke keine geringe Mißstimmung herrschte, im Jahre 1780 beim Aufruhr des Lords Gordon gegen die Katholiken, wo London drei Tage lang in der höchsten Gefahr, allgemeiner Plünderung stand: ich komme auf diesen Aufruhr in einem späteren Kapitel zurück. Das erste wirkliche Attentat, das gegen ihn stattfand, datirt aus dem Jahre 1786 und ging von einer verwittweten Frau Margarethe Nickelson aus. Als der König Morgens am 2. August 1786 am Eingange des Gartens zu St. James aus seiner Postchaise stieg, drängte sich diese Frau, die dort gewartet hatte, an ihn und überreichte ein Papier, das der König annahm. In diesem Augenblicke stieß sie ein bis dahin verborgen gehaltenes Messer auf des Königs Brust zu, die Spitze desselben machte ihm aber nur einen kleinen Einschnitt in die Weste, weil er sich vorwärts bog, um das Papier in Empfang zu nehmen. Als die Frau

einen zweiten Stoß führen wollte, faßte ein Trabant ihren Arm und zugleich rang einer von den Lakaien ihr das Messer aus der Hand. In demselben Augenblicke rief der König mit großer Ruhe und Geistesstärke: „Mir ist kein Leid geschehen. Thut der Frau kein Leid. Das arme Geschöpf scheint wahnsinnig zu sein!“ Die Voraussetzung war richtig: bei dem Verhör vor dem Geheimen Rathe waren sämtliche Minister dieser Meinung, die Frau hatte früher schon mehrere Male Bittschriften überreicht, wegen ihres unverständlichen Inhalts aber keinen Bescheid darauf erhalten, sie sagte aus: sie habe der Sache ein Ende machen und den König mit dem Messer in Schrecken setzen und dadurch zur Erfüllung ihrer Bitte geneigt machen wollen. Man brachte sie nach Bedlam.

Der größten Gefahr ausgesetzt war der König bei Eröffnung des Parlaments im Jahre 1795 während des französischen Revolutionekriegs. Es liegt über den Vorgang ein Bericht des Grafen von Dnslow, der der Begleiter des Königs damals war, vor.

„Bericht des Grafen von Dnslow, den  
29. October 1795, um 12 Uhr Nachts.“

„Ehe ich mich zur Ruhe begeben, will ich Gott danken für die wunderbare Errettung, die heute der König und das Land erfahren hat. Bald nach 2 Uhr fuhr S. Majestät, begleitet vom Grafen von Westmoreland und mir in der Staatscarosse von St. James ab, um die Parlamentsitzung zu eröffnen. Die im Park versammelte Volksmenge war ungeheuer. Ein

dumpfes Schweigen herrschte, wie ich bei mir selbst bemerkte, in der ganzen Masse, nur sehr wenige Einzelne ausgenommen. Keiner oder doch nur sehr Wenige nahmen den Hut ab, Hurrah ward gar nicht oder nur selten gerufen; öfters aber schrie man: „Gebt uns Brod! Keinen Krieg!“ Ein oder zwei Mal ließ sich hören: „Kein König!“ Dabei ward gezischt und gepöfien zc. Als wir bei dem Ordonnanz-Amt vorbei waren, traf eine kleine Kugel von Blei oder Marmor das Wagenglas zur Rechten des Königs, so daß in demselben ein kleines rundes Loch blieb von der Größe eines kleinen Fingers: die Kugel fuhr durch die Kutsche zur andern Seite wieder heraus, wo das Fenster niedergelassen war. Wir riefen Alle zugleich: „Das ist ein Schuß!“ Der König zeigte und ich bin überzeugt, er empfand auch keinen Schrecken, noch weniger Furcht. Als wir vor dem Hause der Lords anlangten und aus dem Wagen stiegen, sagte ich zuerst und dann der König gleich darauf zu dem Lordkanzler, der den König unten an der Treppe empfing: „Mylord, man hat auf uns geschossen!“ Der König stieg nun die Treppe herauf, legte den Königsschmuck an und ließ dann ohne Gemüthsbewegung mit besonderer Deutlichkeit und weniger Stocken, wie gewöhnlich, die Thronrede ab. Als er nachher den königlichen Mantel wieder ablegte und der Vorfall unterdessen bekannter geworden war, sprachen, wie sich leicht denken läßt, Alle darüber und der König schloß sich dem Gespräch weit unerhörteter an, als wir Alle. Nachher, beim Wiedereinsteigen in den Wagen, sagte er: „Wohl,

Mylords, einer von Ihnen proponirt das, der andere supponirt das, aber Sie vergessen, daß Einer über uns Allen ist, der über Alles disponirt und von dem wir ganz allein abhängen." Ich werde diese Worte nie vergessen."

„Bei der Zurückfahrt nach St. James hatte sich die Volksmasse in der Parlamentsstraße und um Whitehall noch vermehrt und als wir in den Park kamen, stieg sie noch mehr. Gewiß waren hier nicht weniger als 100,000 Menschen und alle von der niedrigsten Classe. Jetzt begann der Unfug und er bestand darin, daß man anfing Steine in die Kutsche zu werfen. Mehrere trafen den König: er ertrug die ihm angethane Schmach mit größter Geduld, wenn auch nicht ohne sichtbare Merkmale des Unwillens und der Erbitterung über die Entwürdigung, die seiner Person und seiner Würde angethan wurde. Die Wagenfenster wurden zerschmettert; so fuhren wir durch den Park. Der König nahm einen Stein aus dem Aufschlag seines Rockes, wo er stecken geblieben war, und überreichte ihn mir mit den Worten: „Ich mache Ihnen ein Geschenk damit: er ist ein Andenken an die Höflichkeiten, womit man uns heute auf unserer Fahrt behandelt hat.“

Als der König aus dem Wagen stieg, gelang es einem irländischen Manne, ihm einen Weg durch die furiose Menge zu bahnen: er rettete wahrscheinlich ihm das Leben. Georg drang darauf, daß diesem Manne mit einer Jahresrente von 650 Pfund Sterling gelohnt wurde: Mr. Dundas, der nachherige Lord Mel-

villie, mußte für ihn ein eigenes Amt ausfindig machen. Am Abend erschien der König, von der Königin und den Prinzessinnen begleitet, im Coventgarden-Theater: sein Muth ward vom Publicum mit einem zweimal gesungenen God save the king! anerkannt und gefeiert.

Fünfsthalb Jahre ohngefähr nach diesem heißen Tage, am 31. Mai 1800, mußte der König an einem Tage zwei Attentate erleben. Früh wohnte er einer Revue des Garde = Grenadier = Bataillons im Hydepark bei. Bei einer Generalsalve traf eine scharfe Patrone einen nur wenige Schritte von ihm stehenden Clerc beim Marineamt, Mr. Dingley, in den Schenkel. Der Thäter war nicht zu ermitteln. Am Abend desselben Tages besuchte der König das Drurylanetheater, wo er sich die beiden Stücke: „She would she would not“ und den Humoristen ausgeben hatte. In dem Moment, wo er in die Loge trat, erhob sich plötzlich ein Mann, der am Orchester im Vordertheil des Parterres rechter Hand saß und schoss ein Pistol auf den König ab: die Kugel zischte drei Fuß vor ihm vorbei. Er war etwa einen Schritt von der Logenthür vorgetreten: beim Knall des Pistols blieb er stehen. In diesem Augenblick trat die Königin in die Loge; der König winkte ihr mit der Hand zurückzubleiben. Auf die Frage, was vorgefallen sei, erwiederte er: „Blos eine Rakete, eine Rakete, man fenert Raketen ab!“ Man ergriff sofort den Thäter und das Spiel durfte nicht eher beginnen, bis das Publicum wußte, daß er in sichere Haft gebracht sei. Die Königin trat darauf vorn an

die Loge hin und verbeugte sich mit sichtbarer Angst. Sie sah den König an und fragte: „Wollen wir nicht weggehn?“ Der König erwiderte: „Wir gehn nicht von der Stelle und bleiben auch, bis das Schauspiel zu Ende ist.“ Das Publicum sang dreimal hinter einander God save the king. Der Vorfall hatte so wenig Einwirkung auf die Nerven des Königs, daß er in dem Zwischenacte zwischen dem Stück und der Posse wie gewöhnlich drei bis vier Minuten schlief. Der Mann, der auf den König geschossen hatte, war wieder ein Wahnsinniger, ein Invalid von Chelsea Hospital, Hathfield, der früher als Offizier beim funfzehnten Dragonerregimente gestanden und einige Säbelhiebe in die Hirnschale erhalten hatte, die die Ursache seines periodischen Wahnsinns waren. Auch er kam nach Bedlam.

Endlich ward noch im Jahre 1802 ein Obrist Despard mit sechs anderen Personen gehangen, da sie eines Complots überwiesen worden waren, den König auf seinem Wege zum Parlamente ermorden zu wollen.

Georg III. war, wie schon oben erwähnt wurde, zwei Monate zu zeitig auf die Welt gekommen. Er hatte dann später, wie Horace Walpole berichtet, einige Jahre vor seiner ins Jahr 1761 fallenden Vermählung das Gesicht voller Finnen gehabt. Diese waren so ganz verschwunden, daß man besorgte, er habe äußere Mittel gebraucht, um sie zu vertreiben. Gewiß ist, daß er seitdem häufig an Brustbeschwerden litt, besonders während der ersten Schwangerschaft der



Königin. Im März 1765 — er stand damals im siebenundzwanzigsten Jahre — bekam er abermals einen Husten und Fieberanfall, es ward ihm mehrmals zur Ader gelassen und man glaubte ihn in großer Gefahr. Die Krankheit, die „eine Gehirnentzündung“ genannt wurde, war der Anfang seiner nachherigen Seelenkrankheit, man suchte sie möglichst zu verheimlichen. Nach seiner Herstellung aber begab sich der König am 24. April ins Parlament und trug selbst auf eine Bill der Regentschaft an, welche beide Häuser passirte. Im Jahre 1783 ward der König durch die politischen Verhältnisse zu einer tiefen Verstimmung gebracht: es war die Zeit, wo Fox, der Chef der Oppositionspartei, die berühmte Coalition mit Lord North gemacht hatte: letzterer war der Jugendgespieler und Freund des Königs, der Anschluß desselben an Fox kränkte ihn in innerster Seele. Er ward gedankenvoll, verschlossen und traurig. Vorzugsweise hielt er sich jetzt in Windsor auf, bestieg zuweilen ein Pferd und ritt zehn bis zwölf englische Meilen, bloß von einem Stallmeister und einem Diener begleitet, ohne ein Wort zu sprechen; selten stieg er ab, um nach den Jagdhunden zu sehen oder seine landwirthschaftlichen Anlagen zu untersuchen und kehrte dann in dieser ungewöhnlich nachdenklichen Laune in das Schloß zurück. Nur sehr selten nahm er Besuche an: höchstens sein Intimus, Lord Liverpool, und der Lordkanzler Thurlow wurden confidentiell zugelassen. Der Sturz von Fox über die India Bill und das Eintreten von Pitt in das Premierministerium besserte aber bald die Stim-

mung. Im Jahre 1788 klagte der König über Gallenbeschwerden und Unverdaulichkeit. Die von den Ärzten empfohlenen Mineralwasser zu Cheltenham in Gloucestershire schienen gute Wirkung zu thun, anscheinend wiederhergestellt kam der König nach Windsor zurück. Aber mitten unter den Beglückwünschungen brach das Uebel, „das Gehirnfiieber,“ wie die Ärzte es wieder nannten, mit ganz besonderer Gefährlichkeit aus und diesmal hielt es schon drei Monate an. Die Frage über die „Sanction der dritten Gewalt“ kam wieder ins Parlament, als plötzlich, ehe sie zu Erledigung gelangte, eine Veränderung in des Königs Befinden eintrat. Am 23. Februar 1789 speisten Pitt und Lord Melville bei Lord Chesterfield, als ersterem über Tisch folgender eigenhändiger Brief des Königs behändigt wurde, darin er ihm seine Genesung anzeigte:

„Der König erneuert mit großer Freude seine Verbindung mit Herrn Pitt nach einer langen Unterbrechung ihres Umgangs, die seiner sehr langwierigen schmerzlichen Krankheit zuzuschreiben ist. Er fürchtet, daß während dieses Zwischenraums das Interesse des Staats große Widerwärtigkeit und Störung erlitten hat.“

„Es ist höchst wünschenswerth, daß unmittelbar Maßregeln zur Herstellung der Amtsgeschäfte seiner Regierung gemacht werden; und Herr Pitt wird sich morgen früh mit dem Lordkanzler (Lord Thurlow) über die geeignetsten Mittel für diesen Zweck beraten, und der König wird hierauf Herrn Pitt zu New um ein Uhr erwarten.“

Der König hatte diesen Brief an einem kleinen Tische im Zimmer der Königin, ohne daß irgend Jemand etwas davon wußte, geschrieben; als er ihn beendigt hatte, zog er die Glocke und gab ihn dem Kammerdiener, mit dem Befehle, ihn unverzüglich Herrn Pitt zuzustellen.

Die Wiederherstellung, zu der sich der König durch diesen Brief legitimirt hatte, war so andauernd, daß nach zwei Monaten schon, am 23. April, die große Dankprozession nach der St. Paulskirche vor sich gehen konnte, eine Feierlichkeit, die so viel Neugierde erregte, wie eine Krönung, die ganze Bevölkerung Londons war auf den Beinen, die Glocken läuteten den ganzen Tag, alle Straßen, durch die der Zug ging, waren mit Decorationen und Inschriften verziert, die meisten Damen trugen, wie die Königin und die Prinzessinnen, Bänder, worauf mit goldenen Buchstaben die Worte: God save the king standen. Die Prozession fing mit dem Hause der Gemeinen an, diesem folgten die Lords früh um acht Uhr und der König und seine Gemahlin brachen um zehn Uhr aus Buckingham-Palace auf. Bei der Ankunft des Königs am Eingange der City an Temple Bar überreichte ihm der Lord-Mayor das Stadtschwert, der es ihm dann vortrug. Um Mittag ward St. Paul erreicht: hier empfingen den König nach seinem Wunsche 600 Armenkinder, die den zehnten Psalm anstimmten. Der Gottesdienst in St. Paul währte bis drei Uhr. Der König war in der Windsor-Uniform gekleidet und zeigte sich den ganzen Tag über als vollkommen Herr seiner selbst; er hob die Königin aus

dem Wagen und machte sie auf alles Sehenswerthe aufmerksam. Zu dem Maler Barry, der ihn damals malte und der ihm auf seine Frage, ob er Alles wohl habe sehen können, die Antwort gegeben hatte, er habe aus einem Fenster in Ludgate Hill die schönste Aussicht gehabt, äußerte er: „Dann hätten sie es besser als ich, denn ich sah fast nichts als den Rücken meiner Pferde.“

Um diese Zeit, nach den ersten Ereignissen der französischen Revolution, empfing Georg III. den Herzog von Orleans. Er redete sehr ernst mit ihm von den wider die Majestät in Frankreich unternommenen Dingen, sah dem Herzog starr ins Gesicht, bezeugte ihm, nie diejenigen schätzen zu können, die bei diesen Dingen die Hand im Spiele gehabt und er werde seine Gefinnungen an Ort und Zeit wissen zu offenbaren. Der Herzog ging blaß wie ein Leichentuch aus dem Cabinet des Königs heraus.

Die Wiederherstellung von 1789 war aber doch nur eine periodische Wiederherstellung. Das Uebel kehrte zurück und mit besonderer Heftigkeit im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts, in den Jahren 1801 und 1804. Es zeigte sich immer mehr als eine ausgemachte Geistesverwirrung. Zugleich trat nun auch das alte Erbübel des welfischen Hauses, Blindheit, ein und besonders noch dazu: Schlaflosigkeit. Gegen diese wollten alle Mittel nicht helfen, bis endlich der Minister Abdington, der zeitweilige Nachfolger Pitt's, einer der Lieblinge des Königs, dessen Vater ein be-

rühmter Irrenarzt war, ein Hopfenkissen anrieth, worauf der lange erschnte Schlaf sich einstellte.

Der Seelenzustand des Königs war ein ganz eigenthümlicher. Wenn er über Geschäfte und mit den Ministern sprach, war er dem Anschein nach vollkommen bei sich; in seiner Familie aber und in seiner gewöhnlichen Gesellschaft war seine Unterhaltung und sein ganzes Wesen voll von sonderbaren Einfällen, bösen Ahnungen, Mißtrauen und Verdacht.

Der Lordkanzler Thurlow war einer der anhänglichsten Diener des Königs: er sagte, als er 1788 die im Parlamente vorgelegte Regentschaftsbill ablehnte: „Wenn ich meines Königs vergesse, so mag Gott meiner vergessen!“ Durch Lord Thurlow ward ein junger Geistlicher, Dr. John Willis, zur Behandlung des Königs empfohlen. Dieser war der Sohn eines Arztes, hatte in seiner Jugend Medicin studirt, nachher aber den geistlichen Stand erwählt: als Rector in Wapping suchte er sich seinen Nachbarn mit ärztlichem Rath nützlich zu machen, die Herren der medicinischen Facultät aber bedrohten ihn mit einem Prozesse, wenn er seinen Namen unter ein Recept zu schreiben wage. Dies brachte Willis so auf, daß er das ärztliche Studium vollends absolvirte und den Bachelor's Grad erwarb, womit er der Doctorengesellschaft gleichkam. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit Heilung von Wahnsinnigen und war so berühmt, daß er jährlich mit seiner Praxis 6000 Pfund sich verdiente. Dr. Willis, ein kluger und fester Mann, zeigte eine wunderbare Gabe, dem König durch Furcht zu impo-

niren, trotzdem, daß List und Verstellung bei diesem gleichen Schritt mit seinem Arztwoh'n und bösen Ahnungen hielten und er so scharfsinnig geworden war, daß nichts ihm entging. Lord Malmesbury erzählt von dem Verhältniß des Doctors und seines königlichen Patienten eine heitere Geschichte. Als Willis einst in des Königs Zimmer trat, empfing ihn dieser mit der Frage: „ob er sich als Geistlicher nicht schäme, ein solches Amt — als Krankenwärter — zu verwalten?“ „Sir, sagte Willis, unser Heiland selbst ging herum, um die Kranken zu heilen.“ „Ja, erwiderte der König, aber er bekam dafür nicht jährlich 700 Pfund.“\*)

Im Jahre 1805 war das Befinden des Königs so gut, daß er in Windsor am 25. Februar ein überaus prächtiges Fest auf dem auf's Geschmackvollste neu montirten Schlosse geben konnte. Es war damals darum zu thun, dem neuen Kaiser von Frankreich gegenüber einmal englische Pracht der Welt erblicken zu lassen. Die Kosten beliefen sich auf 50,000 Pfund, ungerchnet ein neues Silberservice, das besonders für dieses Fest angeschafft wurde, eines der

---

\*) Nach der großen Krankheit des Königs waren am 31. October 1789 den königlichen Aerzten ihre Belohnungen festgesetzt worden: der ältere Dr. Willis erhielt jährlich 1500 Pfund auf einundzwanzig Jahre, sein Sohn, der derjenige ist, der vom König raillirt wurde, erhielt jährlich 650 Pfund auf Lebenszeit; die übrigen Aerzte erhielten für jeden Besuch in Windsor dreißig und für jeden Besuch in Kew zehn Guineen. Sir Georg Baker, der den König am längsten behandelt hatte, empfing 1300 Guineen.

prächtigtsten, das es in der Welt giebt. Die Zimmer in Windsor waren mit ungeheuren silbernen Candelabern, die aus dem von den Franzosen occupirten Hannover herübergebracht worden waren, erleuchtet und überdies mit den kostbarsten Crystallkronen. Vertheilt wurden ohngefähr vierhundert Karten. Im Schloßhofe und auf den großen Treppen paradirte die Garde von Oxford und die Straffordshire Miliz.

Die Versammlung der Gesellschaft geschah um sieben Uhr Abends: die einzelnen Personen wurden, wie sie anlangten, wie an Cour-Tagen von den königlichen Edelknaben bei den Majestäten eingeführt. Damit hatte aber die Etikette ein Ende und die verschiedenen Parteien lustwandelten frei und ungezwungen in den Zimmern umher. Der blendende Schimmer der Silbertische und die großen Spiegel mit Rahmen von massivem Silber, die das glänzende Gewimmel der im höchsten Staat erscheinenden Gäste in's Unendliche vervielfältigt wiederstrahlten, beschäftigte die Gesellschaft bis das Concert begann, Händel's großes Oratorium Esther. Darauf fing die Tanzmusik an zu spielen: der Boden des Ballsaals war auf das schönste gemalt. Der Ball ward durch das Souper unterbrochen, das in mehreren Zimmern stattfand. Der König speiste mit seiner Familie auf einer erhöhten Bühne im Wachtsaale, zu beiden Seiten standen Tische zu je sechzig Couverten. Das königliche Tafelservice war golden, alle andern Tische wurden mit dem großen neuen Silberservice bedient. Die größte Merkwürdigkeit war das schöne damastene Tafelgedeck, das die Prinzessinnen

mit eigener Hand gesponnen hatten. Achtzig Böglinge der Schule von Eton, der der König mit besonderem Wohlwollen zugethan war, wurden an einer Tafel im Vorzimmer bewirthet.

Viele der Gäste mußten, weil sie kein Nachtunterkommen in Windsor finden konnten, nach London zurückkehren. Die, die Nachtlager fanden, ohngefähr zweihundert Personen, lud die Königin am anderen Morgen in ihr Haus zu Frogmore zu einem déjeuner dansant ein: der Tanz begann um drei Uhr und dauerte bis sechs Uhr Abends.

Ueber das Befinden des Königs und die Lebensweise desselben in Windsor meldeten die öffentlichen Blätter in dem folgenden Jahre, dem Jahre der Schlacht bei Jena, folgende Spezialitäten:

„Mit den Augen des Königs hat es sich seit vergangenem Frühling so weit gebessert, daß er jetzt schon wieder Gegenstände in einer Entfernung von zwanzig Ellen unterscheiden kann. In Folge dieser günstigen Veränderung hat er bereits den Hut mit breitem Rande, den er zu tragen pflegte, so wie auch den seidnen Schirm abgelegt.“

„Des Königs Lebensweise ist nicht mehr so streng enthaltsam, wie sonst. Er schläft jetzt auf der Nordseite des Schlosses, nächst der Terrasse, in einem geräumigen, mit keinen Fußdecken versehenen Zimmer im untern Stocke.\*) Das Zimmer ist unter der sinn-

\*) Auch in London in Buckingham-House gab es keinen Fußteppich, weil Georg III. diese Bequemlichkeit für zu weich erklärt.



vollen Leitung der Prinzessin Elisabeth sehr geschmackvoll und zum Theil modisch meublirt. Des Königs eignes Speise-Zimmer und die übrigen Gemächer, deren er sich bedient, befinden sich alle an derselben Seite des Schlosses.“

„Die Königin und die Prinzessinnen wohnen an der Ostseite. Wenn der König, gewöhnlich um 7 $\frac{1}{2}$  Uhr, aufsteht, geht er sogleich in den Salon der Königin, wo eine der Prinzessinnen ihn in Empfang nimmt, entweder Auguste, Sophie oder Amalie, denn diese lassen die Aufwartung ihres königlichen Vaters unter sich abwechseln. Von dort geht der König und die Tochter, von einer Hofdame begleitet, in die Schloßkapelle, wo der Dechant oder Unterdechant den Gottesdienst versieht, der ungefähr eine Stunde dauert. Damit wird die Zeit bis neun Uhr ausgefüllt. Statt in sein Zimmer zu gehen und dort, wie sonst, allein sein Frühstück einzunehmen, genießt er es jetzt mit der Königin und den fünf Prinzessinnen. Der Tisch steht immer in der Königin schönem Frühstückszimmer, welches neu decorirt und mit sehr geschmackvollen modischen Vorhängen verziert ist: es beherrscht eine höchst freundliche, weite Aussicht über den kleinen Park. Das Frühstück dauert nur eine halbe Stunde. Der König und die Königin sitzen oben an, die Prinzessinnen zur Seite des Tisches. Die Etikette wird in jeder anderen Rücksicht streng beobachtet. Beim Eintritt in's Zimmer werden nach Rang und Stand die gebräuchlichen Formen nie vernachlässigt.“

„Nach dem Frühstück reitet der König gemeinig-

lich, von seinem Stallmeister, oft auch von den oben genannten drei Prinzessinnen begleitet, aus. Statt wie sonst Schritt zu reiten, läßt der König nun sein Pferd einen kurzen, schnellen Trott gehn. Ist das Wetter unfreundlich, so bleibt der König in seinem Wohnzimmer und läßt die Generale Fyroi oder Manners rufen, um mit ihnen Schach zu spielen. Der König, der das Spiel gut kennt, freut sich sehr, wenn er den Ersteren matt machen kann, da dieser Offizier ein vortrefflicher Schachspieler ist.“

„Um zwei Uhr speist der König pünktlich zu Mittag, die Königin mit den Prinzessinnen um vier Uhr. Der König besucht sie um fünf Uhr und trinkt bei ihnen ein Glas Wein und Wasser. Nach dieser Zeit arbeitet der König gewöhnlich in seinem Cabinet, wobei ihn sein Secretair, Obrist Taylor, unterstützt.“

„Abends ist Kartenspiel im Drawing-room der Königin, wo drei Tische gestellt sind. Zu diesen Gesellschaften werden Personen von Stande aus der Nachbarschaft u. s. w. eingeladen. So wie die Schloßuhr zehn schlägt, entfernen sich die Geladenen. Das Abendessen ist angerichtet, doch bloß nach der Form und niemand von der Familie nimmt etwas davon. Die Herrschaften legen sich um ein Uhr schlafen. Das Tagebuch eines Tags ist die Geschichte eines ganzen Jahres.“

Geraume Zeit, bis zum Jahre 1810, wo der König vollends seiner Vernunft beraubt wurde und sein Sohn als Prinz-Regent eintrat, mußte er in Gegenwart des Arztes seine Befehle ertheilen, dieser durfte

das Zimmer nicht verlassen, damit der König nicht in den Wahnsinn zurückfiel. Die Phrase, womit er das Parlament eröffnen sollte, schrieb man ihm auf die gedrängteste Weise vor, und wiederholte sie ihm acht Tage lang unaufhörlich, schrieb sie ihm hierauf mit großen Buchstaben in seinen Hut, soufflirte sie ihm zuletzt, wenn der Moment, sie herzusagen gekommen war und demohngeachtet brachte er es nicht dahin, sie ohne Anstoß sprechen zu können. Seine völlige Geistesverwirrung soll damit angefangen haben, daß er statt „George“ „Georgius“ unterzeichnete und das Parlament statt wie üblich „Mylords Gentlemen and Commons“ „Mylords Gentlemen and Peacocks“ (Pfauen) anredete.

1809, das Jahr vorher, ehe der König völlig der Vernunft beraubt wurde, war das Jahr, wo er sein funfzigjähriges Jubiläum beging. Prinzess Amalie, seine jüngste Tochter, der Liebling der Eltern und namentlich des Vaters, starb am 2. November 1810. Sie überreichte dem Könige kurz vor ihrem Hinscheiden zum Andenken einen auf ihre ausdrückliche Anweisung gefertigten Ring, der eine kleine Haarlocke von ihr unter einer Cristalltafel mit einigen kleinen Diamanten umgeben enthielt, mit der Inschrift: „Remember me“ Gedenke mein. Der Ring ward dem König, ohne daß er darauf vorbereitet war, an den Finger gesteckt und dies machte einen solchen Eindruck auf ihn, daß seine Geisteszerrüttung augenblicklich im höchsten Grade eintrat und noch ehe die Prinzessin

starb, welches wenige Tage darauf geschah, erklärten die Aerzte den Zustand für gefährlicher als jemals.

Die Anlässe zu den Krankheitsausbrüchen 1788 und 1801 waren politische und religiöse Scrupel gewesen. Niemand im ganzen Königreiche hatte, allen Pitt'schen Gegenvorstellungen zum Troste, den Krieg gegen die americanischen Colonien so mit voller Ueberzeugung des Rechts zu führen geglaubt als der König. Der unselige Gedanke der Besteuerung America's, den zuerst der Premierminister Grenville ins Parlament brachte, war von dem König selbst ausgegangen, er hatte ihn schon nach Beendigung des siebenjährigen Kriegs ausgesprochen, wo Ersparnisse so laut gefordert wurden und gute Wirthschaft in der That auch eine unumgängliche Nothwendigkeit geworden war. Grenville hatte sich anfänglich geweigert, die bedenkliche Maasregel in die Hände zu nehmen, die schon im Jahre 1733 an Sir Robert Walpole durch einen americanischen Gouverneur gebracht worden war, als ihm seine Accisebill durchzubringen nicht gelingen wollte und die Walpole mit den Worten zurückgewiesen hatte: „Ich habe schon Alt-England gegen mich, wollen Sie, daß ich auch noch Neu-England mir entfremde?“ Georg III. hatte Grenville's Weigerung mit der Drohung umgestimmt: „daß sich schon Andere finden würden, entschlossen genug, um die durchaus gerechte Maasregel durchzuführen.“ Als der Krieg ausgebrochen war, sagte ihm im Jahre 1777 der Sprecher des Hauses der Gemeinen, Sir Fletcher Norton, bei Ueberreichung einer Bill, die die Bewilligung einer starken

Summe enthielt: „Euer Majestät getreue Gemeinen hoffen, daß das, was sie mit Freudigkeit darbringen, von Ew. Majestät werde mit Weisheit verwendet werden.“ Die Majestät nahm die Bill und die Pille mit der gewöhnlichen „Brunswick Countenance“ an, wie sich ein Augenzeuge ausdrückt, der des Königs Blicke genau bewachte. Zwei Jahre später 1779 war der König noch so kriegerisch gestimmt, daß er sogar einmal bei Aufführung des Alexanderfests von Handel im Drurylanetheater bei der feurigen Arie:

„The princes applaud with a furious joy  
And the King seized a flambeau with a zeal to  
destroy“

die Anwendung von der furiosen Freude und von dem vom König ergriffenen Zerstörungs-Flambeau auf sich selbst machend plötzlich sich aufrichtete und Beifall zuflatschend, zum nicht geringen Erstaunen des Publicums überlaut ausrief: „Bravo, encore, encore!“ Selbst als wieder zwei Jahre später 1781 die Nachricht von dem großen Unfall der Capitulation des Lords Cornwallis zu Yorktown in Virginiten mit 7000 Mann an den General Washington einlief, schrieb er noch an die Minister: „er hege das Vertrauen, daß kein Mitglied des Cabinetts die Meinung hegen werde, daß deshalb die geringste Aenderung in den Grundsätzen seines Verfahrens eintreten werde, die ihm früher zur Richtschnur gedient hätten und die ihn immer befeelen würden.“ Man wird kaum in Abrede stellen können, daß die „Brunswick counterance“ in eine Härte überging, die der Härte sehr gleich kommt,

welche man bei Kaiser Franz I. von Oestreich bemerkt hat, der den Krieg gegen die Franzosen „um jeden Preis“ festhielt. \*) Als der Frieden endlich nach nochmals zwei Jahren 1763 geschlossen werden mußte, hatte Georg III. zwar dem ersten Gesandten, den die Vereinigten Staaten an den Hof von St. James schickten, Mr. Adams, mit gutem Glauben die Versicherung erteilt: „daß er, wie er der Letzte gewesen sei, in die Trennung zu willigen, nun auch der Erste sein werde, die Freundschaft der Staaten als einer unabhängigen Macht zu erwiedern und sich gegen die Verletzung dieser Unabhängigkeit zu erklären“ — nichtsdestoweniger konnte er den Verlust der americanischen Provinzen Zeit seines Lebens nimmermehr vergessen.

„Als der König, schreibt Lord Malmesbury in seinen Memoiren, im Jahre 1766 krank wurde, sagte er nach dem Leber, daß er in seinem Cabinet gehalten hatte, zu dem Lordkanzler Thurlow, und dem Herzoge von Leeds, die ihm zuerst rietben, sich in Acht zu nehmen und nach Windsor zurückzugehen: „Sie verlassen uns also auch, Mylord Thurlow, und glauben, daß ich nicht wieder genesen werde; was aber auch Sie und Mr. Pitt denken oder fühlen mögen, ich, der ich als Gentleman geboren bin, werde nie mein Haupt in Frieden und Ruhe auf mein letztes Kissen legen, so lange ich des Verlusts meiner americanischen Colonieen gedenke.“ „Ich habe dies, setzt Malmesbury hinzu, von dem

\*) Siehe Oestreich'sche Hofgeschichte Band X. S. 121 ff.

Herzog von Leeds und es zeigt genau den Gemüthszustand des Königs an.“ Am 23. Februar 1801 war der König vier Stunden ohne Sprache; gegen Abend kam er zu sich und sagte: „Ich befinde mich jetzt besser, aber ich will der Kirche treu bleiben.“ Pitt hatte 1800 die Katholikenemancipationsbill eingebracht, er wollte die Geistlichkeit auf Besoldung vom Staat setzen. Außer allem Zweifel war also die Kirche der dem König jetzt am nächsten liegende Gegenstand und der Uerger über diese Angelegenheit der Stachel seines Wahnsinns. Der König befahl damals, 1801 nach seiner Wiederherstellung, Willis an Pitt zu sagen oder zu schreiben: „Er sei jetzt ganz wohl, ganz wiederhergestellt von seiner Krankheit, aber was habe der nicht zu verantworten, der daran Schuld sei, daß er überhaupt krank gewesen sei?“ Pitt ward dadurch so eingeschüchtert, daß er die katholische Frage bekanntlich fallen ließ und noch 1801 aus dem Ministerium schied: Ad dington, eine seiner Creaturen, folgte.

Schon ehe bei Georg III. im Jahre 1810 der völlige Wahnsinn eintrat, hatte sich, wie bereits erwähnt, das alte Erbübel in dem welfischen Hause, die Blindheit eingestellt. Ein Mann von Stande, der in der Privatkapelle zu Windsor dem Gottesdienste ein Jahr vor des Königs letzter Krankheit beivohnte, giebt davon eine rührende Schilderung: „Schlag acht Uhr wurden die Pforten des Schlosses geöffnet und ich durch einen Diener in die Kapelle geführt, wo er mich allein ließ. Bald darauf kam der Kaplan, überblickte die li-

turgischen Pefestücke und setzte sich. Darauf öffneten sich ein paar Flügelthüren und der alte erblindete König, von zwei Hofleuten geführt, trat ein; ihm folgten zwei Prinzessinnen mit einer Hofdame, Lady Albina Cumberland. Nachdem der König zu seinem Sitz geführt war, begann der Gottesdienst und der erhabene Greis wiederholte nach dem Ritus der englischen Kirche jedes Gebet mit lauter Stimme. Bei der Bitte: „Herr! gieb uns Frieden in unserer Zeit!“ erwiderte der Monarch mit aufgehobenen Händen: „Weil es keinen giebt, der für uns streitet, denn Du!“ — und fügte dann mit starker Stimme zu: „Denn Du allein, o Gott! ic.“ — Er folgte dem Kaplan durch die Psalmen und sagte sie so pünktlich her, als erfreue er sich noch des Augenlichts und habe das Buch vor sich.

Die letzten zehn Jahre, wo Georg IV. eingesperrt in seinem Thurme zu Windsor lebte, waren tragisch. Bei seinen Lebzeiten verlautete davon nichts oder wenig. Die Königin, der die Sorge für die Person des Königs und insbesondere der Hofhaltung vom Parlament übertragen worden war, hielt streng darauf, daß Niemand zu ihm gelassen wurde.

Während des Sommers 1810 spazierte der König seiner Gewohnheit gemäß noch immer auf der Terrasse von Windsor, gewöhnlich um sieben Uhr Abends; eine kleine Thüre in seinem Thurme, der auf die Terrasse führte, ward geöffnet. Zwei Hofherren, die den König die Treppe herunter begleitet hatten, übergaben ihn den Prinzessinnen Auguste und Elisabeth, die ihn beim Arme faßten und mit ihm eine Stunde lang hin



und her wandelten. Zwei Musikköpre waren immer bereit und spielten abwechselnd. Der König trug ein blaues Kleid mit vergoldeten Knöpfen: sein übriger Anzug war weiß, mit goldnen Schnallen und dem Stern des Ordens vom Hofenbande. Sein Hut, geziert mit einer Kokarde und goldnem Knopf und Lüze hatte einen breiten Rand, um die Augen zu schützen.

Um diese Zeit hatte der König noch ein gesundes und volles Ansehen, seine Stimme war helltönend, er unterhielt sich sehr lebhaft, sprach mit seiner gewöhnlichen Hast, verbunden mit dem häufigen Anstoßen. Obgleich er sich immer vergnügt zeigte und in aller Hinsicht that, als ob ihm nichts fehle, war doch sein Anblick rührend, indem er immer mit dem Stocke vor sich hinsüßte, besonders wenn er die Treppe herab- oder hinaufstieg.

Jede Person von Stande, an deren Stimme er gewöhnt war, ward, wenn sie sich ihm näherte, ihm von den Prinzessinnen genannt; immer redete er sie da an und schwatzte mit ihnen vertraulich und fröhlich über allerlei Gegenstände.

Wenn die Zeit zum Weggehen kam und der König wieder die Schloßstreppe hinaufgeführt ward, kam er bei den Musikcorps vorbei, zog jedesmal den Hut und sagte mit vernehmlicher Stimme: „Gute Nacht, meine Herren, ich danke Ihnen.“ Er war überhaupt gegen Jedermann ungemein verbindlich; während der Zeit des Spazierganges schien er Behagen an der Gesellschaft zu finden. Die einzige Ehrerbietung, die man ihm bezeugte, war, daß sich die Spaziergänger, die Hüte

ziehend, zu beiden Seiten zurückzogen, um ihn durchzulassen. Ein einziger Polizei-Beamter mit seinem Säbchen ging nebenher, um die zu unbescheiden sich andrängenden Neugierigen abzuhalten, besonders wenn der König stillstand, um mit Jemand zu sprechen. Zuweilen begleitete auch die Königin ihren Gemahl auf die Terrasse.

Nach dem Morgen-Gottesdienst, wobei die ganze königliche Familie versammelt war, und nach dem Frühstück pflegte er gewöhnlich auszureiten. Dabei begleiteten ihn gewöhnlich zwei Prinzessinnen, ebenfalls zu Pferde, und einige von den Hofdamen folgten in offenem Wagen. Zwei Bedienten ritten dicht neben dem König, von denen einer einen kleinen Stock, oben mit einem Haken, führte, womit er den Zaum bei der Kinnkette des Pferdes des Königs anfaßte, wenn dieses etwa stolperte oder stuzte.

Am 25. October 1810 — sieben Tage vor dem Abscheiden der geliebten Prinzessin Amalie, nach der oben angeführten Scene mit dem Ringe — meldete der Kammerherr, welcher den Dienst bei dem Könige hatte, dem damaligen ersten Minister Perceval, daß derselbe eine bedeutende Veränderung in Bezug auf Sprache und Haltung erlitten habe. Tags darauf ward diese noch bemerklicher und am 27. so besorglicher Art, daß ein Cabinetrath gehalten werden mußte, dem der Leibarzt Heberdon bewohnte. Das Parlament, dessen Eröffnung am 1. November stattfinden sollte, ward dreimal bis zum 13. December vertagt. Darauf kam die Bill der Regentschaft in Vorschlag und am 5. Fe-

Februar 1811 übernahm sie Georg IV. feierlich zu Carltonhouse. Die Pflege der Person des Königs ward der Königin anvertraut, die über die königliche Hofhaltung die Aufsicht zu führen hatte und unumschränkte Vollmacht erhielt, jedoch mit Hinzuhaltung eines Rathes. Zu außerordentlichen Ausgaben für jenen Zweck bewilligte das Parlament 10,000 Pfund, die Erwilligte des Königs war auf 100,000 Pfund gestellt.

Noch immer hegte man die Hoffnung, daß eine Besserung im Befinden des Königs eintreten werde: die Königin und andere Familienglieder waren im Laufe des Februar 1811 zu ihm gelassen worden und er erschien mehreremal auf der Terrasse zu Windsor, dem Anschein nach eben nicht bedeutend verändert. Am 12. Februar, als der Prinz-Regent dem Premierminister Perceval die Absicht kund gab, daß er die Minister seines Vaters beibehalten werde, fuhr derselbe nach Windsor: er hatte hier eine zweistündige Unterredung mit seinem Vater. Im März besserte sich das Befinden des Königs so weit, daß nicht mehr, wie zeitlich, täglich Bülletins ausgegeben wurden. Die Aerzte überließen wieder dem gewöhnlichen Hofdienst die Gesellschaft bei dem König. Am 20. Mai machte Georg III. im Park von Windsor einen Spazierritt, der nachher noch mehreremal wiederholt ward.

Bald darauf aber trat wieder eine sehr ungünstige Wendung in dem Befinden des Königs ein und nach drei Monaten mußten die Mitglieder des Geheimen Rathes in einem öffentlichen Berichte eingestehen, daß man dem unglücklichen Monarchen nothgedrungen jede Gesellschaft habe

entziehen müssen und daß niemand außer seinen Aerzten zu ihm zugelassen werden könne. Trotz der wiederholten Aderlässe und Opiate, die er erhielt, und trotz einem Schlaganfälle, der im Juli 1811 kam, schien seine körperliche Gesundheit nur wenig zu leiden und erregte keine Besorgniß für sein Leben. Im September 1811 erfuhr man, daß der unglückliche König jetzt ruhiger und stiller geworden sei. Merkwürdig war, daß sein Gedächtniß stark und treu blieb, er konnte Aneboten genau mit allen Umständen erzählen, er sprach immer noch ungemein gern. Alles Urtheil aber fehlte gänzlich; häufig äußerte sich nur in seinen Reden der tiefe Eindruck, den der Verlust der königlichen Macht auf ihn gemacht hatte.

Während des damaligen Krieges mit Frankreich ließ er sich regelmäßig die Zeitungen vorlesen; die Wiedererwerbung Hannovers machte ihm viel Freude; er zeigte auch den Wunsch, den Kaiser von Rußland und den König von Preußen bei ihrem Besuche 1814 in England zu sehen, aber sein Zustand ließ es nicht zu: zwei Jahre lang hatte er sich nicht rasirt oder rasiren lassen; sein gewöhnlicher Anzug war ein seidener Schlafrock. Die Königin besuchte ihn in jeder Woche einmal, jedesmal in Gesellschaft des Dr. Willis. An einem Sommertage traf sie ihn, als sie ins Zimmer trat, ein geistliches Lied singend, das er mit der Harfe begleitete. Als er geendigt hatte, kniete er nieder, betete laut für die Königin, die Kinder, die Nation und endlich für sich selbst, daß Gott ihn von seinem schweren Leiden erlösen oder ihm Stärke verleihen wolle, es zu

ertragen. Dann brach er in Thränen aus und die Ueberschattung des Geistes machte dem lichten Augenblicke, den er genossen hatte, ein jammervolles Ende.

Zu Jahre 1816 war der Gemüthszustand des Königs ziemlich ruhig. Die zu seiner Abwartung von den Aerzten angestellten sechs Personen wurden auf zwei herabgesetzt und der gewöhnliche Dienst der Kammerherren und Kammerjunker, der Stallmeister, Wagen u. s. w. trat wieder ein, als ob er ganz gesund wäre. Er bewohnte mit seinem Dienste eine Reihe von dreizehn Zimmern im nördlichen Theile von Schloß Windsor, unter den State Appartements. Fünf davon waren ausschließlich zu seinem Gebrauche bestimmt. Dr. John Willis schloß gleich neben diesen Zimmern und wenn er behindert war, fungirte für ihn sein Bruder Dr. Robert Willis. Der König stand so früh auf, wie sonst, er frühstückte um acht Uhr. Jeden Morgen nach dem Frühstück um halb elf Uhr stattete Dr. Willis der Königin Bericht über das Befinden ihres Gemahls ab. Um halb zwei Uhr speiste der König und bestellte gewöhnlich selbst, was er speisen wollte. Sein Appetit war stark und er aß mit sichtbarem Wohlbehagen. Fleischspeisen, die er früher immer so gemieden hatte, aß er jetzt am liebsten, namentlich beef und mouton. Sonntags kam gewöhnlich Roastbeef auf die Tafel. Er kleidete sich zum Essen an, trug seine Orden u. s. w. Das Ankleiden verrichtete er bis zu seinem Tode selbst: er hatte einen Widerwillen gegen jeden Diener, welcher ihm zu nahe an den Leib kam und konnte sich nur mit der größten Be-

trübniß entschließen, sich den Bart rasiren zu lassen: er ergab sich darein nur, wenn er ihm zu lang und beschwerlich wurde. Zwei königliche Boten gingen täglich aus dem Staatssecretariat des Innern nach Windsor und kehrten nach London zurück, wie das in der früheren Zeit der Brauch gewesen war. Der Bote, der Mittags anlangte, brachte täglich dem Prinz-Regenten und den Mitgliedern des Geheimen Rathes die Nachricht vom Befinden des Königs. Ein Mitglied der königlichen Familie und ein Mitglied des durch die Regentenschaftsacte ernannten Rathes mußten immer in der Nähe des Königs sein. Der Herzog von York trat nach dem Tode seiner Mutter 1818 ein und genoß eine eigne Summe als Hüter seines königlichen Vaterthums.

Der Zustand Georg's III. in seinen letzten Jahren erinnert unwillkürlich an den König Lear. Einsam, nur träumerisch und selten sich seiner bewußt, wandelte er mit langem silberweißen Haar und Barte durch die lange Reihe seiner einsamen Zimmer, deren Fußboden mit Kork getäfelt und deren Wände mit Rissen gepolstert waren, damit er sich nicht in seinem Irresein irgendwo durch Anstoßen verlegen könne. Bei diesem fortwährenden Wandeln unterhielt er sich mit den Gegenständen seiner Phantasie, mit allen Wesen, die ihm theuer waren und mit dienenden Engeln, die er um sich zu sehen glaubte. Er redete zu ihnen und antwortete ihnen auf das, was er glaubte, daß sie zu ihm sagten. Er schritt festen, oft schnellen und hastigen Schrittes durch die Zimmer und blieb dann plötz-

lich stehen, redete irgend einen edlen Herzog oder Lord an und hielt mit ihm ein Gespräch, indem er Rede und Gegenrede selbst gab. In gewissen Zwischenräumen, in den Mauerblenden standen hin und wieder Sessel, Pianos und Harfen: bei diesen blieb der König öfters stehen, griff einige Accorde aus Händel's Oratorien und schritt dann weiter. Gewöhnlich speiste er zuletzt kalte Küche und zwar stehenden Fußes. Er trug ein Kleid von gestreifter Seide oder einen Schlafrock mit Pelz besetzt. Oftmals blieb er, den Kopf in beiden Händen auf den Tisch gestützt, sitzen, sprang dann plötzlich auf, glaubte sich von himmlischen Geistern umgeben, stürzte vorwärts und würde beim Hinfallen sich schwer verletzt haben, wenn nicht der Kork und die Kissen gewesen wären. Früher hatte er manchmal seine Diener zusammenberufen, die sich um ihn herumsetzen mußten: er glaubte, er befinde sich im Parlamente, sprach lange Zeit mit großer Anstrengung zu ihnen und verfiel zuletzt in Irrreden. Das Merkwürdigste bei diesem Außerstchsein war, daß Georg IV. wie Lear nie vergaß, daß er König sei: er bewies dies durch sein Benehmen gegen seine Diener, die er, wie früher, nie anders, als mit großer Keuschlichkeit und Würde behandelt hat.

Für Familienangelegenheiten hatte er nicht den geringsten Sinn: er erfuhr weder den Tod seines Lieblings, seiner Enkelin, der Prinzessin Charlotte, noch deren Heirath mit dem Prinzen Leopold von Coburg, noch die Heirathen der Herzöge von Clarence, Kent, Cumberland und Cambridge. Er erfuhr auch den

Tod seiner Gemahlin nicht: bei ihrer Beerdigung ward der innere Schloßhof von Windsor mit dickem Stroh bedeckt, damit er das Rollen der Trauerwagen nicht hören möge.

Um ihm ein Vergnügen zu machen, hatte man ihm zuletzt eine Art Spielzeug, Bandalore genannt, zugestellt: mit diesem unterhielt sich der unglückliche Greis mehrere Stunden des Tages.

Der Gedanke an seinen Tod beschäftigte ihn seit längster Zeit; oftmals sagte er zu seinen Wärtern: „Ich muß ein neues Kleid haben, aber ich will es schwarz haben, um Georg III. zu betrauern.“

Im December 1819 fing Georg III. allmählig an seine Stärke zu verlieren. Im Januar 1820 magerete er gänzlich ab und selbst seine Gesichtszüge wurden nach und nach ganz unkenntlich. Dabei dauerte die Geisteszerrüttung heftig fort. Am 27. Januar zeigten sich deutliche Spuren seiner Auflösung: er weigerte sich Fleischspeisen zu sich zu nehmen. Er glich jetzt einem Gerippe. Sein Blut erstarrte und kalter Schweiß bedeckte ihn, es froh ihn fortwährend, obgleich man das Zimmer möglichst heiß hielt. Alle seine noch übrigen Zähne fielen ihm jetzt aus und aller Appetit schwand.

Nur zwei Tage hütete er das Bette und nur wenige Tage zuvor war er später wie gewöhnlich aufgestanden.

In der Nacht vom 25. zum 29. Januar wurden die Symptome so bedenklich, daß der Leibarzt Sir H. Halford nach der Stadt fuhr, um den Custos



des Königs, den Herzog von York, in Kenntniß zu setzen. Dieser eilte sofort nach Windsor, der Graf Liverpool, als erster Lord des Schages, folgte in der Nacht nach. Am 29. Januar 1820 zwischen drei und vier Uhr Nachmittags verlangte der König etwas Gelee: es waren seine letzten Worte. Abends ward er immer schwächer und schwächer und um 8 $\frac{1}{2}$  Uhr verhauchte er, wie ein Licht, ohne den geringsten Todeskampf. Wohlunterrichtete Personen, wie Formayr, der von seinem Intimus, dem Grafen Münster, Cabinetminister in London, Kunde haben konnte, versichert, daß Georg III. noch einen Lichtblick vor seinem Abscheiden gehabt habe. Von anderer Seite wird dem widersprochen: ausgemacht scheint das zu sein, daß sich nicht, wie sonst der Fall bei Gemüthskranken zu sein pflegt, das Wiedererwachen der Verstandeskkräfte so bei Georg III. gezeigt habe, daß es ihm die Todesstunde schrecklich gemacht hat. Außer dem Herzog von York waren bei des Königs Sterben der Lord Winchelsea, des Königs Oberkammerjunker (Groom of the stole) und Lord Henley, alle Aerzte und der General Taylor, der Privatsecretair des Königs.

Der König starb in seinem zweiundachtzigsten Jahre.

#### 6. Die Familie Georg's III.

Zwei Jahre vor dem Könige, im Jahre 1818, war die Königin Charlotte von Strelitz mit Tode abgegangen. Sie, die früher im Volke so populär

gewesen war, war zuletzt wegen ihrer Härte und ihrem Geiz sehr unpopulär geworden. Sie erlebte noch den Tod ihrer Enkelin, der Prinzessin Charlotte, Gemahlin Leopold's von Coburg. Sie war eine entschiedene Anhängerin der Tories: „so lange ich lebe, werde ich mich dem Eintritt der Whigs in das Cabinet widersetzen!“ war ihr Wahlspruch. Sie hatte bedeutenden Antheil an den Geschäften, auch noch in den Zeiten der Regentschaft ihres Sohnes, mit dem sie fest zusammenhielt. Der zweite Lord Liverpool war ihr Factotum und ihre intimste Freundin Lady Harcourt, die sie mit einem schönen Vermächtnisse bedachte.

Sie erfreute sich einer sehr guten Gesundheit, mit Ausnahme einer leichten Unpäßlichkeit, die gewöhnlich einmal in der Woche eintrat und ihren Grund in zu vielem Essen hatte. Wie alle Mitglieder, männliche und weibliche, des englischen Königshauses war sie ein Gourmand und Epicuräer.

Georg III. hinterließ zwölf Kinder, sieben Prinzen und fünf Prinzessinnen; drei Kinder waren vor ihm gestorben.

Die Prinzen waren:

1. Der Thronfolger Georg IV.
2. Herzog Friedrich von York, geboren 1763. Sein Vater ließ ihn mit einem halben Jahre 1764 zum Bischof von Osnabrück postuliren und York begab sich 1750 auf den Continent, um in Hannover zu residiren, 1791 vermählte er sich mit Friederike, Tochter Friedrich Wilhelm's II. von Preußen,

von seiner ersten geschiedenen Gemahlin Elisabeth von Braunschweig. \*)

„Das Aeußere des Herzogs von York, sagt sein Biograph, der berühmte Walter Scott, war ansehnlich und männlich; er sprach etwas undeutlich, wie sein Vater und gleich diesem überhaupt am meisten. Demselben bewies er auch in seinem hilflosen Zustande der Blindheit und Geisteschwäche durch regelmäßige Besuche zu Windsor alle kindliche Zärtlichkeit, \*\*) so wie er auch die übrigen Mitglieder der königlichen

---

\*) „Wenn, erzählt Lord Holland in den von seinem Sohn neulich herausgegebenen Reminiscences, die geschiedene Prinzessin nicht sehr verläumdete worden ist, so sagte sie zu dem Kammerherrn, der ihr die Vermählung ihrer Tochter mit dem Herzog von York meldete: „Die Partie ist gut genug für die Tochter des Musikanten Müller.“ Die Erziehung am Berliner Hofe war eben nicht geeignet, strenge Grundsätze einzufloßen, aber die Herzogin von York zeichnete sich durch ihr bescheidenes, anspruchsloses Wesen, ihren freundlichen, offenen Charakter, ihr gesundes Urtheil, ihre unwandelbare Anhänglichkeit an ihre Verwandten, Freunde und Untergebenen sehr vorthellhaft aus. Ihr Verstand war weit erhaben über die Täuschungen, welche eine Stellung wie die ihrige gemeintlich hervorruft. Sie trug ihre Philosophie freilich nicht zur Schau, aber sie übte sie im Stillen nicht nur durch ihr würdevolles Privatleben, sondern auch durch Milderung und Bedeckung der Verirrungen, die ihre Angehörigen im öffentlichen und Privatleben sich zu Schulden kommen ließen.“

\*\*) Der Herzog erhielt, wunderbarlich genug, wie erwähnt, für das Hüteramt bei seinem Vater eine besondere Summe aus den Staatsgeldern.

Familie mit besonderer Zärtlichkeit umfaßte.“ York war Generalissimus der englischen Armee, in welcher Stelle nach seinem Tode 1827 Wellington ihm folgte. Militärischen Ruhm erwarb er im französischen Revolutionskriege nicht, „aber, sagt Walter Scott, er bemühte sich die Leiden der Einwohner zu mindern und behielt bis zu seinem Tode den Beinamen eines Soldatenfreundes. Er ward der Verbesserer und Wiederhersteller der britischen Armee, die er aus einem Zustande der Verachtung zu einer solchen Höhe der Vortrefflichkeit emporhob, daß sie sich mit jeder Armee in Europa messen kann, wenn sie sie nicht übertrifft. Man verlangte keine Vorkenntnisse, keinen Dienst, keine Erfahrung. Knaben, ja selbst Mädchen konnten durch Geld und Gunst Offizierstellen bekleiden; wir kennen selbst eine schöne Dame, die den Gehalt eines Rittmeisters in einem Dragonerregimente bezog. Diesem Unwesen machte der Herzog ein Ende.“

„In geselligem Umgange war der Herzog von York gütig, artig und herablassend. Es ist bekannt, daß er, als er einst in jugendlichem Uebermuthe einen jungen Edelmann beleidigt hatte, nicht daran dachte, sich hinter seinem Range zu schützen, sondern muthig Satisfaction gab, indem er von dem beleidigten Theile den Schuß empfing, aber sich weigerte, ihn zu erwidern.\*) Als Staatsmann folgte er von Anfang seines

---

\*) Das Duell zwischen dem Herzog und Obrist Lennox, später Herzog von Richmond, fand am 26. Mai 1789 zu Wimbledon in der Nähe von London statt. Ich komme darauf zurück.

öffentlichen Lebens an den Ansichten Pitt's, ohne jedoch beim Militär Whigs und Tories anders als nach ihrem Verdienste zu unterscheiden, und ohne als Mitglied der königlichen Familie das Interesse der Krone auch nur im Geringsten auf Unkosten der Volksrechte zu vertheidigen. „Zum Belege, sagt Walter Scott, kann folgende Anekdote dienen: An der Tafel des Herzogs erhob sich einst zwischen einem jungen Offizier und einem Obristen ein Streit über die Frage, wie weit militärischer Gehorsam gehen dürfe? „Wenn der Oberbefehlshaber, sagte der junge Offizier, mir etwas befehlen würde was gegen die bürgerlichen Rechte wäre, so würde ich kein Bedenken tragen ihm zu gehorchen und mich selbst durch den Befehl meines Obern von aller Verantwortlichkeit frei halten.“ „Das würde ich nicht, entgegnete der Oberst, ich würde lieber die Gefahr vorziehen wegen Ungehorsam gegen meinen Chef erschossen, als wegen Uebertretung der Gesetze und Verletzung der Freiheiten des Landes gehängt zu werden.“ „Und Sie haben Ihrer würdig geantwortet, fiel der Herzog ein, dessen Aufmerksamkeit die Lebhaftigkeit des Streits erregt hatte, und der Offizier, der anders handelte, würde beides verdienen. Ich bin eben so überzeugt, daß alle britischen Offiziere sich weigern würden einen gesetzwidrigen Befehl zu vollziehen, als ich überzeugt bin, daß der Oberbefehlshaber unfähig ist jemals einen solchen zu erteilen.“

„Der Herzog von York hatte, sagt Lord Malmsbury, der ihn 1793 in Belgien beim Secretraf, einen guten Verstand, sprach aber zu viel und

war noch dazu ganz unbekümmert, mit wem er sprach. Er war im hohen Grade sorglos, gutmüthig, jovial, Tafel- und Liebesfreuden sehr geneigt.“ „Sechs Bou- teillen Claret, nach Tische getrunken, sagt Fürst Bückler, der kurz vor seinem Tode mehrmals bei ihm speiste, veränderten seine Physiognomie nur un- merklich. Ich erinnere mich, daß er an einem solchen Abend einst — es war schon nach Mitternacht — einige seiner Gäste, unter denen sich auch der öster- reichische Gesandte Graf Meerfeldt, der würtember- gische, Graf Beroldingen und ich befanden, in sein schönes Waffencabinet führte. Wir versuchten meh- rere türkische Säbel zu schwingen, mochten aber ins- gesamt keine recht feste Hand mehr haben und daher geschah es, daß sowohl der Herzog, als Graf Meer- veldt sich an einer indischen Waffe, einer Art gerades- Schwert, Beide blutig ritzten. Hierauf wünschte der Letztere zu wissen, ob sie so gut schneide als ein Da- mascener und unternahm sogleich, eines der auf dem Tische stehenden Wachslichter mitten durchzuhauen. Das Experiment gerieth aber so schlecht, daß beide Lichter sammt den Leuchtern auf den Boden fielen und auslöschten. Während wir in der Dunkelheit umher- tappten und die Thüre suchten, fing der Adjutant des Herzogs, Obrist C. (Cook), kläglich zu stammeln an: „Bei Gott, Sir, ich erinnere mich, das Schwert ist vergiftet!“ Man kann sich das angenehme Gefühl der Verwundeten bei dieser Nachricht denken — glück- licherweise zeigte es sich bei genauerer Untersuchung,

daß der Behauptung des Obristen nur Claret und kein Gift zum Grunde lag.“

Der Herzog war, als er in den neunziger Jahren in den Niederlanden commandirte, ein großer Freund der deutschen Sprache und so oft ein Offizier, der eben sein Patent erhalten, sich ihm vorstellte, war seine erste Frage auf deutsch: „Sprechen Sie deutsch?“ Damals kamen eine Menge Offizierstellenerpectanten nur deshalb nach Deutschland, um deutsch zu lernen.

Einen Namen machte der Herzog sich als bedeutender Schuldenmacher. Er besaß die heftigste Leidenschaft für Pferderennen und für hohes Spiel. Diese Leidenschaften erschöpften die Einkünfte, die die Nation ihm freigebig bewilligt hatte, und setzten ihn in die schlimmsten Verlegenheiten. Er verlor, weil sein Gesicht der genaue Index zu seinen Karten war, nicht selten im Travellers-Club, wo man den Point zu 25 Guineen spielte, mehrere Rubber zu 300 Guineen. Ja er verlor einmal sogar sein Schloß Watlands in der Nähe von London, das in des alten reichen Banquier Cou t t s Hände kam. Seine Gläubiger nahmen ihm mehr als einmal sein Hausgeräth und kurz vor seinem Tode seine Pferde weg beim Wettrennen zu Newmarket. Sogar sein Schneider, der bekannte so reich gewordene Deutsche Stulz (Stolz) aus Baden-Baden, enthielt ihm einmal, um zu seiner Bezahlung zu gelangen, seine Hofuniform vor, sammt seinen sämmtlichen Orden, die York ihm, um sie für eine Hoffeierlichkeit darauf zu befestigen, geschickt hatte.

Am Meisten schadete dem Herzog von York sein

Umgang mit der schönen intriguanten Mrs. Mariane Clarke. Als er mit dieser listigen Frau Bekanntschaft machte, hielt er sie für eine Wittwe. Sie wußte ihn lange zu täuschen, doch sobald er erfuhr, daß ihr Mann noch lebe, brach er allen Umgang ab, beging aber den Fehler, ihr eine Pension von 400 Pf. St. zu verweigern. Auf ihre Bitten hatte er mehrere Offiziere befördert, die Mrs. Clarke Geld für die Patente gegeben hatten; aus Rache trat sie nun durch Versprechungen des Obristen Wardle und anderer Unzufriedenen bewogen, gegen ihn auf. Wardle klagte den Herzog am 27. Januar 1809 im Unterhause an; Mrs. Clarke erschien mehrere Male vor diesem persönlich. Ihre frechen Antworten belustigten das Publikum und schädeten dem Herzog in der öffentlichen Meinung. Die Motion auf seine Absetzung ward zwar verworfen, aber der Herzog fand für gut, freiwillig abzudanken, Sir David Dundas trat für ihn ein. Dieß geschah im März 1809. Sein Bruder, als er Prinz-Regent geworden, setzte ihn im Mai 1811 wieder in seine Stelle ein.

Der Herzog war wegen seiner vielen vortrefflichen Eigenschaften sehr populair in England und Fürst Büchler, der gerade bei seinem Tode sich in London aufhielt, erzählt, daß das ganze Land für ihn tiefe Trauer getragen habe, „mit Flor am Hüte und schwarzen Handschuhen; alle Livreen waren schwarz, man schrieb auch nur auf Papier mit breitem schwarzen Rande. Das hinderte aber nicht, daß — da gerade die Zeit der prächtigen Weihnachtspantomimen in London war —



Harlequin und Brighella sich in allen Frivolitäten und Possen auf den Bühnen herumjagten: das wie zu einem Leichenzug beflorte, rabenschwarze Publicum klatschte dabei wüthend und jubelte vor Lachen laut auf.“

Der Herzog starb am 15. Januar 1827 und erbat den König noch auf dem Sterbebette, seine bedeutenden Schulden zu bezahlen. Zwei Jahre vor seinem Tode noch hatte er die größte englische Spielhöhle, „the Pandæmonium“ par excellence genannt, den großen Crockford-Club in St. James-Street, gegründet \*).

3. Der dritte Prinz Georg's III. war Wilhelm Herzog von Clarence: er succedirte 1830 König Georg IV. als Wilhelm IV. Er hieß „der Seemannskönig,“ wie ihn die Engländer nannten, weil er alle Grade im Schiffsdienste durchgemacht hatte. Vierzehn Jahre alt, 1779, im americanischen Kriege, trat er als Seecadet auf der Flotte ein, am 16. Januar 1780 wohnete er der Schlacht auf der Höhe von Cadix gegen die spanische Flotte auf dem Prinz Georg

---

\*) „Der Herzog von D—f soll lange Zeit an der Spitze einer s. g. Kupfcompagnie, die junge Leute, Flats, Flachköpfe und pigeons, Tauben genannt, zum Spiele reizte, gestanden und sowohl in dieser Beziehung, als in mancher andern, ein Liebhaber von jungen Tauben gewesen sein. Erst seit das Wochenblatt, der Satirist, angefangen hat, die Tauben, wie die Kupfer, die Flats, wie die Griechen, mit Namen anzuführen, ist man in London sehr auf seiner Hut“ 2c. 2c. Sittenbuch der englischen Gesellschaft, S. 225.

bei, 1782 lernte er Admiral Nelson in Quebeck kennen, 1787 war er dessen Brautführer bei der Vermählung mit Mlle. Nisbet in Westindien — sechs Jahre diente er als Midshipman, elf Monate als Lieutenant, drei Jahre zehn Monate als Captain, sieben Wochen als Flottenadmiral, 1527, drei Jahre vorher, ehe er König ward, wurde er Großadmiral von England.

4. Eduard, Herzog von Kent, geboren 1767. Er stand frühzeitig seit den Jahren der französischen Revolution auf der politischen Seite der liberalen Partei, die Fox, Sheridan, die Herzogin von Devonshire u. s. w. vertraten und bei seinem Bruder Georg IV. deshalb nicht gut. In den neunziger Jahren diente er mit Auszeichnung im westindischen Kriege, bei dem damals den Franzosen die Antillen Martinique und Guadeloupe genommen wurden; er führte hier das s. g. Flankencorps, das sich besonders tapfer benahm. Er heirathete noch spät, einundfunfzigjährig, 1818, nach dem Tode der Kronprinzessin Charlotte, um England Erben zu erwecken, Victorie von Coburg, Wittwe des Fürsten von Leiningen und Schwester des Prinzen Leopold, jetzigen Königs der Belgier, welcher 1817 Georg's IV. einzige Tochter Charlotte geheirathet hatte. Er wurde der Vater der neuen Kronprinzessin, jetzigen Königin Victoria, die 1819 geboren wurde, und starb schon das Jahr darauf, 1820. Seine Residenz war Kensington-Palace in London, wo Victoria erzogen worden ist.

5. Ernst, Herzog von Cumberland, geboren 1771. Frühzeitig Hochtöry. 1837 König von Hannover, gestorben 1851.

6. August, Herzog von Süsser, geboren 1773. Entschiedener Whig und ein sehr lebensfreudiger Herr, dem, um noch lebensfreudiger sein zu können, nur seine beschränkten Mittel im Wege standen. Er war ungefähr das am Londoner Hofe, was Erzherzog Johann am Wiener Hofe war; er war der populärste unter allen königlichen Prinzen und zuletzt in entschiedener Entfernung vom Hofe Georg's IV. Er pflegte seinen königlichen Bruder nur „le Bigame“ zu nennen. Als dieser ihn mit dem neugestifteten Guelfenorden decorirte, hing er einer großen Neufundländer-Dogge die Ordenskette um den Hals und den Stern auf die Brust. Er war der Patron aller Künstler und Gelehrten. Er verheirathete sich heimlich 1793 in Rom und noch einmal in demselben Jahre in London in der St. Georg-Kirche Hannover-Square, mit Lady Auguste Murray, der lebenswürdigen Tochter des schottischen Lords Dunmore, damals Gouverneurs der Bahamainseln, die sechs oder sieben Jahre älter als er war. Diese Ehe ward nach der Parlamentsacte von 1772 im Jahre 1794 für ungesetzlich erklärt, der Herzog aber, den Georg III. nach England 1793 durch den Grafen Münster hatte berufen lassen, kehrte mit diesem und der Lady Murray 1794 nach Italien zurück. Er lebte mit ihr zu Neapel, wo aber auch gleichzeitig, 1797, die berühmte schöne Sängerin Josephine Grassini,

besonders berühmt als Julia in Romeo und Julia von Zingarelli, nachher seit 1800 Geliebte Napoleon's, seine Maitresse war. Sussex erwies sich als einer der glänzendsten und freigebigsten Liebhaber; aber seine Eifersucht hatte für die Geliebte auch manche Unbequemlichkeiten. Einst glaubte der Prinz von ihrer Untreue überzeugt zu sein und beschloß sich zu rächen. Er bezeigte in einer sehr schönen Herbstnacht Lust, mit ihr eine Seefahrt zu machen. Der Mondschein beleuchtete das schöne Gesicht der vermeintlichen Ungetreuen, die in nachlässiger Stellung hingestreckt lag, als sie plötzlich von zwei starken Matrosen ergriffen und in's Meer geworfen ward. „Aber, denken Sie sich,“ erzählte der Herzog dreißig Jahre später dem Sänger Lablache, „dieser Dämon von einem Weibe konnte schwimmen! Sie rettete sich, suchte mich den folgenden Tag wieder auf, verführerischer wie jemals, und ließ mich die Lection in der Schwimmkunst, die ich ihr gegeben hatte, theuer bezahlen!“

Der Herzog und die Lady Murray trennten sich erst im Jahre 1801; 1802, als die Grassini im Haymarkettheater in London sang, befand sich auch der Prinz, dessen Eifersucht die Zeit gemildert hatte, wieder unter ihren Verehrern. Die beiden Kinder aus des Herzogs Ehe, August und Auguste, geboren 1794 und 1801, nannten sich von Este: August, der die Succession in Hannover gegen Cumberland's blinden Prinzen beanspruchte, starb 1848. Nach Georg's Tode, 1831, verheirathete sich Sussex, achtundfunfzigjährig, zum zweiten Male mit Lady Gä-

cilie Gore, Wittve Sir Geo. Buggin's: diese Ehe war ohne Kinder. Seine Residenz war in Kensington-Palace, wo auch sein Bruder Clarence seinen Haushalt hatte, und in Windsorcastle, im königlichen Hoflager. Suffer war wohl der erste Prinz, der in England Cigarren geraucht hat\*). Er starb 1843.

7. Adolf, Herzog von Cambridge, geboren 1774, gestorben 1850. Er war unter allen Söhnen Georg's III. der anständigste im Betragen, während der Seemann Clarence als der rohste galt. Frühzeitig bekannte er sich als Anhänger Pitt's. Auch er verheirathete sich erst spät, vierundvierzigjährig, 1818, nach dem Tode der Kronprinzessin Charlotte, mit Auguste von Cassel — an diesem späten Heirathen der Söhne Georg's III. war die erwähnte königliche Eheacte von 1772 Schuld. Seit der Juliusrevolution bis zur Trennung Hannovers von England führte Cambridge die Regierung in Hannover. 1837 siedelte er wieder nach London und erneuerte in den letzten dreizehn Jahren seines Lebens seine freundlichen Beziehungen zu den höheren Classen

---

\*) Man erzählt auch von dem verstorbenen König von Hannover, daß er zu Anfang des Jahrhunderts Wellington bei einem Feste, das er den Offizieren in Portsmouth gegeben, dadurch wider seinen Willen zurückgehalten habe, daß er alle Pferde in der Stadt miethete — nach dem Diner wurden kleine Pfeifen gebracht und das sei das erste Mal gewesen, wo Wellington geraucht habe, aber auch das letzte Mal.

der Gesellschaft und zu den öffentlichen Corporationen und Wohlthätigkeitsanstalten, denen er wie sein Bruder Suffer vorstand. „Er verstand aber,“ sagt sein Nekrolog in der Times, „eine solche Stellung anders als sein Bruder. Er ließ sich nicht immer nur im glatten Fahrwasser finden, glaubte nicht, daß er schon Alles gethan habe, wenn er bei Schildkröten-suppe und Wildpret-pastete den Vorsitz führte und nach Banknoten angelte. Er begnügte sich nicht damit, dem schon harmonisch Geordneten die Würde seiner prinzlichen Theilnahme auszudrücken oder der administrativen Geschicklichkeit Anderer Anmuth und Feierlichkeit zu verleihen, im Gegentheile, wo es Schwierigkeiten oder Streit gab, da erschien er auf dem Präsidentenstuhle und schlichtete den Streit oder wälzte die Last und Schmach desselben auf die rechten Schultern.“

Die fünf Prinzessinnen Georg's III. waren:

1. Mathilde, geboren 1766, heirathete dreißigjährig 1796 den Erbprinzen, nachmaligen König Friedrich von Württemberg. Ich komme in der württembergischen Hofgeschichte auf sie zurück.

2. Maria, geboren 1776, heirathete vierzigjährig 1816 ihren Cousin, den Herzog von Gloucester, Sohn des älteren Herzogs von Gloucester und Maria Walpole's.

„Es ist ein wohlbekannter Umstand,“ sagt „die Geheime Geschichte eines alten Diplomaten unter König Georg IV.,“ „daß der Herzog von Gloucester seine Cousine Marie schon längst zum Altar hätte führen mögen, nämlich im Jahre 1803. Der König

gab den Wunsch zu erkennen, daß die Königin mit der Prinzessin darüber sprechen möchte; die Königin that es, aber die Prinzessin Maria wies den Antrag zurück und führte den Grund an, daß ihr Herz nicht mehr frei sei. Diese Antwort frappirte die Königin, welche den Namen des Glücklichen zu wissen verlangte. Die Prinzessin nannte den zweiten Sohn des Prinzen von Dranien\*). Als der gute, alte König von dieser stillen Liebe in Kenntniß gesetzt ward, wünschte er, daß der Name des Herzogs von Gloucester niemals wieder gegen die Prinzessin erwähnt werde. Was den begünstigten Liebhaber betraf, so gestattete seine damalige Lage nicht den entferntesten Gedanken an eine Vermählung. Es läßt sich annehmen, daß die Prinzessin, als sie endlich in die Jahre der Discretion trat, an ihrem Cousin mehr gute Eigenschaften entdeckte, als früher. Es ward ein Briefwechsel eingeleitet und die Partie zum großen Theile zwischen den zunächst theilhaftigen Personen abgemacht.“ Der Herzog von Gloucester starb schon 1834, die Prinzessin überlebte ihn geraume Zeit. Lord Malmesbury lobt diese Prinzessin Maria einmal in seinen Memoiren höchlich; er

\*) Wenn unter diesem zweiten Sohne des Prinzen von Dranien der jüngere Bruder des ersten Königs der Niederlande, Prinz Friedrich, gemeint ist, so ist jedenfalls die Jahreszahl 1803 falsch, denn dieser Prinz, geboren 1774, starb schon 1799 als österreichischer General in Padua. Er war der Lieblingssohn der Prinzessin von Dranien, der Schwester Georg's III.

schreibt von ihr (1502): „Prinzeß Mary war ganz guter Laune und Scherzhafzigkeit, ihre Manieren sind vollkommen und ich sah oder sprach nie mit einer Prinzessin, die genau das ist, was eine Prinzessin sein sollte.“ Der Herzog von Gloucester war entschiedener Whig, wie Sussex.

3. Elisabeth, geboren 1770, heirathete acht- undvierzigjährig 1818 Landgraf Friedrich von Homburg. Ich komme in der heftigen Hofgeschichte auf sie zurück.

4. 5. Die Prinzessinnen Auguste, gestorben 1840, und Sophie, gestorben 1848, vermählten sich nicht.

6. Amalie, des Königs jüngste Tochter und sein Liebling, starb vor ihm, schon 1810, siebenundzwanzig Jahre alt, ebenfalls unvermählt. Sie war vom Schlag der berühmten Esther Stanhope, der einst der Herzog von Cumberland sagte: „Sie und die Amalie, Ihr seid ein Paar so üppige Mädel (spanking wenches), als ich je welche sah!“

7. Geist und Wesen der englischen Aristocratie. Hinzutritt der neuen Börsenaristocratie der City seit Wilhelm von Oranien zu den alten Aristocratieen des Schwerts und der Robe. Sitzenzustände während der Regierung des dritten Georg. Vermehrung des Luxus durch das Aufkommen der neuen Classe des Nabob. Spiel- und Bauwuth. Defensitliche Orte: Vauxhall Gardens, Almack's. Die Straßenräuber, die Bettler, die Bedienten Londons. Die Straßentumulte unter Wilkes und Lord Gordon. Zunahme der Selbstmorde und Bedlamiten. Vermehrung der Criminalverbrechen unter den höheren Ständen. Insigne englische Ehebruchprozesse und insigne Mißheirathen des achtzehnten Jahrhunderts. Die Entführungen: Gretna Green. Obrist Fitzgerald und Miß Mary King. Duelle Lord Byron's und des Herzogs von York. Die Clubs. Die politischen Damen des achtzehnten Jahrhunderts. Die



Löwen und Löwinnen' des achtzehnten Jahrhunderts: die Herzoginnen Sara Marlborough und Catharine Buckingham, Lady Maria Wortley-Montagu, Miß Chudleigh, nachherige Herzogin Kingston, Lady Esther Stanhope. Die Originale und Sonderlinge Englands: Lord Baltimore, Lord Eduard Wortley-Montagu, die Pembroke-Familie, Sir William Hamilton und seine Gemahlin u. s. w. u. s. w.

Ich will nun, ehe ich zu den beiden letzten Höfen übergehe, wo die Regierung Hannovers noch von England aus geführt wurde, noch ein wichtiges Zwischencapitel einfügen, das Capitel über die englischen Zustände im achtzehnten Jahrhundert, namentlich über Geist und Wesen der englischen Aristocratie. Dieses Capitel, welches, wie gesagt, mir wichtig dünkt, weil es einen Einblick giebt in die merkwürdige Pbyssognomie, die die staatliche und gesellschaftliche Entwicklung in dieser interessanten Insel angenommen hat, schalte ich mit Absicht zwischen die beiden letzten George ein, weil in dieser Zeit diese Entwicklung zu einem festen Abschlusse kam, wie wir sie noch jetzt in England treffen. Nur wenig auf diese Entwicklung Bezügliche ist schon oben, Band I. Seite 256 u. ff., bei Georg II. vorgekommen und zur Ergänzung des Gesammt-Bildes beziehe ich mich darauf.

Das große Wort, das der Hof zu Anfang der Regierung Georg's III. immer als Standarte ausstreckte: „Hohe Lords müssen gedemüthigt werden!“ hatte ein so insignes Fiasko erfahren, daß zu Ende dieser Regierung diese hohen Lords mit den Commoneern, die die großen Talente in die Ministerposten stellten, eine granitne Wand gegen alle Gelüste der Hofwillkür bildeten: das „quos ego“ des großen Pitt

hatte die Bogen der Hofcamarilla gebändigt. Dazu waren, durch die große Weltindustrie, wie sie der Bürgerminister Walpole zuerst geschaffen hatte und durch die Schätze des eroberten Indiens unermessliche Reichthümer in die Insel gekommen: auch die Kaufleute waren hohe Lords und Fürsten geworden.

Auf dem Continent weiß und glaubt man noch immer zu wenig, wie populär die englische Aristocratie in ihrem Lande ist. Sie erlangte diese Popularität durch zwei sehr weise Einrichtungen: einmal, daß sie frühzeitig zu allen Staatslasten und zwar nach Verhältniß ihres großen Vermögens beitrug und dann, daß sie sich nicht zu einer Kaste absperrete, sondern daß nobility und gentry im fortwährend sich wohlthätig ergänzenden Flusse blieb. Die jüngeren Söhne eines Peers waren nur wieder gentlemen und jeder gentleman konnte ein Peer werden, wenn er durch Geist und Gaben, durch große Unternehmungen im Commerz oder durch Reichthum sich dazu qualifizierte. Der Baumwollenspinnerssohn aus Tamworth, der berühmte Commoner Sir Robert Peel, schlug aber sogar die Ehre zweimal aus, wie schon der jüngere Pitt sie ausgeschlagen hatte. Ausgezeichnete Commoners heiratheten in England ebenso Herzogtöchter, ja selbst Herzogtöchter von königlichem Geblüte, wie Lords und Peers Töchter von in Deutschland tief verachteten Pfefferjüden, Krämern, Wächtern, ja sogar Schauspielerinnen. So heirathete im funfzehnten Jahrhundert Sir Robert Howard, Nachkomme eines Richters, Lady Margarethe Mowbray, Tochter des Her-

zogß von Norfolk und sein Sohn John erhielt, als die Mowbray's 1475 ausstarben, von dem schrecklichen, bucklichten König Richard III., seinem großen Gönner, die Beerrage des Herzogs von Norfolk übertragen, die noch heut zu Tage ihren Inhabern, der ersten Familie in der stolzen Aristocratie Englands nach der königlichen Familie, welche erst ganz neuerlich vom katholischen zum protestantischen Glauben übergetreten ist, den Titel: „premier duke and Earl of England“ verleiht. Ebenso heirathete Sir Richard Pole, nachher Graf von Salisbury, der 1451 enthauptet ward, eine Prinzessin von der weißen Rose, Margaretha, Tochter des Herzogs von Clarence, vom Stamme der Plantagenet, aus dem Kaiser Friedrich II., der Hohenstaufe, einst seine Gemahlin genommen hatte.

„Mit dem englischen Lord, sagt Friedrich List in seiner Nationalökonomie, sitzt nur ein einziger Edelmann zu Tische, wie groß die Zahl seiner Nachkommen sei; seine übrigen Tischgenossen sind Commoners, die sich entweder durch eine gelehrte Profession oder im Staatsdienst, oder durch Handel, Gewerbe und Ackerbau fortbringen. Man erzählt sich: vor einiger Zeit habe einer der ersten englischen Herzöge die Absicht gehabt, alle Blutsverwandten seines Hauses zu einem Feste einzuladen, er habe aber von diesem Vorhaben abstehen müssen, weil ihre Zahl Legion gewesen, ungeachtet man im Stammbaum nur um wenige Jahrhunderte rückwärts gegangen. Der geistreiche „Verstorbene“ hat in seinen Briefen über England den

Standesgenossen seines Vaterlandes in dieser Beziehung eine Lektion gegeben, die ihrer Beherzigung wohl werth wäre.“ \*)

„Vor Eduard III., sagt Liff an einer anderen Stelle, waren die Engländer die ersten Kaufbolde und Laugenichtse von Europa; damals ließen sie sich nicht einfallen, in Beziehung auf mechanisches Talent und Gewerbs-Geschick sich mit den Italienern und Niederländern oder mit den Deutschen zu vergleichen.“ Das änderte sich unter dem dritten Eduard, wo die ersten Wollmanufacturen durch niederländische Emigranten gegründet, das Parlament geordnet und die Verantwortlichkeit der Minister festgesetzt wurde. Die Herren von England wurden nach und nach reich durch Handel, Schifffahrt und Gewerbefleiß. Welch großer Luxus schon unter Elisabeth und Jacob I. herrschte, beweisen die Dramen Shakespeares: gerade so mögen die Hof- und Adelsfeste damaliger Zeit ausgesehen haben, wie das Maskenfest in Romeo und Julie im Ballsaal des Hauses Capulet, das Fest des Cardinals Wolsey in Heinrich VIII., wo der König als Schäfer verkleidet die Hand der schönen Anna Boleyn zum Tanz nimmt, wie die großen Banquete, die in Macbeth, in Timon vorkommen

---

\*) Fürst Bücker's Stammbaum ist bekanntlich selbst nicht im deutschen Hochblut-Sinne rein: seine Urgroßmutter war eine Tochter des Noturiers Ilgen, freilich des geschicktesten Mannes nebst dem Noturier Leibniz unter Friedrich I. und Friedrich Wilhelm I.

und wie das Bacchanal der Triumvirn am Bord der Galeere des Pompejus in Antonius und Cleopatra, wo Lepidus den Antonius über das Crocodill fragt und die Feldherren weinberauscht, die Hände fassend, den egyptischen Bacchustanz tanzen und im Chöre singen:

„Komm Gott Bacchus, Fürst der Reben etc.“

Ein neuerlich 1849 zu London erschienenenes Buch von Bernard Burke: „Anecdotes of the aristocracy“ \*) giebt eine Anschauung, welche ausbündig hoher Luxus schon damals vor der Revolution bei der hohen Aristocratie, die nicht verschmähte reiche Erbtöchter von Kaufleuten zu heirathen, im Schwang war. William, zweiter Lord Compton, später 1618 Graf von Northampton, hatte im Anfang der Regierung Jacob's I. die reichste Partie in England gemacht durch die Hand von Elisabeth Spencer, der Tochter Sir John Spencer's, Kaufmanns und Lord-Mayors von London: dieser würdige Vater und Schwiegervater hinterließ seinen Kindern die für damals ungeheure und noch heute ganz anständige Summe von 800,000 Pfund Sterling. Bei der Nachricht des Familienunfalls war Lord Compton fast außer sich — vor Freuden. Als er wieder zur Vernunft kam, erhielt er von seiner Gemahlin folgendes Schreiben, das wahrscheinlich für einen Rückfall sehr colwierend wirkte:

„Mein süßes Leben etc. . . . Nachdem ich Dir nun über Deine künftige Einrichtung meine Meinung

\*) II. 316—318.

ausgesprochen habe, muß ich doch wohl auch an mich denken und bei mir überlegen, was Du mir aussetzen sollst . . . Ich bitte und beschwöre Dich, mir, Deiner zärtlichsten und liebenden Gattin, vierteljährlich auszuzahlen, die Summe von 2600 Pfund Sterling zu verwilligen. Neben diesem Nadelgelde wünsche ich zu mildthätigen Zwecken vierteljährlich noch 600 Pfund Sterling zu haben, und darüber will und werde ich keine Rechnung ablegen. Auch verlange ich für mich drei Reitpferde und diese soll Niemand sich unterstehen zu verleihen oder auszuborgen, außer ich an Andere oder Du von mir. Ferner brauche ich zwei Gesellschafterinnen, im Fall die Eine krank wird oder sonst eine Abhaltung hat; auch scheint es mir unanständig für ein anständiges Frauenzimmer, allein Maulaffen feil zu haben, dafern Gott ihren Gebieter und ihre Gebieterin mit Reichthum gesegnet. Weiter, wenn ich auf die Jagd oder auf die Falkenbeize reite, oder mich aus einem Hause in ein anderes begeben, müssen sie mich begleiten, weshalb ich für jede der besagten Frauen ein Pferd haben will und haben muß. Ferner verlange ich sechs oder acht Herren zu Begleitern und meine zwei eigenen Kutschen, die eine für mich mit Sammet und vier sehr schönen Pferden, die andere für meine Frauen mit Tuch und goldnen Franzen oder mit Scharlach und silbernen Franzen und dazu vier gute Pferde. Auch will ich zwei Kutscher haben, den einen für mich, den andern für meine Frauen. Auch muß ich, so oft ich eine Reise mache, nicht allein Carutschen (Halbkutschen) und Reitpferde für mich und meine

Frauen haben, sondern überdies auf Alles eingerichtete ordentliche Wagen, wo meine Sachen nicht von denen meiner Frauen, noch die ihrigen von denen der Kammermädchen, noch die der Kammermädchen von denen der Waschweiber behelligt werden. Auch sollen die Wäscherinnen, so oft ich reise, mit den Wagen vorausgehen, damit Alles sicher sei. Und die Kammermädchen sollen ebenfalls vorausgehen, damit die Zimmer in Ordnung, gelüftet und gereinigt sind. Weil es fernerweit sich nicht schickt, daß ich mit meinem ersten Cavalier in meiner Kutsche gedrängt sitze, so muß er ein Pferd haben, mich zu begleiten, sei es nun in der Stadt oder auf dem Lande. Außerdem verlange ich zwei Lakaien. Und für mich selbst brauche ich, abgesehen von meinem jährlichen Nadelgelde, zwanzig Kleider zum Anziehen, sechs davon ausgezeichnet gut, acht für's Land und noch sechs ausgezeichnet gute. Ferner bedarf ich in meiner Börse 2000 und 200 Pfund Sterling, und so daß Du meine Schulden bezahlst. Ferner brauche ich 6000 Pfund Sterling, mir einen Schmuck und 4000 Pfund Sterling, mir eine Perlschnur zu kaufen. Da ich in meinen Forderungen so mächtig bin, wirst Du so gut sein, meinen Kindern Kleider zu schaffen, auch ihr Schulgeld, sowie den Lohn für meine Dienerschaft, Männer wie Frauen zu bezahlen. Ferner wünsche ich alle meine Häuser mit Allem versehen zu empfangen und daß meine Wohnzimmer mit dem erforderlichen Geräthe ausgestattet werden, wie Betten, Sessel, Stühle, angemessene Kissen, Teppiche, silberne Wärmflaschen, Silberschränke, schöne Vorhänge und

bergleichen. Mein Bistnenzimmer in allen meinen Häusern erwarte ich zierlich meublirt, sowohl mit Vorhängen, Sophas, Traghimmeln, Glaszeug, Teppichen, Stühlen, Kissen, als mit allem und jedem, was sonst dazu gehört. — Ferner verlange ich, daß Du Deine Schulden bezahlst, Ashby-House aufbaust, Ländereien kauft und so wahr Du Gott liebst, dem Oberkammerherrn, der Dir Alles, vielleicht Dein Leben abnähme, kein Geld leihst . . . Nun ich Dir auseinandergesetzt habe, das, was ich haben will und das, was ich nicht haben will, bitte ich noch, sobald Du Graf wirst, mir mein Nadelgeld um 2000 Pf. St. zu erhöhen und meine Dienerschaft zu verdoppeln.“

Eine höchst bedeutende Vermehrung des Wohlstands Englands und nachfolglich auch des Luxus und Lebensgenusses datirt von dem Protectorate Oliver Cromwell's, seit er die berühmte Navigationsacte erlassen hatte. Welch galanter, glänzender Hof der Hof der beiden letzten Stuarte gewesen, ergiebt sich aus des Grafen Hamilton Memoiren Grammont's. Von Wilhelm III. von Oranien aber datirt eine ganz neue Periode für England. Mit ihr kam eine bisher unerhörte Vermehrung des Reichthums.

Der kalte, aber sicher berechnende Geist des Oraniers, der nicht nur in England einen sehr schweren Stand zwischen den mannichfaltigen religiösen und politischen Parteien, welche sich drohend gegenüberstanden, sondern auch dem Uebergewichte Frankreichs gegenüber hatte, schuf zwei neue Mittel, um sich eine neue Partei zu schaffen, in welche sich endlich heut zu Tage alle



aufgelöst haben. Er fesselte die Engländer mit dem festesten Bande an sich und die neue Ordnung der Dinge, mit dem Geldintresse: er vermehrte den Reichthum der Nation durch die Manufacturen und schuf sich eine neue Geldquelle in dem Anleihsystem, das ihn darüber hinwegführte, die Auslagen beträchtlich zu erhöhen.

Frankreich selbst hatte England in die Hände gearbeitet. Der Widerruf des Edicts von Nantes 1685 hatte den Kern der französischen Industrie nach Holland und England getrieben. Etwa 70,000 Menschen kamen damals nach England, die meisten nahmen Wohnsitz in London. Bis zu dieser Epoche kannte man in England nur ein grobes inländisches Papier; feine Glaswaaren, selbst Hüte, kamen aus dem Ausland. Die französischen Emigranten verpflanzten diese Manufacturzweige und vervollkommneten sie in England; rasch hinter einander blühten Wollen-, Leinen- und Seidenmanufacturen auf, man machte Brokat, Atlas, Sammet, Wand- und Taschenuhren und jene feinen Stahlarbeiten, die Birmingham nachher zum Welttrufe brachten.

Als Wilhelm III. und Marie den englischen Thron bestiegen, gab es keine Nationalschuld. Eine halbe Million Pf. St. Gelder der Banquiers, die Carl II. eigenmächtig im Jahre 1672 auf Anrathen seines Cabal-Ministeriums aus der Schatzkammer sich zugeeignet hatte, um bei dem damaligen Kriege gegen Holland die Flotte auszurüsten, gelegentlich das absolute System in England einzuführen und ohne Par-

lament zu regieren, wurde erst später durch eine Acte des dritten Jahres der Regierung der Königin Anna als Staatsschuld anerkannt. Macauley sagt sehr witzig: „Alle Regierungen Englands seit undenklichen Zeiten waren gewohnt, Schulden zu machen, erst die Revolution von 1688 hat den Gebrauch eingeführt, sie zu bezahlen.“

„Der neue holländische Monarch und seine Rätthe, schreibt Doubleday in seiner 1847 zu London erschienenen Finanzgeschichte, befolgten ein Präcedent von Holland.“ Dieß kleine Land, durch politische Umstände gedrängt, sich in die Reihe der Großmächte zu stellen, konnte sich in dieser Stellung nur durch Handel und Handelsreichthum behaupten. Venedig hatte vor Zeiten eine ähnliche Rolle gespielt. Die speculativen Holländer kamen auf eine Idee, auf die die Venetianer nicht gekommen waren: sie machten Papiergeld und gründeten eine Bank, um dasselbe auszugeben, sie schufen eine Nationalschuld, wovon die Nation nur die Zinsen zu bezahlen haben sollte. Im Jahre 1694 geschah der große Coup, der dasselbe in England ins Werk setzte. Mit den ersten Anleihen konnte Wilhelm den Krieg gegen Frankreich ertsetzen. Er blieb nicht bei den Anleihen stehen: Lotterien, Leibrenten und andere dergleichen Mittel, Geld zu beschaffen, wurden in Bewegung gesetzt, die Spielwuth bemächtigte sich der Köpfe.

„Der Name „Capitalist“, schreibt Francis in seinen 1849 zu London publicirten *Chronicles and Characters of the Stock-Exchange*, „mit dem unser

Dhr heut zu Tage so vertraut ist, war dem Jahre 1692 noch unbekannt. Er wurde in jener Zeit von den Männern angenommen, die ihren Vortheil begriffen, wenn sie in den geschaffenen Fonds operirten, um der Regierung zu Hülfe zu kommen. Den Namen Capitalist führten sie aus Stolz, von Anderen ward er ihnen zum Spott beigelegt. Die Wichtigthuerei der so plötzlich reich gewordenen Parvenus gab reiche Nahrung der Spottlust. Sie suchten nun, von dieser Verachtung, die die Landbesitzer gegen sie zur Schau trugen, gestachelt, mit ihnen zu wetteifern, sie in Luxus und Pracht zu verdunkeln, Gold strahlte an ihren Carrossen und Edelsteine an ihren Kleidern; der Pinsel Kneller's und der Meißel Gibber's wurden in Bewegung gesetzt, ihre Gestalten darzustellen; sie verheiratheten sich in den besitzlosen Adel, kauften die Schlösser der alten Landaristocratie um jeden Preis und ihre Verschwendung kannte keine Grenzen, wenn es galt, den Stolz eines Howard oder eines Cavendish zu demüthigen."

Die Börse erschien wie Minerva, sie sprang völlig gerüstet, wie aus dem Haupte Jupiters hervor. Die Hauptnegozianten der ersten englischen Anleihe waren Juden, sie standen dem Dranier mit ihren Rathschlägen zur Seite, und einer von ihnen, der reiche Medina, war Marlborough's Banquier. Er begleitete den großen Feldherrn auf allen seinen Feldzügen auf dem Continent, zahlte ihm eine jährliche Pension von 8000 Pf. St. und erntete dafür die Erflinge der Campagnenachrichten: die Tage von

Ramilles, Dubenarde, Blenhekm waren eben so gewinnabwerfend für ihn, als ruhmvoll für die Waffen Englands. Alle Kunstgriffe der Hausse und Baisse, die falschen Nachrichten vom Kriegsschauplatz, die angeblich angelangten Courliere, die geheimen Börse-Coterieen, das ganze geheime Räderwerk des Mammons war den ersten Vätern der Stock-Exchange schon wohl bekannt und ward auch schon gehörig von ihnen ausgebeutet.

Die gescheiten Leute im Volke merkten aber auch schon damals, wer dabei lucrirt und wer dabei bitter bluten müsse. Schon der bekannte Dr. Davenant, Sohn eines angeblichen Sohns Shakespeare's, schrieb zu Anfang des 18. Jahrhunderts: „So lange diese maßlose Schuld auf unsern Finanzen lasten wird, so lange werden die Bedürfnisse der Regierung dieselben bleiben, der Zinsfuß sich in derselben Höhe erhalten und man wird große Prämien ertheilen, um nur Geld zu beschaffen. Wer soll da an auswärtigen Handel denken, wenn er ohne alles Risiko und Anstrengung, ohne nur einen Fuß aus der Hausthüre zu setzen, seine 15—50 pCt. durch bloße Unterhandlung mit der Schatzkammer einstreichen kann?“

Eine Hauptwirkung äußerte das neue von Wilhelm III. eingeführte System auf die Zustände im Parlamente. Das Parlament mußte natürlich begrüßt werden, seine Zustimmungen ertheilen zu den neuen Finanzoperationen. Die Herren vom Ober- und Unterhause wußten nun auch ihrerseits von dem Profit, den die Capitalisten machten, zu lucriren. Das Besteuerungssystem des englischen Parlaments

datirt von dieser Zeit und gar nicht erst von Walpole, der es bereits vöbllig ausgebildet vorfand. „Die Corruption, sagt Francis, unter Wilhelm's Regierung war der Anfang des Verfalls des Credits und der Ehre Englands. Man kaufte die Stimmen der Parlamentsglieder für Stellen, für Lieferungszuschläge, für Titel, Versprechungen, Anleihezinsen, Lotterieloose. Gingenford ward aus dem Parlament gestoßen, weil er 21 Pf. St. und der Herzog von Leeds angeklagt, weil er 5,500 Guineen genommen hatte. Bedeutende für den Schatz bestimmte Summen brachten die Einnehmer bei den Goldschmieden unter, andere schossen dem Schatze unter dem Namen von Anleihen dessen eigne Fonds vor. Der Credit sank so tief, daß von 5 zur Fortsetzung des Kriegs bewilligten Millionen nur 2½ in den Schatz kamen. In funfzehn Jahren erhob man 46 Millionen, 25 nur konnte man verrechnen.“\*)

Dennoch wären es die Capitalisten, die die neue Dynastie retteten: als 1745 Carl Eduard „Charlie überm Wasser drüben“ bis ins Herz des Reichs drang: die Bewohner der Grafschaften hatten sich nicht seinem Zuge widerseht.

\*) Wilhelm III. hinterließ eine Schuld von.

16,400,000 Pf. St. mit 1,301,000 Zinsen;
Anna eine von 54 Mill. mit 3,350,000 Zinsen;
Georg II. eine von 140 Mill.

1793, hundert Jahre nach der Einführung des Systems, stand sie auf 252 Mill. mit 10 Mill. Zinsen; und 1815 statt sie bekanntlich auf nahe 1000 Mill.

Eine ungemein reich sprudelnde Quelle wurde das sogenannte Continental interest in dem Hülfsgelder- und Anleihsystem. Das englische Interesse der Capitalisten ward hier in gehörige Vorsorge gestellt und der gute Willerte der Seemächte, der Kaiser, ward durch die Anleihen mit seinen getreuen Reichsunterthanen nicht wenig angezogen, dergestalt angezogen, daß im Jahre 1756 endlich der Wunsch, von solchen Bundesfesseln loszukommen, kein geringes Motiv wurde, die Allianz der Seemächte mit der von Frankreich zu vertauschen \*)

Die beiden größten Momente, die den englischen Sackel füllten und den Luxus auf bisher un-gesehene Höhe hoben, fallen in die Zeit der Hannover-Dynastie: die beiden großen Minister Walpole, der große Friedensminister und Pitt, der große Minister des Krieges, gewährten sie ihrem Lande. Walpole faßte den kühnen Plan, die englischen Manufacturen mit Continentalgeld emporzubringen: er verbot im Jahre 1721, dem ersten seines zwanzigjährigen Ministeriums, die Einfuhr der von den ostindischen Factorien Englands nach Europa einlaufenden schönen und wohlfeilen Baumwollenstoffe für England und beschränkte den Verkauf derselben auf den Continent. Durch die strenge Durchführung dieses mit ächt englischer Kühnheit ausgedachten Plans, der der Enthalttsamkeit der Engländer alle Ehre macht, ward später ihrer Begehrlichkeit die allerlohnendste Genugthuung verschafft; durch die strenge

\*) Siehe Oestreichische Hofgeschichte Band VII. Seite 7.

Durchsetzung dieses Plans erlangte England nicht nur die zur Emporbringung der englischen Manufacturen nöthigen Capitale, sondern drückte auch zugleich die Continentalfabriken, die so wohlfeil nicht ihre Waaren liefern konnten, zur Ohnmacht herab und zuletzt mußte gar selbst Ostindien die englischen Fabrikbaumwollenstoffe nehmen. Schon im Jahre 1754 überreichte Mr. Sedgwick der verwitweten Prinzessin von Wales ein Stück englischen Biz, so vortrefflich und geschmackvoll gedruckt, daß er von nun an jedem ostindischen vorgezogen wurde.\*)

Unter Pitt, dem zweiten großen Minister, ward Ostindien für die Compagnie erobert und von dieser Eroberung datirt eigentlich der colossale Reichthum, den Britannien noch heut zu Tage genießt.

Damit kam aber auch, wie bereinst zu den Zeiten, wo die ewige Roma weltbeherrschend geworden war, der Luxus.

Es war damals unter Georg III. die Zeit, wo die Welt von Schätzen, die sich in Indien aufgethan hatte und die Leichtigkeit, dort sich zu bereichern, eine Begierde nach Genuß und Gewinn erzeugt hatte, die kein Mittel der Befriedigung verschmähte. Clive's

\*) Von diesem Jahre an, wo die Prinzessin zuerst Kleider von diesem Biz trug, datirt das Tragen englischer Baumwollenstoffe. Die Prinzessin brachte auch die Tracht der Russelinhüte in die Mode: sie erschien am Geburtstage der Prinzessin Auguste mit allen ihren Töchtern in solchen Hüten. Die Nebenabsicht war, mit dem Bußgeschäft armen Mädchen einen ehrlichen Lebensunterhalt zu verschaffen:

Beispiel wirkte ansteckend: ein armer Schreiber war er nach Indien gekommen und als er 1760 nach England zurückkehrte, schätzte man sein Vermögen auf 1,200,000 Pfund Sterling, und den Werth eines Schmuckkästchens, das seine Frau besaß, auf 200,000; 1762 ward er als Lord Clive in die Peerage aufgenommen. Walpole erzählte scherzend, wenn ein Bettler Clive um Almosen anspreche, erwiedere er: „Guter Freund, ich habe keinen kleinen Diamanten bei mir.“ Ähnliches Glück machten Mehrere, Sir Thomas Rumbold unter Andern, der im Club bei White Aufwärter gewesen war. Der Reichthum ging aber auch Familien zu Gute, die sich nachher, durch ihn begünstigt, eine Stellung in der Gesellschaft und Einfluß auf das Gemeinwesen verschaffen konnten: zu diesen Familien gehört namentlich die, die Englands größten Namen gestellt hat, die Familie Pitt, deren Stammvater den großen Diamanten aus Indien mitbrachte. Kein Jahr verging in Indien, wo nicht neue Provinzen in Besitz genommen, Städte geplündert, Fürsten ein- und abgesetzt wurden: bei alle dem fielen reiche Sporteln ab. Wer sich voll gefogen hatte, eilte nach England zurück, um hier zu genießen und zu glänzen. Was, um zu diesem Genuß und Glanz zu kommen, für Leiden auf der einen, für Schmutz auf der andern Seite übernommen werden mußte, das ließ die Comedie des siebenjährigen Prozeßes des ersten Generalgouverneurs von Indien hinter der Hülle wahrnehmen. Die Comedie des Prozeßes des ersten Generalgouverneurs von Indien, Warren Hastings, eines



Nectorsohns, der in Indien Millionen regierte, endigte 1795, nachdem man sie mit Fleiß sieben Jahre hatte spielen lassen, um Eindrücke, wie die beiden erschütternden Reden Sheridan's machten, zu verwischen, um, wie Pitt sagte, „Zeit zu haben, aus dem Kreis des Zauberers herauszukommen“, mit Hastings' Freisprechung: die ostindische Compagnie bezahlte ihm nicht nur alle schwere Prozeßkosten, über 70,000 Pf. St., sondern gab ihm auch einen Jahrgehalt von 5000 Pf. St. Fox schloß eine seiner Parlamentsreden mit den berühmten Worten: „Wir haben keine englische Regierung in Indien, wohl aber eine indlanische in England.“ Freilich aber hatte „jener bewundernswürdige Tyrann“ in Asien Englands Uebermacht gerade zu derselben Zeit gerettet, wo ein unglücklicher Krieg geführt ward, der 130 Millionen Pfund kostete und ihm America entriß.

In Indien bildete sich die Classe der Nabobs, meist Leute ohne höhere Bildung, sittenlos und geldstolz — lockende Vorbilder für eine genussüchtige Jugend. Ganz neue Elemente stürmischer Gährung kamen jetzt in Umlauf durch das Börsenspiel in Actien und Staatspapieren. Schon unter Georg I., als der Schotte Law in den Jahren 1715—1720 seine Finanzspeculationen unter dem Regenten in Frankreich betrieb, war man auch in England nachgefolgt: der Fieberparoxysmus bei den Schwindeleien mit den Actien der Südseecompagnie kam dem französischen mit den Mississipp-Actien gleich und die Leichtgläubigkeit des englischen Volks ward gehdrig ausgebeutet. Es war unter Andern damals vorgekommen, daß eine Com-

pagnie Actionnaires gesucht hatte zu einem Unternehmen, „über das zu seiner Zeit weitere Auskunft erfolgen sollte.“ Die ostindische Compagnie brachte das Börsenspiel wieder recht in stuhende Bewegung. „Die ostindische Compagnie, schreibt Walpole 1769, ist ganz in factiöses Treiben und Spielwuth versunken. Unglaublich große Vermögen werden jeden Tag erworben und verloren! — Welch sonderbare Verwirrung entsteht, wo Mäkler bei Kriegseignissen theilhaftig sind! Was für Augen würde Scipio gemacht haben, wenn man ihm gesagt hätte, er dürfe Carthago nicht zerstören, weil dadurch mehrere Kaufleute zu Grunde gerichtet würden, die ihr Geld in punischen Actien angelegt hätten!“

Außer der Börse hatte diese Spielwuth besonders die Clubs zum Schauplatz, namentlich Alma's und jenen der Macaroni's, die sogar dem damaligen Hauptclub Londons, dem großen Whigclub bei White's, den Vorrang abgewannen. Der Macaroni-Club, der in den sechziger Jahren des vorigen Jahrhunderts aufkam, bestand aus jungen Leuten, die Italien bereist hatten und in ihrem Club Macaroni's speisten, Lorgnetten und lange Locken trugen; später umfaßte er die Modeherren überhaupt, auf die der Name Macaronis überging. Junge Leute verloren bei Macaronis sehr oft bis 25,000 Pfund. Im Kakaobaume standen einmal auf einem Wurf 180,000 Pfund. Was die gewöhnlichen Kartenspiele betrifft, so schreibt Lady Maria Montagu 1755 ihrer Tochter: „In meinen Jugendjahren (sie war 1690 geboren) war Bragspiel der beliebteste

Zeitvertreib; dann kam Crimp und als ich nach Constantinopel reiste (1712), beschäftigte sich die Stadt außer Gaffard mit Basset. Nach meiner Zurückkunft fand ich Alles beim Commerce und dies machte wieder dem Whist Platz. Aber die Spielwuth blieb sich immer gleich und wird es unter den Müßiggängern beiderlei Geschlechts immer bleiben.“

Das Local des Almack's-Clubs, Kings Street, St. James Square, wurde damals besonders berühmt durch die unter den Ladies Patronesses stehenden fashionablen Bälle. „Ein neues Unternehmen, schreibt Horace Walpole unterm 6. Mai 1770 an George Montagu, fängt an, beträchtlichen Lärm zu machen, und wird, wenn es glücklichen Fortgang hat, noch mehr machen. Es ist ein Club von Herren und Damen, der sich bei Almack's versammelt und nach dem Männerclub bei White's eingerichtet ist. Mrs. Fitzroy, Lady Pembroke; Mrs. Meynel, Lady Molyneux, Miss Pelham und Miss Loyd sind die Stifterinnen. Ich schäme mich zu sagen, daß ich ein Mitglied von einer so jungen und fashionablen Gesellschaft bin; da es aber Leute sind, mit denen ich umgehe, ziehe ich es vor, den Müßiggänger zu machen, statt den Kopfhänger. Und so gehe ich zu einem jungen Souper, ohne zu vergessen, wie viel Sand aus dem Stundenglas geflossen ist.“

Hand in Hand mit dem Actienschwindel und der Spielwuth ging auch der raffinirte Luxus. Eine Gesellschaft junger Leute von Stande veranstaltete ein Souper, wobei aus jeder Flasche, auch des edelsten

Wein, nur ein Glas getrunken und nur die kostbarsten Speisen aufgetragen wurden, Torten unter andern aus Früchten, die in Treibhäusern gezogen worden waren und von denen jedes Stück eine Guinee gekostet hatte. Die Modelieliebhaberlein, die rasch wechselten, waren eben so kostbar. Einmal war Naturgeschichte Leidenschaft des Tags. Da wurden ausgestopfte Chinesische Fasane um vierzig bis fünfzig Guineen versteigert, während lebendige um fünf zu kaufen waren. Mit ähnlicher Wuth riß man sich um Gemälde. „Wir haben jetzt, schreibt Walpole 1770 im Mai, drei Ausstellungen. Ein gewisser West, Historienmaler im Geschmack Poussin's, \*) bekommt für ein Bild über einen Cammin dreihundert Pfund. Er ist nicht ohne Verdienst, aber hart und schwerfällig und verdient keineswegs so hohen Preis. Unglaubliche Summen werden durch bloße Ausstellungen gewonnen: man zeigt irgend etwas Neues und läßt sich für den Eintritt einen Schilling oder eine halbe Krone zahlen. Eine andere Liebhaberei hat sich auf gestochene Bildnisse von Engländern geworfen: ich sammle schon seit dreißig Jahren und gab Anfangs nie mehr als ein bis zwei Schilling für ein Blatt; jetzt kosten die wohlfeilsten eine Krone, die meisten eine halbe bis eine ganze Guinee. Seltene Brustbilder in Büchern, nicht drei Pence werth, sind auf fünf Guineen gestiegen. Wir haben jetzt etruskische Vasen aus Ehon, die vom berühmten Wedgewood in Straffordshire zum Preise von zwei bis fünf Guineen verfertigt werden.“

\*) Der bekannte Maler des Lobes des Generals Wolf.

In ähnlichem Verhältniß flieg die Pracht, womit öffentliche Orte ausgestattet wurden. Der Lieblingsaufenthalt der vornehmen Welt wurde schon unter Georg II. Vauxhall-Gardens auf der Surreyseite, dem rechten Themseufer, Westend gegenüber: dieser Garten stand schon in den vierziger Jahren vorigen Jahrhunderts in voller Blüthe.

Der alte, ehrliche Büsching in seiner naiven Sprache und der deutsche Prediger in London Webbhorn beschrieben ihren Landsleuten diesen Londoner Freudenort so, wie er im Wesentlichen noch heut zu Tage ist: „Vauxhall an der Themse ist, sagen sie, ein öffentlicher, in ganz Europa berühmter und in einigen Ländern nachgeahmter Garten, dessen genaue Beschreibung viele Bogen anfüllen würde. Dieser große Garten ist mit Spaziergängen, Lauben, Tempeln, Hallen, Säulen, schönen Ausichten und mit allem, was die Augen, das Gehör und den Geschmack nur immer vergnügen kann, sehr reichlich versehen. Einer der Spaziergänge ist neunhundert Fuß lang, und von dem Laubwerk der hohen Bäume, die zu beiden Seiten stehen, überdeckt. Am Ende der Alleen befinden sich Malereien, welche ländliche Scenen darstellen. Der Garten wird des Sommers täglich gegen Untergang der Sonne (denn bei Tage ist er verschlossen) mit an zweitausend gläsernen Lampen erleuchtet, die alle zugleich in einem Augenblicke angezündet werden. Von sechs bis zehn Uhr läßt sich das Orchester mit Vocal- und Instrumentalmusik hören. Es spielt bei gutem Wetter in einem Plaze gleich am Eingang, der einem Lustwäldchen ähnlich ist

und auch The Grove heißt. Das Orchester befindet sich auf einer prächtigen und mit einer Orgel versehenen Erhöhung. Nach dem Ende der Musik nehmen die Meisten ihre Abendmahlzeit in Lauben, kleinen Tempeln und Nischen; sie pflegen auch Waldhornisten kommen zu lassen und sich oft bis zum Aufgang der neuen Sonne zu erlustigen. An den regnichten Abenden spielt das Orchester in dem großen runden Saale, the Rotunda, sechzig Fuß im Durchmesser, von vier großen ionischen Säulen getragen, das Tageslicht fällt von oben herein durch zwei kleine Coupoles. Dieser Garten ist im Frühling, Sommer und Herbst der allgemeine Belustigungsort für die Einwohner in London, deren an einem schönen Abend oft acht bis zehntausend von beiderlei Geschlecht, hohen und niedrigen Standes, gezählt werden. Bei dem Eintritt erlegt jeder nur einen Schilling (zehn Groschen) und kann im Garten, wie er will, viel oder wenig, oder gar nichts verzehren. Der Weg dahin ist von Westminsterbrücke bis an den Haupteingang mit Lampen erleuchtet und wird die ganze Nacht durch auf Kosten des Unternehmers mit Reutern wider die Straßenräuber sicher gehalten.“\*)

\*) Vauxhall-Gardens ist noch gegenwärtig ein Freudenort der Londoner Bevölkerung aus allen Ständen. Zwei andere sind ihm zur Seite getreten: Surrey's Zoological-Gardens, ebenfalls auf dem rechten Themseufer und Cremorne-Gardens auf dem linken Themseufer, weit hinter Westminster, am Strand-End, ziemlich am westlichen Ende der Stadt in Brompton. Diese drei großen Gärten, wo allabendlich in der Season für einen Schilling Lustbarkeiten im colossalsten Maasstabe stattfinden, sind die großartigsten Vergnü-

Ein zweiter stark besuchter Freudenort der Londoner vornehmsten Welt war damals Ranelagh: der Name ward von dem Lord Ranelagh entnommen, auf dessen Grund und Boden er stand. Er grenzte an Chelsea-College, das große von Wilhelm von Dranien erbaute Hospital für die Landtruppen, dasselbe, was Greenwich für die Marinetruppen ist. In Ranelagh kam die vornehmere Gesellschaft zusammen. Der Eintrittspreis war hier eine halbe Krone.\*) Eine begeisterte Schilderung giebt Walpole von dem später unter Georg III. gegründeten Winter-Ranelagh oder Pantheon in der Oxfordstraße. „Stellen

gungsorte, die es auf der Welt giebt: unter den 10.000 Menschen, die hier in der feenhaften, tageshellen Beleuchtung wandeln, sieht man die hohen Lords und die reichen Kaufleute der City mit den Elfen in Gold und Seide und von sabelhafter Schönheit, wie sie London wie keine andere Stadt der Welt von einer gewissen Gattung hat, die mit bis zu 6000 Pfund unterhalten wird, das Göthe'sche Gedicht „der Gott und die Bajadere“ in die Wirklichkeit verwandeln. Diese drei Gärten sind im großen riesenhaften Style das, was in den Champs-Elysées in Paris der bekannte Jardin Mabille und Chateau des Fleurs sind. Ein vierter Freudenort von London, der namentlich bei schlechtem Wetter stark besucht ist, ist der Freudenort von dem englischen Strauß und Lanner: die Argyle Rooms, im Mittelpunkte von Westend in Great-Windmill-Street, der Verlängerung von Haymarket: hier ist allabendlich Ball und die schönste Ballmusik von Laurent's Bande, einem schwarzbehaarten und weißbehaarten Orchester vor einer sehr gemischten Gesellschaft.

\*\*) 25 Groschen. Ranelagh ist heut zu Tage eingegangen und der Garten zu den Gärten von Chelsea-Hospital gezogen.

Sie sich Balbek in seiner ganzen Herrlichkeit vor, schreibt er an Mann. Die Pfeiler sind von künstlichem Giallo antico. Die Decken, selbst der Gänge, sind mit der schönsten und geschmackvollsten Stuccatur in groteskem Style geschmückt. In den Ballsälen aber sind sie, so wie die Wände, nach Art der Loggien von Rafael gemalt. Darüber wölbt sich ein Dom aus Glas, gleich dem Pantheon.“\*) Ein anderer, eben so glänzender Sammelplatz der vornehmen Welt war um diese Zeit das Haus der Frau Cornelys auf Soho = Square, in der Nähe von Oxfordstreet. Diese Frau, eine Deutsche, wahrscheinlich Tyrolerin und ursprünglich herumziehende Musikantin, hatte sich unter dem Schutz einiger Damen der hohen Aristokratie zur Tonangeberin bei den Lustbarkeiten der vornehmen Welt, wie einst der Schweizergraf, aufgeschwungen. Sie miethete Carlisle = Haus auf Soho = Square und schuf es zu einem Feenpalaste um, worin Bälle und Concerte, Maskeraden und Opern gegeben wurden. Zuletzt machte sie jedoch Bankerott — für Wachslichter war sie allein dreizehn Tausend Pfund Sterling schuldig geworden. Unterm 16. December 1764 schreibt Horace Walpole an George Montagu: „Wenn Sie wissen wollen, wie es in London ausseht, so hö-

\*) Das Pantheon ward 1770 gegründet: es öffnete vierzehn Säle und eine Rotonde zu reinen Promenades und Schau = Assembléen des hohen Fluges, dreimal in der Woche für ein Entrée von fünf Schillingen und später zu Maskeraden, das Billet zu drei Guineen. Jetzt ist es der großartigste Bazar, den die Riesenstadt hat.



ren Sie. Zuerst ist es noch sehr leer und dann giebt es mehr Vergnügungen, als die Woche Zeit dazu hergiebt. Eine allerliebste italienische Oper Dienstags und Sonnabends, einmal sollen die Unterzeichner Ball und Souper haben. Ferner in beiden Schauspielhäusern traurige englische Opern, die aber besuchter sind, als die italienische, da der Patriotismus einmal in unsere Ohren hineingebannt ist. Mrs. Cornelis, die die in Aussicht stehende Gesellschaft bei Almack's fürchtet, hat ihr großes Local erweitert, ein Zimmer mit blau-, ein andres mit gelbseidnen Tapeten verzieren lassen; aber Almack's-room, der neunzig Fuß lang ist, wird sie beide hinunterschlucken, wie Moses' Stab die Stäbe der Magier verschlang. Außer diesen giebt es noch andere Freuden: Diner und Assemblée alle Dienstage beim österreichischen Gesandten, ditto alle Donnerstage beim spanischen, ditto Mittwochs und Sonntags beim französischen; außerdem Mittwochs Gesellschaft bei Madame de Welderen, Sonntags bei Lady Harrington und gelegentlich große Gesellschaft bei Mylady Northumberland. Für die Vormittage Levers und Drawing-rooms ohne Ende. Nicht zu erwähnen den Macaroni-Club, der Arthur's Club ganz absorbiert hat, denn Sie wissen, alte Narren humpeln den jungen Narren nach. Von allen diesen Vergnügungen verschreibe ich mir nur eine sehr kleine Portion: meinen dunkeln Winkel in meiner Loge in der Oper und dann und wann einen Gesandten, um mein Französisch zur Reise nach Paris nicht zu vergessen."

Von Alters her ist in England das Landleben von

der Aristokratie nicht, wie es in Deutschland geschah, hinter dem Stadtleben vernachlässigt worden: einen großen Theil des Jahres pflegte sie immer auf den Landsitzen zuzubringen. Diese Landsitze fing man dazumal an, mit jenem Comfort und jenen Kostbarkeiten auszuschnücken, die man jetzt überall trifft, an manchen Stellen in fast unglaublicher Fülle und Reichthum, ich meine jene Sammlungen von tausendfachen Curiositäten und Raritäten, Waffen, Kleidern, Meubeln, Paiselle, Geräthschaften und Alterthümern aller Art, Bilder, Sculpturen, Kupferstiche, Bibliotheken, alte Drucke, Autographe u. s. w. Ein Musteretablisement dieser Art war Strawberryhill an der Themse bei Twickenham, Richmond gegenüber, der weit und breit berühmte Landsitz von Horace Walpole, der jetzt den Verwandten desselben, den Lorden Waldegrave gehört, die aber leider 1842 das herrliche, in einem langen Leben mit so viel Geist und Kenntniß angesammelte Museum unter den Hammer gegeben haben. Seinem Freunde George Montagu hat der alte würdige Herr mehr als einen Empfang seiner Gäste, wozu auch die Glieder der königlichen Familie und alle distinguirten Fremden gehörten, beschrieben. „Strawberry, schreibt er ihm einmal unterm 11. Mai 1769, ist in großer Glorie gewesen: ich habe ein Festin da gegeben, das mich bald zur Verpfändung des Guts bringen wird. Dienstag speisten alle französischen Gäste hier, Monsieur und Madame du Chatelet, der Duc de Liancourt, noch drei französische Damen und acht Herren, der spanische und portugiesische

Gesandte, die Horderness, die Fitzroy, kurz wir waren zusammen vierundzwanzig Personen. Sie kamen um zwei Uhr. An der Pforte des Schlosses empfing ich sie im Staat aus den Zeiten Jacob's I. und namentlich mit ein Paar Handschuhen, die bis zum Ellbogen herauf gestickt waren und die diesem Könige einst gehört hatten. Als die französischen Bedienten meiner ansichtig wurden, sahen sie mich ganz verstarret an und glaubten fest und sicherlich, dies sei der Auszug englischer Gentlemen auf dem Lande. Nachdem ich meine Gäste durch die Zimmer geführt hatte, gingen wir in das Haus, wo die Druckerei steht: hier hatte ich Perse in Bereitschaft, mit der Uebersetzung von Herrn De Lille, welcher von der Gesellschaft war. In dem Augenblick, wo sie aus der Presse herauskamen, gab ich ein Zeichen und französische Hautboisten und Clarinettenbläser begleiteten das Compliment. Darauf beschäftigten wir die Grotte und den Garten Pope's und kehrten ins Refectorium zu einem prächtigen Diner zurück. Am Abend spazierten wir, tranken Thee, Kaffee und Limonade in der Gallerie, die mit tausend oder dreißig Lichtern erleuchtet war — ich vergaß, welches die richtige Zahl ist — und spielten bis Mitternacht Whist und Loo. Dann hatten wir ein kaltes Souper und ein Uhr brach die Gesellschaft nach London auf, salutirt von funfzig Nachtigallen, die als die Mannen des Schlosses ihrem Herrn die Ehre anthaten.“

In die Regierung Georg's II. trifft der Anfang ener colossalen Erweiterung Londons, die bewirkt hat,

daß jetzt weit mehr Menschen in dieser Riesenstadt leben, wie im ganzen Königreich Hannover. Die Bauwuth stieg schon damals ungeheuer. „Als mein Vater sein Amt niederlegte (1742), schreibt Walpole an Mann, und Besuche erwiedern sollte, was Minister nicht zu thun brauchen, wußte er gar nicht, wo er sich befinde, als er so viel neue Straßen und Plätze um sich sah. Seitdem sind dreißig Jahre verfloßen. In der Zwischenzeit hat man immer gebaut und es scheint, als ob zwei bis drei neue Hauptstädte hinzugekommen seien. Von London bis zu jedem Dorfe zehn Meilen in der Runde wird Alles nur eine Straße sein. London ist belebter als je. Ich war diesen Frühling zweimal in Begriff, in Piccadilly meinen Wagen anhalten zu lassen, um mich zu erkundigen, was es gebe, weil ich glaubte, es sei ein Auflauf und doch war es nur das gewöhnliche Menschengedränge.“

Damals, in den sebziger Jahren, hatte London etwa 750,000 Einwohner; seitdem stieg aber die Bevölkerung noch riesenhafter; Walpole, beim großen Aufruhr des Lord Gordon im Jahre 1780, spricht schon von einer Million Menschen; jetzt hat London bekanntlich 2 Millionen 200,000, nach andern gar schon 500,000 Einwohner. Der große Umfassung-Ring der Riesenstadt ist jetzt nicht weniger als fünf deutsche Meilen. Damals in den sebziger Jahren waren noch gar nicht die Wunder von Westend geschaffen, jene großen Bauten, die John Nash nach dem Weltfrieden 1815 anlegte, die „den Regenten“ verherrlichenden Bauten: „Regent Street,“ mit dem welt-

bekannten „Quadrant“, eine Straße, deren Trottoire zwölf Schritt breit, breiter als in allen anderen weniger gottbegnadigten Städten sind und vor allem „Regent's-Park“ mit den ihn umgebenden Prachtgebäuden, „Terrassen“ genannt, auf der einen Seite, wo man nach Zoological-Gardens fährt: Cambridge-Terrace, dann Chester-Terrace mit seinen ungeheuren corinthischen Säulen und zwei Triumphbogen als Eingängen, Cumberland-Terrace und Gloucester-Terrace — auf der gegenüber liegenden Seite: Cornwall-Terrace, Clarence-Terrace, Sussex-Place und Hannover-Terrace, — ein ungeheurer Circus von wahrhaft königlichen Gebäuden, wie man auch über die barocke Stylvermischung des Architekten sonst urtheilen mag — inmitten eines reizenden großen Parks von 500 Aclern und mit der Aussicht auf die reizenden, den Horizont schließenden, üppig bebusheten Ufer.

Seit jener Zeit, wo Regent-Street und Regent's-Park entstanden, sind aber in dieser Riesenstadt wieder neue Wunder geschaffen worden; ich gestehe, daß ich manches begreife, aber nicht absehe, was hier das Ende sein soll. Pimlico, das Terrain hinter Buckingham-Palace, zwischen dem Garten dieser königlichen Residenz und zwischen Hyde-Park, von Grosvenor-Place an bis nach Chelsea-College hin, ist jetzt der Stadttheil, wo eine ganz neue Welt entstanden ist. Hier sind Belgrave-Square und Eaton-Square die Centralpunkte des high life geworden, die fashionabelsten der über 80 Square Londons. Als ich im Frühling dieses Jahres in einer Nachmittagsstunde aus

**Kensington-Gardens**, dem reizendsten Punkte Londons, mit seinen herrlichen alten Bäumen, wo aller Särm der Weltstadt schweigt, mich von der großen Fuß-Bromenade, die von dem Kensington-Palast das Thor heraus nach Oxford-Road führt, links von Oxford-Road in die Gegend, die nach Paddington hinführt, mich wandte, gelangte ich hinter Westbourne Terrace, einer der neuesten Prachtstraßen, die nach der Great Western Eisenbahn führt, in eine Welt von Bauleuten und sah Gebäude bereits von ihnen halb und ganz fertig erbaut, welche Regent's-Quadrant gleich kommen. Hier im äußersten Westen von Westend entsteht wieder ein ganz neuer Stadttheil, der schon sehr stark von der vornehmen Welt bevölkert sein muß, denn ich sah überall Wagen vor den Häusern halten, die auf ihre Herrschaften warteten, welche die gebräuchlichen Vormittagsbesuche abstatteten, denn Mittag ist jetzt in London erst um sechs Uhr Abends.

Im Zusammenhange mit dem fieberischen Treiben, das in London seit der Einbürgerung der Nabobsirthechaft entstanden war, durch die die Bauwuth kam und der ungeheure Luxus an öffentlichen Orten, in Spielhäusern und Tavernen und andern Freudenorten, stieg das alte Uebel der englischen Straßenräuberei. Sie hatten Wohnungen in den belebtesten Straßen Londons und „ihre Gesichter waren,“ wie Walpole sich ausdrückt, „in der Gegend von St. James so gut bekannt, wie die anderer Gentlemen, welche auch in diesen Stadttheilen wohnten und vielleicht ebenfalls die Landstraßen ausbeuteten.“ Walpole selbst ward von

WLe an, einem Hauptstraßenräuber, der seine Wohnung dem White-Club in St. James-Street gegenüber hatte, in Hyde-Parc angefallen. WLe an übte seine Kunst fast nur an vornehmen Leuten und genoss eine solche Berühmtheit in London, daß ihn am Tage nach seiner endlichen Verurtheilung 3000 Menschen besuchten, darunter die vornehmsten Damen. „Unsere Straßen,“ schreibt Walpole an Mann im October 1774, „werden so sehr von Räubern beunruhigt, daß es fast gefährlich ist, sie bei Tage zu betreten. Lady Hertford wurde drei Uhr Nachmittags auf der Hounslow-Heide angefallen und vorgestern hätten wir halb unsern Premierminister Lord North verloren: die Räuber schossen auf seinen Postillon und verwundeten ihn schwer. Die Hoffräulein getrauen sich nicht Abends nach Kew zur Königin zu gehen.“

Der americanische Krieg machte die Sache noch schlimmer. „Wir befinden uns,“ klagt Walpole um's Jahr 1782, „in Folge der ungeheuern Menge von Dieben und Straßenräubern und was noch schlimmer ist, der muthwilligen Grausamkeiten, die die letzteren begehen, in einem wahrhaft abscheulichen Kriegszustande — daheim. — Da wir für die Verbrecher, die sonst in die Colonien geschickt wurden, jetzt keine Unterkunft mehr haben, so wurde beschlossen, sie auf Richterschiffen für die Dauer ihrer Strafzeit einzusperrn. Hier kommen die Spitzbuben, wie die Doctoren auf den Universitäten, zu Meistern gebildet heraus, finden aber keine Anstellung und müssen auf Kosten des Publicums leben. Das Uebel ist so groß, daß man

sich Abends nur wohlbewaffnet auf die Straßen wagen darf. Man kann sich einen Begriff davon machen, wie verdorben wir sind, da der Krieg nicht die Hälfte unserer Auswürflinge verzehrt und das Vressen ihre Zahl nicht vermindert hat! Aber kein Wunder — wie sollten die Sitten des Volks sich bessern, wenn in den höheren Kreisen solche Ausschweifung herrscht! Die Ansteckung nimmt ihren Weg nicht nach oben, sondern nach unten.“ — „Jene Meister des Handwerks, die Rabobs, haben die Leute gelehrt, bei ihren Blün-derungen sich nicht mit Pfennigen zu begnügen.“

Merkwürdige Fälle von Raub der Räuber kamen um und in London vor. Im Jahre 1781 entging die schöne Schauspielerin Mary Robinson, als sie in einer Nacht nach Windsor fuhr, um sich mit ihrem Geliebten „Florizel,“ dem späteren Prinz-Regenten und König Georg IV., auszuföhnen, den Straßenräubern, wie sie selbst in ihren Memoiren erwähnt, nur durch die Schnelligkeit der Pferde, die ihren Phaeton fuhren. Im Jahre 1784 brach man in das Haus des Kanzlers auf Great Ormond-Street und stahl aus dem Kasten des Schreibtiſches desselben das große Reichsfiegel von England. Eben so ward das Silbergeschirr des Ministers Pitt geraubt und sogar der Erzbischof von Canterbury verlor durch einen Einbruch in seinen Palaſt den größten Theil des Seinigen. Der verwegenste Streich war, daß die französische Post halb neun Uhr Abends in Pall-Mall, an einer der belebtesten Passagen Londons und ganz in der Nähe der Wache im St. James-Palaſt



ausgeraubt wurde: die Räuber hielten den Wagen an, schnitten die Stränge ab und bemächtigten sich des Felleisens.

Es blieb lange Zeit allgemeiner Gebrauch in England, daß die mit den Postkutschen Reisenden auf den Stationen Fische mit Lichtern vor den Wagen setzen ließen und hier vor aller Welt auf offener Straße ihre Pistolen luden. Als das die Engländer in America zur Zeit des Befreiungskriegs auch thaten, lachten sie die Americaner aus.

Bekanntlich hat erst in neuester Zeit (1829) London durch Sir Robert Peel seine neue Polizei erhalten: sie ist die neueste in Europa, aber auch die beste, denn sie schreitet auf den Straßen nie eher ein, als bis sie von Jemand angegangen wird, der dann aber auch im Nothfalle für dies Angehen einstehen muß.

Die Londoner Polizei ist aber auch die theuerste, die es auf der Welt giebt: sie kostet der Krone und den Kirchspielen jährlich nicht weniger als an 330,000 Pfund, über zwei Millionen Thaler, dafür werden 6000, nach andern Berichten 8000 und, wie man mir in London sagte, 12,000 Constabler — unbewaffnet, nur mit dem bekannten unsichtbaren Stäbchen — gehalten, freilich für 250,000 Häuser und 10,000 Straßen.

Bis in die neueste Zeit, bis auf die berühmten Nachtwächterunfuge des excentrischen irländischen Marquis von Waterford herunter, kam in London fast allnächtlich der bedeutendste Unfug vor. Die Raufereien mit den s. g. Charlies, den Karlsen, wie man

die Stadtschaarwächter betitelte, waren an der Tagesordnung oder vielmehr an der Nacht-Unordnung. Ward einer der oft sehr hohen und reichen Tumultuanten von einem Charlie eingefangen, so erlöste ihn ein Goldstück — er konnte dann einem zweiten Charlie die Bastone zerschlagen oder ihn mit seinem eigenen Stocke abprügeln. Die drollige Geschichte, die der Professor an Collège de France, Philarète Chasles, in seinem XVIII. Siècle en Angleterre von sich selbst erzählt, kann die dunkeln Figuren anschaulich machen, die noch im Jahre 1819 in den Straßen von London herumwandelten: er traf den famosen flash Jemmy Cower, einen riesenhaften Kerl mit einem eben so riesenhaften Knopfstocke, als er als damals ganz junger Mann von einem Balle in New-Road den weiten Weg zurück nach seiner Wohnung in der Nähe von Oxford-Street machte, wo es über St. Giles ging. Der Athlet schritt ihm erst lange auf dem Trottoir nach, fing dann ein Gespräch mit ihm an, fragte ihn, ob er Geld und Dinge bei sich habe, was der junge Mann ehrlich bejahte und gab ihm dann höchst großmüthig das Geleite nach St. Giles, um ihn und seine „Brillanten und Bleche,“ wie er sagte, gegen seine minder großmüthigen Kollegen zu beschützen, denn es war um die Zeit, wo der Watchman aucrief: „Half past two! Fine weather!“ Als der Athlet den zukünftigen Professor bei der alten finstern Kirche St. Giles verließ, nahm er ihn bei der Hand, schüttelte sie verb und sagte: „Ihr seid nur ein Kind und habt keine Furcht gehabt“ — Jemmy irrte sich, jetzt der

zukünftige Professor selbst zu — „das ist gut. Ihr könnt Euch rühmen, eine halbe Stunde in der Nacht mit Jeremy Cower auf dem Trottoir von London gegangen zu sein. Wenn man eine solche Begegnung gemacht hat und sich als gute Freunde verläßt, giebt man sich die Hand, mein Gentleman! God bless you!“

Viele Diebstähle und Todtschläge blieben unentdeckt. Die Bestohlenen pflögten durch die Beamten, die halb Part mit den Dieben machten, förmlich zu unterhandeln und es kam an den Tag, daß einmal innerhalb zweier Jahre sechszehn bestohlene Banquiers den Dieben 12,000 Pfund bezahlt hatten. Man rechnete bis zur Polizei-Reform durch Peel 30,000 Leute, die aus den Taschen Anderer handwerksmäßig lebten; auf 20,000 Pfund durchschnittlich im Jahre ward der Werth des Gestohlenen berechnet. Jetzt soll es nur noch 5000 Diebe in London geben, die die Polizei aber sehr wohl kennt und in ihren Quartieren, den schlimmen östlichen und südlichen Vierteln in Whitechapel-Road auf der Ostseite der City und in Southwark auf der Surreyseite der Stadt, auf dem jenseitigen rechten Themseufer, streng überwacht. Das ehemals berühmte Viertel St. Giles, mitten in Westend, ist jetzt vollkommen sicher, wie ich aus eigener Erfahrung weiß, denn es begegnete mir, mich darin um Mitternacht, von einem Besuche bei einer Familie in Fitzroy-Square zurückkommend, zu verirren: ich kam aber ganz ohne Abentheuer bei der Kirche St. Giles vorbei no

Trasfagar-Square und von da nach Norfolk-Street zu Hause.

Wie die Straßenräuber spielten die Bettler eine wenn nicht bedeutende doch in die Augen fällige Figur und es kamen auch hier, wie bei Allem in England, ganz originelle Erscheinungen vor, solche Erscheinungen, wie sie die bekannte beggar opera von Gay versinnlicht hat. Noch neuerdings erzählte das Augustheft 1837 von Blackwood's Magazine von einem Neger, welcher sich in dreißig Jahren 8000 Pfund Sterling von milden Gaben gesammelt habe. Eine Frau, welche ein Vierteljahrhundert in der Nähe von Charing Cross, wo die Omnibusrouten sich kreuzen, die Straßen gekehrt hatte, hinterließ 3500 Pfund. Eine andere Frau, die auch geraume Zeit einen Kreuzweg bei Kentstreet gekehrt, vermachte einem Commis, „weil er ihr täglich einen penny geschenkt,“ baare 1500 Pfund und den Rest der Hinterlassenschaft, etwa 70 Pfund, einem Bäcker, „weil er ihr nie etwas gegeben, damit er hinfürs den armen Straßenkehrer bedenke.“ Endlich ist faktisch, daß ein alter einäugiger Mann, welcher in der allerdings belebtesten Passage der City auf dem Kreuzwege Ludgate hill nach Fleetstreet den Kreuzweg gekehrt, die Tochter eines Alderman zur Erbin mit 700 Pfund einsetzte, „weil sie ihm nicht bloß öfters als irgendwer einen ganzen oder halben Penny gegeben, sondern ihn auch stets angelächelt habe.“

Gerade so wie noch heut zu Tage die Bedienten in England eine recht behagliche Stelle im häuslichen und gesellschaftlichen Leben einnehmen —

ich meine den Einfluß, den das „high life below stairs“ verflunlicht hat, — gerade so war es schon zu den Zeiten Horace Walpole's bestellt und er hat uns einen merkwürdigen Zug erhalten, der die Insolenz dieser Menschenclasse vor Augen stellt. Der Herzog John von Bedford der vierte, der Minister Georg's II. und III. war, hatte zu einer schon damals für nöthig erachteten Maßregel den Anstoß gegeben, zu der Abschaffung der Trinkgelder an die Bedienten. Sie ward aber damals von der zweiten größten Whigfamilie, den Herzogen von Devonshire, die besonders nach Popularität strebte und sie durch jene Maßregel nicht auf's Spiel setzen wollte, bestritten und nicht in's Werk gesetzt. „Kurz darauf,“ erzählt Walpole, „sah bei Ranelagh ein Auflauf Statt, indem die Lakaien sich zusammrotteten und einige von den Herren mißhandelten, welche die Maßregel gefördert hatten. Ich besorgte, dem Herzog von Bedford könne ein persönlicher Unfall zustossen“ u. s. w.

Dieser persönliche Unfall kam denn auch sehr bald, als die Gelegenheit sich dazu günstig zeigte — es war im Jahre 1765, zu der Zeit, wo der Demagog Wilkes die großen Straßentumulte in London erregte: an der Spitze waren die armen Seidenweber von Coventgarden. „Am 15. Mai,“ erzählt Walpole, „unlogerten zahlreiche Haufen das Haus der Lords, sie benahmen sich auf die lärmendste Weise und schmähten die Peers etc. Als der Herzog von Bedford erschien, empfangen sie ihn mit Zischen und Steinwürfen, ein Mann aus dem Pöbel raffte

großen Stein auf, der für die neue Pflasterung bestimmt war und schleuderte ihn in den Wagen des Herzogs. Dieser brach die Kraft des Wurfs, indem er den Arm vorhielt, ward aber an der Hand und Schläfe verwundet und kam mit genauer Noth davon. Sie folgten ihm dann bis zu seinem Hause\*), wo er mit großer Mäßigung zwei der Rädelöführer zu einer Besprechung einließ, worauf sie sich scheinbar beruhigt entfernten.“

„Am nächsten Tage erließ das Haus der Lords Befehle zur Wahrung des Friedens, allein die Weber fuhren fort, in den Straßen und im Park Umzüge zu halten, ohne sich jedoch Gewaltthätigkeiten zu erlauben.“

„Am Freitag Mittag erhielt der Herzog von Bedford die Nachricht, sein Haus werde den Abend angegriffen werden, worauf er seine Juwelen und Papiere fortschaffte und eine Abtheilung Reiter verlangte, da die Herzogin\*\*) darauf bestand, mit ihm im Hause zu bleiben. Seine Freunde und Untergebenen und mehrere Offiziere hielten es besetzt. Abends stürmten die Aufrührer wirklich in großer Anzahl und begannen die Hofmauer niederzureißen: da flogen die großen Thore auf und die Reiter thaten einen Anstall und säuberten, während die Aufrubracte verlesen wurde,

---

\*) Die Stadtwohnung der Herzoge von Bedford war damals auf Bloomsbury-Square, in der Nähe von Oxfordstreet, wo diese sich nach Holborn verlängert — die jetzige Stadtwohnung ist das jetzt sashionableste Square Londons, Belgrave-Square, in der Nähe von Buckingham-Palace.

\*\*) Eine Enkelin Marlborough's, Tochter des Herzogs von Sunderland.

**Bloomsbury-Square** von dem Pöbel, wobei einige Menschen verwundet wurden. Mittlerweile hatte ein Theil der Aufrührer das Haus umgangen und bahnte sich einen Weg durch den Garten, als glücklicherweise gerade im entscheidenden Augenblicke noch fünfzig Reiter ankamen, durch welche das Haus und vielleicht auch das Leben aller seiner Bewohner gerettet wurde. Der Herzog und seine Gesellschaft hielten jedoch die ganze Nacht Wache und die Kaffeehäuser waren voll müßiger Neugieriger, welche mit großer Gleichgültigkeit Stunde für Stunde Nachrichten einziehen ließen, wie es mit der Belagerung stehe. - Der Pöbel sättigte, nachdem es ihm hier nicht gelungen war, seine Wuth an dem Hause Carr's, eines fashionablen Schmittwaarenhändlers, der mit französischen Modestoffen in Seide Geschäfte machte, und zertrümmerte die Fenster seines Ladens. Am Sonnabend blieb Alles ruhig und obgleich noch mit einem zweiten Angriffe auf Bedfordhouse gedroht wurde, so erfolgten doch keine weitem Gewaltthatigkeiten."

„Am Sonntag Abends machte ich mich auf den Weg, um dem Herzog und der Herzogin zu ihrer Rettung Glück zu wünschen, wie es die meisten ihrer Bekannten thaten. Ich fand den Platz mit Leuten gefüllt, welche jedoch meistens nur Neugierde herbeigeführt hatte. Da mein Wagen kein Wairdswappen trug, so ward ich mit Freudengeschrei empfangen; als aber die Pferde in den Hof von Bedfordhouse einlenkten, bewarf man ihn mit Roth und Steinen. Als die Thore aufgingen, fand ich zu meinem Erstaunen überall ein kriegerisches

Aussehen. Die Horiguards waren im Hofe aufgestellt und viele Offiziere und andere Herren gingen umher, wie auf dem Walle einer irdentlichen Festung. Alle Räume standen offen und man sah in jedem ähnliche Gruppen“ u. s. w.

Diese Straßentumulte, welche der Demagog Wilkes anführte, verzogen sich bis in die sechziger Jahre und selbst der König, der Premierminister und angesehenere Parlamentsmitglieder erlitten herbe Mißhandlungen. „Der Lordmayor, schreibt Walpole, Brass Crosby, ursprünglich ein untergeordneter Advokat, der die Wittve seines Prinzipals und später die Wittve eines Fleischer geheirathet hatte und das Vermögen dieser Frauen benutzte, um mit Matrosenzetteln einen wucherischen Handel zu treiben — diese erste Magistratsperson der City begab sich am 27. März 1772 abermals in das Parlament an der Spitze eines zahlreichen Volkshaufens, als er auf Lord North stieß. Der Volkshaufen fiel diesen mit einer Wuth an, welche ganz den Anschein des Vorbedachts an sich trug. Man schlug den Premier mit einem Constablerstocke ins Gesicht und wollte ihn aus dem Wagen reißen, der ganz in Trümmern zerichlagen wurde. Sir William Meredith, ein großmüthiger Feind und Mr. La Roche, ein Freund, welche aus dem Fenster eines Caffeehauses zusahen, in welcher Gefahr er schwebte, gingen auf die Straße heranter und befreiten ihn aus den Händen des Vöbels. Die beiden Fox wurden eben so roh mißhandelt und retteten sich ebenfalls nur mit genauer Noth. Man ließ eine Menge Constabels ho-



len; der Tumult wurde jedoch erst spät Abends gestillt, auch wollte der Sprecher des Unterhauses mit den Verhandlungen nicht eher fortfahren lassen, bis Alles ruhig geworden sei. Lord North hielt eine nachdrückliche Rede, er sagte, er würde der niederträchtigste Mensch sein, den es gäbe, wenn er unter den obwaltenden Umständen abträte und behauptete, er werde nicht eher abtreten, als bis ihn Seine Majestät entlasse oder das Volk in Stücken zerrippe. Die Minister trugen darauf an, der Lordmayor solle in Berücksichtigung seiner Kränklichkeit bloß dem Stabträger des Hauses in Gewahrsam gegeben werden; allein er erhob sich und erklärte geringschätzig, er befinde sich so wohl wie je und wünsche mit seinem Bruder Oliver das Gefängniß im Tower zu theilen. Mit Mäßigung war nichts auszurichten und er wurde um zwölf Uhr Nachts in den Tower geschickt. Der Lordmayor begab sich für einige Stunden nach Mansfionhouse. \*) Der Pöbel wollte den Stellvertreter des Stabträgers, Clementson, an einen Schildposten hängen und der arme Mann hörte, wie man sich darüber berieth; dem Lordmayor gelang es jedoch, freilich nur mit Mühe, ihn zu retten, indem er vorstellte, daß der Mann keine Hauptperson sei, sondern in der Eigenschaft eines Dieners des Hauses handle. Der Mayor kam um vier Uhr des Morgens in den Tower, wo nach dem Beschlusse des Gemeinderaths für ihn und Alderman Oliver Tafel gehalten werden sollte. Als er in den

\*) Amtswohnung des Lordmayors.

Tower kam, war er halb betrunken, fluchte und benahm sich mit einer Lustigkeit, die sich schlecht mit dem Ernste seines Amtes und seiner Sache vertrug u.“

„Als sich der König am 29. März in das Haus begab, wurde er heftig ausgezifcht und ein Apfel nach ihm geworfen, der über den Wagen flog.“

„Am 1. April begab sich ein großer Volkshaufe nach Tower-Hill, mit zwei von einem Leichenwagen gefolgte Karren, worauf sich Figuren befanden, die die Prinzessin von Wales und Lord Bute vorstellten. Diese Figuren wurden von Kaminseggern geköpft und dann verbrannt. Das Gleiche wurde einige Tage später mit Figuren vorgenommen, die Lord Halifax, Lord Barrington, Lord Sandwich, de Grey, Mitglied für Norfolk, Alderman Harley, Oberst Luttrell und Georg Dunslow vorstellten und ihre angeblichen Galgenreden wurden in den Straßen zum Verkauf ausgedoten.“

„Der Schluß der Parlamentsitzung sollte am 9. Mai stattfinden; da jedoch der Lordmayor und Alderman Oliver im Augenblicke, wo das Parlament auseinander ging, von selbst frei werden mußten, so begab sich der König aus Furcht vor dem Pöbel, der zusammengeströmt sein würde, um den Duldern aus dem Tower das Geleit zu geben, ganz heimlich und unerwartet ins Haus der Lords, hielt eine sehr schmeichelhafte Rede und schloß die Sitzung. Die Gefangenen wurden in feierlichem Zuge nach Hause geführt und Nachts die City erleuchtet, ohne daß es weitere Unruhestörungen gab.“

Es handelte sich in dem damaligen Prozesse von Wilkes um die Pressfreiheit, die England nebst der Habeas-Corpus-Akte, der periodischen Bewilligung der Steuern und der periodischen Bewilligung des Haltens der stehenden Armee durch jährliche Erneuerung der bekannten Mutiny-Bill für das Palladium seiner Freiheit hält — von damals an wurde, was früher geschehen war, dem Veröffentlichenden der Parlamentsverhandlungen mit Namensanführung der Redner u. s. w. kein Hinderniß weiter in den Weg gelegt.

Weit schrecklicher als alle diese Straftumulte war der Aufruhr des Lords Gordon im Jahre 1780, der Aufruhr, wo drei Tage hinter einander über 100,000 Menschen auf den Beinen waren, London an 36 Orten gebrannt haben soll, das Newgategefängniß gesprengt und abgebrannt und die Bank mit einem Angriff der Böbelmassen in die höchste Gefahr gesetzt wurde. — Damals war es, wo der Demagog Wilkes die Bank rettete und seitdem in die Hofgunst emporstieg.

Lord Gordon war ein jüngerer Sohn des Herzogs Cosmus Georg von Gordon und stammte aus jener schottischen Familie, die früher stark jacobinisch gesinnt und lange katholisch gewesen war und deren Glieder nach Walpole sich zur Verrücktheit hinneigten. Er warf sich zum Wortführer der schottischen Presbyterianer auf und zündete, als im Jahre 1778 eine Bill zur Erleichterung der englischen Katholiken in beiden Häusern fast einstimmig durchgegangen war, in der Perspective, daß sie auch werde für Schottland ausgedehnt werden, ein Höllenfeuer an, das — da

gleichzeitig der schwere Krieg mit Amerika schwebte — geradezu die Existenz Englands aufs Spiel setzte.

Lord Gordon wird von Walpole als ein Mann von feinen Manieren und angenehmer Unterhaltung geschildert, er sagt, er habe ganz das Gepräge eines Mannes von Stande gehabt; nur habe in seiner Ausdrucksweise etwas gelegen, was Schlaueit oder verkehrten Sinn, oder beides vereinigt, verrathen habe. Er war ein magerer, bleicher Herr, von regelmäßiger Gesichtsbildung, die Haare trug er nach der damaligen Sitte der Methodisten lang und dünn auf die Schultern herabfallend. Sir Samuel Romilly, ein anderer feiner Weltmann damaliger Zeit, welcher häufig die Galerie des Hauses der Gemeinen besuchte, bezeugt, Lord Georg habe sich bei jeder Gelegenheit hören lassen, seine Reden seien aber unzusammenhängend und oft lächerlich gewesen, Feuer und Energie billigt er ihm zu, auch accentuirt er, daß sein Vortrag gar nichts Declamatorisches, sondern etwas Gesprächartiges gehabt habe, was bei gewissen Leuten große Wirkung nicht verfehlen könne.

Als die Katholikenbill die beiden Häuser passirt war, stiftete Lord Georg einen protestantischen Verein in London, der mit dem zu gleichem Zwecke gestifteten schottischen Vereine in Verbindung trat. Am 29. Mai, eines Montags 1780, hielt der Verein in London unter Vorstz Lord Georg's eine Versammlung: es ward darin beschloffen, dem Parlament nächsten Freitag von St. Georges-Fields aus eine Petition um Zurücknahme der „das Papstthum“ begünstigenden Bill zu überreichen.

Lord Georg erklärte aber, daß er die Bittschrift nicht überreichen würde, wenn nicht wenigstens 20,000 seiner Mitbürger erschienen. Das Haus der Gemeinen ward den Donnerstag benachrichtigt, und traf gar keine Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der Ruhe.

Freitags Morgen den 2. Juni 1750 traten die Bittsteller von St. George's-Fields\*) den Weg nach dem Parlament an, es waren 13,000 Mann, die in vier Abtheilungen nach den Stadtvierteln, sechs Mann hoch, ruhig durch die Straßen schritten, voran die Pergamentrolle mit der Petition. Der Zug erreichte das Parlamentshaus um ein halb zwei Uhr; hier kündigte er sich durch einen donnernden Zorn an. Die Parlamentmitglieder kamen nach und nach an und mußten durch die Menge ihren Weg nehmen. Hier erfolgten nun sofort Mißhandlungen mißliebiger Personen: als man die Kutsche des Erzbischofs von York auf Parliament-Street herabfahren sah, erscholl Zischen und Geschrei. Lord Bathurst, der Präsident des privy-council, ward auf die brutalste Weise herumgestoßen und geschlagen; Lord Mansfield erlitt ähnliche Unbilden und rettete sich nur mit genauer Noth vom Tode. Den Herzog von Nort-

\*) Auf dem rechten Themseufer, auf der Surreyseite der Stadt, der Westminsterbrücke gegenüber, da, wo später ein ganz neuer Stadttheil entstanden ist, in dessen Mitte ein Obelisk errichtet wurde und jetzt der Knotenpunkt der Omnibusfahrten bei Elephant and Castle ist. In St. George's-Fields ward Carl II. von den Stadtkehörden Londons empfangen, als er im Jahre 1660 seinen Einzug hielt.

humberland wurde die Uhr aus der Tasche genommen. Dem Bischof von Lichtfield riß man die Amtskleidung vom Leibe. Auch der Bischof von Lincoln mußte über Hals und Kopf fliehen. Mehrere Lords küßten ihre Berücken ein. Lord Boston besand sich so lange in den Händen des Pöbels, daß zuletzt das Oberhaus in corpore ausbrechen mußte, um ihn frei zu machen. Ein Augenzeuge berichtet: „Man kann sich kaum einen Begriff machen von dem wunderlichen Anblick, den das Haus an diesem Tage darbot. Einigen Lords hingen die Haare zerrauft um die Schultern, andere waren mit Roth bespritzt und die meisten sahen so bleich aus, wie der Geist in Hamlet, alle hatten sich von ihren Plätzen erhoben, alles sprach laut durch einander.“ Zweimal wurde versucht, die Thüren beider Häuser zu erbrechen, nur die Entschlossenheit der Thürhüter und der anderweiten Beamten hinderte, daß das Volk in Masse einbrang.“

Während dieser Vorgänge befand sich Lord Gordon im Unterhause. Er trat von Zeit zu Zeit auf die oberste Stufe der Galerietreppe und hielt Anreden an seine Freunde, er setzte sie ins Laufende mit dem, was im Unterhause vorging. Er hatte dem Hause den Antrag gestellt, die Petition sofort zu berathen: er bezeichnete die Mitglieder, die gegen den Vorschlag sprachen, unter andern auch Burke, der „den blauen Kofarden“ als Jesuit galt und als Mönch in Caricaturen verspottet wurde, wie er die Scheiterhaufen von Smithfield, dem Plage, wo zur Katholikenzzeit die Ketzer verbrannt worden waren, schürte.

Das Unterhaus benahm sich in der sehr kritischen Lage, von Tausenden unruhiger Menschen umwogt, mit großer Festigkeit. Es bestand darauf, daß die Petition erst künftigen Dienstag in Berathung kommen solle. Vier Stunden lang blieben die Thüren verschlossen, obgleich einige Mitglieder vorschlugen, mit dem Degen in der Hand — alles trug damals noch Degen — sich einen Weg durch die Massen zu bahnen. Ein Verwandter Lord George's, Oberst Gordon, rief ihm zu: „Mylord George, wollen Sie ihre schurkischen Freunde in das Haus eindringen lassen? Wenn Sie das thun, will ich, sobald der erste von ihnen den Saal betritt, nicht ihm, sondern Ihnen den Degen durch den Leib rennen!“

Die Räumung des Hauses — eher konnte die Abstimmung nicht erfolgen — geschah nach Ankunft der Obrigkeit mit einer Abtheilung Soldaten. Noch an demselben Abend wurden beim sardinischen und beim bairischen Gesandten die Kapellen geplündert; in dem Hause des letzteren, eines Grafen Haslang, erbeuteten die Aufrührer eine Menge Thee und andere Waaren; hochgräfliche Gnaden, die bereits vierundvierzig Jahre am Hofe von St. James accredittirt waren, trieben auf ihr gesandtschaftliches Privilegium einen sehr profitablen Schmuggelhandel. In den nächstfolgenden Tagen wurden anderweite katholische Kapellen zerstört und die Häuser verhafteter Personen geplündert.

An dem Dienstage, wo das Parlament wegen Berathung der Bittschrift saß, nahmen die Dinge eine höchst bedrohliche Wendung: die Hauptstadt befand sich

geradezu in den Händen des Böbels, er stürmte am Abend dieses Tages das Newgategefängniß, brannte es an und dreihundert Leute, darunter vier zum Tode Verurtheilte, wurden in Freiheit gesetzt.

In der Nacht vom siebenten auf den achten Juni, von Mittwoch auf Donnerstag, erreichte der Aufruhr seinen Gipfel und ein Augenzeuge hat uns eine sehr lebendige Schilderung jener „schwarzen Mittwoch“ hinterlassen: „Um neun Uhr Abends verließ ich Portland-Place (zwischen der heutigen Regent Street und Regent's Park) in Gesellschaft von drei Freunden. Wir bestiegen eine Mietzkutsche und fuhren erst nach Bloomsbury-Square, wohin uns das allgemein verbreitete Gerücht zog, daß die am nordöstlichen Ende dieses Platzes liegende Wohnung Lord Mansfield's entweder bereits in Asche liege, oder zur Zerstörung bestimmt sei. In Hart Street und Great Russell Street \*) loderten große Feuer, die mit den Gerätschaften unterhalten wurden, welche man aus den Häusern von Magistratspersonen oder anderer verhafteter Personen geraubt hatte. Wir stiegen hier aus und gingen über den Platz, hatten aber kaum Bedfordhouse erreicht, als das Thor von Lord Mansfield's Haus gewaltjam eingesprengt wurde. In wenigen Minuten war Alles, was sich in den Gemächern fand \*\*), aus den

\*) Da, wo heut zu Tage das British Museum steht.

\*\*) Namentlich eine Bibliothek von mehreren tausend Bänden mit wichtigen Manuscripten und Urkunden, auch einige kostbare Bilder.



Fenstern geworfen, aufgeschichtet und in Brand gesteckt. Nun erschien ein Trupp Soldaten, Fußvolk, und stellte sich in der Nähe der Flammensäule auf, ohne jedoch einen Versuch zu machen, dem Feuer Einhalt zu thun oder dem Pöbel Hindernisse in den Weg zu legen. Die Masse war auch in Wahrheit zu zahlreich, als daß ein kleiner Haufe Soldaten sie hätte einschüchtern oder zerstreuen können, sie blieb daher Meister.“

„Nachdem wir das Schauspiel eine kurze Zeit betrachtet hatten, verließen wir Bloomebury Square und schlugen den Weg nach Holtorn ein, wo Mr. Langdale's, eines Branntweinbrenners und Katholiken Haus und Waarenlaager ein schreckliches Bild der Verwüstung darbot. Alles war hier in Rauch und Flammen gehüllt. Eine ungeheure Menschenmasse hatte sich zusammengedrängt, darunter viel Weiber, zum Theil mit Kindern auf den Armen. Alle schienen, wie wir, bloß durch die Neugierde herbeigeloct worden zu sein, ohne an den Gewaltthatigkeiten Theil zu nehmen. Geistige Getränke rannen stromweis die Straße entlang und eine Menge Leute hatten sich darin berauscht. Es zeigte sich jedoch unter der Masse so wenig Lust zu Tumult und Blünderung, daß wir über die Urheber so gewaltigen Unheils völlig im Dunkel geblieben wären, hätten wir nicht an den Fenstern des Hauses deutlich Männer erblickt, welche mitten im Wüthen des Feuers um sich herum, ganz ruhig die Neubles auf die Straße oder in die Flammen warfen. Ziemlich lange erfuhren sie nicht den geringsten Widerstand. Als endlich eine Abtheilung der Horseguards ausdrückte, zerstreute sich

die Menge augenblicklich voller Schrecken. Wir setzten nun unsern Weg, Holborn entlang, gegen Fleet Market zu Fuß fort.“

„Ich würde es umsonst versuchen den Anblick zu beschreiben, welcher sich uns darbot, als wir den Abhang des Hügels zunächst der St. Andreaskirche erreichten. Vor dem zweiten Hause und den Magazinen des Mr. Langdale, den der verblendete Böbel zum Opfer seiner Rache ausersehen hatte, loderte eine Flammensäule empor wie aus einem Vulcane. Die St. Andreaskirche erschien in Blut getaucht und die Beleuchtung war so prachtvoll, daß man die Figuren an der Thurmuhre so deutlich sah, wie am hellen Tage. Ein Schauspiel, das den Beschauer hätte mit freudiger Bewunderung erfüllen müssen, wäre es möglich gewesen, es von Ursachen und Folgen zu trennen. Zum Glück fachte der Wind die Wuth des Feuers nicht im mindesten an, denn die Nacht war heiter und der Himmel klar, außer, wenn er durch die Rauchwolken verdunkelt wurde, die von Zeit zu Zeit alles in Finsterniß hüllten. Der Böbel, welcher die ganze Straße auf allen Punkten und in jeder Richtung besetzt hielt, hinderte uns, ganz in die Nähe des Hauses zu kommen; auch nahm er hier, obschon die Mehrzahl aus Reugierigen bestand, offenbar einen ausgelasseneren und wilderen Charakter an. Von Soldaten erblickten wir nichts, dagegen setzten die Constabler mitten in diesem schrecklichen Getümmel ihre Verrichtungen fort. Und, während wir an der Mauer des St. Andreaskirchhofes standen, ging ein Nachwächter, seine Laterne in der

Hand, vorüber und rief die Stunden aus, wie in Zelten der tiefsten Ruhe.“

„Da wir es ganz unmöglich fanden, über Holborn Hill noch weiter herunter zu dringen, und da wir hörten, daß das Fleet-Gefängniß in Brand gesteckt worden sei, so durchwanderten wir eine Menge enge Gäßchen hinter der St. Andreaskirche und sahen uns endlich mitten auf Fleet-Market. Hier herrschte der nämliche Greuel der Verwüstung, nur war er noch nicht so weit vorgeschritten. Das Fleet-Gefängniß begann erst zu brennen und die Funken und Brände fielen auf allen Seiten so dicht herunter, daß es gefährlich war, sich zu nähern.“

„Unterdessen vernahmen wir Rottenfeuer auf der andern Seite des Flusses gegen St. George's Fields und wurden benachrichtigt, daß eine große Anzahl Aufrührer auf der Blackfriar's-Brücke gefallen sei, welche die Soldaten besetzt hielten. Als wir in die Gegend der Themse kamen, sahen wir das Kingsbench-Gefängniß ganz in Flammen eingehüllt. Es bot einen herrlichen Anblick dar und wir standen hier auf einem Centralpunkt, von wo London nach allen Richtungen, sowohl vor wie hinter uns, das Ansehen einer in der Gewalt grimmiger Feinde befindlichen Stadt hatte: das Jauchzen des Pöbels, das Geschrei der Weiber, das Rischen der Flammen, die in den Wellen der Themse sich wiederpiegelnde Gluth, das Feuern von Zeit zu Zeit, welches von St. George's Fields her, so wie in der Gegend des Mansionhouse und der Bank sich hören ließ — dies Alles ließ der Einbil-

dungskraft kaum etwas beizufügen übrig und beschwor jene Bilder herauf, welche durch die classischen Schilderungen vom Untergange Trojas oder vom Brande Rom's in den Schriften von Virgil oder Tacitus dem jugendlichen Gemüthe eingeprägt werden, die man aber in der Hauptstadt Großbritanniens verwirklicht zu sehen so wenig erwarten durfte."

„Wir wurden in Kenntniß gesetzt, daß sich bei der Bank ein hartnäckiger Kampf zwischen den Soldaten und den Aufrührern entsponnen hätte, wir beschloßen, wenn möglich, den Schauplatz desselben zu erreichen. Wir nahmen daher den Weg über den St. Paulskirchhof und waren ohne Hinderniß bis zur Poultry gelangt, etwa sechzig Schritte von Mausion-House, als wir durch eine Schildwache angehalten wurden, welche uns zu wissen that, daß der Angriff des Böbels auf die Bank abgeschlagen worden sei, daß wir jedoch in dieser Richtung nicht weiter vorwärts kommen könnten, da sie ausdrücklichen Befehl hätten, Niemanden passieren zu lassen."

„Ganz verschieden von den Straßen, durch die wir gekommen waren, war Cheapside still und leer, ohne die geringste Spur von Unruhe und Verwirrung, während gegen Osten, Westen und Süden überall der Aufruhr tobte — ein Gegensatz, der in diesem Augenblicke nicht am wenigsten überraschte."

Walpole berichtet, daß es größtentheils nur Lehrburschen, liederliche Dirnen und ähnliches Gesindel gewesen seien, die im Verein mit den entyrungenen Verbrechern die Schauspieler bei diesem Trauerspiele

gewesen seien. „Und diese Catblinas, schreibt er, ohne Plan und Complot, ohne Zusammenhang oder Zweck, setzten eine Million Menschen in Schrecken, steckten ihnen die Häuser über dem Kopfe in Brand, belagerten das Parlament, zwangen es zehn Tage lang die Sitzungen auszusetzen und bürdeten der Hauptstadt eine Besatzung von 10,000 Mann auf: ja sie beängstigten und noch immer so sehr, daß wir zwei Feldlager an den Thoren nicht aufzuheben wagen, damit nicht etwa ein Negermädchen an der Spitze eines Regiments lieberlicher Dirnen den Staat umstürze.“

König Georg III. zeigte bei dieser großen Gefahr, in der London schwebte, eine große Entschlossenheit. Bei dem am Morgen des 7. Juni versammelten Geheimen Rathe ward die Frage verhandelt, ob das Militair auf Volkshäuser feuern dürfte, wenn diese aufrührerisch versammelt seien und bereits Verbrechen gegen die öffentliche Sicherheit verübt hätten, ohne daß zuvor das Aufruhrgesetz, der Riot-Act vorgelesen sei. Lord Bathurst, der Präsident des Geheimen Rathes und Sir Fletcher Norton, Sprecher des Hauses der Gemeinen, wurden um ihre Meinung befragt und erklärten, daß der Soldat, der deswegen, weil er Soldat ist, nicht weniger auch Bürger ist, Gewalt mit Gewalt vertreiben dürfe. Kein Minister aber wollte die auszustellende Ordre gegenzeichnen. Da der Aufruhr, der mit jedem Augenblicke wuchs, eine sofortige Entscheidung nöthig machte, ließ der König den Generalanwalt, Mr. Wedderburn, in den Geheimen Rath berufen und befahl ihm, sich amtlich über

die schwebende Frage zu erklären. Dieser äußerte sich in den bestimmtesten Ausdrücken, daß jede Zusammenrottirung der Art, ohne vorgängige Fragen und ohne Vorlesung des betreffenden Gesetzes durch militairische Gewalt auseinander getrieben werden dürfte. Der König fragte darauf: „Ist das Ihre Erklärung des Gesetzes von Amts wegen, als Generalanwalt?“ Webberburn bejahte diese Frage positiv. „Dann magrief Georg aus, demgemäß verfahren! werden!“ Der Generalanwalt entwarf sofort die Ordre, der König unterzeichnete sie eigenhändig. Der Oberbefehlshaber der Truppen, Lord Amherst, setzte sie noch an demselben Abend in Ausübung und die Truppen langten gerade noch zur rechten Zeit an, um die Bank und Lombard Street zu schützen.

Die zwei Nächte vor dieser Entscheidung des Geheimen Raths hatte der König mit mehreren Offizieren des Generalstabs in der Reitbahn der Königin gewacht. Hierher kamen unablässig Meldungen über den Fortgang des Aufruhrs. Drei bis viertausend Mann waren in der Umgebung von Buckinghamhouse, der Residenz der Königin und in den Gärten derselben aufgestellt. Der Lärm entstand in der ersten Nacht so plötzlich, daß nicht einmal Stroh zum Lagern der Truppen herbeigeschafft werden konnte; der König befahl Wein und Brantwein unter die Mannschaft zu vertheilen. Er spazierte meist im Garten, besuchte zuweilen die Königin und die Kinder im Palaste und empfing alle Meldungen in der Reitbahn, die, so zu sagen, sein Hauptquartier darstellte. Als der König vernahm, daß

ein Theil des Volks auf St. James losstürme, befahl er den Truppen, nicht zu feuern, sondern nur das Bajonett zu gebrauchen. Im Anfang war die anstürmende Menge so dreist, daß sie die Bajonette der Soldaten packte und sie herausforderte, Feuer zu geben; nach und nach aber wirkte die feste Haltung der Soldaten und in der Gegend von St. James ward nichts weiter unternommen.

Am Donnerstag nach der schwarzen Mittwoch hatte die Hauptstadt das Ansehen einer eben vom Feinde erstürmten und geplünderten Stadt; alle Geschäfte standen still, Häuser und Läden waren verschlossen, mitten unter den Feuerruinen lagerten die Truppen auf den Straßen; sie hielten auch alle öffentliche Gebäude besetzt. Ein amtlicher Bericht an den Armeeoberbefehlshaber giebt die Zahl der im Kampfe mit der bewaffneten Macht Getödteten und Verwundeten auf 458 an; eine wahrscheinlich größere Anzahl, die nicht bekannt wurde, verunglückte sonst.

Der Haupturheber des großen Unglücks blieb bis zum Freitag unangefochten; da aber erließ man nach einem Cabinetrath einen Verhaftsbefehl gegen ihn. Er ward ohne Widerstand mit einer größeren Militairmacht, als seit Menschengedenken zu Bewachung eines Staatsgefangenen aufgeboden worden war, nach dem Tower gebracht.

Am 5. Februar 1751 erschien er, des Hochverraths angeklagt, vor den Schranken der Kingsbench, vor Lord Mansfield. Der berühmte Erskine, der später, 1806, Lord Erskine ward, verschaffte ihm

aber nach zwanzigstündiger Verhandlung eine Losprechung. Neunundfunzig der gefangenen Auführer wurden zum Tode verurtheilt, zwanzig wirklich hingerichtet, die übrigen begnadigt und deportirt.

Eine weitere Folge der leidenschaftlichen, fieberhaften Aufregung, die mit der Nabobwirthschaft im high life Englands eingetreten war, eine Folge der Ueberfüttigung am in London wie nirgends so in einer andern Hauptstadt fabelhaft ausgebildeten Lebensgenusse waren die stark zunehmenden Selbstmorde. Das meiste Aufsehen erregte der Selbstmord des Nabobs der Nabobe; des Mylord Clive: er schnitt sich im Jahre 1774 den Hals ab, kurz nachdem er noch zehn Mitglieder in das neue Parlament einbefördert hatte. Ein Herzog von Bolton; einer von den unter Wilhelm von Oranien mit der herzoglichen Krone beschenkten Paulet = Familie, erschoss sich in einer Laverne. Und Herr Damer, ältester Sohn Lord Milton's und Schwiegersohn des Generals Conway; endigte auf gleiche Weise im Bedford'schen Wappen in Coventgarden, nachdem er vorher bis früh drei Uhr noch mit einer Schaar Nymphen und einem blinden Geiger eine scandalöse Orgie gefeiert hatte.

Viele Roué's, die sich nicht selbst ein Leid anthaten, wurden verrückt: Bedlam ward bevölkert, jenes Prachtgebäude, von Wilhelm von Oranien merkwürdiger Weise nach dem Vorbild des Louvre gebaut, die fahstona-belste Irrenanstalt der Welt. Walpole macht einmal die Bemerkung, daß wenn er Monarch wäre, er den Dr. Munro, den Arzt in Bedlam, zum Kammerherrn er-



nennen würde, denn unter diesen Würdeträgern nehme das Verrücktwerden auf sehr bedenkliche Weise überhand. Walpole's eigener Neffe starb im Wahnsinn.

Auffallend war das häufige Vorkommen schwerer Criminalverbrechen unter den höheren Ständen, Gliedern der höchsten Aristocratie, ja sogar Männern der Kirche.

Walpole gedenkt umständlich eines gräulichen Mords, den Lawrence, Graf Ferrers, an seinem eigenen ehrlichen Gutsverwalter Johnson, halb aus Rachgier, halb aus Wahnsinn, im Jahre 1760 beging. Der Graf war von seiner Gemahlin getrennt worden, einer äußerst liebenswürdigen Frau, Marie, Schwester des Sir William Meredith, und später wieder mit Lord Frederik Campbell, Bruder des Herzogs von Argyll, vermählt; sie starb in hohem Alter erst 1807 bei einem unglücklichen Brande zu Combe Bank in Kent. Das Parlament hatte ihr wegen der von ihrem Gemahl erduldeten Mißhandlungen, ein jährliches Einkommen von seinem Vermögen ausgesetzt, auch für seine eigenen Renten einen Einnahmer bestellt, dessen Ernennung aber ihm überlassen blieb. Johnson zeigte sich nicht so willfährig, als seine Herrlichkeit erwartete und fiel deshalb in Ungnade. Der Graf lebte auf seinem Landstz in Leicestershire mit einer Mrs. Clifford, seiner früheren Maitresse, die ihm vier Kinder geboren hatte. Er entfernte unter verschiedenen Vorwänden die Familie und Dienerschaft, ließ Johnson kommen und schloß, als er mit ihm allein war, die Thür ab. Er wollte ihn mit vorgehaltener

Pistole nöthigen, eine Schrift zu unterzeichnen, in der er, Johnson, sich selbst als Schurken bekennen sollte. Da er zögerte, schoß ihm der Graf durch den Leib, Johnson starb am andern Morgen. Nun wollte seine Herrlichkeit sich durch die Flucht retten, er verlor aber den Muth, das Volk ergriff ihn und brachte ihn nach Leicester; von da kam er nach London, die Lords ließen ihn in den Tower setzen. Er endigte am Galgen in Tyburn, das Gedränge des Volks, das einen Lord wollte hängen sehen, war so groß, daß der Wagen, in dem der Lord Ferrers fuhr, drei Stunden vom Tower bis zum Richtplaz brauchte.

Ein irischer Lord, Gatte einer liebenswürdigen und reichen Frau, überfiel meuchlings einen Nebenbuhler, der ihm das Herz einer Maitresse mit Glück streitig machte und ließ ihm die Wahl zwischen Tod oder Verstümmelung. Der Unglückliche wählte letztere, an deren Folgen er nach einigen Tagen starb, der Lord entzog sich durch die Flucht der Strafe.

Ebenfalls aus Eifersucht erschöß der Rev. Packman, früher Offizier, Miß Ray, die Geliebte des Ministers Lord Sandwich, die bereits in reiferem Alter stand und neun Kinder hatte; er lauerte ihr auf, als sie aus Coventgarden-Theater kam. Er kam an den Galgen in Tyburn.

Ein anderer Geistlicher, Dr. Todd, einer der beliebtesten Prediger Londons und Verfasser mehrerer vielgelesenen Schriften, endigte, nachdem er wegen einer groben Vergehung schon seine Stelle eines königlichen Capellans verloren hatte, im Jahre 1777 ebenfalls am

Galgen, weil er im Namen seines ehemaligen Böglingß, Lord Chesterfield, eine falsche Verschreibung auf 4200 Pfund ausgestellt und darauf Geld geliehen hatte.

Der deutsche Prediger in London, Dr. Wendeborn, erwähnt, daß, so lange er in England sei, außer diesen zwei Executionen an Geistlichen noch zwei andere vorgekommen seien, ein Reverend sei wegen verschiedener Diebstähle und einer wegen verschiedener Nothzüchtigungen gehängt worden; ein Künstler, der seinen Gegner im Duell erschossen habe, sei nur mit genauer Noth dem Galgen entgangen. Ein sechster Reverend, Madan, Prediger am Lockhospital, vertheidigte die Vielweiberei.

Beispiele von Härte und Grausamkeit, auf denen freilich Criminalstrafe nicht stehen konnte, waren ebenfalls unter den höchsten Ständen nicht selten. Lord Guston, ältester Sohn des Herzogs von Grafton, quälte seine junge und schöne Gattin, Dorothy Boyle, binnen Jahresfrist zu Tode: schon acht Tage nach der Hochzeit, die im Jahre 1741 stattfand, hatte er eine Herausforderung von seinem Schwiegervater, dem Grafen Burlington, erhalten. Das Herzogthum vererbte auf seinen Neffen, den durch die Juniusbriefe illustrierten Premierminister, der wieder 1769 eine berühmte Scheidungsgeschichte hatte.

Ehebruchprozesse waren an der Tagesordnung: im September 1771 schwebten deren fünf- undzwanzig vor dem geistlichen Gerichte, mehr als im halben verfloßenen Jahrhundert zusammen vorgekommen waren. „Wenn es so fortgeht, schreibt einmal Wal-

pole, so wird ein Viertel unser Pairinnen mit der Hälfte unserer lebenden Pairs verheirathet gewesen sein.“ Dabei ist der zahllosen c. c. (criminal conversations) noch ganz zu geschweigen, welche nicht zu Spruch und Verspruch gelangten. Die drei berühmtesten Ehescheidungsprozesse damaliger Zeit waren der der Herzogin von Beaufort wegen dem als Königschampion rückwärts cavalcirenden Lord Talbot 1744, der der Herzogin von Grafton, Gemahlin des damaligen Premiers 1769 und der der famosen Herzogin von Kingston, ehemaligen Miß Chudleigh, auf Bigamie 1773. Ein vierter sehr merkwürdiger Ehebruchsprozeß, der aber nicht durchging, war der der Lady Worsley, welchen ihr Gemahl, Sir Richard Worsley, Parlamentsmitglied, Controller of the King's Household und Gouverneur der Insel Wight, deren Geschichte er geschrieben hat, gegen den Entführer anstellte, welcher ein Offizier war. Die Lady lud nicht weniger als vierunddreißig junge Leute von hohem Stande als Zeugen vor, die alle aussagen sollten, daß sie auch Gunstbezeugungen von ihr erhalten hätten. Siebenundzwanzig erschienen und einige wurden verhört. Als aber herauskam, der klagende Gemahl habe einen aus dieser Zeugenschaft in eigener Person auf den Giebel seines Hauses befördert, um ihm von da seine Frau im Bade zu zeigen, ward ihm der bekannte Spottschilling als Entschädigung für den Verlust seiner Ehehälfte zugesprochen. Ein Herr hatte gleich nach geschעהner Entführung mit den Worten: „Bis jetzt

habe ich geschwiegen, jetzt darf ich wohl reden!" einen Brief der entführten Lady im Kaffeehause vorgezeigt, welcher im Cäsarstyle also lautete:

„Ich habe Windham geliebt, ich liebte Graham, allein jetzt liebe ich allein Dich, bei Gott!“

Endlich machte noch ein fünfter Ehebruchsprozess großes Aufsehen, weil die Person, die er betraf, zu der höchsten Region gehörte, zur königlichen Familie selbst: er betraf den jungen Herzog von Cumberland, welcher im Jahre 1776 wegen der mit der jungen Lady Grosvenor gehaltenen c. c. verurtheilt wurde. Der beleidigte Ehemann hatte eine Entschädigung von 100,000 Pfund verlangt, die Jury sprach ihm aber nur 10,000 zu. Lady Grosvenor brachte darauf eine Gegenklage beim geistlichen Gerichte gegen ihren Gemahl an. Schließlich aber verglichen sich beide Theile und Lord Grosvenor, einer der reichsten Herren Englands, schenkte noch seiner Lady 1000 Pfund zu den sehr theuren Prozeßkosten.

Auch die Mißheirathen rissen ein. Die Schwester eines zweiten Premiers, des Marquis von Rockingham, heirathete einen Lakai. Früher schon war eine insigne Medalliance in der Percyfamilie vorgekommen: die Erbin dieser Percy's, Elisabeth, Tochter Algernon's, siebenten Herzogs von Somerset und Gufelin der ehemaligen Geliebten des Grafen Königsmark, heirathete im Jahre 1740 den Enkel eines Kutschers,

Sir Hugh Smithson und er erhielt den Titel eines Herzogs von Northumberland. Darauf heiratheten wieder zwei Söhne des Herzogs, erst der zweite, Algernon, Graf von Beverley, im Jahre 1775, dann sogar der älteste, der Erbe, Hugh Percy, 1779, zwei blendend schöne Töchter eines Acciscommiffairs Peter Burrell, welcher der Sohn eines banqueroutirten Kaufmanns, ehemaligen Unter-gouverneurs der verunglückten Südseecompanie, war. So geschah es, daß in den Adern der gegenwärtigen Herzoge von Northumberland das Blut eines Banqueroutirers sich kreuzt mit dem eines Kutschers. Die dritte Burrell heirathete 1778 der erste schottische Peer, der Herzog Douglas von Hamilton.

In dieser Hamilton-Familie hatte schon eine insignie Mißheirath stattgefunden und fand auch später gegen Ende des Jahrhunderts noch eine insignere statt. Die letztere war die des honorabeln Sir William Hamilton, Gesandten Englands in Neapel, mit der seinem Neffen abgekauften „Göttin Hygäa.“ Ich komme darauf unten, wo ich die Originale Englands bespreche, zurück. Die frühere Mißheirath in der Hamiltonfamilie war die Heirath, die zu dem Sprichwort Veranlassung gab: „das Glück der Gunning's,“ welches die irischen Bettlerinnen segnend anwünschten. Zwei blendend schöne Irländerinnen, von guter Familie, aber so arm, daß sie aufs Theater gehen wollten, waren im Jahre 1751 nach London gekommen, wo ihre wunderbare Schönheit sofort das Gespräch des Tags wurde. Horace Walpole fand nichts an ihnen zu

tabeln, als die Zähne, was freilich ein Hauptpunkt für die Engländer von jeher war; er schreibt unterm 18. Juni 1751 an Sir Horace Mann: „er habe zwar schon einzelne viel schönere Weiber gesehen, aber der Vorzug der Gunning's bestehe darin, daß sie ein so vollkommenes Paar bildeten. Hier spricht Alles von ihnen und man erklärt sie für die schönsten Frauen auf der Welt. Sie können nicht im Park spazieren gehen oder in Baurhall sich zeigen, ohne daß sogleich das dichteste Gedränge um sie entsteht und sie zum Weggehen nöthigt.“ — „Neulich besuchten sie Hamptoncourt und als sie in das Schönheitszimmer\*) gingen, kam eine andere Gesellschaft. „Hierher, meine Damen, rief ihnen die Hausverwalterin zu, hier sind die Schönheiten!“ Die Gunning's waren darüber sehr böse und schalteten sie aus; sie seien gekommen, meinten sie, um das Schloß anzusehen, nicht aber, um sich selbst ansehen zu lassen.“ Am 27. Februar 1752 meldet Walpole seinem Freunde in Florenz schon die Heirath der jüngsten Miß Gunning. „Das Ereigniß, schreibt er, welches jetzt den meisten Lärm macht, ist die plötzliche Heirath der jüngsten Gunning. Lord Coventry, ein gefeilter junger Lord, einer von den Ueberbleibseln des Patriotengeschlechts, ist lange der ältesten nachgezogen, in allen Ehren, was ihren guten Ruf betrifft, aber nicht seinem eigenen Credit zur För-

---

\*) Die durch Kneller's Pinsel verewigten Schönheiten Englands aus der Zeit Carl's II. Stuart und Wilhelm's von Dranien.

derung. Vor ungefähr sechs Wochen geschah es, daß der Herzog von Hamilton, das gerade Gegentheil des Grafen, ein heißblütiger, debauchirter, extravaganter und in Gesundheit und Vermögen gleich sehr zurückgekommener Mann auf dem Maskenballe sich in die jüngste verliebte und sie im Frühling zu heirathen beschloß. Vor etwa vierzehn Tagen befand sich der Herzog von Hamilton in einer ungemein zahlreichen Gesellschaft, die Lord Chesterfield, um sein Haus zu zeigen, gab: an dem einen Ende des Saals machte er auf's lebhafteste seinen Hof, am andern Ende spielte er Faro, d. h. er sah weder die Bank, noch seine eignen Karten, auf deren jeder 300 Pfund stand, er verlor bald 1000. Ich gestehe, ich habe so wenig mich auf die Liebe verstanden, daß mir diese Parade für das arme Mädchen gar nicht hübsch vorkam, ich konnte nicht begreifen, warum er, wenn ihn seine Liebe so in Anspruch nahm, daß er solche Summen unbeachtet ließ, nur überhaupt spielte. Nichtsdestoweniger aber kam, als er zwei Tage darauf mit ihr allein war, Mutter und Schwester waren nach Bedfordhouse gegangen, eine solche Ungebuld über ihn, daß er nach einem Geistlichen schickte."

„Der herbeigeholte Doctor weigerte sich aber, ohne Lizenzschein und ohne Ring die Ceremonie zu vollziehen; der Herzog schwor, er werde nach dem Erzbischof schicken; endlich wurden sie um  $\frac{1}{2}$  1 Uhr in der Nacht mit einem Ringe vom Bettvorhang in der May Kapelle getraut. Die Schotten sind wüthend; die Frauen außer sich, daß solche Schönheit solche Wirkung her-



vorgebracht hat, und was noch alberner ist, Mylord Coventry erklärt, daß er nun die andere auch heirathen will.“

In der That vergingen kaum drei Wochen, so folgte Marie Gunning ihrer Schwester Elisabeth an den Traualtar. \*)

Nun stieg das Interesse für die Schönheiten auf den höchsten Gipfel. „Die Gunnings, schreibt Walpole, verrücken den Leuten noch immer die Köpfe. Die Herzogin von Hamilton wurde am Dienstag bei Hofe vorgestellt und das Gedränge war so groß, daß selbst die vornehme Welt im Drawing room auf Tisch und Stühle stieg, um sie zu sehen. Bei ihren Wohnungen versammelt sich das Volk haufenweise, um sie in den Wagen steigen zu sehen, und wenn man weiß, daß sie in das Theater kommen, so bewerben sich die Leute schon bei Zeiten um Plätze.“ Als die Herzogin von Hamilton auf die Güter ihres Mannes reiste, blieben in und neben einem Wirthshause in Yorkshire mehrere hundert Menschen die ganze Nacht auf, um sie am folgenden Morgen in den Wagen steigen zu sehen. Und ein Schuster in Worcester verdiente sich dritthalb Guineen damit, daß er um einen Penny für die Person einen Schuh zeigte, den er für die Gräfin in Arbeit hatte.

Die Herzogin von Hamilton verlor ihren Gemahl, den Inbegriff des schottischen Stolzes, welcher

---

\*) Die Heirath der Herzogin war am 14. Februar 1752, die der Gräfin am 5. März 1752.

in seinem eigenen Hause Niemanden den Vortritt ließ, schon im Jahre 1755 und nun heirathete die schöne Frau, nachdem sie die Hand des reichen Herzogs von Bridgewater, des berühmten Canalbauers Englands, ausgeschlagen hatte, noch einmal 1759 den Obrist John Campbell, der nachher Herzog von Argyll wurde. Diese zweite Heirath machte fast noch mehr Aufsehn als die erste, denn durch sie wurden die beiden so lange nebenbuhlerischen Häuser Argyll und Hamilton vereinigt. Die Herzogin von Hamilton war unjemein zart gebaut und vom sanftesten Ansehn, aber stolz wie ihr Gemahl und so klug und energisch, daß sie aufs Nachdrücklichste die Sache ihrer Söhne vertrat, als diese mit dem berühmten Douglas-Prozesse heimgesucht wurden, den der Tod des letzten Herzogs von Douglas 1761 verursachte: das Glück war aber hier gegen sie, die Güter, die gegen 17,000 Pfund Sterling Jahresrente gaben, wurden dem, wie von ihr behauptet wurde, untergeschobenen Sohne der Schwestertochter des letzten Herzogs, welchen dieser im Testament eingesetzt hatte, zugesprochen, die Herzoge von Hamilton erhielten nur den Titel als Marquis von Douglas, den sie noch führen.

Weniger klug als die Herzogin von Hamilton war ihre Schwester, die Gräfin Coventry. Als Georg II. sie zu der Zeit, wo die Maskenbälle wegen der Erdbeben verboten worden waren, fragte, ob ihr das nicht leid thue, gab sie die seltsame Antwort: „sie hasse alle Schauspiele, nur etwas möchte sie noch sehen — eine Krönung.“ Sie sah diese Krönung aber nicht,

denn sie starb noch fünfundzwanzig Tage vor *Georg II.*: sie richtete ihre Gesundheit durch übermäßiges Schminken zu Grunde und starb schon im siebenundzwanzigsten Jahre an der Schwindsucht. Die letzte Zeit ihres Lebens brachte sie auf einem Ruhebette zu, mit einem Taschenspiegel in der Hand, um den Verwüstungen zu folgen, welche die Krankheit in ihrer Schönheit anrichtete. Als sie nicht mehr folgen konnte, legte sie sich zu Bette, duldete in ihrem Zimmer kein Licht als die Lampe eines Theekessels und ließ sich vor keinem Menschen mehr sehen. Ihr Sarg lockte noch die Schaulust von Tausenden.

Neben der *Percy-* und *Hamilton-* und *Coventry-*Familie erlebte auch die Familie *Richmond* eine insigne Mißheirath im achtzehnten Jahrhundert. Eine ungeheure Bewegung in der großen Gesellschaft entstand, als eine würdige Descendentin der siebenten *Maitresse Carl's II. Stuart*, der *Herzogin von Portsmouth*, *Lady Caroline Lennox* 1744 einundzwanzigjährig von einem unwürdigen *Henry Fox* entführt ward, Cadet von *Sir Stephan Fox*, welcher sich vom *Chorknaben* oder *Lafei* besagten *Carl's II. Stuart* zum Günstling und sehr reichen Manne herausgearbeitet hatte; er war unter andern der Gründer des *Chelsea-Hospitals* für die Landtruppen und trug zur *Dotation* desselben 18,000 Pfund bei. Und eine noch ungeheurere Bewegung entstand, als die, durch die Erhebung dieses *Tochtermanns* des *Herzogs von Richmond* 1762 zum *Lord Holland* in die nobility eingerückte Fa-

stimmt. Von einer curiosen<sup>1</sup> Ausnahme dieser Stimmung berichtet Horace Walpole. Es gab nämlich im Anfang der Regierung Georg's III. noch einen curiosen Minister, einen Grafen Egmont von der Percevalfamilie, welcher „an den veralteten Gebräuchen barbarischer Zeiten einen solchen Gefallen fand, daß er nichts Geringeres im Sinne hatte, als das Lehnswesen wieder in's Leben zu rufen.“ „Lord Egmont,“ sagt Walpole in seinen Memoiren, „war ein so leidenschaftlicher Bewunderer dieser adeligen Sitten und Gebräuche, daß er sein Haus zu Ennere in Somersethire nach Art einer Feste umbaute, rund umher Gräben zog und es ganz in den Stand setzte, um mit Armbrüsten und Pfeilen einer Zeit Widerstand zu leisten, welche die Bereitung und den Gebrauch des Schießpulvers wieder vergessen haben wird. Graf Egmont hatte ganz ernstlich den Plan entworfen, die thörichte feudale Regierungsform auf der Insel St. John einzuführen. Er veranstaltete mehrere Abdrücke seines Entwurfs und schickte sie seinen Collegen im Oberhause zu. Und so wenig waren diese mit dem Gegenstande bekannt und so unbeachtet ließ das Ministerium die entfernten Theile des Reichs, daß Seine Herrlichkeit (im Jahre nach Christi Geburt 1765) den geheimen Rath überwogen hätte, den Versuch in's Leben treten zu lassen, wenn nicht General Conway zufällig in die Sitzung gekommen wäre und die große Thorheit eines solchen Unternehmens gezeigt hätte, worauf es von den Ministercollegen beseitigt wurde.“

Ich komme noch einmal auf die Mißheirathen

zurück. Auch hier waren die feudalen Begriffe zu Ende des Jahrhunderts sehr wesentlich geändert worden. Es halfen dazu speziell die Rosen der Poesie. Eine insigne Mißheirath, die in's Ende des achtzehnten Jahrhunderts fällt, ward durch Englands größten Lieberdichter, den ohnlängst verstorbenen Thomas Moore, verherrlicht, ferner durch Alfred Tennyson und endlich durch noch einen Poeten, der das Drama „The Lord of Burghley“ geschrieben hat. Dieser Lord Burghley war ein Abkömmling der Familie Cecil, des englischen Sully unter der großen Elisabeth, der Vater des jetzt lebenden Marquis von Exeter, derselben Familie, der auch die Familie Salisbury angehört, die noch unter dem letzten Georg hochtroyistisch war. Dieser Henry Cecil Marquis von Exeter hatte in erster Ehe die reiche Erbin der Vernons von Hanbury geheirathet und in dieser Ehe wenig Glück gefunden, sie ward geschieden — das „divorced,“ geschieden, kommt in der peerage in neueren Zeiten fast eben so oft vor, wie das „beheaded,“ geköpft, in den älteren Zeiten. Die zweite Frau des höchst honorabeln Marquis ward aus der Cottage des Mr. Hoggins von Bolas auf das stolze Ahnenschloß Burghley bei Stamford in Lincoln geführt, ein Schloß, das noch der berühmte Minister im Elisabethstyle erbaut hat. Sie hieß Sara, war sechzehn Jahre alt, ganz einfach erzogen, aber sehr schön. Seine Herrlichkeit hatte nach der Scheidung der ersten Ehe unbekannt in Shropshire an der Grenze von Wales gelebt, kein Mensch ahnte, daß er

ein hoher Lord sei; weil er viel Geld hatte und ein hübsches Haus baute, hielt man ihn für einen Schmuggler. Der Vater hatte schon dem feinen Gentleman seine Tochter nicht zur Frau geben wollen, er erstaunte noch weit mehr, als er seinen Rang als Nobleman weit später erfuhr. Mr. Cecil ließ seine junge Frau in Eile durch Lehrer von allen Gattungen instruiren, kurz nachher starb der Oheim, durch den das Marquisat Creter auf ihn fiel. Er fuhr nun mit seiner Frau, wie zu einer Vergnügungsreise, nach Lincoln. Als er vor dem stolzen Burghleyschlosse ankam, fragte er, ob Mrs. Cecil wohl wünsche, hier zu Hause zu sein? Die junge Dame bejahte. Mit den Worten: „Nun so ist es Guter!“ endigte der Gemahl, aber er endigte damit nicht das tiefe Erstaunen der jungen Frau. Darauf fuhr Lord Creter nach Shropshire zurück und entdeckte sich seinen Schwiegerältern, versicherte ihnen sein neuerbautes Haus und setzte ihnen 700 Pfund Jahresrente aus. Leider aber hatte die Heirath kein gutes Ende; Lady Creter fühlte sich in der neuen Sphäre höchst ungewohnt und in ihrer Selbstachtung heruntergesetzt, die Rangformalitäten machten ihr das Blut in den Adern erstarren, sie sank in ein frühzeitiges Grab.

In der Romantik des englischen high life spielen die Entführungen eine Hauptrolle. Der wohlbekannte und auch wiederholt gebrauchte Schmied zu Gretna Green, einem Pfarrdorse in der schottischen Grafschaft Dumfries an der Grenze von England und Schottland, ohnfers von Carlisle, war bis auf die neueste

Zeit eine Hauptzuflucht vornehmer Liebender, namentlich wenn der erwählte Theil ein minder Vornehmer war. Der Schmied in Gretna Green hielt ein förmliches comfortable und fashionable Wirthshaus für die Gäste, die bei ihm einsprachen; zuletzt fungirten sogar mehrere Rivale. Manches liebende Paar hat in Gretna Green in dem neben dem Trauungsgemach gelegenen Brautgemach mit den prächtigen gelben Atlasstapeten Hochzeit gehalten und nach den delicioſen Vergnügungen der Brautnacht die überreichte Rechnung des Vulcans mit seinem harten Handwerk entsprechenden harten Pfunden honorirt, der Preis stieg nach dem Range und Reichthume der Copulirten bis zu 50 und 100 Pfund. Die Sache ist noch in voller Blüthe, obgleich es auf dem Continent verlautete, daß im Jahre 1840 das Parlament durch eine prosaische Bill dieser Romantik, die manchen gesetzgebenden Vater desperat gemacht, ein Ziel und Ende gesetzt habe.

Der in den Jahren 1811—1839 copulirende Ehrenmann Robert Elliot, der sich zuletzt in London in dem fashionablem Leicester-Square niedergelassen hatte, beförderte unter'm 21. Februar 1843 über die von ihm der fashionablem Welt geleisteten Dienste folgenden Brief an den Herausgeber der Times:

ic. „Thatsache ist, daß ich 7,744 Personen getraut habe, worüber ich die geführten Register aufzeigen kann ic. Mr. Paisley, der geachtete Grobschmied, dessen Enkelin ich geheirathet habe, machte mich zu seinem Nachfolger und ich habe in derselben Nacht, wo er starb, ein Paar zusammengegeben. Da =

vid Raing etablirte sich kurze Zeit nachher mir zum Troste, aber er erhielt nur ein kleines Theil Heirathen. Es ist wahr, was er anführt, daß ich nachher ein Pferdeverleiher wurde, was gewiß keine Schande für einen Mann ist, der eine hülflose Familie hat, denn es hat der göttlichen Vorsehung gefallen, eine meiner Töchter auf eine sehr betrübliche Weise heimzusuchen, da sie stumm und taub ist: und obgleich ich manchmal ein recht hübsches Geld von Leuten hohen Rangs erhalten habe, geschah es doch in Anweisungen, die man, wenn sie fällig wurden, nicht honorirte. Untenstehend findet sich die Zahl der Heirathen in jedem Jahre.

Shr

Robert Elliot.

9, Leicester-Square, Feb. 21.

1811 — 59. 1821 — 152. 1831 — 168.

1812 — 57. 1822 — 178. 1832 — 153.

1813 — 59. 1823 — 188. 1833 — 160.

1814 — 68. 1824 — 196. 1834 — 169.

1815 — 57. 1825 — 198. 1835 — 124.

1816 — 89. 1826 — 187. 1836 — 98.

1817 — 98. 1827 — 188. 1837 — 55.

1818 — 109. 1828 — 186. 1838 — 46.

1819 — 121. 1829 — 180. 1839 — 42.

1820 — 124. 1830 — 179.

Ganz neuerlich hat der wohlbekannte Humorist und Gourmand Charles Dickens in Gretna Green einen Besuch abgestattet und einen Bericht darüber in seiner Wochenschrift Household Words niedergelegt.



Vor's erste fand er im Wirthshaus zu Greta Green ein gutes Frühstück, ein sehr gutes Diner und auch sehr gute Cigarren. Sodann fand er, daß die Copulirindustrie, der Ehehandel, von mehreren Individuen und an mehreren Orten ausgeübt worden ist und noch ausgeübt wird, nicht bloß in Greta Green, sondern auch in dem benachbarten Dorfe Springfield, das mit Greta Green in einem Kirchspiele liegt und endlich und gegenwärtig ganz besonders auf der Eisenbahnstation Greta, die man vor Greta Green erreicht: hier hat ein gewisser Murray ein Greta Hôtel gebaut und fängt die flüchtigen Paare von der Eisenbahn gleich weg; er geleitet sie dann nach dem am Grenzflusse auf der schottischen Seite gelegenen Zollhause, das ihm gleichfalls zuständig ist, und giebt sie hier zusammen; fünf Sechstel des Ehehandels ist solchergestalt heut zu Tage in Murray's Händen.

Auf Greta Hall, dem Stammsitze der Maxwell in Greta Green, hastet gegenwärtig noch das Privileg, Heirathcontracte zu verkaufen. In dem Wirthshause zu Greta Green legte ihm die Wirthin, die Wittve des kürzlich gestorbenen, die flüchtigen Paare copulirenden s. g. Pfarrers Vinton, das Fremdenbuch vor, wo die Heirathseintragungen nach schottischem Gossüm nur vor ein paar beibemerkten Zeugen — bis in den October 1851 sich befanden. In den zwei älteren Fremdenbüchern, die ihm ebenfalls vorgelegt wurden, fand er den Namen des berühmten Sheridan, mehrerer deutscher Herzoge, aus dem Jahre 1836 Miss Penelope Smith mit ihrem Verlobten, dem

Prinzen von Capua, und aus dem Jahre 1845 noch Lady Adele Willers, Tochter der Tonangeberin der Mode Gräfin Jersey, mit ihrem jetzigen Gemahl, dem Capitain vom ersten Regiment Husaren Charles-Marke Ibbetson.

In dem benachbarten Dorfe Springfield, wo Charles Dickens einsprach, erzählte ihm in einem von den mehreren Gasthäusern, die es hier gab, der Wirth, daß bei ihm viel getraut worden sei, unter andern Lord Erskine und dieser in Frauenkleidern, wie er sich mit seiner Braut präsentirt habe. Ferner berichtete bei einem Glase Whisky der Ortspfarrer, der gegenwärtig fungirende s. g. junge Pfarrer Laing, daß seines Wissens vor ungefähr 120 Jahren zuerst ein gewisser Colthard, der Pfarrer und Grobschmied zugleich gewesen sei, copulirt habe; dann seien Paislay und gleichzeitig Elliot Pfarrer gewesen, endlich Paislay's Neffe sei sein, des jungen Pfarrers Laing, Vater, der s. g. alte Pfarrer Laing, gewesen. Mit diesem copulirte (nachdem Elliot nach London gezogen) gleichzeitig, wie die verwittwete Wirthin in Greta Green erzählte, ihr Mann, der s. g. Pfarrer Linton, der aber nicht Ortspfarrer war, sondern nur Pfarrer für die flüchtigen Paare. Bis zum Jahre 1833, erzählte der Berichterstatter weiter, habe sich die Zahl der Copulirungen im Steigen befunden, zuletzt habe sie jährlich gegen 300 betragen; jetzt sei sie auf das Drittel herabgesunken. Der Brauch endlich rühre, so viel er wisse, von einer Königin von England her, die mit einer Armee von Schottland nach

England zurückgekommen sei: auf der Grenze hätten die die englischen Soldaten begleitenden schottischen Mädchen, als sie ihre Liebhaber verlassen sollen, so laut geweint, daß die Königin den Befehl ertheilt habe, daß die Offiziere die Waare trauen sollten.

Eine Entführungsgeschichte höchst drastischen Ausgangs, die auch einen berühmten Prozeß vor dem Oberhause veranlaßte, trifft in den Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts. Sie fiel in der irländischen Familie King vor, einer Familie, zu der die heutigen Grafen Kingston, die Viscounts Lorton und der Graf Lovelace, der Gemahl der einzigen Tochter Lord Byron's, gehören — in der Person der honorabeln Mary King, welche eine Tochter Robert's, Grafen von Kingston war, auf Mitchellstown am Fuße der romantischen Galtersbergkette in der Grafschaft Cork, der nördlichst gelegenen Grafschaft Irlands. Ehe sein Vater im Jahre 1797 starb, hieß dieser Kingston Viscount Kingsborough. Viscount Kingsborough war der Gemahl von Caroline Fitzgerald, Erbtöchter von Richard Fitzgerald von Mount Dphaly in Kildare: als er heirathete, war er erst funfzehn Jahre alt gewesen, seine Gemahlin war noch jünger. Die sehr jungen Eheleute erzeugten eine sehr zahlreiche Familie, die honorable Mary war eine der jüngeren Töchter. Sie war ein höchst lebendiges, aufgewecktes Mädchen, nicht gerade eine Schönheit, aber von jener hingebenden und einnehmenden Anmuth, die mehr als Schönheit wirkt; schön und so annehmlich, daß Jedermann,

darauf aufmerksam wurde, der sie sah, waren nur ihre herrlichen langen Haare. Sie erhielt ihre Erziehung mit ihren Geschwistern in einem der an der Themse gelegenen Landhäuser in der Nähe von London; eine sehr berühmte Dame, die nachherige Mrs. Godwin, war eine ihrer Gouvernanten.

Mit ihr erzogen wurde ein junger Mensch, den der Bruder ihrer Mutter, der ohne rechtmäßige Erben starb, dieser sterbend als ein Pfand der Liebe hinterlassen hatte. Dieser natürliche Sohn, der Nefte der Lady Kingsborough, hieß Henry Gerald Fitzgerald; die junge Tante erzog ihn wie ihren eigenen Sohn. Er wuchs zu einem stattlichen schönen Jüngling heran, trat in die Armee ein, wo er sehr bald — es war die Zeit des Revolutionskrieges gegen Frankreich — zum Obristen stieg, er heirathete ein schönes, junges, liebenswürdiges Mädchen, mit der er anscheinend höchst glücklich zu Bishopgate an der Themse lebte.

Aber in diesem jungen Irländer schlummerten sehr feurige Leidenschaften, er war ein ächtes Kind der Liebe. Er war es, der seine Augen auf die junge fascinirende Mary King warf. Es verlautete sehr bald von Seiten der Musikanten, die bei den Bällen, denen Miss King bewohnte, spielten, das Gerücht, daß sie in einem Verhältniß mit dem Obristen stehe. Die Eltern konnten und wollten das nicht glauben, angesehen die hohe Verbindlichkeit, die der junge Mann gegen die Familie hatte. Sie bekümmerten sich nicht weiter um die Sache.

Im Sommer 1797 aber war Miss King plötzlich

verschwunden, ein Billet, das sie auf ihrem Toiletten-  
 tisch hinterlassen hatte, gab zu wissen, daß sie von  
 Hause entflohen sei, in der Absicht, sich in die Themse  
 zu stürzen. Sofort ward der Fluß in der Nähe des  
 Hauses untersucht und da man ihren Hut und Shawl  
 am Ufer fand, war man überzeugt, daß sie sich ein  
 Leid angethan habe. Nur der Vater konnte der Sache,  
 weil er gar keinen Grund dazu sah, keinen Glauben  
 beimessen; er fuhr mit den Nachforschungen fort. End-  
 lich entdeckte ihm ein Postillon, daß er einen Gentleman  
 nach London gefahren habe, dieser Gentleman habe auf  
 der Straße eine junge Dame getroffen, den Wagen  
 halten lassen und sie ersucht, zu ihm einzusteigen,  
 beim Aussteigen in London habe sich das Paar Arm  
 in Arm entfernt. Der Vater ließ nun sofort in die  
 Zeitungen Aufforderungen setzen und an den Straßenz-  
 ecken Placate anschlagen, worin demjenigen, der weitere  
 Auskunft geben könne, ansehnliche Versprechungen ge-  
 macht wurden. Alles dieses hatte aber keinen Erfolg.  
 Mehrere Freunde der Familie warfen indessen auf Obrist  
 Fitzgerald Verdacht, sprachen darüber mit Lord  
 Kingsborough und dieser entschloß sich endlich,  
 den jungen Mann zu befragen. Fitzgerald gab  
 aber solche Antworten, daß auch nicht der Schatten  
 eines Verdachts auf ihm haften blieb; man zog ihn  
 nun sogar zu den Familienberathungen und er täuschte  
 Alle mit seiner erheuchelten innigen Theilnahme an dem  
 Verluste. Der mysteriöse Vorfall erregte indessen all-  
 gemeines Interesse, man sprach an allen Theetischen  
 und in allen Tavernen von der Sache, die so lange

im Schleier der tiefsten Verborgenheit sich hielt. Es war, als wenn die Erde Miß King eingeschluckt hätte.

Endlich aber kam der Aufschluß und er kam auf eine sehr merkwürdige Art. Ein Mädchen aus der niederen Classe kam eines Tages in das Haus von Lady Kingsborough und sagte aus, daß sie Dienerin in einem Ladginghouse auf Clayton-street in Kennington (auf der Surreyseite Londons, ohnfern von Vauxhall-Gardens) sei, dahin habe ein Gentleman eine junge Dame gerade um die Zeit gebracht, die die Zeitungen und die Straßenaufschläge bezeichnen; der Gentleman besuche sie regelmäßig und die Dame habe auch so schönes langes Haar, wie ihre Personenbeschreibung es angebe. Das Mädchen war noch nicht mit ihrem Berichte fertig, als Colonel Fitzgerald eintrat; sie erkannte ihn auf der Stelle und rief: „Was? Das ist ja der Gentleman, der die fremde Dame besucht!“

Colonel Fitzgerald verlor seine gewohnte Dreistigkeit dergestalt bei dieser Anrede, daß er sofort wieder das Zimmer verließ, er brauchte kein stärkeres Bekenntniß abzulegen. Die Entrüstung der Kingsborough's war so ungeheuer, wie die Schuld ungeheuer war, es kam sofort zu einer Ausforderung. Colonel King, der zweitgeborene Sohn des Viscounts, heut zu Tage Lord Lorton, übernahm die Ehrensache; er wählte zum Secundanten den Major Wood. Fitzgerald nahm das Duell an und bemerkte mit einer merkwürdigen Kaltblütigkeit und Weltverachtung, daß sein Charakter durch die Sache so compromittirt sei, daß

er wohl keinen Secundanten finden würde, „komme aber, was da kommen mag, ich will mich zur bestimmten Zeit stellen! Wenn ich keinen Secundanten habe, so wird Major Wood darauf Acht haben, daß jedem Theil sein Recht widerfahre!“

Sonntag am frühen Morgen des 1. October 1797 trafen sich die Combattanten in der Nähe des Magazins in Hyde-Park. Fitzgerald hatte wirklich keinen Secundanten gefunden, erklärte aber, er werde auch ohne denselben losgehen. Vergebens versuchte Major Wood den Wundarzt, welchen der Obrist mitgebracht hatte, zu vermögen, die Stelle zu vertreten, er schlug es ab und verwilligte nur, im Angesicht der Duellanten sich zu verhalten. Major Wood stellte nun dieselben zehn Schritt von einander. Vier Schüsse wurden gewechselt. Der unbändige Charakter Fitzgerald's wollte sich nur dazu verstehen, zu bekennen, daß sein Benehmen unrecht gewesen sei; der Vorschlag des Majors, seine äußerste Unwürdigkeit zu bekennen und dann ruhig hinzunehmen, was Colonel King weiter für eine Sprache gegen ihn führen werde — dazu wollte er sich auf keine Weise verstehen. Es sollte nun weiter mit dem Duell gehen, Fitzgerald überwand sich endlich, sich an King zu wenden, aber dieser schnitt kurz ab mit den Worten: „Ihr seid ein verdammter Schurke, ich mag kein Wort von dem hören, was Ihr mir bieten wollt!“ Nun wurden noch drei Schüsse gewechselt. Fitzgerald gingen die Kugeln und das Pulver aus, er bat um eine Pistole seines Gegners. Dies verwehrte der Major positiv, obgleich King sich

sehr gern dazu würde verstanden haben. Die Sache mußte dabei vor der Hand ruhen, die Parteien bestellten sich wieder für den nächsten Tag. Darauf ward ein Arrestbefehl gegen sie ausgefertigt.

Das Merkwürdigste sollte noch kommen. Fitzgerald konnte seiner unbändigen Leidenschaft nicht Herr werden, was vorgefallen war, reizte nur noch mehr die Heftigkeit seines Charakters. Er beschloß, Miß King, die ihre Eltern nach Mitchelstown in Irland gebracht hatten, anderweit unter seine Gewalt zu bekommen.

Er bediente sich, um zu diesem Zwecke zu gelangen, der Hülfe ihres Mädchens, die sie nach Irland begleitet hatte und die ganz in seinem Interesse war. Seine ersten Schritte wurden vereitelt, indem das Mädchen, hinter deren Charakter man gekommen war, entlassen wurde; sie hatte aber bereits eine Communication mit dem Obristen eröffnet. Dieser verkleidete sich nun und hatte den Muth, koste es, was es wolle, im Lager des Feindes selbst sich einzufinden. Er erschien unter einer Verkleidung, unter der es geradezu unmöglich war, ihn zu erkennen, in dem Wirthshause zu Mitchelstown, obwohl er ganz gut wußte, daß der Besitzer desselben ein alter Diener der Kings war. Er brachte hier zwei Tage zu und ging nicht aus, nur bei der Nacht. Das brachte zuerst einen Verdacht bei dem Wirth hervor, er wendete sich sofort an Lord Kingsborough. Dieser befand sich eben auf einer Inspectionsreise der Miliz und Yeomanry in Fernoy. Der treue Diener begab sich dahin und stattete seinen Be-



richt ab. Der Lord brach sogleich auf, überzeugt, daß der Fremde ein Emiffair von Fitzgerald sei. Aber mit aller Eile kam er zu spät. Der Fremde war an demselben Morgen in einer Postchaise abgereist. Von dem Postillon erfuhr der Lord leicht, wohin der Weg genommen worden sei; Kilworth-Hotel ward bezeichnet. Dahin begab sich der Lord mit seinem Sohn, Colonel King, und veranlaßte den Waiter des Hauses, den fremden Herrn um eine Unterredung zu ersuchen, Geschäfte halber, immer noch in der Meinung, daß derselbe ein Emiffair sei. Der Waiter traf das Zimmer verschlossen, mit lauter Stimme ward von innen gerufen, daß man nicht öffnen werde, man wolle nicht gestört sein. Lord Kingsborough und sein Sohn erkannten mit Verwunderung und Schrecken Fitzgerald's Stimme. Sie stürmten die Treppe herauf, pochten an die Thür und bestanden darauf, daß der Obrist herauskommen solle. Dieser verweigerte es hartnäckig. Darauf ward die Thür eingeschlagen, die Kings erzwangen den Eintritt. Fitzgerald trat ihnen mit ein Paar Pistolen entgegen. Colonel King stürzte auf ihn los, um ihn zu verhindern, zu feuern: es entspann sich ein furchtbarer Kampf, King war im Begriff zu erliegen. Da schoß der Vater die Pistole auf Fitzgerald ab und dieser fiel auf der Stelle todt auf den Boden. Das ganze blutige Handgemenge dauerte kaum eine Minute.

Im Volke ging aber das Gerücht um, daß die Kings den Obrist im Bette überrascht, daß dieser um Gnade gebeten habe, nur auf so lange, um noch ein

letztes Gebet zu verrichten, daß aber die Wuth der Kings sein Flehen in seinem Blute erstickt hätten. Das hatte keinen geringen Einfluß auf den Prozeß, der vor der großen Jury von Cork geführt wurde. Sie verurtheilte beide Kings, Vater und Sohn. Die Sache wurde darauf im April 1793 vor die Assisen gebracht. Die Assisen sprachen den Colonel King los.

Lord Kingsborough kam nur durch einen glücklichen Todesfall frei. Sein Vater war kurz nach der Catastrophe Fitzgerald's am 13. November 1797 gestorben. Nun verlangte der neue Earl von Kingston von seinen Peers gerichtet zu werden. Der hohe Gerichtshof des Parlaments hob den gegen ihn ergangenen Urteilspruch durch ein sogenanntes Writ of certiorari auf.

Hierauf begannen am 18. Mai 1798 die Gerichtsverhandlungen vor dem Haus der Lords: sie fanden, weil der Saal des damaligen Oberhauses \*) zu beschränkt war, im Saal des Unterhauses statt, wohin die Lords in Procession sich begaben, voran die Rechtsmänner, dann die nicht stimmberechtigten Lords, die ältesten Söhne der Peers, dann diese selbst.

Alle Lords standen mit unbedecktem Haupte, während das writ of certiorari verlesen wurde, besagend, daß statt des Urteilspruchs der großen Jury von Cork ein richtiges Urtheil gefunden werden solle.

---

\*) Das Parlamentsgebäude brannte bekanntlich neuerlich ab, der jetzige Saal der Lords, der prachtvollste in London, ist vielleicht der prachtvollste in ganz Europa.

Zuletzt rief der Clerk\*) der Krone den Stabträger (Serjeant at arms) auf, seine Schuldigkeit zu thun. Er rief den Constabler von Dublin auf, „Robert, Carl von Kingston, seinen Gefangenen, vor die Schranken zu bringen, auf Befehl des Hauses der Lords. Gott segne den König.“

Hierauf trat ein tiefes Stillschweigen ein. Der Carl trat ein, zu seiner Rechten ging der Constabler von Dublin, zur Linken dessen Beistand mit einem Beile, mit der Schneide abwärts von dem Gefangenen gefehrt, zum Werkzeichen, daß derselbe bis jetzt noch nicht die letzte höchste Strafe des Gesetzes verwirkt habe. Der Carl verneigte sich vor dem Oerrichter des Königreichs\*\*) und vor den Peers: darauf kniete er nieder vor den Schranken. Der High-Steward ertheilte ihm aber die Erlaubniß, sich zu erheben.

Nach einer Rede Lord Clare's, \*\*\*) die auf den Ernst der Sache, den Mord eines Landmannes, eines fellow-subject hinwies, begann nun der Clerc of the Crown die üblichen Fragen:

„Wie sagt Ihr Robert, Carl von Kingston, seid Ihr schuldig oder unschuldig an diesem Morde und Felonie, für die Ihr hier angeklagt steht?“

\*) Diese Kron-Secretaire waren ehemals Clerici.

\*\*) Der High-Steward ist der Vorsitzende, wenn das Oberhaus als Palastgerichtshof, als höchster Gerichtshof der Krone sitzt.

\*\*\*) als Kronanwalt.

„Nicht schuldig!“\*)

„Wie will Eure Erbſchaft gerichtet ſein?“

„Von Gott und meinen Peers.“

„Gott gebe Euch ein gutes Urtheil!“ (a good deliverance).

Der Serjeant-at-arms rief darauf laut alle die auf, die auf Eid „vor unſerm ſouverainen Herrn dem König Zeugniß geben könnten gegen Robert, Earl von Kingſton, den Gefangenen an den Schranken — mögen ſie kommen und man ſoll ſie hören, denn er ſiehet jetzt an den Schranken, um freigeſprochen zu werden“ (upon his deliverance).

Es erfolgte keine Antwort auf dieſen Aufruf. Es kamen keine Zeugen.

Lord Clare fragte hierauf Curran, den Beiſtand des Angeklagten, ob rechte Nachricht ertheilt worden ſei von der Ueberweiſung der Sache an den hohen Gerichtshof des Parlaments. Dieſer Frage ward mit dem Zeugniß begegnet, daß ſolche Nachricht der Wittve und den Kindern des Angeklagten zugegangen ſei.

Es erfolgte darauf zum zweitenmale der Aufruf, daß, wer der Krone irgend ein Zeugniß zu geben habe, vorkommen möge.

Da auch auf dieſen zweiten Aufruf niemand antwortete, ſprachen die Peers das Verdict auf „Nicht ſchuldig, auf meine Ehre“ aus.

---

\*) Der Lord erklärte gleich nach der That: „Gott, ich weiß nicht, wie ich es that, aber wahr und wahrhaftig. Ich möchte, eine andere Hand als die meinige hätte es gethan.“

Lord Clare gab darauf dem Angeklagten von seiner einmüthigen Freisprechung Kenntniß, worauf der Earl sich dreimal verneigte und dann entfernte. Der weiße Stab ward dem High Steward überreicht, er brach ihn von einander und erklärte den Prozeß für beendigt.

Miss Ring ward, um sie dem Gerede der Menge zu entziehen, von ihren Freunden unter fremdem Namen zu der Familie eines wälischen Geistlichen gebracht, der von ihren Familien- und Lebensverhältnissen in völliger Unkenntniß gelassen wurde. Sie erzeigte sich in dieser Familie so liebenswürdig, daß sie sich die Liebe der ganzen Umgegend erwarb. Durch ihr ungewöhnliches Erzählungstalent verschaffte sie sich einen andern Mann. Sie erzählte dem jungen Geistlichen, ohne die Namen zu nennen, ihre eigene Geschichte und wußte die Darstellung in solchen Tönen und Farben zu geben, daß derselbe bis zu Thränen gerührt ward. Darauf sagte sie ihm, daß sie selbst die Person sei. Der junge Geistliche heirathete sie und die Ehe war eine der glücklichsten. Sie starb, allgemein geachtet.

Aus den Specialitäten des Duells, welches zwischen den Obrieten Fitzgerald und Ring vorfiel, hat man ersehen können, mit welcher Furie feurige Irländer sich zu Leibe gingen. Die Duelle nahmen seit jener Periode, wo die große Aufregung durch das Einströmen der Schätze Indiens nach London kam, auf bedenkliche Weise überhand: die Zeichen der Zeit erneuerten sich alle, wie sie in der Elisabethperiode schon einmal vorgekommen waren, wo zum erstenmal

der große Lebensgenuß wie ein klingender Baum voll goldener Früchte an das merry England herangetreten war und wie sie sich in Shakespeare widerspiegeln, der in Romeo und Julie auch seine Mercutio und Tybalt auf der offenen Straße die Degen kreuzen läßt und sogar Laërtes und Hamlet „den Dänen“ in die offenen Gräber springen läßt, um sich zu rauen — Dinge, wie sie in der Elisabethperiode sich wirklich tagtäglich ereigneten. Auch die neuen Lords waren noch so händelsüchtig wie vormalig. So hatte z. B. ein sehr honorabler Lord Pomfret, der Descendent eines reichen Kaufmanns unter Heinrich VIII. und eines eifrigen Royalisten unter Carl I., den Brauch, Gentlemen, die er in den Clubs und Spielhäusern traf, auß Geradewohl herauszufordern, unter dem bloßen Vorwande, daß sie ihm Gesichter geschnitten hätten. Er trug jedoch freilich bei diesem Brauch einige Sorge, solche auszuwählen, von denen er nicht fürchten durfte, daß sie ihm Widerpart geben würden. Er kam aber doch einmal an den unrechten Mann. Dieser Mann war der General Moxton. Zu diesem begab er sich eines Morgens und forderte ihn auf, das Bett zu verlassen und ihm nach Hyde-Park zu folgen, denn er habe bei Hofe über ihn gespottet. Der General erklärte ihm ganz einfach, daß er ihn bei Hofe gar nicht gesehen habe. „Nun dann ist es gut, erwiederte Mylord Pomfret.“ „Nein, bei Gott, keineswegs, schrie der General, Sie haben mich geweckt, als ich erst drei Stunden im Bett lag, und jetzt müssen Sie mir Satisfaction !geben!“ Dazu wollte aber

Mylord Pomfret sich durchaus nicht verstehen und bat den erzürnten General in bester Form um Verzeihung. Der berühmte irische Obrist Luttrell, der in dem Wahlkampfe um die Grafschaft Middelfer dem Demagogen Wilkes von der Camarilla gewonnen sich entgegenstellte, ward von seinem eigenen Vater, Lord Irnham, wegen eines Familienankes herausgefordert.

Ein paar Duelle, die gegen Ende vorigen Jahrhunderts sehr großes Aufsehen erregten und von denen das eine auch wieder einen Prozeß vor dem Bairsgereichtshof zur Folge hatte, sind von besonderem Interesse, das eine wegen des dabei betheiligten sehr berühmten historischen Namens und das andere, weil dabei ein Prinz vom königlichen Hause mit thätig war. Es sind die Duelle des Lord Byron, Großoheims des Dichters, von dem er die Peerschaft 1798 erbte und des Prinzen von York, Obercommandanten der englischen Armee: letzteres Duell habe ich bei den Personalien des Herzogs heiläufig schon oben erwähnt.

Das Duell des Lord Byron legte den Grund zu der bitteren Feindschaft zwischen den beiden Häusern Byron und Chaworth, deren Güter an einander fließen: das berühmte, durch den Dichter verherrlichte Newstead Abbey grenzt an das Chaworth'sche Annesley-Hause. Mr. Chaworth, der in dem Duelle umkam, war der Großoheim der schönen Mary Chaworth, der Erbin von Annesley-Hause, wie der Lord Byron der Großoheim des Dichters war.

„Unsere Verbindung, schreibt der Dichter, würde einen Haß begraben haben, in welchem unsre Vorvordern Blut vergossen hatten; sie würde weite, schöne Ländereien zu einander gebracht haben; sie würde wenigstens ein Herz und zwei Personen, nicht ungleich einander an Jahren, zu einander gebracht haben; und, und — und — was ist der Ausgang gewesen!“

„Am 26. Januar 1765 trafen sich, wie sie allwöchentlich einmal zu thun pflegten, Lord Byron, Mr. Chaworth und mehrere andere Gentlemen von Rang und Vermögen in der Star and Garter Tavern zu Pall Mall in London bei einem gemeinschaftlichen Diner. Gegen Ende desselben entspann sich ein Streit zwischen dem Lord und dem Besitzer von Annesley-House über die Anzahl des Wilds in ihren Jagdgehegen, man veranstaltete eine Wette um hundert Pfund, die dem zufallen sollten, bei dem es sich erweise, daß er einen größeren Wildstand habe. Darauf wurden die Güter eines anderen Landadelmanns erwähnt, des Sir Charles Sedley, worauf Byron etwas hitzig ausrief: „Sir Charles Sedley's Güter, wo sind sie?“ — „Wie so, Hofnell und Nuttall, erwiederte Mr. Chaworth, von denen letzteres Gut von einem meiner Vorfahren durch seine Familie erworben worden ist; und wenn Eure Herrlichkeit weiteren Nachweis begehren, Sir Charles wohnt in Dean-street und Ihr wißt, wo Ihr mich finden könnt, in Berkely-row!“ Offenbar waren die Herren vom Weine erhitzt. Nach Verlauf von einer Stunde ging Mr. Chaworth aus dem Speisezimmer und da es sich traf, daß Mr.



Dunston, ein anderer Herr von der Gesellschaft, ihm folgte, so fragte er diesen, ob er „weit genug“ in dem Streite mit dem Lord gegangen sei? Zu weit, erwiderte Mr. Dunston, es war eine alberne Geschichte, man muß sie nicht beachten.“ Darauf ging Mr. Chaworth die Treppe herunter. Unmittelbar ihm auf dem Fuße nach folgte der Lord, der vielleicht die Aeußerung gehört hatte. Er bat Mr. Chaworth um ein paar Worte. Sie traten in ein kleines Zimmer, das nur von einem Lichte erhellt war und von dem Nest eines erlöschenden Kaminfeuers. Als sie eingetreten waren, fragte Byron, ob er sich an Sir Charles Sedley in Betreff der Wette wenden solle, oder an ihn? „An mich, Mylord, lautete die Antwort und wenn Sie mir irgend etwas zu sagen haben, so würde es das Beste sein, Sie schloffen die Thüre, denn sonst werden wir behorcht.“ Mr. Chaworth schritt bei diesen Worten vor, um die Thüre zuzuschließen; als er sich umwandte, erblickte er den Lord hinter sich, der den Degen halb herausgezogen hatte und ihm zurief: „Zieht!“ Mr. Chaworth that das augenblicklich, fiel aus und stieß seinen Degen in das Unterkleid seines Gegners, worauf Lord Byron seinen Degen in den Leib desselben stieß. Mr. Chaworth starb nach wenig Stunden und war noch im Stande an einen nahen Verwandten, Mr. Ewing, eine Mittheilung zu machen. „Ich bin ein Thor gewesen, in der Finsterniß mich zu schlagen. Es war nicht die Absicht Seiner Lordschaft sich zu schlagen, als wir in das Zimmer gingen, da er mich aber an der Thür

sah, dachte er, er hätte einen Vortheil über mich und griff mich an. Ich sterbe als ein Mann von Ehre, aber Byron hat selbst nicht gut sich dabei benommen.“

Der Prozeß fand am 16. und 17. April 1765 bei dem Oberhause in Westminsterhall statt. Der Lord verteidigte sich mit vieler Geschicklichkeit und wies alle Beschuldigungen gegen seine Ehrenhaftigkeit zurück. Die Peers erklärten ihn für schuldig einfachen Todtschlags; der Lord berief sich auf das Privilegium der Peers aus dem ersten Jahre Eduard's VI. und kam mit Bezahlung der Prozeßkosten durch.

Er lebte noch dreiunddreißig Jahre und starb 1795 in Newstead Abbey. Sein Großneffe schrieb, ehe er nach Griechenland ging, aus Genua: „Was Lord Byron betrifft, der Mr. Chaworth im Duell tödtete, so zog dieser sich so wenig von der Welt zurück, daß er die europäische Tour erst machte, vom Hofe zum Jägermeister bei den Hirschhunden ernannt ward und erst dann die Gesellschaft aufgab, als sein Sohn eine pflichtwidrige Heirath einging. Er war so weit entfernt, Gewissensbisse über den Todtschlag Mr. Chaworth's, der ein Raufbold und wegen seines streitsüchtigen Charakters berüchtigt war, zu empfinden, daß er den Degen, dessen er sich bei jener Gelegenheit bediente, in seinem Schlafzimmer jederzeit liegen hatte — er war noch da, als er starb.“

Horace Walpole schrieb über dieses berühmte Duell an den Carl von Hertford:

„Das Nachstehende ist der der Wahrheit am nächsten kommende Bericht, den ich habe erlangen können

von dem fatalen Vorfall gestern Abend. Ein Club von Nottingham Gentlemen hatte in Star and Garter gespeist und es entstand da ein Streit über die größere oder geringere Zahl des Wildstands auf ihren Gütern. Die Gesellschaft bemerkte nichts Schlimmes und ging um acht Uhr auseinander, aber Lord Byron begab sich in ein leeres Zimmer, sendete einen Bedienten zu Mr. Chaworth, oder holte ihn selbst, nahm das Licht dem Waiter aus der Hand, bat Herrn Chaworth sich zu vertheidigen und zog den Degen.“

„Mr. Chaworth, der ein ausgezeichnete Fechter war, durchrannte Lord Byron den Rockärmel und erhielt dann eine Wunde vierzehn Zoll tief in den Leib. Man brachte ihn in sein Haus in Berkeley street, hier machte er in größter Seelenruhe ein Testament und diktierte noch ein Billet, worin er, wie man sagt, bekennt, daß es ein ehrlicher Zweikampf gewesen sei; er starb um neun Uhr früh.“

Das zweite Duell, das des Herzogs von York, der dazumal siebenundzwanzig Jahre alt war, mit dem in etwa gleichem Alter stehenden Obristen Lennox, nachherigen Herzog von Richmond, Vater des jetzt lebenden Herzogs, fand am 26. Mai 1759 statt. Es war das erste Duell, das in England vorkam, wo ein königlicher Prinz von einem Unterthanen der Krone herausgefordert wurde. Wie in so vielem hatte auch hier Frankreich den Ton gegeben: kurz vorher hatte sich der Prinz von Condé mit einem Offiziere seines eigenen Regiments geschlagen. Es war das Jahr des Ausbruchs der französischen Revolution und die Ver-

anlassung des Duells war die Politik. Bei einem Diner, welches der Prinz von Wales gab, war auch Colonel Kennox von der Gesellschaft: in einem Moment von Aufgeregtheit brachte er einen für den Ort sehr ungeschickt gewählten Toast auf Mr. Pitt, den bittern Feind des Prinzen, aus, der eben damals in der Krankheit des Königs in der Regentschaftsfrage gegen den Präsumtiv-Erben manipulirte. Die Folge dieser Ungeschicklichkeit waren böse Worte, doch besaß die Gesellschaft so viel Tact, daß die Sache sofort beigelegt wurde. Am folgenden Tage aber verbreitete sich das Gerücht, daß der Herzog von York im öffentlichen Salon seines Clubs sich sehr hart über das Benehmen des Colonel Kennox ausgesprochen und sich dabei solcher Worte gegen denselben bedient habe, die kein Gentleman über sich ergehen lassen darf. Man hinterbrachte das dem Obristen. Dieser benutzte die Gelegenheit, während der Herzog auf der Parade sich befand, sich an ihn mit der Bitte zu wenden, daß er erfahren möge, welches die Worte seien, die er, Colonel Kennox, habe über sich ergehen lassen müssen und wer sie gesprochen habe? Darauf ertheilte Seine Königliche Hoheit keine andere Antwort, als daß er den Obristen an seinen Posten commandirte. Als die Parade vorüber war, begab sich der Herzog in das Ordnonanzamt, schickte nach dem Obristen und eröffnete ihm in Gegenwart sämtlicher Offiziere, daß er von seiner Stellung als Prinz oder von seiner Eigenschaft als Oberbefehlshaber der Armee keinen Vortheil zu nehmen wünsche. „Wenn ich nicht im Dienst bin,

trage ich meinen braunen Rock und mache keinen Gebrauch von den Ausstattungen des Rangs. Weder mein Blut, auf das ich stolz bin, noch meine Stellung in der Armee soll mich von irgend einer Verbindlichkeit frei machen, die ich möglicherweise als Privat-Gentleman schulde."

Nach dieser Erklärung sandte Colonel Kennox am 18. Mai ein Rundschreiben an die Mitglieder des Daubigny-Clubs, zu dem Zwecke, daß, „da ein Gerücht sich verbreitet habe, daß der Herzog von York einige Worte über sein, des Colonel Kennox, Benehmen in einer politischen Conversation sich bedient habe, die kein Gentleman über sich ergehen lassen dürfe, Colonel Kennox sich der ersten Gelegenheit bedient habe, zu Seiner Königl. Hoheit vor den Offizieren des Coldstream-Regiments, zu dem er gehöre, zu sprechen, worauf Seine Königl. Hoheit erwiedert: daß er die Worte, deren man sich gegen den Colonel Kennox bei Daubigny's bedient, gehört habe, aber gleichzeitig verweigerte er, die gebrauchten Ausdrücke zu formuliren und die Person zu nennen, die sich derselben bedient habe; daß bei dieser Lage der Dinge er, Colonel Kennox, da er gänzlich nicht wisse, auf wen Seine Königl. Hoheit anspiele und da er nicht gewahr geworden sei, daß man solcher Ausdrücke jemals sich bedient habe, er, Colonel Kennox, nichts Besseres zu thun wisse, um die Sache aufzuklären, als an jedes Mitglied des Daubigny-Clubs einzeln einen Brief zu schreiben, der die Bitte enthalte, ihm wissen zu lassen, ob man sich eines in seiner Anwesenheit gebrauchten

Ausdrucks zu erinnern wisse, der die Fassung an sich trage, die Seine Königl. Hoheit darauf gelegt habe; und in solchem Falle, gegenwärtig der Ausdruck gebraucht worden sei.“

Keines der Mitglieder des Clubs gab eine affirmative Antwort auf diese Aufforderung, der Herzog verweigerte fortwährend irgendwie eine weitere Erklärung zu geben, als die, welche er vor den Offizieren des Coldstream-Regiments gegeben hatte. Colonel Lennox hielt es demnach für seine Schuldigkeit, Seine Königl. Hoheit um die Satisfaction anzugehen, welche ein Gentleman dem andern schuldig ist. Der Herzog begab sich aller seiner persönlichen Vorzüge und willigte ein, Colonel Lennox das verlangte Rencontre zu geben. Lord Rawdon \*) begleitete den Herzog von York und Lord Winchilsea war der Secundant von Colonel Lennox.

Lord Rawdon's und Lord Winchilsea's veröffentlichter Bericht enthält folgende Details über das Duell.

„In Verfolg eines dem Publicum schon bekannten Streits trafen Se. Kön. Hoheit, der Herzog von York, begleitet von Lord Rawdon und Lieutenant-Colonel Lennox begleitet von dem Earl von Winchilsea, einander in Wimbledon-Common. \*\*) Der Boden ward ausgemessen zu vierzehn Schritt und beide Theile sollten auf ein gegebenes Zeichen zu gleicher Zeit feuern.

\*) Sohn des irländischen Grafen Moira, nachheriger Marquis von Hastings, der berühmte Generalgouverneur von Indien, ein Geyfal des Prinzen von Wales.

\*\*) In der Nähe von Richmond bei London.

Als das Zeichen gegeben war, feuerte Lieutenant-Colonel Kennox und die Kugel streifte Seine Königl. Hoheit Haarlocke; der Herzog von York feuerte nicht. Lieutenant-Colonel bemerkte, daß Seine Königl. Hoheit nicht gefeuert habe. Lord Mawdon sagte, daß es nicht die Absicht des Herzogs sei, zu feuern; Seine Königl. Hoheit sei auf Lieutenant-Colonel Kennox Wunsch gekommen, ihm Satisfaction zu geben, der Herzog habe keinen Groll gegen ihn. Lieutenant-Colonel Kennox drängte, daß der Herzog von York feuern solle; das ward abgeschlagen, indem man den angeführten Grund wiederholte. Lord Winchilsea kam hierauf zu dem Herzog von York und drückte die Hoffnung aus, Seine Königl. Hoheit könne nichts dawider haben, zu sagen, er betrachte Lieutenant-Colonel Kennox als einen Mann von Ehre und Muth. Seine Königl. Hoheit erwiderte, daß er nichts sagen werde, er sei gekommen, Lieutenant-Colonel Kennox Satisfaction zu geben und gedächte nicht auf ihn zu feuern; sei Lieutenant-Colonel Kennox nicht beruhigt dabei, so möge er wieder feuern. Lieutenant-Colonel Kennox sagte, es sei ihm nicht möglich wieder auf den Herzog zu feuern, da Seine Königl. Hoheit nicht der Meinung sei, auf ihn zu feuern. Darauf verließen beide Theile den Wahlplatz. Die Secundanten erachten es für angemessen, hinzuzufügen, daß beide Theile mit der vollkommensten Kühle und Unerschrockenheit sich benahmen.“

„Mawdon.“

„Winchilsea.“

Als eine Merkwürdigkeit bei diesem Duelle wurde

die Stellung betrachtet, in welcher sich der Secundant des Obristen Lennox Graf Winchilsea zu der königlichen Familie befand: er war Kammerherr des Königs und seine Mutter, Lady Winchilsea, hatte den Herzog von York in seiner frühesten Jugend erzogen. Graf Winchilsea hatte wahrscheinlich — wie das bei solchen Ehrensachen oft vorkommt — die Pistole des Obristen mit einer Papierkugel geladen.

Sobald die Sache vorüber war, sandte man zwei Briefe in die Stadt, einen an den Prinzen von Wales, den andern an den Herzog von Cumberland, um sie von dem Verlauf zu unterrichten. Sobald der Prinz von Wales seinen Bruder wiedergesehen hatte, schrieb er auch an den König nach Windsor.

So groß aber war die Vorsicht gewesen, die der Herzog von York gebraucht hatte, um das Duell vor seinem Bruder geheim bleiben und es nicht durch das Einschreiten der Constabler verhindern zu lassen, daß er statt seines eigenen Huts den eines der Hausbedienten aus Carlthouhouse mitgenommen hatte.

Drei Tage später beriethen die Offiziere des Coldstream-Regiments die Frage, die Obrist Lennox an sie gebracht hatte: „Ob in der letzten Ehrensache sein Benehmen das eines Gentleman und eines Offiziers gewesen sei?“ — Nach einer sehr lebhaften Debatte, die auf den nächsten Tag, den 30. Mai 1759 sich noch verlängerte, kam man zu folgendem Beschlusse:

„Es ist die Meinung der Offiziere vom Coldstream-Regiment, daß bezüglich auf den 15. Mai,



den Tag des Zusammentreffens im orderly room, Lieutenant-Colonel Kennor sich mit Muth betragen habe, aber wegen der besonderen Schwierigkeit seiner Lage nicht mit Verstand (judgment).“

Der König betrachtete es als einen Etiquettenpunkt die Sache zu übersehen.

Aber der Prinz von Wales war nicht im Stande, seiner Empfindungen Herr zu werden und er ließ auch diese Empfindungen dem Obristen fühlen. Als Colonel Kennor neun Tage nach dem Duell wieder an den Hof kam, drückte er sein Mißvergnügen auf eine sehr expressive Art aus: es war gerade der Geburtstag des Königs (4. Juni 1789). Die Zeitungen berichteten darüber folgendergestalt: „Colonel Kennor erschien zu Jedermanns Bewunderung bei dem Balle an Seiner Maj. Geburtstag in St. James. Der Colonel stand in einem Contretanz mit Lady Catharine Barnard. Der Prinz tanzte mit seiner Schwester, der Kronprinzessin\*), und machte die Tour so weit hinunter in der Reihe, bis der Obrist und Lady Catharine das nächste Paar waren, mit denen er tanzen mußte. Der Prinz hielt aber die Tour ein, sah den Colonel an, nahm die Hand seiner Tänzerin und führte sie zum Ende der Reihe herunter. Der Herzog von Clarence folgte seinem Beispiel. Aber der Herzog von York machte keinen Unterschied zwischen dem Obrist und den andern Gentlemen

---

\*) Die nachherige Königin Mathilde von Württemberg.

der Gesellschaft. Als der Obrist mit seiner Tänzerin die Reihe herunter getanzt hatte, nahm der Prinz wieder die Hand seiner Schwester und führte sie an einen Stuhl. Die Königin bemerkte das und sagte zu dem Prinzen: „Sie sind erhitzt, Sir, und ermüdet. Ich will lieber den Saal verlassen und den Tanz beendigen.“ „Ich bin erhitzt, erwiederte der Prinz, und ermüdet, nicht vom Tanzen, sondern von einem Theil der Gesellschaft“ und darauf setzte er mit Nachdruck hinzu: „Ich meines Theils werde niemals eine Beleidigung, die man meiner Familie angethan hat, beschönigen, wie immer auch die Sache von Andern angesehen werden mag.“ Die natürliche Galanterie des Prinzen bestimmte ihn aber, an dem nächsten Tage an Lady Catharine Barnard die nöthige Vertheidigung gelangen zu lassen: er drückte ihr sein Bedauern aus, daß er ihr eine augenblickliche Verlegenheit bereitet habe.“

Vier Wochen nach dem Duell heirathete Colonel Kennor Lady Charlotte Gordon, die Tochter Alexander's, vierten Herzogs von Gordon; 1806 folgte er seinem Onkel als Herzog von Richmond und starb am 29. August 1819.

Eine Hauptrolle im damaligen vornehmen Leben Englands spielten die Clubs. Durch sie wurden nach und nach die Tavernen und Kaffeehäuser, die England sonst wie Frankreich hatte, ganz in den Hintergrund gedrängt. Während gegenwärtig die Clubhäuser Londons von Comfort strahlen, sind die Tavernen und Kaffeehäuser nur noch mäßige Spelunken.

Die Clubs sind die ganz eigenthümliche Erfindung des englischen Volksgeistes, um die Bedürfnisse der Gesellschaft denen der Politik anzupassen. Zu Walpole's Zeit hatte sich der berühmteste derselben schon aufgelöst: der Kit-rat-Club, welcher einst die Patrioten der Whigpartei umfaßt hatte und durch den Pinsel Kneller's verewigt worden war. Ihm folgte eine Reihe anderer, deren Zahl sich fortwährend vermehrte, so daß, während Walpole eigentlich nur von einem angesehenen Vereine dieser Art, White's, zu erzählen weiß, Wilberforce dreißig Jahre später erwähnt, er habe kurz nach seiner Ankunft in London fünf verschiedene Clubs, White's, Brookes's, Evans's, Woodle's und Goodtree's als Mitglied angehört, ja sechs, wenn man den der sogenannten Independenten hinzurechnet, der aus ungefähr vierzig Mitgliedern des Unterhauses bestand, die weder Amt, noch Jahrgehalt, noch Pairstitel annehmen wollten, von denen aber nach wenig Jahren nur Wilberforce und Banks allein übrig blieben. White's und Brookes's Club, beide in St. James Street, waren ehemals entschiedene Whig-Clubs, sowie Woodle's Club, ebenfalls in St. James Street, ehemals entschiedener Tories-Club war. Sie existiren noch heut zu Tage. Neben Woodle's Club ward ein zweiter Tories-Club, der Carlton-Club, in Pall Mall, etwas später gegründet. Ganz neuen Datums sind der Reform-Club, für die Reformfreunde, und der Conservative-Club, beide ebenfalls in Pall Mall. Als die einflussreichsten dieser Clubs haben sich Brookes's

Club und Carlton-Club bewährt. In Brookes's Club waren zu Ende des 18. Jahrhunderts alle ausgezeichneten Politiker der Whigpartei, Fox, Sheridan, Burke u. s. w. und auch der Prinz-Regent. Der gegenwärtig einflussreichste Club ist der toryistische Carltonclub, dessen 1200 Mitglieder sehr thätig mit Pfunden bei den Parlamentswahlen operiren.

Den mittleren und unteren Ständen stand noch eine größere Zahl solcher Zirkel zu Gebote, die sich meist durch wunderliche Namen auszeichneten. So gab es: Sorgentöbder — Böcke — außerlesene Geister — Silenianer — Abschützen — Allerweltskerle — Kinder des gesunden Menschenverstandes — Kumpelmänner — Nimrodsöhne — Freunde rings um die Welt — Altbritten — Senatoren — Regulatoren u. s. w.

Daneben bestanden noch zahlreiche Redevereine, von denen der älteste: Robin Hood, aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts stammte.

Nicht bloß die Männer der ersten Gesellschaft Londons, auch die Frauen des höchsten Ranges stifteten damals Clubs. Der erste weibliche Club, von dem man in England Kenntniß hat, ward 1769 in einem Hause der Albemarlestraße (in der Verlängerung von St. James Street) gestiftet, in demselben Hause, in welchem Graf Waldegrave, Hofmeister Georg's III. im Jahre 1763 gestorben war. „Die Mitglieder desselben, Frauen der höchsten Aristocratie, zeichneten sich, sagt Walpole, alle durch Tugend aus. Auch

gab dieser Verein zu keinem Aergerniß Anlaß, obgleich das Zeitalter wegen Ehescheidungen verrufen war, die meisten Damen ausgezeichnete Schönheiten waren und die meisten fashionablen Männer dem Club auch angehörten. Selbst das Spiel, das in jener Zeit in so ausschweifendem Style getrieben wurde, überschritt in dem Damenclub keineswegs das Maaß. Laster und Spott, welche so ungemein im Schwange gingen, begegneten also einander nicht immer, wo es geschehen sollte."

Es war eine ganz eigene Anomalie, daß der König und die Königin diesem Damen-Club ihre Mißbilligung merken ließen, während doch die verrufensten Lebemänner hohe und höchste Aemter im Haushalt des Königs bekleideten, solche Männer wie Lord Talbot, Lord Le-Despenser und Lord Pembroke.

Ich bemerke noch zum Schluß des Clubcapitels, daß sich auch nach Hannover diese englische Sitte verpflanzte: der Hofgerichts-Assessor von Wülten, der Redacteur des 1750 ins Leben getretenen „Hannoverschen Magazins," veranstaltete den ersten Club auf der Neuen Schenke, dem heut zu Tage British Hôtel betitelten Wirthshaus zu Hannover im Jahre 1752.

Die Frauen trieben schon damals stark Politik. Lady Maria Wortley Montagu schildert einen ergötzlichen Auftritt, wie weit die weibliche Wißbegierde sich ausdehnte. „Bei der letzten hüzigen Verhandlung im Oberhause, erzählt sie, wurde einstimmig beschloffen, daß keine überflüssigen Zuhörer Einlaß erhalten sollten. Das schöne Geschlecht erhielt also seine Aus-

Schließung und die Galerie wurde allein zum Gebrauch der Mitglieder des Unterhauses bestimmt. Trotz des Beschlusses kam eine Anzahl Damen, um bei dieser Gelegenheit zu zeigen, daß weder Männer noch Gesetze ihnen widerstehen könnten. Die Heldinnen waren: die Herzoginnen von Queensberry\*) und Ancafter, Lady Huntingdon, Lady Westmoreland, Lady Cobham, Lady Archibald Hamilton\*\*) und ihre Tochter, Lady Charlotte Edwin, Lady Franzisca Saunderson, Mrs. Scott und Mrs. Bendarvis. Ich führe sie deshalb alle mit Namen auf, weil ich sie als die kühnsten Vertheidigerinnen und hingebendsten Märtyrerinnen der Freiheit betrachte, die mir vorgekommen sind."

„Die Damen erschienen um neun Uhr Morgens an der Thür des Hauses. Sie wurden von Sir William Saunderson ehrerbietig benachrichtigt, der Kanzler habe ihre Zulassung verboten. Die Herzogin von Queensberry als Oberbefehlshaberin rügte diese Grobheit von Seite eines bloßen Rechtsgelehrten und ersuchte Sir William, sie heimlich die

---

\*) Die schöne Herzogin Catharine, Tochter von Henry Hyde, Grafen von Clarendon, vermählt seit 1720 mit Charles, drittem Herzog von Queensberry aus dem schottischen Geschlechte Douglas Hamilton, dieselbe, bei der das Dilettantentheater war, wo der Prinz von Wales die verhängnißvolle Bekanntschaft mit Lord Bute machte. S. oben S. 70.

\*\*) Die Mutter des neapolitanischen Gesandten Sir William Hamilton.

Treppe hinaufzuführen. Nach einigen bescheidenen Weigerungen behauptete er endlich mit einem Schwure, er werde sie nicht hereinlassen. Ihre Gnaden erwiederten eben so barsch, sie würden dem Kanzler und dem ganzen Hause zum Troß dennoch hineinkommen. Bei der Nachricht von dieser Erklärung beschloßen die Peers, die Damen auszuhungern. Es wurde Befehl gegeben, die Thüren geschlossen zu halten, bis die Belagerung aufgehoben sei.“

„Jetzt bewiesen diese Amazonen, wie gut sie selbst zum Infanteriedienste taugten; denn sie hielten ohne irgend eine Erfrischung oder Erleichterung bis fünf Uhr Abends aus, indem sie die Thür des Hauses von Zeit zu Zeit mit Schlägen, Stößen, Klopfen bestürmten und zwar dergestalt heftig, daß die Redner kaum gehört werden konnten. Als die Lords noch immer nicht nachgaben, ließ die in Kriegskisten erfahrene Herzogin eine halbe Stunde lang das tiefste Stillschweigen eintreten. Der Kanzler schloß daraus mit Bestimmtheit auf ihre Entfernung und erteilte nun, da auch die Unterhausmitglieder mit Ungeduld den Zutritt begehrten, Befehl zu Oeffnung der Thür. Kaum war sie aufgegangen, so stürzten die Damen, ihre Mitbewerber wegdrängend, alle auf einmal herein und besetzten die vordersten Bänke der Galerie. Hier blieben sie bis nach elf Uhr, wo die Sitzung aufgehoben wurde, indem sie während der Verhandlungen nicht bloß durch Lächeln und Winken, sondern durch lautes Gelächter und andere Merkmale der deutlichsten Art Beifall und Mißfallen zu erkennen gaben.“

Die Herzogin von Queensberry, die die Anführerin dieses Parlamentshaussturmes machte, gehörte zu den Originalen, die England gestellt hat. Sie war eine große Freundin von Gay, dem berühmten Dichter der *Beggar's Opera*. Die Königin Caroline fand an einer andern seiner Opern *Polly*, wo ein Straßenräuber ohne Strafe durchkommt, ein allerhöchstes Mißfallen, die Oper durfte nicht aufgeführt werden, die Königin sprach laut ihren Tadel aus, der Herzog und die Herzogin nahmen des Dichters Partei, darauf ward ihnen der Hof verboten. Die Herzogin ließ nun durch den Vicekämmerer folgendes expressives Schreiben als Quittung über das ihr insinuirte Verbot an den König Georg II. gelangen:

„Die Herzogin von Queensberry ist überrascht und hocherfreut, daß der König ihr den angenehmen Befehl ertheilt hat, den Hof zu meiden, welchen sie nie des Vergnügens wegen besucht hat, sondern bloß, um dem König und der Königin eine sehr große Höflichkeit zu erzeigen. Sie hofft, daß nach einem so beispiellosen Befehle, wie dieser, der König so Wenige, als sie wünscht, an seinem Hofe sehen werde, vornehmlich solche, die die Wahrheit denken oder aussprechen dürfen. Ich darf nicht anders handeln und will es auch nicht, noch konnte ich mir etwas anders einbilden, als daß es das größte Compliment sei, was ich dem König und der Königin zu machen vermöchte, wenn ich in deren Hause Wahrheit und Unschuld vertheidigte.“

G. Queensberry.“



„Nachschrift: Besonders da der König und die Königin mir sagen, sie hätten Gay's Stücke nicht gelesen. Ich habe sicher recht gethan, mein Benehmen zu rechtfertigen und besser als Lord Grafton, der bei dieser ganzen Sache weder für sich noch für seine Freunde von Wahrheit, Ehre und Urtheilskraft Gebrauch gemacht hat.“

Einmal fuhr diese expressive Herzogin von Queensberry mit Postpferden zu einer Freundin aufs Land und sagte ihr, sie müsse ihr etwas Wichtiges mittheilen. Auf die Frage, was, erwiderte sie: „Nehmen Sie ein paar Beefsteaks, klappen Sie sie zusammen wie einen Mehlkloß und essen Sie sie mit Pfeffer und Salz: es giebt auf der Welt nichts Besseres — das wollte ich Ihnen nur sagen kommen,“ — und darauf fuhr sie nach der Stadt zurück.

In späteren Jahren gedenkt Walpole vorzüglich der Ladies (Esther Pitt\*) und Caroline Fox,\*\*) sowie der Herzogin von Newcastle\*\*\*) als besonders thätiger politischer Damen. Der letzteren Einmischung in die Politik war wenigstens dadurch gerechtfertigt, setzt er hinzu, daß sie einen tüchtigen Bart hatte. In der Folge wurde einmal ein humoristischer

---

\*) Gemahlin des Grafen Chatham, Schwester des Ministers George Grenville.

\*\*\*) Gemahlin des ersten Lord Holland, die entführte Tochter des Hauses Richmond, Mutter des berühmten Charles Fox.

\*\*\*\*) Catharine, Tochter Henry Pelham's, des Bruders des Ministers George Grenville.

Vorschlag veröffentlicht, ein Ministerium aus Frauen zu bilden: darin war unter andern die schöne Herzogin von Queensberry als Lady Großkanzlerin aufgeführt. Noch später zeichnete sich die schöne Lady Georgiana Spencer, vermählte Herzogin von Devonshire aus, die mit ihren aristokratischen Whigfreunden nie bei den Parlamentswahlen auf dem Wahlplatze fehlte.

Der Boden Englands, seit dem Ausgang des sebzehnten Jahrhunderts reich und üppig gedüngt mit dem besten Schlamme europäischen und indischen Vermögens, hat seitdem unter den Strahlen seiner die feuchte Nebelatmosphäre der Insel durchzuckenden Sonne eine ganz eigenthümlich geartete Menschenspezies hervorgetrieben, die unter dem bezeichnenden Namen „englische Löwen und Löwinen“ als Original-Sonderlinge der Welt sich genug bekannt und von sich im In- und Auslande reden gemacht haben. Ich will nur von den allernotabelsten dieser spezifisch englischen Originale flüchtige Genrebilder entwerfen, weil das Genre eben so höchst abentheuerlich ist: die ersten, einfach-gemüthlichen Herrscher der deutschen Hannover-Dynastie bilden gegen diese den Lebensgenuß im Kohlendampfe Londons eben so energisch wie unter dem blauen Himmel Italiens und des Orients auskostenden englischen Original-Aristokraten einen merkwürdigen Gegensatz — so lange, bis sie Georg IV., der Stifter des modernsten, ultrafashionablen high life in dieser Beziehung weit hinter sich ließ, er, der eine ganz neue Spezies gründete, die Exklusiven, die exquisit Elegantesten der

Lebemänner, die jemals die Welt sah. Ich nenne als Repräsentanten der englischen Löwen- und Löwinnen-Gattung des achtzehnten Jahrhunderts acht Notabilitäten: Lord Baltimore, Sir William Hamilton, Lord Wortley Montagu und die Pembroke-Familie — Lady Mary Montagu und die drei Herzoginnen Sara Marlborough, Catharine Buckingham und Elisabeth Kingston.

Alle diese Originale sind auch besonders als Touristen im Occident und zum Theil im Orient notable geworden. Die Reiselust der Söhne und Töchter Albions ist von sehr altem Datum und eben so die Blaskirtheit in Folge derselben: in Jaques in As you like it hat Shakespeare bereits das Prototyp eines blaskirten Touristen gegeben. Während des großen Kriegs zwischen England und Frankreich 1756—1763 wimmelte namentlich die Schweiz und Italien von Engländern. Sie verweilten damals häufig in Turin, um ihre cavallermäßige Ausbildung zu vollenden. Das wüste Leben dieser jungen Engländer in Turin schildert der Tourist Dutens und Alfieri in seinen Denkwürdigkeiten aus eigener Anschauung. Sie ließen sich gewöhnlich in die Liste der Studirenden aufnehmen, beschäftigten eine große Anzahl wohlbezahlter Gouverneure, bekümmerten sich aber um diese wenig. Sie hatten Zutritt bei Hofe und nahmen an den Hoflustbarkeiten Antheil. Dutens, damals bei der Gesandtschaft in Turin, hatte einst der Herzogin von Savoyen fünf auf einmal vorzustellen, deren barocke Namen nicht

wenig die Hofdamen amüßten, sie hießen: Dutton, Kenrick, Melikan, Kellikan und Karnichael. Ein paar solche in Turin der Studien wegen sich aufhaltende Engländer verließen einmal die Stadt, um eine Jagdpartie in der Umgegend zu machen. Sie kamen nach Rivoli, kamen dann nach Susa, dann weiter zum Mont Genis, überstiegen diesen zur Kurzweil und kamen nach Genf und endlich machten sie vollends noch die Tour bis Paris, ganz unbekümmert darüber, daß ihre würdigen Gouverneurs in Turin fast vor Verzweiflung außer sich waren.

Der Tourist par principe war der oben unter den Repräsentanten der englischen Originale des achtzehnten Jahrhunderts zuerst ausgeführte Lord Frederick Baltimore, der schon als Günstling des Prinzen Friedrich von Wales beiläufig genannt ist. Er stammte aus jener alten irländischen catholischen, erst im achtzehnten Jahrhundert wieder reformirt gewordenen und 1774 ausgestorbenen Familie, welcher seit 1634 Maryland in Amerika zugehörte. Der Enkel Cecil Baltimore's, des Gründers dieses Staats, war das Original. Er zog durch ganz Europa, festen Vorsazes, niemals aufzuhören zu reisen, um den Ort nicht zu wissen, wo er begraben werden würde. Im Jahre 1763 lernte ihn der berühmte Winkelmann in Rom kennen, wo dieser damals den Cicerone für reiche Fremde machte und schreibt dergestalt von ihm: „Lord Baltimore ist der außerordentlichste Engländer, den ich unter so vielen bisher habe kennen lernen. Er ist müde von allem, was in der Welt ist und es hat

ihm in Rom nichts als die Peterskirche und der Apoll vom Vatican gefallen. Er will aus bloßer Desperation nach Constantinopel gehen. Er hat 30,000 Pfd. St. jährliches Einkommen, die er nicht zu genießen weiß. Er ist Herr von ganz Maryland in Virginien. Seine Gesellschaft ist eine junge schöne Engländerin. Ich habe ihn nach vierzehn Tage sitzen lassen, weil er mir unerträglich wurde. Er ist ein Mensch von etwa vierzig Jahren, der verheirathet gewesen mit einer Tochter der Dutchess Bridgewater,\*) von der er keine Kinder, wohl aber von andern Menschen hat und eine führt er mit sich.“

Die Gesellschaft der mit sich herumgeführten Damen vermehrte sich nach den Studien im Oriente. Graf Lambert schreibt in seinem Memorial d'un mondain einige Jahre später: „Ein Sultan in eigener Weise reiste der Lord 1769 mit acht Frauen, einem Arzte, zwei Negern, die er seine Corregidores nannte, weil sie die polizeiliche Aufsicht in seinem wandernden Serail führten. Mit Hülfe seines Arztes sammelte der Lord eigenthümliche Erfahrungen über seine Houris: er unterhielt die Magern mit Milchspeisen und Bouillons, die Fetten nur mit Säuren. Als er mit seinem Gefolge nach Wien kam, ersuchte ihn der Graf von Strattenbach (der Statthalter) um die Angabe, welche von den acht Signora's seine Gemahlin sei? Der Lord ließ antworten: „Er sei Engländer und da man ihn

---

\*) Sie hieß Diana und starb 1758 nach fünfjähriger Ehe, sechsundzwanzigjährig.

um Rechenschaft wegen seiner Ehe angehe und er die Sache nicht durch einen Faustkampf ausmachen könne, so reise er stehenden Fußes ab.“ Zwei Jahre darauf 1771 reiste er in die andere Welt.

Besser als der spleenbehaftete Baltimore gefiel Winkelmann Sir William Hamilton, aus der berühmten ältesten und stolzesten Familie Schottlands abstammend, geboren 1730, seit 1764 Gesandter Englands in Neapel, der sich auch später als Mäcen der Künstler bewährt hat und von ihnen und allen Touristen und Kunst dilettanten gehörig gepriesen worden ist: von ihm stammt die berühmte Vasensammlung. Winkelmann nennt ihn schon 1767 „seinen Freund und Gönner.“ Sir William hatte zur Mutter die galante Lady Archibald Hamilton, die besondere Freundin des Prinzen Friedrich von Wales; durch sie ward er schon als Knabe mit Georg III. befreundet und später sein Stallmeister. Er socht bei Fontenoy mit, folgte dann aber seiner ebenso unwiderstehlichen, als vielseitigen Neigung zu den Wissenschaften und Künsten, trieb die französische Modephilosophie, auch die Poesie und warf sich, seit er Gesandter am Besuve geworden, hauptsächlich auf den Besuv, den er als moderner Plinius zwanzigmal bestiegen hat; nicht minder widmete er sich als moderner Pausanias den Alterthümern von Pompeji und Herculaneum. Am eigenthümlichsten trat seine vielseitige Neigung zu den Wissenschaften und Künsten hervor in der Passion zu den plastischen Studien mit der vierzig Jahre jüngeren famosen schönen Emma Lyon, Miss Harte. Ueber

diese entnehme ich den Bericht den bekannten, dem Portefeuille des Fürsten Staatskanzlers Hardenberg angeblich entfloffenen Mémoires d'un homme d'état und einigen anderen Notizen:

„Die berühmte Emma Lyon, bekannt unter dem Namen Miss Harte, war von ganz niedriger Herkunft: man wußte weder die Zeit, noch den Ort ihrer Geburt anzugeben. Zuerst war sie Gouvernante, dann warf sie sich in die Prostitution. Sie durchlief die Straßen von London, irrte auf den Trottoirs dieser unermesslichen Hauptstadt umher und sank zur tiefsten Erniedrigung ihres Geschlechts herunter. Da sah sie ein schottischer Charlatan, der sich Dr. Graham nennen ließ, und im Jahre 1780 in London damals einen Tempel der Gesundheit mit dem s. g. himmlischen Bette eingerichtet hatte: wer für funfzig Pfund die Nacht in dieses mit Gold und Seide glänzend geschmückte Bett sich legte, sollte die verlorenen Kräfte der Liebe wieder erhalten. Dr. Graham ließ die Patienten die feinsten Wohlgerüche athmen, eine bezaubernde Musik von ferne hören; im Zimmer standen die schönsten nackten Statuen umher. Dr. Graham versiel auf den Gedanken, Miß Harte völlig nackt, kaum bedeckt mit einem Schleier, unter dem Namen „Göttin Hygäa“ in das Vorzimmer vor diesem himmlischen Bett zu postiren und sie für Geld sehen zu lassen. Maler, Bildhauer und Neugierige aller Art kamen nun in Massen herbei, vor dem Altar der Göttin der Gesundheit den Tribut ihrer Bewunderung niederzulegen und bald sah man aller Orten in London Kupferstiche von

dieser neuen mythologischen Person. Unter den sie bewundernden Künstlern befand sich auch der berühmte Maler Romney, welcher nicht weniger durch seine Kunst, als durch die Originalität seiner Neigungen berühmt war. Er stellte Emma in allen Gestalten und in allen Attitüden dar, als Venus, als Cleopatra, als Phryne und wurde sterblich in sein Modell verliebt. Emma aber ging mit ihrem Ehrgeiz weiter hinauf und es gelang ihr, indem sie alle Rollen zu spielen verstand, in ihre Neze durch ihre Gewandtheit, ihre anscheinende Zurückhaltung und die Macht ihrer Schönheit den durch seinen Geist, seine Bildung und die Eleganz seiner Manieren bekannten Mr. Charles Greville zu ziehen, den Neffen des Gesandten in Neapel Sir William Hamilton<sup>\*)</sup>. Mr. Greville hatte mit ihr drei Kinder und die Gewalt seiner Leidenschaft war so stark, daß er sie geheirathet haben würde, hätte es sein Oncle nicht verhindert. Sir William Hamilton kam 1784 nach zwanzigjähriger Abwesenheit selbst nach London und es gelang ihm die Rückgängigmachung der Heirath zu erwirken. Er sah damals Miß Harte noch nicht und kehrte auf seinen Posten zurück. Im Jahre 1789 wurde Mr. Greville ruinirt und plötzlich aller seiner Aemter beraubt, genöthigt, in dem Augenblicke seiner Geliebten seinen Schutz zu entziehen, als er auf dem Punkte

<sup>\*)</sup> Er war ein jüngerer Sohn des Grafen Brooks-Barwick, aus der Familie, in welcher 1759 die Peerage der alten Königmachersfamilie Barwick erneuert worden und der mit der Schwester Sir William's vermählt war.



stand, sie gegen die Einsprache seines Oheims zu heirathen. In seinem Unglücke faßte er die Entscheidung, Emma nach Neapel reisen zu lassen, sei es, um den Widerstand zu überwinden, den Sir William Hamilton seiner Heirath entgegenstellte, oder sei es, um einige Geldunterstützung zu erhalten. Als der Gesandte aber Emma zu Gesicht bekam, faßte er für sie einen solchen Enthusiasmus, daß er in kurzer Zeit verliebter in sie wurde, als sein Neffe. Es kam ein Vergleich zu Stande, dessen Hauptbedingungen darin bestanden, daß Mr. Oreville sich aller seiner Ansprüche auf Miß Harte begab und der Onkel alle Schulden des Neffen bezahlte. In Folge dieses Uebereinkommens wurde Sir William Hamilton einziger Besitzer der Sirene, die nun durch ein wohlberechnet regelrechtes Betragen einigermaßen den ehrenvollen Schutz zu verdienen beflissen war, unter den sie im Hôtel der britischen Legation selbst gestellt war. Mit einem Lehrer und Führer, wie der Ritter Hamilton, waren bald die Lücken in der Erziehung Emma's ausgefüllt; von Natur mit einem vortrefflichen Gedächtniß, einem ausgesuchten Geschmack und dem Nachahmungstalent ausgestattet, erhielt sie die vollendetste künstlerische Ausbildung. Die Bildhauer, die Maler, die Künstler jeder Gattung bildeten bald um sie herum einen Hof, in welchem sie ihr System und ihre Nachahmungskünste vortrug. Man brauchte ihr nur ein Stück Kleiderstoff zu geben und sie drapirte sich sofort damit als Tochter Levi's, als römische Matrone, als Helena oder Aspasia. Alle Traditionen dieser Gattung waren

ihr vertraut geworden und eben so vollendet stellte sie die Bajadereu Indiens und die Almech's Egyptens dar. Sie war es, welche den wollüstigen Shawltanz erfand, den sie selbst so hinreißend schön tanzte. Aber der Adel von Neapel, ob er gleich sich nicht gerade zu einer außerordentlichen Sittenstrenge bekennt, weigerte sich, die Maitresse des Chevaliers Hamilton zu empfangen und dieser entschloß sich daher, da er von Tag zu Tag mehr von dieser verführerischen Schönheit gefesselt wurde, sie zu seiner Frau zu machen, um ihr den Rang in der Welt zu verschaffen, den sie begehrte. Im Frühjahr 1793 erhielt Emma diesen Titel: der Gesandte machte eigends die Reise nach England, um die Vermählung dort zu feiern. Er kehrte sofort zurück und nun ward seine Frau am neapolitanischen Hofe vorgestellt. Neapel war damals gerade der Schauplatz fortwährender Feste, die die Königin Caroline von Oestreich gab und die Gesandtin verherrlichte diese Feste, indem sie dabei figurirte, auf außerordentliche Weise. Bald war zwischen der Königin und Lady Hamilton die intimste Freundschaft. Beide erschienen in demselben Anzuge und unterhielten sich auf das Vertraulichste. Die Königin gab geheime Soupers, wobei sie ihren Favorit, den Minister Acton, und die englische Gesandtin empfing. Diese schlief sogar in den Gemächern ihrer königlichen Freundin und verlangte von den Ehrendamen beinahe dieselben Dienstleistungen, wie die Tochter Maria Thesia's. In dieser Stellung kam 1793 die merkwürdigste Epoche in dem Leben der Lady Hamilton, wo

sie die Bekanntschaft mit Nelson machte, der damals erst der Capitain Horatio Nelson, Commandant des Schiffs Agamemnon war, welches Admiral Hood zu einer Mission nach Neapel bestimmte. Da der Gesandte und seine Frau am Hofe in höchster Gunst standen, beeilte sich der Capitain Nelson, sie aufzusuchen. Man sagt, daß gleich bei der ersten Zusammenkunft Sir William Hamilton, Lady Hamilton und Nelson gegenseitig eines für das Andere von einem plötzlichen sympathetischen Enthusiasmus ergriffen wurden. Gewiß ist, daß der Gesandte und seine Frau dem Capitain den besten Empfang zu Theil werden ließen, sie verlangten sogar, er solle seine Wohnung in ihrem Hôtel nehmen. Von dieser Epoche datirt das Verhältniß Nelson's mit Lady Hamilton, deren Anbeter er wurde.“ Von den unwiderstehlichen Reizen dieser Dymphale gehalten, ließ Horatio-Hercules 1798 bekanntlich Maltha in die Hände der Franzosen fallen.

Der Tourist Sir William Wraxall berichtet von seinem Freunde Sir William Hamilton, daß er der leidenschaftlichste Jäger gewesen und noch als übersechszigjähriger Mann im Stande gewesen sei, Tage und Wochen hindurch mit dem Könige von Neapel in den Bergwäldern umherzuziehen oder im Sonnenbrande auf offenem Boote den Fischen mit dem Wurfspeile nachzustellen. Sein Feuer und seine bacchantische Lust an Leibesbewegungen seien selbst in noch höherem Alter so wenig erloschen, daß er noch als ein Siebenziger im April 1801 zur Feier des Siegs Freund

Braunsch. = Hannov. = England. II. 21

Nelson's vor Copenhagen mit Lady Emma die Tarantella tanzte und die über dreißig Jahre jüngere Virtuofin gänzlich erschöpfte. Sir William starb 1803, dreiundsechzig Jahre alt; zwei Jahre darauf, 1805, Nelson bei Trafalgar; 1809 der cedirende Neffe, unvermählt; und 1815 die cedirte Lady Emma, einundfünfzig Jahre alt, zu Calais in bitterster Armuth, aber noch im Tode außerordentlich schön; die gefeierte Frau fand ihre letzte Ruhestätte in einer Kaufmannskiste ohne Inschrift, und ward im ehemaligen Garten einer andern gefeierten Frau, der Herzogin von Kingston, deren Personalien unten folgen, begraben.

Das dritte Original Englands im achtzehnten Jahrhundert war der Sohn eines andern Originals: Lord Edward Wortley Montagu, Sohn der Maria Wortley Montagu, die schon wiederholt und auch mit ihren geschweiten Bemerkungen über die fashionable Gesellschaft Londons unter Georg I. aufgeführt worden ist.

Lady Maria Wortley Montagu war die älteste Tochter Evelyn Pierrepoint's, Herzogs von Kingston und der Lady Maria Fielding, von einer Familie, die sich, aber sehr unerweislich, von den alten Habsburgern abzustammen berühmt, wovon angeblich ein Zweig vor Rudolf's von Habsburg Erhebung nach England gekommen sei. Lady Maria war geboren 1690 und vermählte sich 1712 mit Lord Edward Wortley Montagu, der zum Gesandten Englands in Constantinopel ernannt ward. Sie begleitete 1716 ihren Gemahl dahin und hatte hier die originelle Idee,

einen Besuch im Serail machen zu wollen und sich der Bedingung des Sultans zu unterwerfen, von ihm als Favoritsultanin behandelt zu werden. Als dieser originelle Besuch von Folgen begleitet wurde, trennte der Lord sich von ihr und die Lady begab sich 1718 nach England zurück. Hier bezauberte sie den Hof der beiden ersten George. Georg II. rief als Prinz von Wales seine Gemahlin vom Spieltisch, um ihr zu zeigen, wie reizend Lady Maria gekleidet sei. Sie genoss eine Rente von 5000 Pf. St. und lebte, getrennt von ihrem Gemahl, meist in Italien. 1751 kehrte sie zurück und Walpole wirft ihr vor, daß sie schmutzig geizig geworden sei. Am Hofe huldigte ihr Alles als Königin - Schwiegermutter, als Schwiegermutter des Lord Bute. Lady Maria Montagu ist die heroische Dame, die ihren dreijährigen Sohn in Constantinopel impfen ließ und dann die Impfung in London einführte. Ihr Enkel, der Marquis of Bute, hat ihre Werke in fünf Bänden herausgegeben: die berühmten Briefe heben mit der Reise und dem Aufenthalt in Constantinopel an und gehen bis zum Jahre 1760. 1762 starb sie.

Der originelle Sohn dieser originellen Dame, der dreijährig 1717 in Constantinopel grimpsie Lord Edward Wortley Montagu ward einer der berühmtesten Sonderlinge von frühster Jugend an.

Er entlief dreimal aus der Westminster'schule und tauschte zuerst Kleider mit einem Schornsteinfeger ein, dessen Beruf er eine Zeit lang übte. Dann gesellte er sich zu einem Fischer und rief in Nothbitthe dessen

Waare aus. Endlich ging er als Schiffsjunge nach Spanien, wo er kaum angekommen war, als er wieder entlief und sich bei einem Maulthiertreiber verdingte. Hier entdeckte ihn der englische Consul, der ihn nach England zurückschickte. Seine Angehörigen empfangen ihn wie den verlorenen Sohn im Evangelium. Man gab ihm einen Hofmeister und sandte ihn dann nach Westindien, von wo er scheinbar gebessert in sein Vaterland zurückkam. Hier lebte er ein paar Jahre ziemlich verständig und ward sogar 1754 zum Parlamentsmitglied erwählt — bald jedoch erwachten seine alten Neigungen wieder. Er verließ England, zunächst um seinen Gläubigern auszuweichen und begann jenes unflüchtige Wanderleben, das er dann bis zu seinem Tode fortführte.

„Unser größtes Wunder,“ schreibt Walpole in einem Briefe, „ist Lady Maria Wortley's Sohn; seine Talente stehen mit seinem Rufe in keinem Verhältnisse, aber sein Aufwand ist unglaublich. Sein Vater giebt ihm fast Nichts; dennoch spielt er hoch, kleidet sich prächtig, trägt Diamanten und zwar so, daß er für jeden Anzug besondere Schuhschnallen hat, und besitzt mehr Tabacksdosen, als ein Chinesischer Götz mit hundert Nasen brauchen würde. Der merkwürdigste Theil seiner Garderobe ist aber eine eiserne Verücke, die er von Paris mitgebracht hat und die genau so ausseht, wie Haar — ich glaube es geschah deshalb, daß ihn die königliche Gesellschaft eben jetzt zum Mitgliede erwählt hat. —“

Lord Montagu bereifte in den sechsziger und sieb-

ziger Jahren den größten Theil des Morgenlands, Palästina, Armenien, hielt sich mehrere Jahre in Egypten auf und soll dort zum Islam übergetreten sein. Wenigstens eignete er sich die Sitten und Hauptsprachen des Orients an. 1763 schreibt Winkelmann aus Rom: „Der Ritter Montag u, ein Mann von siebenundvierzig Jahren, ist in seiner Jugend mit seinem Vater, der Gesandter bei der Pforte war, in Constantinopel gewesen. Er ist der erste Europäer, wie er sagt, an welchem die Einimpfung der Blattern versucht worden. Er reist mit einer Dame, die seine Verwandte sein soll. Nichts hat mich mehr an ihm befremdet, als die Fertigkeit, mit der er deutsch spricht. Er hat in Leipzig studirt.“ Und 1763 schreibt Winkelmann weiter: „Er ist ein großer Gelehrter in der Mathematik, Physik und sonderlich in orientalischen Sprachen. — Glauben Sie mir, das ist die einzige Nation, die weise ist; was für arme elende Ritter sind insgemein unsere deutschen Reisenden dagegen!“ — Endlich 1765: „Endlich ist der berühmte Montag u von seiner Alexandrinischen und Sinaitischen Reise zurück nach Italien gekommen.“

Noch während seiner Minderjährigkeit hatte Lord Montag u sich verheirathet, eigentlich bloß zum Scherz mit einer Wäscherin. Er verließ seine Gattin nach einigen Wochen und sah sie nie wieder, obschon ihre Aufführung ihm nicht Grund gab, sich von ihr zu scheiden. In der Folge nannte sich noch manche Frau seine Gattin. So z. B. in Alexandrien betrog er den dänischen Consul, den er nach Holland schickte,

um seine (Montagu's) Angelegenheiten dort zu ordnen, er heirathete unterdessen seine Gemahlin, die Irländerin Darmes. — „Einige Monate nach seiner Abreise,“ schreibt Winkelmann, „zeigte Montagu einen Brief vor mit der Nachricht von des Consuls Absterben, er heirathete nun dessen Frau in der in Alexandrien üblichen Form und führte sie auf seiner Reise durch Syrien mit sich. Jetzt hat der dänische Resident zu Constantinopel Nachricht erhalten, daß der Consul frisch und gesund im Texel in Holland sei.“ 1766 schreibt Winkelmann: „Montagu ist jetzt in Lucca und der Consul hat ihm bei der Regierung zu Pisa einen Prozeß, der sogar gedruckt ist, angehängt. Montagu sucht eine Ehescheidung zu bewirken. Er ist zu Jerusalem über dem h. Grabe katholisch geworden und hat in Rom vom Papst eine Pension von 1000 Scudi monatlich verlangt, worüber man hier, wo nichts seltener als Geld ist, billig lachen müssen. Montagu appellirte an den Nuntius. Er ging in Lucca mit einem langen Bart und in türkischer Kleidung.“ Der Lord selbst hat sich berühmt, auf seinen Reisen alle Rollen gespielt zu haben, d. h. nach der Verschiedenheit der Länder, durch welche er gekommen, den Landmann, den Postillon, den Stallmeister, den Petit-Maitre und Galanthomme, den lutherischen Geistlichen oder katholischen Abbé gemacht zu haben. Ganz Türke war er entschleden geworden, empfing auch 1773, zum letzten Male aus dem Orient zurückgekommen, einen seiner Freunde in Europa nach türkischer Sitte und hatte



einen schwarzen Knaben, der „Fortunatus“ hieß, bei sich, den er im Islam auferziehen ließ.

Nach dem Tode seiner ersten und rechtmäßigen Gattin — Vater und Mutter waren gestorben, ersterer mit einer Hinterlassenschaft von 1,350,000 Pf. St., die größtentheils Lady Bute, seine Schwester, erbte, letztere mit einem Testamente, worin sie ihrem Sohne eine Guinee vermachte — beschloß der Lord 1776 nach England zurückzugehen. Er wollte wieder heirathen, um Lord Bute's zweitem Sohne ein sehr großes Gut, das ihm sonst zufallen mußte, zu entziehen. Sein Freund, der schon bei der Verherrlichung Emma Hamilton's genannte Maler Romney mußte durch die Zeitungen ein anständiges junges Frauenzimmer, „das zugleich guter Hoffnung wäre,“ suchen. Es fand sich eine passende Person. Der sehnlich erwartete Bräutigam starb aber 1776, zweiundsechzig Jahre alt, auf der Heimreise zu Padua, Andere sagen zu Lyon: es blieb ihm das Bein einer Feigendrossel, die er zum Abend verspeiste, im Halse stecken. Er bekannte sich noch sterbend zum muselmännischen Glauben und erkannte in seinem Testamente den Fortunatus, einen anderweiten Sohn in Indien und eine Ursulinerinnen-nonne in Rom als seine Kinder an.

Die zwei berühmten Zeitgenossinnen von Lady Maria Montagu waren die Herzoginnen Sara Marlborough und Catharine Buckingham, jene schon einmal beiläufig, bei dem Plane, ihre Enkelin mit dem Prinzen von Wales zu verheirathen,

als geschworne Feindin der Hannoverdynastie genannt: die Herzogin von Buckingham war es nicht minder.

Sara Marlborough, die jüngste Tochter Richard Jenning's, eines bescheidenen Gentleman in der Grafschaft Hereford, gerade im Restaurationsjahre der Stuarts geboren, war eine der schönsten, aber auch heroischsten Damen ihrer Zeit, was schon dadurch sich erweist, daß sie den Löwen Marlborough unterwarf: er, der das Lilienreich in das gewaltigste Schrecken versetzte, ward in einen gelinden versetzt, wenn der Zorn die Rosen Sara's zu jener höheren Färbung entflamnte, wo sie den prächtigsten Päonien glichen. Ihre größte Schönheit war ihr reiches blondes Haar; als sie einst mit dem Herzog während ihrer Toilette zürnte, schnitt sie es, um ihn zu ärgern, ab. In Gemeinschaft mit diesem Löwen hatte sie während seinen Kriegen ein ungeheures Vermögen aufgehäuft. Unter der Königin Anna war sie unumschränkte Gebieterin am Hofe und nur ihr eigener Uebermuth bewirkte, daß die arme Königin, nachdem ihre Geduld völlig erschöpft war, sich völlig ihr entfremdete. Man hatte häufig bemerkt, daß die Herzogin der Königin Handschuhe und Fächer mit abgewandtem Gesicht reichte, als ob Ihre Majestät widerliche Gerüche an sich hätte. Als die Herzogin von Somerset an ihrer Stelle Oberhofmeisterin geworden war und sie St. James-Palace räumen mußte, ließ sie die Schloßthüren von den Thürnen, die Beschläge von den Fensterrahmen und die marmornen Einfassungen von den Kaminen abreißen, weil diese vor mehreren Jahren auf ihre Unkosten wa-

ren angeschafft worden. Kurz nach diesem speziösen Auszug speiste Bischof Burnet mit ihr und verglich den Herzog mit Belisar. „Wie konnte doch,“ fragte Lady Sara, „so ein großer Feldherr so verlassen werden?“ „O, Mylady,“ fiel ihr der Bischof in's Wort, „wissen Sie nicht, was für einen Höllendrachen er zur Frau hatte?“ Ihr Gemahl lebte nach dem Sturze noch elf Jahre, sie überlebte ihn noch zweiundzwanzig und das ungeheure Vermögen, das er ihr hinterließ, gab ihr neben ihrem Range und dem Gewicht des Andenkens der Siege ihres Gemahls bei der Nation ein sehr großes Gewicht in einem freien Lande. Ihr einziger Sohn, der Marquis von Blandford, starb mit achtzehn Jahren auf der Universität Cambridge, ihre vier reizenden Töchter heiratheten die beiden Minister, Grafen Godolphin und Grafen Sunderland, den Herzog von Bridgewater und den Herzog von Montagu. Godolphin, der Premier, der Lord-Schatzmeister, war ihr bester Freund und beim Sterben hatte er ihr Sir Robert Walpole mit den Worten empfohlen: „Mylady, sollten Sie je diesen jungen Mann verlassen und es giebt eine Möglichkeit von dem Grabe wieder zurückzukehren, so werde ich gewiß Ihnen erscheinen.“ „Aber Ihre Gnaden, bemerkt der Sohn des jungen Mannes, der Memoirenschreiber, glaubten an keine Gespenster und Walpole blieb ihr, so lange sie athmete, der größte Schurke, der je gelebt habe.“ Diese heroische Dame schreckte selbst der Tod nicht. Als sie in einer ihrer letzten schweren Niederlagen lange ohne Sprache lag und der Arzt

sagte: „Man muß ihr Blasen ziehen, sonst stirbt sie,“ fuhr sie auf und rief plötzlich: „Ich will mir nicht Blasen ziehen lassen“ und will nicht sterben.“ Und wirklich überlebte sie nicht nur diese, sondern auch eine andere gefährliche Krankheit noch mehrere Jahre bis zum 18. October 1744, wo sie im vierundachtzigsten Jahre ihres Alters starb. Erbe ihres ungeheuern Vermögens ward nicht die älteste Tochter, die Gemahlin ihres besten Freundes, des Ministers S o d o l p h i n, die die Erbin des Titels ihres Vaters ward und mit der sie bis zu ihrem Tode 1733 in Feindschaft, ohne sich zu versöhnen, lebte, sondern von den Kindern der zweiten Tochter, der Gräfin S u n d e r l a n d, erbte der zweite Sohn J o h n S p e n c e r, dessen älterer Bruder, den die Herzogin nie liebte, nach dem Tode seiner Tante 1733 zweiter Herzog von Marlborough geworden war. Heinrich F o r, nachherigem Lord S o l l a n d, und L a d y B a t e m a n, der Schwester des genannten zweiten Herzogs, gelang es, diesen zu bewegen, zum Hofe überzugehen. Die alte Sara war wüthend. Sie schimpfte F o r „einen Fuchs, der ihr die Gans gestohlen habe.“ In L a d y B a t e m a n's Portrait färbte sie das Gesicht schwarz und schrieb darunter: „Nun ist ihr Aeußeres so schwarz, wie ihr Inneres.“ Den zweiten Herzog von Marlborough brachte sie so weit, daß er sie vor Gericht verklagen mußte. Die alte Sara erschien nun selbst vor den Richtern und riß das Publicum durch ihren Witz und ihre Grobheit zu unauslöschlichem Gelächter hin. Auf die Forderung ihres Enkels, einen seinem Großvater vom Kaiser geschenkten

Degen, mit Diamanten besetzt, ihm zurückzustellen, entgegnete die Großmutter: „Ich behielt ihn, damit er nicht die Steine herausbräche und versetzte.“ Auch mit ihrer jüngsten Tochter, der Herzogin von Montagu, lebte die alte Edwigin Unfrieden. Als der große Herzog noch lebte, hatte er beiden gesagt: „Ich wundere mich nur, daß Ihr beide euch nicht verträgt, Ihr seid einander so ähnlich.“

Die Devise der alten Sara war: „Meine Art ist, mit der Wahrheit gerade so herauszuplagen, wie sie mir durch den Kopf fährt.“ Lady Maria Wortley Montagu war die einzige Person, der sie nichts übel nahm, obnerachtet sie einmal von ihr eine ungemein derbe Orientirung über die Genesiß ihres Reichthums erhielt. Lady Sundon machte Lady Marlborough einen Besuch, mit Ohrringen von Diamanten geschmückt, die sie als Bestechung erhalten hatte, um Lord Pomfret das Amt eines Oberstallmeisters bei der Königin Caroline zu verschaffen. Als sie fort war, brach Lady Marlborough aus: „Unverschämtes Geschöpf, mit ihrem Sündenlohn in den Ohren herzukommen!“ Lady Montagu replicirte ganz ruhig: „Wie könnten die Leute wissen, wo Wein verkauft wird, wenn kein Kranz aushinge?“

In ihrer Feindseligkeit gegen den Hof verharrete Sara bis zu ihrem Tode. Als 1734 der Prinz von Oranien nach England kam, um sich mit der Prinzessin Anna zu vermählen, wurde für den Hochzeitszug von den Fenstern des großen Gesellschaftsaales in St. James bis zur lutherischen Kapelle eine hölzerne

Galerie errichtet, die, weil der Prinz krank wurde und nach Bath ging, einige Wochen stehen blieb. Da diese Galerie die Fenster von Marlborough-House verdunkelte, rief die Herzogin einmal voller Ungebuld aus: „Ich bin doch curios zu sehen, wenn mein Nachbar Georg seinen Kasten da wegschaffen wird.“

Die dritte Kövin des achtzehnten Jahrhunderts und nicht die kleinste war Catharine Darley, Herzogin von Buckingham, die Tochter jener Lady Dorchester, die das faustdicke Bonmot im Empfangszimmer Georg's I. beim Rencontre mit ihren beiden Zunftgenossinnen hatte ausgehen lassen. Die Herzogin von Buckingham war stolz darauf, der Bastard eines Stuartkönigs, wie der vertriebene Jacob II., zu sein. Lady Dorchester that das Möglichste, um diese unchristliche Leidenschaft in ihr zu unterdrücken, sie sagte ihr: „Du brauchst nicht so eitel zu sein, denn du bist nicht des Königs Tochter, sondern die des Obristen Graham.“ Dieser Graham war zu seiner Zeit ein Mann nach der Mode, der zu leben und leben zu lassen verstand. Seine rechtmäßige Tochter, die Gräfin von Berkshire, glich durch ein eignes Naturspiel auf's Haar der Herzogin von Buckingham. „Gut, gut, sagte der wackere Obrist mit seinem trockenen Humor, Könige sind allmächtig und man darf nicht klagen, aber gewiß ist, daß derselbe Mann die beiden Weiber erzeugt hat.“ Um den Witz der Eltern niederzuschlagen, hörte die Herzogin von Buckingham nicht auf, ihre kindlich-christliche Ergebenheit gegen das Haus Stuart an den Tag zu legen. Bei

ihren häufigen Reisen nach dem Festlande berührte sie stets Paris, nicht sowohl um hier zu leben, als um hier zu beten — in der Kirche, wo die unbegrabene Leiche Jacob's lag. In Rom, wo sie ein paarmal mit ihrem Bruder sich zu besprechen hatte, war ihre Loge in der Oper mit allen Abzeichen königlicher Würde geschmückt. Als ihr einziger Sohn, der zweite Herzog von Buckingham, aus der Familie Sheffield, als ein kleiner unmündiger Knabe starb, muthete sie der alten Herzogin von Marlborough zu, ihr den reichgeschmückten Leichenwagen zu borgen, der den großen Feldherrn zu seiner Ruhestätte gefahren hatte. Das schlug aber die alte Sara mit den Worten aus: „Er hat meinen Marlborough gefahren und soll nie für jemand anderen gebraucht werden.“ Die Herzogin kleidete nun die Wachs puppe des großen Todten, die in der Westminsterabtei unter Glas aufgestellt werden sollte, eigenhändig an und ließ bei ihren Bekannten ansagen, wenn sie den großen Todten auf dem Paradebette sich anzusehen Lust hätten, so wolle sie ihnen durch eine Hinterthüre bequemen Zutritt verschaffen. Auch diese Edwin scheute den Tod und seine Schrecken nicht. Sie ordnete selbst alle Feierlichkeiten bei ihrer Bestattung an, die Frauen ihres Hofstaats mußten ihr das Versprechen ablegen, sich, wenn sie in der Agonie sich befinde, nicht eher zu sehen, als bis sie ganz gewiß ausgehaucht habe. Ihr Ende kam sehr rasch und da sie fürchtete, die benötigten Decorationen zu ihrem Sterben dürften nicht fertig werden, rief sie ungeduldig aus: „Warum bringt man mir den Thron-

himmel nicht zum Ansehn? Laßt ihn kommen und wenn auch noch nicht alle Quasten fertig sind!“ Die Herzogin starb 1743, also ein Jahr vor Sara Marlborough, sechsundsiebzig Jahre alt.

Als Pope die berühmte Charakterschilderung der Atossa vollendet hatte, theilte er jeder der beiden Herzoginnen ein Exemplar mit, mit dem Bemerkten, es sei ein Pasquill gegen die andere. Die Buckingham, obgleich von königlichem Blute entsprossen, war thöricht genug, das zu glauben, die Marlborough war klüger, erkannte ihr Ebenbild im Spiegel und gab 1000 Pfund Sterling, daß Pope sein Werk ungedruckt lassen solle. Und doch war die Marlborough nicht klug genug, denn Pope hatte und hinterließ eine Copie des Atossa-Portraits.

Wie bei Lord Montagu die Originalität von der Mutter auf den Sohn vererbt war, gab es auch ganze Familien, wo dieselbe von Vater auf Sohn überging. Solche Familien waren die Hervey's, der, wie oben erwähnt, Lady Mary Montagu ein drittes eignes Menschengeschlecht zwischen Männern und Frauen vindicirte, die Familie Chesterfield's, die Stanhope und die Herber's, Grafen Pembroke auf Wilton in Wiltshire.

Der achte Graf des Namens Pembroke und der letzte Großadmiral von England, war Lord Thomas, gestorben 1733, dreiundachtzigjährig. Er war 1655 der Besieger des rebellirenden Herzogs von Monmouth, Botschafter beim Frieden von Ryswick 1697, Großsiegelbewahrer und Präsident des Geheimen Raths, derselbe, der auf seinem prächtigen Landsitz Wilton-



hause die berühmte Galerie, Antiken- und Münzsammlung des Hauses Pembroke anlegte. Lord Thomas' excentrische Erscheinung und seine eben so excentrischen Manieren stifteten ihm den Spitznamen „Long Tom.“ Er besaß die spezifische Sonderbarkeit, alles und jedes, was ihm mißlieblich war, für durchaus nicht geschehen anzusehen. So war ihn unter andern beliebig, daß sein Sohn, so lange er unvermählt sei, bei ihm wohnen solle und mißlieblich, daß, sobald dieser mündig geworden war, sich wo anders aufhielt. Dennoch befahl der Graf Thomas Pembroke jeden Abend, den Gott gab, Lord Herbert zum Essen zu rufen. Jedesmal kehrte der Kellermeister mit der Antwort zurück: „Lord Herbert speißt nicht zu Hause.“ Graf Thomas hatte 1725, bereits fünfundsechzig Jahre alt und mit dreizehn Kindern gesegnet, noch zum drittenmale sich vermählt, eine Frau, die alt genug war: sie mußte alle Abende zehn Uhr von ihren Assemblies zurück sein, zu der Stunde, wo der Graf zu Nacht speiste. Die Gräfin erschien einst nach Mitternacht, natürlich erwartend, daß der Graf schon gespeißt haben werde. Er hatte aber noch nicht gespeißt, sondern geäußert: „Es kann noch nicht zehn Uhr sein, da die Lady noch nicht zurück ist.“ Durch eine ähnliche *fictione juris* errettete er einst einen alten wohlbetrauten Diener von der unvermeidlichen Entlassung. Dieser war nämlich allen Bedienten des Hauses Pembroke angedroht, die als Betrunkene erfuunden würden. Mylord erlaubte einst dem alten Lakei John im Vorsaal, der sich nicht auf den Beinen erhalten konnte. Mylord

war schnell gefaßt; er äußerte: „Armer Bursche, er hat ein hitziges Fieber, bringt ihn zu Bett, holt den Arzt!“ Mylord ordnete an: Aderlaß, Purganz und gewaltiges Pflaster auf den Rücken. Nach Application dieser Medicamente besuchte der Graf den Kranken und äußerte zu ihm: „Ach, ehrlicher John, du kannst von Glück sagen, daß du so davon gekommen bist — aber, setzte Se. Lordschaft vertraulich noch bei, John, John, kein solches Fieber mehr!“

Der neunte Graf Pembroke, Henry, der von dem Herrn Vater immer umsonst alle Abende zum Souper eingeladen wurde, begann sein Leben mit Boxen und endigte mit Pflanzenkost, zum Theil aus Geiz. Zwischen diesen beiden entgegengesetzten Polen lag ein reges Leben, worin er Rechtschaffenheit und Gemein Sinn entwickelte, er war General in der Armee, seine Passion war Pauen. Aber er hatte noch eine Passion, diese war das gotteslästerliche Fluchen. Der Primas von Irland mußte das Spielen mit ihm aufgeben, und wegen eines Zanks mit dem Postmeister in Hounslow, der, wie er dem Bischof von Chichester versicherte, „hundert Teufel und Jesuiten im Leibe habe,“ hätte er einmal beinahe alle Postkassen zerschlagen. Er starb 1750.

Der zehnte Graf des edlen Hauses, wieder ein Henry, des neunten Sohn, ist der Cole, der oben als entsehter Kammerherr, wegen Entführung von Miß Hunter und als rehabilitirter Kammerherr nach Entführung einer Braut in der Hochzeitsnacht in Venedig aufgeführt wurde. In einem Briefe Walpole's

heißt es von ihm also: „Lord Pembroke, Kammerherr, Generalmajor, Herr eines Einkommens von 10,000 Pf. St., Besitzer von Wilton, Gatte einer der schönsten Frauen von England, mit dem Antlitz einer Madonna \*), Vater eines einzigen Sohns und selbst bloß achtundzwanzig Jahr alt, so daß er diese Fülle von Glück freudig genießen konnte — ist mit Miß Gunter durchgegangen, einem hübschen, aber einfältigen Mädchen, die in keiner Beziehung den Vergleich mit seiner Gemahlin aushält. Er hinterließ Briefe, die Verzichtleistung auf alle seine Aemter enthaltend, darunter einen, worin er sagt, daß er lange umsonst versucht habe, Lady Pembroke Abneigung und Haß gegen sich einzulösen. Auf der Flucht aber schrieb er ihr die zärtlichsten und traurigsten Briefe und lud sie sogar ein, ihn zu begleiten. Endlich kehrte er zurück, trauernd, aber nicht gebessert, denn er entführte später wieder in Venedig eine Braut in der Hochzeitnacht.“

Der eilfte Graf des Hauses Pembroke, George Augustus, der in der Revolutionszeit 1794 seinem Vater, dessen einziger Sohn von der Herzogin von Marlborough er war, folgte, vermählte sich, was in England auch selten vorkommt, mit einer

\*) Lady Elisabeth, Schwester des dritten Herzogs von Marlborough, die erst 1831 gestorben ist, vierundneunzig Jahre alt. Sie war eine der Stifterinnen der Almack's-Bälle, wie Horace Walpole in einem Briefe vom 6. Mai 1770 schreibt.

Ruffin, der einzigen Tochter des langjährigen Gesandten in London, Catharine, Gräfin Woronzow, in zweiter Ehe im Jahre 1808; der Sohn aus der ersten Ehe mit einer Engländerin ist der jetzt lebende zwölfte Graf Robert Henry Herbert, der in Palermo eine Italienerin, die Prinzessin Octavia Spinelli, Wittve des sicilianischen Fürsten Nubari, im Friedensjahre 1814 geheirathet hat, von der ihm keine Nachkommen erbliht sind: des Grafen Halbbruder von der russischen Mutter ist der Präsumtiverbe.

Die größte Löwin Englands im achtzehnten Jahrhundert endlich war Miß Elisabeth Chudleigh, nachherige Herzogin von Kingston, die schon oben einmal als zum Opfer bereitete Iphigenie auf dem Subscriptionsballe von 1749 in Somersethouse und mit der Repartie an die Prinzessin von Wales: „Tout le monde a son but“ aufgeführte Dame, eine der galantesten und heroischsten, die es jemals in einer ersten Gesellschaft der Welt gegeben hat.

Miß Elisabeth Chudleigh, geboren 1720, stammte aus einer ziemlich angesehenen Familie in Devonshire, ihr Vater war Obrist. Schon ihre Mutter war eine Heroin. Sie fuhr einst, erzählt Walpole, spät in der Nacht heim, geleitet von zwei Invaliden, die hinter der Kutsche einhergingen. Sie war eingeschlafen, sah sich aber plötzlich von drei Straßenräubern aufgeweckt, von denen einer ihr eine Pistole in's Wagenfenster hineinhielt. Kaltblütig lehnte sie sich aus dem gegenüberstehenden Wagenfenster und commandirte „Feuer,“ worauf die Invaliden schossen und den Räu-

ber zu Boden strecken. Miß Elisabeth, ihre Tochter, war Hoffräulein bei der Prinzessin von Wales. Sie behielt diese Stelle, als schon bekannt war, daß sie 1744 heimlich (privately, nach dem englischen Kunstaussdruck) sich mit Captain Augustus John Hervey \*) vermählt habe, Mutter sogar durch ihn geworden sei, obgleich sie nur wenige Tage in der Ehe mit ihm zusammengelebt hatte. Miß Elisabeth begünstigte darauf eine ganze Reihe von Anbetern, unter denen auch der berühmte Admiral Richard Howe sich befand, der 1799 starb. Sie war zuletzt längere Zeit die Maitresse Evelyn Pierrepont's, letzten Herzogs von Kingston aus diesem Hause, Neffen der Lady Maria Montagu. Die Verbindung dauerte lange, endlich im Jahre 1769 vermählte sie sich, neunundvierzigjährig förmlich mit dem Herzog in zweiter Ehe, obgleich ihr erster Gemahl noch lebte: man half sich, indem man heimlich die Eintragung der ersten Ehe aus dem Kirchenbuche herausriß. Der Herzog von Kingston vermachte darauf seiner Gemahlin sein sämmtliches Vermögen. Aber nach seinem Tode 1773 ward sie von dessen Neffen, die die Güter nicht missen wollten, auf Bigamie angeklagt. Dieser

---

\*) Später Lord Bristol, Sohn des Memoirenschreibers Lord John Hervey. Er starb als Viceadmiral von der blauen Flagge und war ein älterer Bruder des in der preussischen Hofgeschichte Band V. S. 60 ff. als Anbeter der Gräfin Sichtenau geschilderten Bischofs von Londonderry, Lord Frederik Bristol, der 1803 starb und der Vater des jetzt lebenden 1769 gebornen Lords Bristol ist.

Prozeß einer der ersten Gesellschaft angehöri- gen Frau machte ungeheures Aufsehn, nicht bloß in London und England, sondern in halb Europa. Die Herzogin von Kingston war überall wohl bekannt, sie hatte sich namentlich in Italien und Deutschland längere Zeit aufgehalten, der Papst und Friedrich der Große standen an der Spitze der Bewunderer dieser außerordentlichen Frau, die auf die Männerwelt eine Anziehungskraft, wie wenige Frauen geübt haben. In England war die öffentliche Meinung bei dem Prozeß auf Doppellehe gegen sie. Das Oberhaus ließ sie während der Verhandlungen in ihrem eigenen Hause bewachen. Bei einem Streite mit dem Stabträger jenes Hauses führte sie ihn in ein anderes Zimmer und zeigte ihm ein von einem Pistolenschuß herrührendes Loch in der Decke — um den Herzog, ihren Gemahl, in Schrecken zu setzen, hatte sie gewöhnlich gedroht, ihn und sich selbst zu erschießen. Ihre Vertheidigung vor den Lords führte sie, obgleich sie zehn Advocaten hatte, selbst, begleitet vom Herzog von Newcastle, Lord Mount Stuart, Herrn Paroche und vier weißgekleideten Frauen. Sie selbst zeigte auch nicht mehr Spuren von ihrer ehemaligen Schönheit. Hannah More, die sich unter den Zuschauern befand, erzählt, daß man sie, ohne das Gesicht, das einzige Weiße an ihr, für einen Ballen Bombastin hätte ansehen können, so dick und übelgestaltet war sie. Sie hielt vor den Lords eine lange Rede, ward aber verurtheilt. Nun berief sie sich auf das von König Edward VI. den Peers verliehene Vorrecht, entging so der

Strafe der Brandmarkung auf die Hand und der Einsperrung und mußte bloß die hohen Sporteln bezahlen.

Ihre Verurtheilung erfolgte im Jahre 1776: Darauf verließ sie England und begab sich auf Reisen. Zuerst ging sie nach Petersburg, wo sie die Kaiserin Catharine II. auf das Schmeichelhafteste empfing, so daß sie in Rußland bleiben wollte; sie kaufte in der Nähe der Hauptstadt ein Gut, das sie Chudleigh nannte, und legte sich aufs Branntweinbrennen. Bald aber ward sie des kalten Landes satt und ging nun nach Frankreich: sie lebte theils in Calais, theils in Paris. Hier ließ sie sich zuletzt nieder. Ihr Haus wurde der Sammelplatz der besten Gesellschaft, auch der berühmte Ritter Gluck stand in freundschaftlicher Verbindung mit ihr. Sie kaufte um 55,000 Pfund Sterling das Schloß St. Aÿsse bei Fontainebleau, wo Alles, was das Leben verschönern und erheitern konnte, sich vereinigte. Sie starb kurz vor Ausbruch der Revolution am 25. August 1788, 68 Jahre alt, oder sie schloß vielmehr ein, nachdem sie trotz ihrer Krankheit, eines Morgens zwei Gläser Madera hinter einander getrunken hatte. Sie starb aus Alteration über einen anderweit verlorenen Prozeß. In ihrem Testamente vermachte sie der Kaiserin Catharine einen Schmuck von Edelsteinen und dem Papste einen großen Diamanten. Unter ihre größten Verehrer gehörte der Fürst Radziwill, der reichste Magnat Polens, der ihr seine Hand anbot, und als sie durch Polen kam, seine Neigung durch die feenhaftesten Feste, die er ihr zu Ehren veranstaltete, kund that. Den ersten Platz

aber unter der langen Reihe ihrer Anbeter würde wohl der Patriarch von Jerusalem einnehmen, „wenn, sagt Walpole, sicherer Aufschluß darüber zu erlangen wäre, ob er die Reigung erwidert habe, die sie für ihn in Rom gefaßt haben soll.“

Diese vier berühmtesten Löwinnen des 18. Jahrhunderts, Lady Maria Montagu und die Herzoginnen von Marlborough, von Buckingham und von Kingston stehen keineswegs allein da; als die fünfte schließt die schon erwähnte Herzogin von Queensberry sich an sie an und ich will zehn der renommirtesten und in den Memoiren der Zeit am häufigsten genannten Modedamen wenigstens noch nennen:

1. Lady Anna Bane, eine der schönsten Frauen ihrer Zeit, Tochter von Francis Hawes, eines der Directoren der berufenen Südseecompanie, in erster Ehe mit Lord William Hamilton und nach dessen Tode 1734 in zweiter Ehe mit Viscount William Bane, Neffen des Herzogs von Newcastle, vermählt. Ihre wechselvollen Abenteuer auf dem romantischen Felde der Liebe beschrieb sie selbst unter dem Titel: „Denkwürdigkeiten einer Frau von Stande“: sie wurden von Smollet, einem ihrer untergeordneten Anbeter, dessen Roman *Peregrine Pickle* eingeschaltet. Lady Maria Montagu schrieb über diese merkwürdigen Selbstbekenntnisse an ihre Tochter Lady Bute: „Lady Bane's Denkwürdigkeiten enthalten mehr Wahrheit und weniger Bosheit als alle Denkwürdigkeiten, die ich jemals gelesen habe. Recht betrachtet würde die Geschichte die-



ser Frau für junge Frauenzimmer belehrender sein, als alle Predigten. Denn sie können daraus sehen, welche Demüthigungen und welches Elend Buhlerei unvermeidlich nach sich zieht. Meiner Meinung nach giebt es kein verständiges Wesen, das dem Strudel von Unruhe und Mißgeschick, der sie herumwirbelte, nicht das strengste Klosterleben vorziehen würde."

2. Lady Henriette Townshend, Tochter des Lord Poulett, und seit 1725 Schwiegertochter des ersten Ministers der Hannoverdynastie, Lord Charles Townshend. Ihr Gatte war ein jüngerer Sohn dieses Ministers, Adjutant König Georg's II., Kammerherr und Schatzmeister seines Sohns, des Prinzen Friedrich von Wales. Sie trennte sich von ihm, nachdem sie ihm fünf Kinder geboren hatte und ist von Fielding in dessen Romane Tom Jones als Lady Bellaston verewigt worden.

3. Lady Archibald Hamilton, die schon oben aufgeführte Maitresse des Prinzen von Wales, die Mutter des Gesandten in Neapel, Sir William, des Tänzers der Tarantella mit der Göttin Sygäa.

4. Lady Margaret Orford, Tochter von Samuel Roll und Schwägerin des Memoirenschreibers Horace Walpole, Gemahlin des ältesten Sohns des Ministers Sir Robert. Sie entlief diesem sehr bald und lebte in Italien mit einer Suite von Verehrern. In Florenz hatte sie einen Hof von Freidenkern à la Sanct Franciscus Le-Dopenser um sich, der wöchentliche Versam-

hielt. Später heirathete sie noch einmal, einen Shirley, trennte sich aber auch von dem zweiten Manne wie von dem ersten und starb 1781.

5. Lady Caroline Petersham, älteste Tochter des zweiten Herzogs von Grafton, von königlichem Blute, eine Urenkelin Carl's II. Stuart, seit 1746 Gattin des General's Viscount Petersham, der nachher Graf Harrington wurde. Horace Walpole berichtet unterm 23. Juni 1750 seinem Freunde George Montagu eine Nacht-Parthie, die er mit dieser Löwin in Vauxhall-Gardens hatte. „Ich erhielt, schreibt er, eine Einladungskarte von Lady Caroline Petersham, mit ihr nach Vauxhall zu gehen. Ich begab mich demgemäß in ihr Haus und fand sie und die kleine Miss Ashe: sie waren eben fertig geworden ihr Roth aufzulegen und sahen so hübsch aus, als die Schminke sie machen konnte. An der Thür ihres Boudoirs standen zwei Leuchter von Dresdner Porzellan, deren Arme kleine Lauben bildeten, unter denen der Hahn die Henne trat, ja, buchstäblich so — ein Geschenk aus der jungfräulichen Hand Sir John Bland's. Es war eine ansehnliche Gesellschaft, die mit der Lady aufbrach. Als wir aus dem Hause fortgehen wollten, begegnete uns Lord Petersham, sie rief ihn, er hörte nicht; sie lief auf ihn zu und fragte ihn, halb lachend, halb verlegen: „Mylord, Mylord, warum wollen Sie uns nicht sehen?“ Mylord nahm aber gar keine Notiz von uns, zog nicht einmal den Hut. Sie sagte: „Wollen Sie nicht mit uns gehen, oder gehen Sie anderswo hin?“ Er antwor-

tete: „Ich gehe nicht mit Ihnen, ich gehe anderswo hin.“ Und fort schlich er, wie ein Geist. Wir fuhren mit unserer Barke nach Baurhall, ein Boot mit französischen Hautboisten begleitete uns. In Baurhall sagte Mrs. Loyd, die Lord Haddington heirathen soll, als sie die schöne Miß Beauclerc und Miß Sparre, letztere erst funfzehn Jahre alt, sah, die mit uns waren und die ihre Mütter zum erstenmale in ihrem Leben der matronlichen Obhut von Lady Caroline übergeben hatten: „Arme Mädchen, wie bedaure ich sie, daß sie in so schlechter Gesellschaft sind!“ An unserm Tische war solcher Lärm, daß wir die Aufmerksamkeit des ganzen Gartens auf uns zogen: von 11 Uhr bis 1<sup>1</sup>/<sub>2</sub> Uhr stand Alles dicht gedrängt um unsere Laube, zuletzt rückten sie uns ganz nahe, bis Harry Bane ein großes Glas nahm und auf ihre Gesundheit trank und nahe daran war, mit noch größerer Freiheit gegen sie zu verfahren. Es war 3 Uhr, wie wir Baurhall verließen.“ Bei Gelegenheit des Berichts von der Hinrichtung des famosen Straßenräubers M'Lean erzählt Walpole als eine Curiosität von dieser heroisch-galanten Dame, daß sie sich unter den 3000 Menschen, die diesen Mann vor seiner Hinrichtung besuchten, am beflissensten um ihn gezeigt habe. „Neulich, berichtet er anderweit, kam Lady Petersham in's Theater, begleitet von ihrem Hofe und ihrem Lieblingslakaien, Richard, welchen sie, angeblich um die Plätze besetzt zu halten, jedesmal in ihrerloge bleiben läßt, damit er das Stück nach Bequemlichkeit sehen kann. Gegen

Ende des Schauspiels, bei der Poffe, kamen drei Herren, welche keinen Platz finden konnten, als anderthalb Bänke in Lady Caroline's Loge. Richard aber verweigerte ihnen sehr grober Weise den Eintritt. Da ergriff ihn einer der Herren, Mr. Stanley, bei den Händen, schleppte ihn in den Gang hinaus und prügelte ihn hier ansehnlich durch. Die Heldin gerieth in Wuth für ihren Liebling — die Helden keineswegs. Sie sandte Richard zu Fielding\*), um einen Verhaftsbefehl zu holen. Fielding verweigerte ihn und dabei hatte die Sache ihr Bewenden.“

In dem Hause dieser Gräfin Harrington sah Graf Casanova noch im Jahre 1763 den Scharlach der galanten Aristocratie Englands.

6. Lady Grafton, geborne Anna Liddel, Tochter des Lord Ravensworth: sie wurde im Jahre 1769 von dem durch die Juniusbriefe illustrierten damaligen Premierminister, dem dritten Herzog von Grafton, nachdem sie ihm drei Kinder geboren hatte, geschieden und heirathete drei Tage darauf den Grafen von Upper-Difford. Ihr Gemahl seinerseits, der Premier, lebte öffentlich mit einem öffentlichen Mädchen, der berühmten Nancy Parsons, welche er lange hielt und mit ihr Arm in Arm durch's Opernhaus ging, in Gegenwart des Königs; später ward ihr noch ein Gemahl zu Theil in der Person des Torylords Maynard.

7. Die berühmte Lady Elizabeth Roche =

---

\*) Dem Friedensrichter Fielding, dem bekannten Dichter.

fort, Tochter von Edward Spencer, seit 1742 verwittwete Herzogin von Hamilton, seit 1751 in der zweiten Ehe, gestorben 1771. Bekannt wurde von ihr der Witz, den sie über das Bild des Präsidents und das Bild des Heilands machte, daß „beider Reich nicht von dieser Welt sei.“

8. Die Herzogin Elizabeth von Northumberland, die Erbtöchter der Percy's, welche im Jahre 1740 die insigne Mißheirath mit Sir Hugh Smithson schloß — dem Enkel eines Kutschers — und so das stolze Haus Northumberland fortpflanzte.

9. Lady Betty Germain.

10. Die famose Ketty Fischer.

Neben diesen galanten Damen gab es auch noch devote und von diesem will ich viere wenigstens nennen: drei gehören der Shirley-Familie an, der Familie der Grafen Ferrers, von denen 1760 einer zum erspiegelnden Exempel gehängt ward.

1. Lady Selina Shirley, Gräfin Huntingdon, Tochter eines Grafen Ferrers und Wittve eines Grafen Huntingdon, geboren 1707, vermählt 1728. Diese fromme Dame war die große Gönnerin der Methodisten: Whitefield, ihr Stifter, der auf tragbaren Kanzeln auf der Heerstraße und an den Zäunen predigte, übrigens sich Wagen und Pferde hielt und wie ein Bischof lebte, war ihr Freund und Kaplan. Man nannte sie nur „die heilige Theresia“ und Horace Walpole, Whitefield und Gregor VII. böshast mit einander verwechselnd, nannte

sie auch „die Gräfin Mathilde der Methodisten.“ Whitefield war sieben Jahre jünger als die Gräfin.

2. Lady Fanny Shirley. Sie war die Tante der Gräfin Huntingdon und früher eine von Lord Chesterfield besungene und viel bewunderte Schönheit gewesen. „Lady Fanny, schreibt der hochhafte Walpole, hat ihren Weg gewählt, um die Hefen ihrer Schönheit an den Mann zu bringen und Lyttelton hat beinahe im Sinne den Bodensatz aller Rollen, die er schon gespielt, auf dem nämlichen Altar zu opfern.“ Aber Lord Lyttelton opferte anders: er sagte seinen Tod voraus und vergiftete sich wahrscheinlich. Dieser Sohn des berühmten Staatsmannes und Geschichtsschreibers, Oberrichter im Forstgericht, der mit dem Vater in größter Feindschaft lebte und enterbt ward, hatte eben eine fulminante Rede im Oberhause gegen die Verwaltung gehalten und war dann mit einer Schaar Nymphen nach seinem Landgut gegangen. Beim Nachtessen überfiel ihn eine plötzliche Uebelkeit, er ging in ein Nebenzimmer und verschied auf der Stelle, 35 Jahre alt. Nach andern Berichten hatte ihm eine Mrs. Dawson, die ihm Vermögen und Ehre geopfert und am gebrochenen Herzen gestorben war, als Taube am Fenster seines Krankenzimmers flatternd, und dann als weiße Gestalt vor ihm erscheinend, sein Ende binnen drei Tagen verkündigt. — Auf das Methodistentreiben ist Walpole gar nicht gut zu sprechen. „Ich war neulich in einer Oper, schreibt er — bei Herrn Wesley. Sie haben dort Knaben und Mädchen mit reizenden Stimmen,

die Hymnen singen nach den Weisen schottischer Balladen. Wesley hat erklärt, daß kein Grund vorhanden sei, dem Teufel die besten Melodien zu lassen. Wesley ist ein magerer, ällicher Mann von frischer Gesichtsfarbe, mit glatt gekämmten Haaren, die aber am Rande unmerklich gekräuselt sind. Ungemein sauber, doch augenscheinlich eben so ein Schauspieler, wie Garrick. Die Methodisten lieben Metaphern. Man nimmt z. B. eine, etwa: unsere Leidenschaften sind Unkraut. Nun läßt man sogleich jede weitere Schilderung der Leidenschaften aus dem Spiele und gabelt nur alles auf, was sich auf Unkraut bezieht: in fünf Minuten wird ein ächter Methodist mit größter Berknirschung vom Behacken reden — damit fängt man Modedamen und Krämer. Die Kapelle in Bath ist recht artig mit acht gothischen Fenstern und ich freue mich, daß sich bei ihnen Ueppigkeit einschleicht, statt Verfolgung. Sie haben hübsche Leuchtertische und geschmackvolle Mahagonybetpulte. Die Kanzel ist in Form eines antiken Adlers. Zwei andere Adler befinden sich zu Seiten des Austritts unter der Kanzel, der mit rothen Rissen für den Prediger und die Assistenten versehen ist und wo die Scharlachfessel stehen. Rechts und links Balkone für auserwählte Damen — der Rest sitzt auf Bänken.“

3. Die dritte der devoten Damen war Lady Franziska Shirley, sie hieß: „die heilige Franziska.“

Endlich gehört noch zu den Devoten:

4. Die Schwester des Lord Chesterfield. Die Originale Englands im Männer- und Frauen-

geschlechter sind im neunzehnten Jahrhundert keineswegs ausgestorben. An der Spitze einer ganz neuen Gattung der Gattung der Ultrafashionablen, steht vor allen andern Georg IV. Sodann erscheint als der Stifter einer auch ganz neuen Gattung, der Neuromantischen, vom Weltschmerz Heimgesuchten, der Dichter Lord Byron — der Mann, dessen Wahlspruch der allerdings nicht zu bestreitende Satz war: „Reichthum ist Macht und Armuth Sklaverei auf der Erde überall, und eine Regierungsform ist nicht besser oder schlimmer für ein Volk als die andere.“ Dieser Satz, den er auch so auf die Spitze stellte: „Viel Geld und keine Obrigkeit!“, dieser Welt- und Geloschmerz vertrieb ihn aus England in die obrigkeitlose Türkei, wobei er sich mit dem bekannten Vers: „England with all thy faults I love the still“ das Gewissen salvirte. Die neueste Phase, in die die englische Originalität eingetreten ist, ist die des sogenannten Jungenglands, an dessen Spitze Benjamin Disraeli steht, der Autor des mit Bulwer's berühmtem „Pelham“ rivalisirenden „Coningby“, der 1852 in das Ministerium Derby einberufen wurde und jetzt der Führer der Regierungspartei im Unterhause ist, eine seltene und merkwürdige Mischung von Autor und Staatsmann, von Jude und Christ, von Tory und Radical, ein Mann, der die romantischste Sympathie für das mittelalterlich chevalereske Ritterthum mit der modernsten Vorliebe für demokratische und sociale Ideen verbindet, und der trotz aller Spottbilder des Punch ein so liebenswürdig-geistreich-gutmüthiges Gesicht zeigt,



daß man sich zu ihm hingezogen fühlen muß: als eine der bedeutendsten Persönlichkeiten erkennt man ihn im Unterhause auf der Stelle.

Außer diesen hervorragenden Gattungsanführern sind noch verschiedene ausbündige Exemplare der alten englischen Sonderlingsorte bis in unsere Tage herein erschienen. Darunter zählt — um nur einige Beispiele aufzuführen — der erst 1851 einundsiebzigjährig gestorbene sehr reiche Graf Charles Harrington, aus der durch mehrere excentrische Personalitäten bekannten Familie Stanhope, welcher der berühmte Chesterfield angehört, abstammend und der Enkel der berühmten oben erwähnten Löwin Lady Caroline Petersham. Er war in seiner Jugend bekannt als Lord Petersham, als einer der ersten Dandies von London, später, seit 1831, einundfunfzigjährig, als Gemahl der schönen Schauspielerin Maria Foote, die vorher lange mit dem jetzigen Grafen von Fitzhardinge gelebt hatte, bekannt ferner als Biblioman und eifriger Kunstsammler und ganz insbesondere bekannt durch seine berühmte Schnupftabak-Sammlung, aufgestellt in seinem Hause in einem eleganten Keller-gemache in über 200 Porzellangefäßen, darunter von seiner eigenen Erfindung die fantasie: „Earl of Harrington's Evening Mixture.“

Glänzende Originale waren ferner zwei besonders als nächtliche Straßentumultuanten bekannt gewordene Lords: Thomas Lord Camelford, ein Großneffe des berühmten ersten Ministers Pitt, Grafen von Chatham, welcher einmal im Frühjahr 1799 im

Drurplanetheater einen Höllenlärm erregte, indem er mit einer Bande angetrunkenener guter Freunde die Thürfenster in den Logen einschlug, sodann auch sogar zu den Wandleuchtern übergehen wollte und fünf Jahre später 1804, erst neunundzwanzig Jahre alt, im Duell fiel\*) — und Henry, Marquis von Waterford, ein Herr aus dem ersten und ältesten Baronengeschlecht von Irland, aus der Beresford-Familie, Hoctory mit 70,000 Pfund Renten, der, seit die schöne Miß Penelope Smith mit dem Bruder des Königs von Neapel, dem Prinzen von Capua sich vermählte, im Jahre 1836, seine tollen excentrischen Streiche in den nächtlichen Straßenumzügen in London anfing, darauf 1837 mit seiner eigenen Brigg von vierzehn Kanonen nach Bergen in Norwegen auf Abenteuer fuhr, 1842 aber sich durch Heirath mit einer Tochter Lord Stuart's calmirte, der Schwester der Lady Stuart, welche mit dem Sohne des berühmten George Canning vermählt ist.

Ferner sind zwei Lords zu nennen, die sich durch den Bart ausgezeichnet haben: ein bizarrer 1800 achtundachtzigjährig verstorbenen Lord Roxeby, der sich einen langen Bart wachsen ließ, die meiste Zeit seines Lebens im Bade zubrachte, niemals Feuer in seinem Zimmer anzumachen ließ, sondern auch im Winter bei offenem Fenster saß\*\*) — und der verrückte Lord

\*) Eine Skizze von seinem Leben steht in Burke's Anecdotes of the aristocracy II. 272—290.

\*\*) Eine Skizze von seinem Leben steht bei Burke a. a. O. II. 290—297.

Gordon, der den großen Aufruhr in London im Jahre 1750 erregte, im Jahre 1787 zu Birmingham Jude ward mit allen Formalitäten, einen ungeheuer langen Bart trug, sich seitdem „Israel Abraham George Gordon, gewöhnlich Lord George Gordon genannt“, schrieb, nur mit Juden umging, sich auch nur von Juden bedienen ließ und endlich 1793 im Newgategefängnisse zu London starb, weil er die 10,000 Pfund Bürgschaft für sein künftiges Wohlverhalten nicht aufzubringen vermochte. Endlich nenne ich noch einen letzten sonderbaren Lord, den sehr merkwürdigen und unermesslich reichen Grafen Francis Bridgewater, einen jüngeren Sohn des berühmten herzoglichen Hauses Bridgewater, von dem die Canalbauten Englands stammen, früher Geistlicher, dann Sonderling, der eine Bande Hunde hielt, sie wie Menschen anpuckte, sie ausfahren ließ und mit ihnen an der Tafel speiste und als er 1829, dreiundsiebzig Jahre alt, als der letzte Sproß des berühmten Hauses starb, der Academie der Wissenschaften zu London 8000 Pfund vermachte, um die bekannten Bridgewater-Bücher herausgeben zu lassen und 5000 Pfund dem britischen Museum nebst seinen eigenen zahlreichen Manuscripten.

Ich darf auch die sonderbaren Commoners nicht unerwähnt lassen. An der Spitze derselben steht William Beckford, Esq., bekannt als Autor des „Vathek“ und als einer der allerreichsten und zugleich allergeschmackvollsten Kunstfreunde Englands, der längste Zeit, ein Vierteljahrhundert lang, allen unzu-

gänglich hinter den zwölf Fuß hohen Mauern seines Schlosses Fonthill = Gifford residirt hat und es dann plötzlich mit sämmtlichen darin aufgehäuften Kunstschätzen verkaufte. Ein benachbarter Lord konnte die Neugierde, dieses interessante mysteriöse Fonthill = Gifford zu sehen, nicht länger bezwingen: er stieg daher auf einer Leiter bei der Nacht über. Unglücklicherweise entdeckte man die Escalade und führte ihn vor Mr. Beckford. Dieser nahm ihn sehr artig auf, ließ ihn fürstlich bewirthen und führte ihn selbst herum. Beim Abschied bedankte sich der sonderbare Besucher aufs Beste, wollte nun vergnügt das Schloß verlassen, fand aber alle Thüren verschlossen, keiner der Leute wollte ihn auslassen. Als er deshalb zurückkehrte und im Schlosse Hülfe suchte, ward ihm eröffnet, Mr. Beckford ließe ihm sagen, er möge nur den Weg heraus ebenso nehmen, wie er ihn herein gefunden habe. Die Leiter fand sich noch und Seine Lordschaft mußten ihren Triumphzug über ihre Sprossen hinweg beschließen. Mr. Beckford's Vater — oben schon beiläufig unter Georg II. erwähnt — war Lordmayor von London: er stammte aus Jamaica, wo er große Besitzungen hatte und starb 1770. \*) Er hatte ebenfalls sonderbare Eigenschaften. Als sein Verwalter ihm meldete, daß prächtige, eben erst von ihm erbaute Schloß Fonthill

---

\*) Seite 118. Sein Vater war Sprecher im Hause der Assembly auf der Insel und sein Großvater von den Zeiten König Carl's II. an bis auf die Regierung der Königin Anna Gouverneur und Obercommandant daselbst gewesen.

sei abgebrannt, schrieb er ganz kurz zurück: „Baut es nur wieder auf!“ Als ihm Lord Holland, dessen jüngster Sohn krank lag, auf eine Erkundigung nach dem Befinden desselben zur Antwort gab, daß er ihn der Luftveränderung wegen nach Richmond geschickt habe, rief Beckford: „O, Richmond hat die schlechteste Luft von der Welt, vergangenes Jahr sind mir dort zwölf Kinder gestorben!“ Der Autor des „Vathek“ war als das älteste dieser natürlichen Kinder von ihm legitimirt worden: er erbe zum größten Theile die Güter des Vaters, Fonthill und die westindischen Besitzungen, die ausß Mindeste gerechnet eine Rente von 100,000 Pfund jährlich abwarfen. Schon von Natur war William Beckford mit außerordentlichen Anlagen des Geistes versehen, die größten Lehrer in den Künsten, wie Mozart im Pianofortespiel und Gesang, Chambers, der Erbauer von Somersethouse, in der Architektur u. s. w. wurden seine Lehrer und bildeten seine Fähigkeiten aus. Schon mit achtzehn Jahren gab er eine Satyre gegen die englischen Maler unter dem Titel: „Biographische Memoiren außerordentlicher Maler“ heraus. Zwanzigjährig, 1750, unternahm er eine Reise nach der Schweiz, Italien, Spanien und Portugal, die er später in Briefen beschrieben hat. In Lausanne kaufte er die Bibliothek Gibbon's. 1754 ward er ins Unterhaus gewählt. Im Jahre 1756 verheirathete er sich mit einer Dame aus der höchsten Aristocratie, mit einer schottischen Gordon, Margaret, der Waterschwester des jetzigen Marquis von Huntly. Sie gebar ihm zwei Töchter,

von denen die eine 1811 den General Orde heirathete und 1818 mit Hinterlassung von zwei Töchtern starb, die andere 1810 den kürzlich verstorbenen Herzog von Hamilton. Vom Jahre 1795 an ließ William Beckford die berühmte Fonthill-Abbej, das neue Schloß, eines der prächtigsten, welches England hat, im gothischen Style von dem berühmten Architekten James Wyatt erbauen. 1807 verließ er das von seinem Vater neu gebaute Schloß, das er niederreißen ließ, und bezog die Abtey. Im Jahre 1822 aber setzte er die ganze Bestzung mit der Abtey und mit allem Zubehör zum Verkauf aus. Vom ersten Juli dieses Jahres an ward die Abtey den Besuchern geöffnet. Damals strömte ganz England nach Fonthill, um den größten Löwen der Insel, die Masse der aufgesammelten Kostbarkeiten, den berühmten, fast 300 Fuß hohen, aber sehr leicht gebauten Thurm, der schon einmal eingestürzt war und 1825 noch einmal einstürzte, endlich zu Gesicht zu bekommen. Vom Cataloge, deren jeder eine Guinee kostete, wurden 7200 Exemplare verkauft, John Farquhar, Esq., kaufte aber die Abtey und sämtliche Sammlungen, mit Ausnahme einiger Bücher, Gemälde und Curiositäten, um die Gesamtsomme von 330,000 Pfund. Im folgenden Jahre 1823 erst ward die Sammlung durch eine Auction, die siebenunddreißig Tage dauerte, zerstreut. Zum Verkauf war Beckford genöthigt worden durch die Entwerthung und den Verlust von ein paar seiner großen Güter in Jamaica. Er zog nun nach Bath, in dessen Nähe, zu Lansdown, er wieder einen Thurm bauen

ließ, der wieder eine neue Bildergalerie und Kostbarkeitsammlung aufnahm. Den Reichthum dieses Mannes, eines der größten Commoners von England, bezeichnet am anschaulichsten die von dem Director des Berliner Museums, Herrn Waagen, mitgetheilte Thatsache\*), daß er für das jetzt im Besitz der Nationalgalerie zu London befindliche Bild von Sebastiano del Piombo aus der Galerie des Regenten von Frankreich, dem Banquier Angerstein 20,000 Pfund bot, „so viel, sagt Waagen, wie“ — wenigstens bis auf den Ankauf des Murillo aus der Galerie des Marquis de Soult Seitens der französischen Regierung — „wohl noch niemals für ein Bild gezahlt wurde.“ William Beckford starb zu Bath 1844, vierundachtzig Jahre alt.

Neben dem wohlbekanntem Sonderlingsnamen Beckford stehen unter den Commoners noch eine Menge unbekanntere Namen, die sich durch originelle Neigungen und Gewohnheiten der Welt bemerklich gemacht haben. Dazu gehört z. B. der interessante Gentleman in Soho-square, der noch in neuerer Zeit verstand, ein Serail von einer Frau und sechs Oda-lisken in vollkommener Ordnung und Einigkeit zu besitzen — weiter: der sonderbare Tourist, der mehrere Jahre lang zwischen Brügge und Ostende hin und her fuhr, weil er die Bewirthung am Bord des Canal-boots so ausgezeichnet fand — ferner: der curiose Mann, der Jahr aus Jahr ein auf einem Boote in

\*) Kunstwerke in England I. 189.

der Themse lebte, um den Taxen zu entgehen — endlich der närrische Squire, der seinen Wohnsitz in einem eisernen Wagen aufgeschlagen hatte u. s. w. u. s. w.

Unter den neueren Originaldamen der Insel ragt vor allen Lady Esther Stanhope hervor, die erst im Jahre 1839 im fernen Syrien, wie Lord Byron im fernen Griechenland starb. Sie war die Enkelin des berühmten Grafen Chatham, durch dessen Tochter, die Gemahlin des enragirten Freundes der französischen Revolution, Lord Stanhope, der — eingedenk des „Adam und Eva Stanhope“ seines Vorfahren Chesterfield — alle Wappen auf seiner Baisselle und den seinem Großvater vom König von Spanien geschenkten Tapeten austilgte, auch seine Equipage abschaffte: Lady Esther entlief ihrem Vater, dessen jacobinische Extravaganz ihr in der innersten Seele zuwider war und begab sich in das Haus ihres Oheims William Pitt, der als Junggeselle lebte. Er war ihre Bewunderung und sie wurde sein Liebling. Sie war fast sechs Fuß hoch, und hatte die größten männlichen Eigenschaften: Charakter und Muth. Im Orient hieß sie „die Königin von Cadmor:“ sie wußte sich bei den wilden Männern des Gebirges Respect zu verschaffen. Ihr Arzt hat neuerlich ihre Memoiren herausgegeben. Sie selbst sagte von sich aus: „Ich weiß ganz gut, daß ich nicht schön bin. Es ist eine „harmonische“ Häßlichkeit und weiter nichts.“ — „Ich bin eine Aristocratin und rühme mich dessen. Ich haße diese Rotte von schmutzigen Jacobinern, die nur andere wegtreiben wollen, um an



ihre Stelle zu kommen. Was wollen diese Menschen? Sie werden zerstören, was wir haben und werden an dessen Stelle nichts Besseres aufrichten können. Sie müssen etwas Gutes aufweisen, ehe sie uns berauben." Diese merkwürdige Frau, von der Jemand, der sie funfzehn Jahre lang gekannt hat, bekannte, er habe nicht ergründen können, ob sie ein Engel sei oder ein Teufel, und von der der große Pitt, ihr Oheim, auf die Aeußerung eines Freundes: „Ich denke, sie wird warten bis ein Mann kommt, der so geschickt ist, wie sie,“ die Antwort: „Dann wird sie niemals heirathen“ gab, diese geschickte Dame stand Pitt so hoch, daß er einst zu ihr sagte: „Ich habe fast Ueberfluß an brauchbaren Diplomaten, aber keiner von ihnen ist Feldherr; ich habe auch viele ausgezeichnete Soldaten, aber keiner von ihnen ist einen Penny werth im Cabinet. Wenn Du ein Mann wärest, Esther, ich würde Dich auf den Continent schicken mit 60,000 Mann und carte blanche und ich bin gewiß, daß jeder meiner Pläne zur Ausführung käme und daß man keinen Soldaten treffen würde, dessen Schuße nicht blank gepuzt wären.“

---

Druck von H. B. Schmidt in Halle.



